

Constantin v. Alvensleben, general der infanterie

Thilo Krieg



Constantin v. Alvensleben

General der Infanterie

Ein militärisches Lebensbild

von

Thilo Krieg
Dr. phil.

Mit einem Bildnis in Lichtdruck

Berlin 1903
Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Kochstrasse 68—71



Constantin v. Alvensleben

General der Infanterie

Ein militärisches Lebensbild

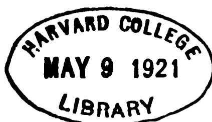
von

Thilo Krieg
Dr. phil.

Mit einem Bildnis in Lichtdruck



Berlin 1903
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71





Vorwort.

Constantin v. Alvensleben gehört in den engen Kreis der bedeutendsten Männer seiner gewaltigen Zeit.

Vor dem deutsch-französischen Kriege außerhalb der Armee wenig gekannt, wurde er an der Schwelle des Alters in die leitende Stellung eines kommandierenden Generals berufen und entwickelte hier eine in den Gang der kriegerischen Ereignisse derart eingreifende Tätigkeit, daß sein Name seither den glänzendsten der preußischen Heeresgeschichte beigesellt erscheint. Dem glorreichen Führer der Brandenburger während des Feldzugs 1870/71 ein biographisches Denkmal zu errichten, ist eine patriotische Pflicht. Diese läßt sich mit Liebe und Begeisterung um so leichter erfüllen, wenn man hinzunimmt, daß der ausgezeichnete Soldat zugleich als einer der edelsten und liebenswürdigsten Charaktere aus der Reihe der Paladine Kaiser Wilhelms I. hervorragt.

Die wichtigste Grundlage einer Lebensbeschreibung ist das Vorhandensein eines größeren schriftlichen Nachlasses. Diese Quelle floß für Alvenslebens Biographie bedauerlicherweise überaus spärlich. Memoiren hat der General nicht geschrieben. „Ein preußischer General stirbt, aber er hinterläßt keine Memoiren“ — mit diesen Worten lehnte es Alvensleben gesprächsweise gegenüber einem Neffen ab, die Denkwürdigkeiten seines Lebens zusammenzustellen. In einem Briefe an denselben äußerte er, unter Hinweis auf die Unentbehrlichkeit der Kritik bei kriegsgeschichtlichen Darstellungen, er sei „kein berufener Richter in Sachen des Königs“; die preußische Tradition verbiete das Heraustreten des einzelnen in die Öffentlichkeit. Die knappen Aufzeichnungen über die Augusttage des

Jahres 1870, zu denen er sich schließlich erbitten ließ, sind im Heft 18 der vom großen Generalstabe herausgegebenen kriegsgeschichtlichen Einzelschriften bereits ausgenutzt; im übrigen liegen nur erläuternde und beurteilende Bemerkungen zu Berichten und mehreren Druckschriften vor. Für vertraute Familienbriefe fehlte die Persönlichkeit, die den nächsten Anteil an allem genommen hätte, was Alvensleben betraf; er ist unverheiratet durch das Leben gegangen. Feldzugsbriefe, die er von der Loire an seinen Bruder Werner schrieb, nahm er nach dessen Tod zurück und verbrannte sie. Die an ihn gerichteten Privatbriefe wurden auf seine ausdrückliche Anordnung hin von Verwandten größtenteils vernichtet. So blieb nur eine geringfügige Anzahl von Schriftstücken und Briefschaften erhalten. Diesen dürftigen Restbestand händigte der oben erwähnte Neffe des Generals, Oberstleutnant a. D. Gebhard v. Alvensleben, Rittergutsbesitzer auf Wordel in Westpreußen, zur Verwertung freundlichst aus und unterstützte das Unternehmen zudem durch reichliche Mitteilungen. Andere Mitglieder der Familie v. Alvensleben schlossen sich an.

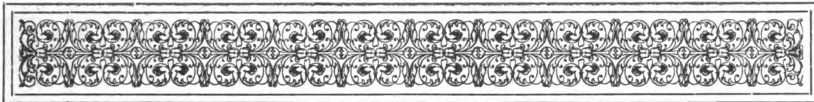
Gleich der Mitwirkung von Verwandten des Generals wurde die Beihilfe auch sonstiger noch Lebender, die einst Alvensleben kannten, eifrig angestrebt. Zwar brachte hierbei das Werben um Alvenslebensche Briefe wesentlichen Inhalts wenig Gewinn. Aber es war rührend zu sehen, mit welch warmherziger und dankbarer Anhänglichkeit so viele an den abgeschiedenen Freund oder Gönner zurückdachten und wie sie von diesen Empfindungen durch freudige Hergabe ihrer persönlichen Erinnerungen Zeugnis ablegten. Wenngleich ein jeder am gehörigen Ort namentlich aufgeführt wird, so sollen doch an dieser Stelle einige vorausgenommen werden, die Beiträge von ganz besonderem Umfang zu spenden die Güte hatten, nämlich um ihrer ausgedehnten Niederschriften willen der inzwischen verewigte General der Infanterie z. D., Generaladjutant v. Obernitz sowie die Generale der Infanterie z. D. v. Schlichting, v. Massow und v. Lettow, auf Grund ausnehmend gehaltvoller mündlicher Auskünfte der gleichfalls verstorbene General der Infanterie z. D., Generaladjutant v. Tresckow und General der Artillerie z. D. v. Voigts-Rhetz. Nächst diesen verdienen wegen mannigfacher besonderer Bemühungen zugunsten der biographischen Aufgabe — neben der Überweisung eigenen Wissens — General der Infanterie z. D. v. Zeuner und Generalleutnant z. D. v. Wodtke eine bevorzugte Erwähnung.

Das Kriegsarchiv des großen Generalstabes und das Geheime Archiv des Kriegsministeriums boten für einzelne Abschnitte Stoff von Belang. Die im weiteren angewendete Abkürzung „G. A." bedeutet das erstere Archiv, die Abkürzung „Kr. A." das letztere. Beiden Archiven wie auch der Generalstabsbibliothek, deren fortgesetzte Benutzung gestattet war, sei bestens gedankt.

Möge das kraft so vielseitiger Förderung entstandene Werk dazu beitragen, das Gedächtnis des hochverdienten Mannes in vertiefter Gestalt zu erneuern und lebendig zu erhalten!

Coburg, im Herbst 1903.

Der Verfasser.



Inhaltsübersicht.

Berichtigungen.



Seite 14, Zeile 10 von oben, lies „des Vaters" statt „der".
Seite 122, Zeile 2 von oben, lies „solcher" statt „solches".





Erster Abschnitt.

Vorfahren. — Kindheit und Kadettenzeit.
1809—1827.

Constantin v. Alvensleben entstammt einem vielverzweigten Geschlechte, das seine Ahnenreihe bis um die Mitte des zwölften Jahrhunderts zurückzuführen vermag.*) Um diese Zeit begegnet ein Wichard v. Alvensleben als Zeuge in Urkunden des Bischofs von Halberstadt; erster historisch nachweisbarer Träger des Namens, wird er als der Stammvater des Geschlechts betrachtet. Sein Sohn Gebhard war Truchseß des Hochstifts Halberstadt, zu Alvensleben ansässig, das als Ortschaft zum erstenmal in einer Urkunde des Jahres 964 erwähnt wird.

Im dreizehnten bis fünfzehnten Jahrhundert erfreuten sich Wichards Nachkommen glänzenden Wohlstands. Mit dem Erwerbe der Burg Erxleben in der damaligen Altmark traten sie in den schloßgesessenen Adel der Mark Brandenburg ein. Auch auf magdeburgisch und braunschweigisch Gebiet dehnten sie ihren Besitz aus und nannten, mit der Gerichtsbarkeit hierüber ausgestattet, als Berater der Landesherren, als Landeshauptleute zahlreiche Schlösser und Burgen ihr eigen.

Sie trennten sich in drei Linien; als 1553 die rote Linie erlosch, teilten sich die weiße und die schwarze in deren Hinterlassenschaft. Vom siebzehnten Jahrhundert an sank das Geschlecht von der wirtschaftlichen Höhe der vorherigen Blütezeit um einiges herab, und erst in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts gestalteten sich die Besitzverhältnisse wieder günstiger.

---

*) Vergleiche die vom Hauptmann a. D. Udo v. Alvensleben verfaßte Übersicht der Geschichte und Genealogie des Geschlechts v. Alvensleben (Genthin 1892). Die Literatur über Alvenslebensche Familiengeschichte ist außerordentlich umfangreich. Wegen seiner musterhaft gründlichen und zuverlässigen Nachweisungen steht das dreiteilige Werk des Kriegsrats Wohlbrück, das bis 1829 reicht, an erster Stelle. Obiges Schriftchen eines Familienmitglieds faßt das Wissenswerteste zusammen.

In neuerer Zeit bekleidete mancher Alvensleben wichtige Staatsämter; es sei hier nur des Grafen Albrecht gedacht, der sich als preußischer Finanzminister die Förderung und den Ausbau des deutschen Zollvereins in verdienstvollster Weise angelegen sein ließ. Von jeher haben indes die Herren v. Alvensleben mit besonderer Vorliebe ihre Kraft dem Kriegsdienst geweiht, und ihrer nicht wenige sind auf Grund soldatischer Leistungen zu hohem militärischen Rang emporgestiegen. Der aus den Befreiungskriegen bekannte Generalleutnant Carl v. Alvensleben, über den noch des näheren geredet werden soll, General der Infanterie, Generaladjutant Gustav, 1870/71 kommandierender General des IV. Armeekorps, und sein Bruder Constantin, dessen Andenken diese Blätter gewidmet sind, endlich General der Kavallerie Gustav, der sich im deutsch-französischen Kriege als Reiteroberst hervortat und zuletzt das XIII. Korps befehligte — diese Namen sind in leuchtender Schrift auf den Ehrentafeln unserer Heeresgeschichte eingegraben. 1866 standen fünf Generale v. Alvensleben in der Armee; gegen Frankreich rückten 29 Mitglieder der Familie als Offiziere aus, nebst einem als Portepeefähnrich, einem anderen als Johanniter-Ritter; hiervon starben sechs für König und Vaterland, einer wurde schwer verwundet, einige andere kehrten mit minder schweren Wunden heim. —

Die oben genannte schwarze Linie derer v. Alvensleben spaltete sich im Reformationszeitalter in zwei Äste, den Joachimschen und den Ludolfschen. Joachim I., der uns hier näher angeht, studierte in Leipzig und Wittenberg, an letzterem Ort als Hörer Luthers, sodann in Padua und auf französischen Rechtsschulen. Ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann, brachte er es zum Hofrat des Erzbischofs von Magdeburg, trat aber 1546 zum lutherischen Bekenntnis über und blieb, alsbald seines Amtes enthoben, bis zu seinem Tode (1588) ein überzeugter, insbesondere zu gunsten der kirchlichen Entwickelung im Erzstifte Magdeburg unermüdlich tätiger Verfechter der evangelischen Lehre. In den von ihm begründeten Ast der schwarzen Linie ist das Haus Eichenbarleben inbegriffen, dem der Held unserer Lebensbeschreibung angehört.

Constantins Vater, Gebhard v. Alvensleben, wurde als Sohn Gebhards XXVIII., Landrats auf Eichenbarleben im Magdeburgischen, 1773 geboren. Gebhard XXVIII. trug bei Roßbach als junger Kürassier-Leutnant eine Wunde davon; er lebte von 1734 bis 1801. Gebhard-Sohn führte 1799 zu Neugattersleben ein Fräulein Caroline v. Alvensleben als Gattin heim. Sechs Kinder entsprossen dieser Ehe. Ludwig, geboren 1800, ist 1864 in Halle als Geheimer Oberbergrat verstorben. Werner, der zweite Sohn, geboren 1802, trat 1819 in das 2. Garde-Regiment z. F. ein; er nahm am Feldzug in der Provinz Posen 1848 teil;

später Kommandant von Wittenberg, dann von Wesel, schließlich von Posen und als solcher zum Generalleutnant befördert, wurde er 1869 zur Disposition gestellt und schied 1877 aus dem Leben. Über Gustav, geboren 1803, wird weiterhin noch mehrfach zu berichten sein. Ein 1805 geborenes Töchterchen, Agnes, nahm der Tod schon 1808 wieder hinweg. Gebhard, geboren 1806, starb 1857 als Major im 2. Garde-Regiment z. F. Endlich erblickte — als jüngstes Kind — am 26. August 1809 ein fünfter Sohn das Licht der Welt, der, wie es im Taufregister der Kirche zu Eichenbarleben heißt, „obwaltender Umstände wegen“ — welcher Art diese waren, ist nicht bekannt — erst am 11. November „im väterlichen Hause“ getauft wurde. Er erhielt die Namen Reimar Constantin, letzteren als Rufnamen. Eine Schwester des Vaters, vermählte Frau Hauptmann v. Bennigsen, sowie zwei Schwäger, der Präfekt des Elb-Departements Graf v. d. Schulenburg-Emden und Hauptmann v. Diezelsky, waren neben anderen Verwandten und Bekannten als Taufzeugen zugegen.*)

Gebhard Alvensleben, der, wie sein Vater, zur Stellung eines Landrats gelangte, hatte das Gut zu Eichenbarleben bei dessen Übernahme erheblich verschuldet vorgefunden. Infolge der Kriegsnöte von 1806 an, namentlich der fortgesetzten Belästigung durch französische Einquartierung, erreichte diese Schuldenlast eine immer bedenklichere Höhe. Der Gutsherr geriet zusehends in die drückendste Lage; der Ausfall der Ernte des Jahres 1811 war ganz besonders ungünstig; Alvensleben mußte sich in demselben Jahre entschließen, sein Gut, das Jahrhunderte hindurch im Familienbesitz gewesen war, für die Hälfte des Wertes, rund 52000 Taler, an einen Magdeburger Kaufmann zu veräußern. Kurz darauf kauften es diesem drei Alvenslebens und ein Schulenburg wieder ab; 1819 wurde für 90000 Taler der Domdechant Graf Alvensleben-Erxleben alleiniger Besitzer. Bei diesem letzten Verkauf einigten sich die bisherigen vier Gesellschafter dahin, daß der Überschuß von einigen 30000 Talern den Kindern Gebhards v. Alvensleben allmählich zu gute kommen solle. Gebhard, der für jene vier Käufer sein ehemaliges Gut einige Zeit hatte bewirtschaften dürfen, trat 1814 als Kapitän und Kompagnieführer in das neuerrichtete 1. Elb-Landwehr-Infanterie-Regiment, das zunächst Magdeburg blockieren half, und beteiligte sich sodann am Feldzug 1815, in dessen Verlauf er bei Namur verwundet wurde.**) Er erhielt das eiserne Kreuz 2. Klasse und den russischen Wladimir-Orden 4. Klasse. 1816 treffen wir

*) Angaben des Pastors Clasen (Eichenbarleben).

**) v. Leszczynski, Kriegerleben des Johann v. Borcke (1806—1815), Berlin 1888, S. 321.

ihn in Magdeburg als Major und Kommandeur des Magdeburgischen Grenadier-Bataillons, nachherigen II. Bataillons 2. Garde-Landwehr-Regiments.

Nach wie vor waren Constantins Eltern gezwungen, sich auf das äußerste einzuschränken. So trägt die Zeit, die der Knabe und Jüngling mit den älteren Brüdern durchlebte, den Charakter mannigfacher Entsagung. Wie aber die Dürftigkeit der Verhältnisse im Elternhause jegliche Verwöhnung ausschloß, so mußte es sich dem größer und reifer werdenden Sohne nachhaltig einprägen, daß er die Eltern im Kampfe mit der Beschränktheit ihrer Mittel sich reichliche Entbehrungen auferlegen sah; diese Beobachtung vertiefte in ihm die Kindesliebe und brachte sie dergestalt zur Entfaltung, daß hierin einer der liebenswertesten Charakterzüge Constantins v. Alvensleben entgegentritt. Zur Beurteilung der rein menschlichen Eigenschaften des Vaters Gebhard und seiner Gattin fehlen leider die Anhaltspunkte. Vielleicht einander ergänzend, mögen ihre Charaktere die wesentlichen Vorzüge besessen haben, die alsdann Constantins ausgereifte Individualität in sich vereinigte. Gewiß ist, daß dieser von den zärtlichsten Empfindungen für die Eltern erfüllt war. „Als junger Offizier wie als alter Mann“, giebt Graf Pfeil in einem Nekrolog seines Oheims an,*) „erwähnte er seine Eltern nur mit ehrfurchtsvollster Liebe; gedachte er ihrer im engeren Familienkreise, so wurde er weich; doch“, bemerkt der Neffe nebenbei, „loderte auch oft, in Erinnerung an die »Franzosenzeit«, all der Grimm, die tiefste Entrüstung auf, Gefühle, welche in diesem Maße bei den jetzigen Geschlechtern, die nicht mehr unter den unmittelbaren Nachwehen jener Zeit gelitten haben, geschwunden sind.“ Mit besonderer Innigkeit scheint der Sohn an der Mutter gehangen zu haben. Wir werden im Abschnitt „Lebensabend“ hören, in welch rührender Weise Constantins pietätvolles Gedenken an Vater und Mutter noch in den letzten Wochen seines Lebens und auf dem Sterbelager zum Ausdruck kam.

Am 12. April 1820 wurde jung Constantin als Unterquintaner in das magdeburgische Pädagogium zum Kloster „Unsrer lieben Frauen“ aufgenommen. Dieses Kloster war ursprünglich 1015 als Kollegiatstift ins Leben gerufen und 1129 Kanonikern des neu gegründeten Prämonstratenser-Ordens zugewiesen worden; erst 1632 ging es endgiltig in protestantischen Besitz über, worauf 1698 ein Pädagogium beim Kloster eingerichtet wurde. An der Spitze der glänzend dotierten Anstalt stand

*) Militär-Wochenblatt 1892, Nr. 40. Der Verfasser dieses Nachrufs, gegenwärtig Generalmajor z. D., ist mit einer Nichte Constantins v. Alvensleben verheiratet.

seit 1780 (bis 1831) Propst D. Rötger, dessen energische Wirksamkeit die Schule auf eine hohe Stufe hob und dem eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und vielseitige Bildung, verbunden mit hervorragender pädagogischer Befähigung, die unbegrenzte Achtung und Liebe der Schüler eintrugen. Einen nicht geringen Teil der Alumnen lieferte von jeher der Adel der Umgegend. So haben denn auch zwölf des Namens v. Alvensleben in den Jahren 1787 bis 1830 das Pädagogium besucht; Constantins Vater und Ludwig, der älteste Bruder, hatten dort das Abitur bestanden; Gustav war Weihnachten 1818 aus Untersekunda zum Berliner Kadettenkorps abgegangen; Gebhard weilte noch im Alumnat, als Constantin eingereiht wurde. Die im Kloster selbst Untergebrachten hießen „Klosterklepper"; Constantin zählte, weil bei den Eltern in der Stadt wohnhaft, zu den „Stadtkleppern". Eine überaus lebendige, stellenweise humorvolle Schilderung des Lebens und Treibens in der Klosterschule verdanken wir dem Pastor emeritus Nebelung, der, wie Constantin Alvensleben, Ostern 1820 Alumnus wurde. In den von ihm aufgezeichneten Erinnerungen an die Schuljahre nennt er als seine besonderen Freunde unter den „Stadtkleppern" den späteren Feldmarschall Manteuffel, der übrigens erst nach Constantins Abgang eintrat, „ebenso die beiden schlanken Söhne des Majors v. Alvensleben, des schönsten Offiziers der Garnison, Gebhard und Constantin Alvensleben, alle drei Muster sorgfältiger, vornehmer Erziehung."*) Beglaubigt sind ferner kindlich-freundschaftliche Beziehungen Constantins zu einem der Klosterschule nicht angehörigen Knaben, dem nachmaligen Generalleutnant v. Kleist, der den Krieg 1866 als 1. Ingenieuroffizier beim Generalkommando des Steinmetzschen Korps, den Feldzug 1870/71 als Ingenieurgeneral im großen Hauptquartier mitmachte. „Der General v. Kleist", schrieb Alvensleben als Greis nieder, „war mein lieber Spielkamerad in Magdeburg und blieb stets derselbe vortreffliche Mensch und Soldat bis zu seinem hohen Alter."

Constantins Verhalten und Leistungen bei 3½jährigem Aufenthalt im Pädagogium ermangelten durchaus der Gleichmäßigkeit. In einer Zuschrift an einen Vetter hat er nachmals bekannt, als Klosterschüler

*) Nebelung, sieben Schülerjahre im Pädagogium zum Kloster „Unsrer lieben Frauen" in Magdeburg (1820—1827), 2. Auflage, Gießen 1894, S. 11. Vergleiche das Jahrbuch des Pädagogiums 1898, das einen Rückblick auf die Entwickelung des Klosters und ein Verzeichnis der Abiturienten von 1780 bis 1897 bringt. Für die Übermittelung alles dessen, was in den Akten der Klosterschule über Constantin Alvensleben enthalten ist, gebührt dem derzeitigen Propst und Direktor, Professor Dr. Urban, besonderer Dank.

„unbeschreiblich faul, aber desto glücklicher" gewesen zu sein. Die Anfänge waren, wie die Schulakten angeben, „zur Zufriedenheit"; wegen „sehr guter" Kenntnisse in der Geschichte wurde der Unterquintaner für dieses Fach in die dritte Zensurklasse gesetzt; es bestand, nebenher gesagt, an der Klosterschule ein eigenartiges, den Fortschritten in den verschiedenen Fächern angepaßtes Klassen- und Unterrichtssystem, wobei es sich ereignete, daß ein im Latein schwacher Schüler nur Unterquartaner war, dagegen in der Mathematik in Oberprima saß. „C. v. A.", besagt die erste der halbjährlichen Zensuren, „zeigte Theilnahme am Unterricht und machte zu unserer Freude durch Aufmerksamkeit in der Klasse und regelmäßige Besorgung seiner Arbeiten genügende Fortschritte in allen Gegenständen des Unterrichts. Besonders hat er auch seinen Platz in der 3ten historischen Klasse rühmlichst behauptet . ." „Das Betragen", heißt es später, „war, wie wir es nur bei unseren Schülern überall wünschen möchten, liebenswürdig durch gefällige Bescheidenheit außer der Klasse und eifrige Aufmerksamkeit in derselben"; Fleiß und Fortschritte werden in sämtlichen Fächern — bis auf die deutsche Sprache, für die er „nicht ganz den Eifer zu haben schien" — gerühmt; „wir versprechen uns von diesem uns lieben, hoffnungsvollen Schüler recht viel Gutes." Doch allmählich setzte ein Nachlassen ein, das zunächst die Aufmerksamkeit während der Schulstunden betraf. Rötger merkt über den Unterquintaner an: „Betragen hat ein recht gutes Lob. Zu seinem Charakter haben wir schon recht viel Vertrauen, und seine ganze Benehmungsweise hat etwas angenehmes und ihn empfehlendes. Aber Tadel verdient es, daß er sich so leicht dem Plaudern bei dem Unterricht hingiebt, wo er eine Gelegenheit dazu hat. Mit seinem häuslichen Fleiß konnten wir recht wohl zufrieden sein, und wo er sich zur Aufmerksamkeit in der Klasse fixirt, da kann er erfreulichen Eifer beweisen, aber es wird ihm bei einer unglücklichen Verwöhnung zur Zerstreutheit noch recht schwer, so Herr über sich zu werden, daß er seine Aufmerksamkeit lange ungetheilt bleiben läßt . ." 1821 wurde der Knabe von einem Scharlachfieber heimgesucht. Über den Oberquintaner schreibt Rötger im März 1822: „C. v. A. ist in dem zu Ende gehenden Schulsemester über Erwarten zurückgeblieben. Doch kann ich ihm dies nicht zurechnen, da Krankheit daran hauptsächlich schuld war und zu einem schnellen Nachhohlen seine Fähigkeiten nicht hinreichen. Davon aber, daß es bei ihm an gutem Willen nicht fehle, hat er uns vor und nach der Krankheit überzeugt . . Er muß aber ja den besten Willen, fleißig zu sein, recht lebendig in sich erhalten, denn er selbst muß es ja nach seinen Erfahrungen wohl einsehen, daß ihm weder das Auffassen bei dem Unter-

richte noch die Anwendung des Gelernten bei der eigenen Arbeit leicht werde . ." Es erhellt, Propst Rötger hatte keineswegs den Eindruck, als sei Constantin ein ausnehmend gut veranlagter Schüler; die bedeutenden geistigen Fähigkeiten, die hernach der in sich Ausgewachsene zu äußern begann, lagen beim Klosterschüler allem Anschein nach noch etwas im Verborgenen. Bald wurde auch sein Fleiß gerügt. „C. v. A. erwarb sich zwar durch sein anständiges und gesittetes Betragen die Zufriedenheit seiner Lehrer, aber sein Fleiß entsprach größtentheils .. den Erwartungen seiner Lehrer nicht: nur in wenigen Gegenständen bemerkten sie einen ernsten Willen und gehörige Anstrengung . ." Eine Zensur des Unterquartaners ist — abgesehen von „ziemlich guten" Fortschritten im Latein und in der Mathematik — reich an Bezeichnungen wie „mäßig", „mittelmäßig", „höchst mittelmäßig". Ostern 1823 rückte Constantin nicht nach Oberquarta auf. Aber zuallerletzt trat — nachdem sich der Rückschlag in einem Einzelfall sogar auf das Betragen erstreckt hatte — doch wieder eine allseitige Besserung ein. Im August 1823 lesen wir von Rötgers Hand: „C. v. Alv. hat uns durch eine einzelne Verirrung, wo er seine Verhältnisse ganz vergaß und würklich außer seinem Charakter handelte, in diesem Semester einmahl sehr betrübt und uns zu einer Bestrafung gezwungen, die einer alten Regel nach nur die Zurücksetzung zur fünften Censurklasse zur Folge haben mußte. Aber keine Regel ist ohne Ausnahme. Zu seinem Lobe muß ich es sagen, daß er durch ein recht sichtbar verständig gewordenes Betragen unsere Absicht rühmlichst erfüllt und alles wieder so völlig gut gemacht hat, daß ich das damals geschehene als nicht geschehen betrachten kann, ja, daß er in mehr als einer Absicht in der letzten Zeit besser geworden ist, als es die letzte Censur bezeugen konnte. Ohne alle Erinnerung und ohne alle weitere Befürchtung räume ich ihm also diesmal einen Platz in der ersten Hälfte der vierten Censurklasse ein. Sein Fleiß trägt freilich noch gar nicht so viel Früchte, als wir wohl wünschten, aber er ließ doch denselben wieder ernstlicher werden, und sein Verhalten war in der letzten Zeit recht musterhaft. Er, der uns betrübte, möge sich nun auch überzeugen, daß er uns durch sein Besserwerden und durch die Erreichung unserer Absicht recht innig erfreut." Der würdige Leiter der Anstalt, dessen Strenge gepaart mit aufrichtigem Wohlwollen in schönstem Licht erscheint, durfte Constantin beruhigt und mit gutem Vertrauen auf die Zukunft entlassen.

Michaelis 1823 schied der nunmehr vierzehnjährige Unterquartaner aus dem Pädagogium, „um sich", nach dem Wortlaut des Abgangsvermerks, „auf dem Kadettenhause in Berlin zum künftigen Militairstande näher vorzubereiten."

Die Liebe zum Dienst im Soldatenrock zu wecken, hatte das militärische Leben in Magdeburg genugsam Gelegenheit geboten. Wenn im Frühjahr und Sommer die Truppen der Garnison zum Exerzieren auszogen, dann ertönten, erzählt Nebelung, in früher Morgenstunde die „melodischen Hörnerklänge des Pionier-Bataillons"; es folgten die Geschütze, „die reitende Feldartillerie unter Trompetengeschmetter, die schweren Zwölfpfünder der Fußartillerie unter Trommelschlag und den schrillen Tönen der Querpfeifen; den Beschluß machte ein strammes Bataillon des 26. oder 27. Infanterie-Regiments . . unter den uns elektrisierenden Klängen eines rauschenden Militärmarsches." Die täglichen Paraden auf dem Fürstenwall, die großen Kirchparaden an Sonn- und Festtagen, die Aufzüge der gesamten Garnison zu Königs Geburtstag waren militärische Schauspiele, zu denen sich naturgemäß die Klosterschüler einstellten; auch Constantin wird aus solchem Anblick Begeisterung für den Soldatenstand gesogen haben. Die Erscheinung des berühmten Generals Carnot, der seinerzeit die Siege der französischen Republik herbeiführen half und nun, von den Bourbons verbannt, bis zu seinem Tode (1823) in Magdeburg lebte, war geeignet, die Aufmerksamkeit einer für militärische Eindrücke empfänglichen Jugend auf sich zu lenken. Die Anregung, die dem jugendlichen Constantin durch die Stellung des Vaters zu teil wurde, hätte allein genügt, die Wahl des soldatischen Berufs nahezulegen; die älteren Brüder Werner und Gustav waren mit ihrem Beispiel vorangegangen. Schließlich ist es angebracht, bereits an dieser Stelle des Einflusses zu gedenken, den auf Constantins militärischen Entwickelungsgang der schon erwähnte General Carl v. Alvensleben ausübte. Geboren 1778 zu Eichenbarleben, hatte sich dieser jüngere und einzige Bruder des Vaters unseres Constantin als Portepeefähnrich in den Feldzügen 1792 bis 1794 die Sporen verdient. 1806 focht er unter Hohenlohe bei Jena und teilte dessen Geschick in der Kapitulation von Prenzlau. Als Kommandeur des Regiments Garde z. F. glänzte er 1813 durch stürmische Tapferkeit in den Schlachten von Großgörschen und Bautzen und führte mit Auszeichnung bei Dresden und Leipzig die Garde-Reserve-Brigade. Im Feldzug 1814 befehligte Oberst Alvensleben die Garden von La Rothière bis zum Sturm auf Paris. Als in der Schlacht vor der französischen Hauptstadt ein russischer General dem Zaren Alexander in Gegenwart Friedrich Wilhelms III. meldete, die preußischen Garden schlügen sich wie die Teufel und ihr Oberst führe sie wie ein Engel, nahm der Zar den Georgen-Orden 4. Klasse von der eigenen Brust mit den Worten: „Portez ça au brave colonel d'Alvensleben!" Das Jahr 1815 sah Alvensleben wiederum in Paris. Mit beiden eisernen Kreuzen

und dem pour le mérite mit Eichenlaub war er von seinem Kriegsherrn belohnt worden. Seit 1820 stand er als Kommandeur der 2. Garde-Division in Berlin; 1830 nahm Generalleutnant v. Alvensleben krankheitshalber den Abschied und starb im Alter von 52 Jahren 1831 zu Schochwitz. Häufig versicherte Constantin Alvensleben als Hochbejahrter, in Onkel Carl habe er sein soldatisches Ideal verehrt.*) Zwar darf man von einer besonders lebhaften Förderung durch den General erst beim Kadetten, noch mehr beim jungen Leutnant reden. Aber es bedeutet wohl kein Fehlgehen, wenn angenommen wird, daß die Wurzeln dieser Einwirkung in Constantins Magdeburger Schulzeit zurückreichen und daß der Hinblick auf des Oheims vorbildliche Persönlichkeit für den Entschluß des Knaben, Soldat zu werden, einigermaßen mitbestimmend war.

Der Besuch des Pädagogiums in Magdeburg war dem Verweilen in einer Kadettenvoranstalt gleichwertig; Constantin fand am 1. November 1823 sogleich in der Berliner Hauptkadettenanstalt Aufnahme. Er wurde der 3. Kompagnie zugeteilt, deren Chef, Hauptmann v. Herrmann, nachmals die 3. Division in Stettin**) kommandierte. Seit 1817 unterstand das Berliner Korps dem Obersten, dann Generalmajor v. Brause, der gleichzeitig Leiter der Kadettenanstalten insgesamt war. Seiner in der Geschichte der preußischen Kadetteninstitute hochbedeutsamen Reformtätigkeit gelang es, die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Kadetten, die bedenklich abgenommen hatte, wieder zu heben; nicht zum wenigsten aber strebte er an, Charaktere zu erziehen, und legte nächst selbstverständlicher Betonung der militärischen Disziplin Gewicht darauf, daß hiermit ein liebevolles Verhalten der Lehrer gegenüber den Kadetten Hand in Hand ging.

Da Zensuren des Kadetten nicht mehr vorhanden sind, so ist es versagt, im einzelnen den Fortschritten Constantins in Wissen und Charakter nachzugehen. Einen Rückschluß gestatten indes die Mitteilungen einiger nachheriger Regimentskameraden Alvenslebens, die, selbst jünger an Jahren, den seit längerem aktiven Leutnant näher kennen lernten, außerdem über die Anfänge seiner Leutnantszeit durch Schilderungen älterer Offiziere unterrichtet waren. Sie sagen übereinstimmend, Leutnant Constantin Alvensleben sei von regstem wissenschaftlichen Eifer beseelt gewesen und habe sich von vornherein als eine frühzeitig fertige und gefestigte Individualität unbedingte Hochachtung und Liebe erworben. Hiernach

*) Mitteilung eines Enkels des Generals Carl, Generalmajors z. D. Ludolf v. Alvensleben (Schochwitz).

**) Angaben des Bibliothekars der Hauptkadettenanstalt Groß-Lichterfelde, Hauptmanns a. D. v. Scharfenort.

ist die Annahme berechtigt, Constantin beharrte in dem löblichen Vorwärtsstreben, das sich am Ausgang seiner durch mancherlei Schwankungen bezeichneten Magdeburger Schulzeit in aussichtsvoller Weise geltend machte, und fuhr während der beinahe vier Kadettenjahre fort, an Weisheit und innerer Tüchtigkeit zuzunehmen.

Der Haus- und Lebensordnung im Berliner Korps verlieh ein nicht gewöhnliches Maß von Entbehrungen und Härten ihr Gepräge.*) Aber Alvensleben hatten die Verhältnisse im Elternhause gelehrt, bescheidene Ansprüche an das Dasein zu stellen. In den Erinnerungen, die er an das Kadettenkorps bewahrte, überwogen die freundlichen Bilder; gern ließ er sich in seinen alten Tagen dahin zurückversetzen, indem er den Erzählungen jugendlicher Kadetten, die er bei sich sah, mit Behagen und auf das aufmerksamste zuhörte. Der Armee wurden aus den Reihen der damaligen Kadetten ganz vorzügliche Offiziere beschert; Fransecky, Kirchbach, Loewenfeld, Blumenthal, Olleck gehörten eine längere oder kürzere Zeitspanne mit Constantin Alvensleben der Berliner Anstalt an. Außerhalb des Korps verkehrte Constantin am liebsten bei seinem Oheim Carl v. Alvensleben, der, wie gesagt, eine hohe Kommandostelle in der Hauptstadt versah; auch die Brüder Werner und Gustav — der eine Leutnant im 2. Garde-Regiment z. F., der andere im Alexander-Regiment — waren daselbst häufige Gäste. Der Kadett schöpfte hier nicht allein Belehrung in militärischen Dingen, sondern er wurde zugleich wie ein Kind des Hauses behandelt. Mit dankbarer Rührung erzählte der greise General Constantin innerhalb eines später mitzuteilenden Briefes an einen Enkel des Generals Carl, wie liebreich ihn Oheim und Tante zu Weihnachten 1824, da er zum erstenmal nicht in Magdeburg weilen konnte, bei sich aufnahmen und beschenkten; die Eltern waren außer stande gewesen, dem Knaben das Reisegeld zur Verfügung zu stellen. Was Alvensleben dort an Liebe einheimste, hat er sich bemüht, an den Nachkommen des Oheims zu vergelten. Das wohltuende Bewußtsein, im Kreise dieser Familie eine Heimstätte zu besitzen, mußte sich in Constantin steigern, nachdem er im September 1826 die geliebte Mutter verloren hatte. Der Vater blieb ihm noch drei Jahrzehnte hindurch erhalten; er erlebte die Beförderung Constantins zum Major und folgte als Oberstleutnant a. D. erst 1856, 83 Jahre alt, zu Kösen der Gattin im Tode nach.

Kadett Constantin v. Alvensleben näherte sich seinem achtzehnjährigen Geburtstage, als er am 28. Juli 1827 das Offizierexamen bestand. Ein ihm freundschaftlich verbundener Vetter, Kadett Hermann v. Alvensleben,

*) Siehe v. Bremen, Denkwürdigkeiten des Generals v. Fransecky, Bielefeld und Leipzig 1901, S. 31/32.

Sohn des Generals Carl — er führte 1866 die 1. Kavalleriedivision im Kavalleriekorps der Ersten Armee — wurde am nämlichen Tage als Portepeefähnrich den Gardes du Corps überwiesen. Constantin trat als Sekondleutnant in das Kaiser Alexander Grenadier-Regiment ein.

Zweiter Abschnitt.

Leutnant im Alexander-Regiment. — Die Berliner Märztage. — Gegen Dänemark 1848.

1827—1848.

Das Alexander-Regiment, das, 1814 gestiftet, in der Geschichte seiner Stammtruppen bis 1626 zurückgeht, fesselte Alvensleben durch Bande lange währender und inniger Gemeinschaft an sich; hat er doch, vornächst aggregiert, am 15. März 1831 einrangiert, als Leutnant, dann Hauptmann, endlich als Oberst und Regimentskommandeur fast 29 Jahre seiner dienstlichen Laufbahn im Kreise der Alexandriner zugebracht.

Die Anwesenheit des Bruders Gustav, der seit 1821 im Regiment stand, erleichterte es Constantin, sich in die neuen Verhältnisse einzugewöhnen.*) Das brüderliche Verhältnis der beiden war das denkbar vortrefflichste. Sie wohnten zusammen; sie hatten sogar ein gemeinschaftliches Schubfach, in das sie Gehalt, Zulage u. s. w. einlegten und woraus jeder nach Bedarf nahm, bis das Fach leer war; unberechtigtes Hineingreifen durch die Burschen blieb bei dieser Art Kassefühurung nicht aus. Gustav und Constantin lebten höchst einfach und sparten, nicht zum wenigsten, um den Vater zu unterstützen, so viel, als irgend anging. Daß Constantin schon in jungen Jahren kein Freund von ausgebreitetem Gesellschaftsverkehr war, konnte seiner anspruchslosen Lebensweise nur günstig sein. Die hochragende Gestalt und harmonische Körperbildung des Leutnants Constantin Alvensleben fielen jedem auf, der hierfür Sinn hatte. Bei gleichmütiger Ruhe nach außen war er von Natur doch in höherem Grade empfindsam als Gustav, bei dem etwas Behäbigkeit und

*) Ergiebige Mitteilungen über Constantin Alvensleben als Leutnant lieferten die Regimentskameraden Generalmajor z. D. v. Liebeherr (Havelberg, am 6. Januar 1900 verstorben), General der Infanterie z. D., Generaladjutant v. Treskow (Wartenberg bei Warnitz, Neumark, am 19. April 1900 verstorben — mündlich) und General der Infanterie z. D. v. Zeuner (Berlin — mündlich).

Phlegma in Erscheinung traten. Gustav verkehrte am meisten mit einem Vetter Louis Alvensleben — er war nachher, von 1858 bis 1859, Kommandeur des Alexander-Regiments — und mit dem späteren General der Infanterie v. d. Mülbe, der 1864 die kombinierte Garde-Infanterie-Division, 1866 das I. Reservekorps führte. Diesen Vetter und Mülbe erkor sich auch Constantin zu Freunden. Um die Mitte der dreißiger Jahre bildete sich im Regiment, aus jüngeren Kameraden zusammengesetzt, eine engere Vereinigung, in der sich Constantin Alvensleben, wennschon an Jahren älter, gern bewegte.*) Die Seele dieses zuweilen durch jugendfrischen Übermut belebten, durchweg jedoch von wackerster Gesinnung getragenen Verbands war Hülsen; für Schauspielkunst und Bühnenleitung hervorragend befähigt, veranstaltete er in der Ressource des Regiments unter Beihilfe von Kameraden dramatisch-musikalische Aufführungen, die selbst des Beifalls König Friedrich Wilhelms IV. teilhaftig wurden und ihrem Urheber den Weg zur Berufung in das Amt eines Generalintendanten der königlichen Schauspiele ebneten. Ein anderes Mitglied, Tresckow, hat als Chef des Militärkabinets in großer Zeit an der Aufgabe, die wichtigen Stellen im Heere den geeigneten Kräften zu vermitteln, mit glänzendem Erfolge gearbeitet, aber auch auf dem Gebiete der praktischen Truppenführung im Loire-Feldzug Lorbeeren errungen. Budritzki ist, als er, eine Fahne des Regiments Elisabeth in der Hand, Le Bourget stürmte, ein volkstümlicher Held geworden. Goltz bekundete bei Colombey-Nouilly jene Initiative, kraft deren er die blutigen Kämpfe vor Metz auf die glücklichste Art einleitete. Thile stieg bis zum kommandierenden General auf, während Jabeck ein tüchtiger Divisionskommandeur wurde. Doering ist nach vielseitig fruchtbarem Schaffen als Brigadegeneral in Alvenslebens Korps bei Vionville vorzeitig gefallen. Am Umgang mit Tresckow, einem sehr ernst und religiös gerichteten, dabei in seinem Benehmen wahrhaft bescheidenen Offizier, fand Constantin Alvensleben besonderes Gefallen. Vom Werte der Freundschaft tief durchdrungen, ließ er sich die Pflege vertrauter Beziehungen am Herzen liegen, und alle Kameraden, die dem Menschen in ihm ihre Teilnahme zuwandten und seine — wie versichert wird — schon mit 22 Jahren in ihren bedeutsamsten Zügen ausgemeißelte Persönlichkeit nach der Gemütsseite zu beobachten Gelegenheit hatten, — alle waren diesem schlichten, treuen und in der Betätigung der ihm eigentümlichen Tugenden fast mädchenhaft zartsinnigen Charakter aufs wärmste zugetan.

*) Vergleiche Helene v. Hülsen, Unter zwei Königen (Erinnerungen an Botho v. Hülsen), Berlin 1889, S. 20 ff., und meine Lebensbeschreibung des Generals v. Doering, Berlin 1898, S. 16 ff.

Die Aufzählung von Freunden und Bekannten Alvenslebens läßt erkennen, welche Summe reifender militärischer Talente das damalige Offizierkorps des Alexander-Regiments in sich schloß. Die Zeitverhältnisse waren nicht eben dazu angetan, dem Geiste, der in diesen Offizieren lebte und sie des weiteren zu hervorstechenden Leistungen geschickt machte, stärkende Nahrung zuzuführen. Am Ausgang der Regierung Friedrich Wilhelms III. und unter seinem Sohn und Nachfolger überwog im militärischen Friedensdienst das Formenwesen; die Vorliebe für die Paradedressur drängte den kriegsmäßigen Betrieb mehr und mehr in den Hintergrund. Und doch — entsprossen nicht gerade jenem tatenlosen Abschnitt der preußischen Heeresgeschichte die führenden Männer, die sich 1864, 1866 und 1870/71 in Krieg und Sieg mit Ruhm bedeckten? Während der dreißiger und vierziger Jahre erstand ein Geschlecht, das sich den Auswüchsen fortgesetzter Waffenruhe entgegenstemmte und den Glauben an eine bessere Zukunft der Armee hochhielt. Zu diesen hoffnungsfreudigen Trägern späterhin klangvoller Namen gehörte ein beträchtlicher Teil der Offiziere des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments, — vor allem auch unser Alvensleben. Ein in soldatischer Begabung ihm wohl ebenbürtiger Alexandriner, v. Delius, wurde als Hauptmann und Stabschef der holsteinschen Armee vor Fredericia zu Tode getroffen; im Gegensatz zu solchem allzufrühen Abscheiden dieses von den Kameraden als genial anerkannten Offiziers war Constantin Alvensleben ein langes irdisches Dasein, zunehmend gesegnet mit den reichsten Früchten militärischer Tätigkeit, beschieden, und so erblickt das Regiment in ihm bis zur Gegenwart seinen größten Sohn.

Als Alvensleben unter dem Obersten v. Pfuel — späterem Generalleutnant und 1. Kommandanten von Stettin — in die 12. Kompagnie trat, standen ihm, entsprechend den üblichen langsamen Beförderungsverhältnissen, 21 Dienstjahre bevor, bis er zum Hauptmann aufrückte. Oft erwähnte er hernach, daß er vom Leutnant bis zum Hauptmann, das heißt vom Juli 1827 bis zum September 1848, fast ebensoviel Zeit gebraucht habe wie vom Kompagniechef bis zur Bestellung als Führer eines Armeekorps im Juli 1870. Im September 1835 nahm er mit seinem Bruder Gustav an der großen Revue zu Kalisch teil,*) die Zar Nikolaus I. zur Erinnerung an die russisch-preußische Waffenbrüderschaft in den Befreiungskriegen abhielt und zu der sich auf seinen Wunsch ein gemischtes Detachement preußischer Truppen einfand. 1836 wurde Constantin Alvensleben Regimentsadjutant und verharrte in diesem Ver-

*) v. Kries, Geschichte des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, Berlin 1889, S. 20.

hältnis, das für kurze Zeit, vom 31. Mai bis 21. Juni 1842, ein Kommando als Adjutant bei der 1. Garde-Landwehr-Brigade unterbrach, bis 1845. Am 14. August 1842 erfolgte die Beförderung zum Premierleutnant. Im Anschluß an die dienstlichen Pflichten lag Leutnant v. Alvensleben voll angestrengten Interesses militärwissenschaftlichen, namentlich kriegsgeschichtlichen Studien ob — sein Leben lang hat er Wert darauf gelegt, sich über den Stand und die Fortschritte der militärischen Literatur auf dem Laufenden zu erhalten —; auch erweiterte er den Umfang seiner allgemeinen Bildung durch größere Reisen, 1834 nach der Schweiz und nach Italien, 1837 als Begleiter der Vaters abermals nach letzterem Lande. Der tiefgehenden Eindrücke, die im Neffen des Oheims Carl Alvensleben ruhmreich bewährte soldatische Eigenart hinterließ, ist Erwähnung geschehen. Im übrigen war Constantin in der Ausprägung seines militärischen Talents ganz ein selbstgemachter Mann. Insonderheit erscheint irgendwelche erzieherische Beeinflussung durch Vorgesetzte im Regiment ausgeschlossen. Eher ließe sich behaupten, der Adjutant wirkte auf seine Kommandeurs ein. So auf den wegen seines biederen und kernhaften Wesens beliebten Regimentskommandeur v. Voß, nachmaligen General der Infanterie und Grafen, der eine mit dem Jahre 1806 beginnende ehrenvolle Feldzugstätigkeit hinter sich hatte. Oder auf Bonin, den nachherigen Kriegsminister. Gleichfalls vor dem Feind erprobt und militärisch sehr begabt, in seiner Truppe wie auch schriftstellerisch für die Verbreitung der zerstreuten Gefechtsweise tätig, maß Eduard Bonin bei seinem sorglosen Naturell einer strammen Regimentsführung wenig Gewicht bei und hatte es ab und zu nötig, aufgerüttelt zu werden, leistete dann aber Vorzügliches und erwies sich rührend dankbar, wenn bei Besichtigungen alles glatt von statten ging. Diesen Herren machte sich der Regimentsadjutant — federgewandt, knapp im Wort, bestimmt in seinem Auftreten wie er war — geradezu unentbehrlich. Auch sonst stellte Leutnant Alvensleben, ohne es zu suchen, für andere einen Vertrauensmann dar; was er sagte und riet, hatte stets Hand und Fuß. Die herzliche Verehrung, die man den Charaktereigenschaften des Freundes und Kameraden entgegenbrachte, wurde durch das Hinzutreten der Wertschätzung seiner augenfälligen soldatischen Fähigkeiten gesteigert und ergänzt.

Die Berliner Märztage von 1848 setzten zwar auch das Alexander-Regiment in Bewegung, doch war es dem nun schon im 39. Lebensjahre stehenden Premierleutnant v. Alvensleben, der am 18. März die Feuertaufe erhielt, nicht vergönnt, sich in den Kämpfen dieses Tages besonders auszuzeichnen. Immerhin kam er anderweitig in die Lage, verdienstlich zu wirken.

Bereits gelegentlich eines Straßenkrawalls im April 1847 hatten Truppen der hauptstädtischen Garnison, so auch Teile des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments, einschreiten müssen; seit dem 13. März 1848 nötigten ernstliche Unruhen zu wiederholtem bewaffneten Vorgehen. Die Führung der Alexandriner hatte zu Anfang des Monats der als Verfasser des „Leitfadens bei der Instruktion des Infanteristen" in der Armee geschätzte Oberstleutnant Graf Waldersee — späterer Kriegsminister — übernommen. Der 18. März zeitigte den Höhepunkt der revolutionären Erhebung. Vor dem königlichen Schlosse wandelte sich eine Massenkundgebung des Dankes für die durch den Monarchen in Aussicht gestellte Gewährung der Forderungen in den Ruf „Militär zurück!"; als bei der hiernach angeordneten Säuberung des Schloßplatzes zwei Gewehre losgingen, erscholl das Geschrei „Verrat!", und das Volk stob zum Barrikadenbau auseinander. Der Befehl zum Ausrücken erreichte das Alexander-Regiment, als dessen Offiziere mit den Kameraden vom Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments zu Mittag aßen. Graf Waldersee leerte sein Glas mit den Worten: „Meine Herren, bis zum Tode auf das Wohl Seiner Majestät des Königs!"; ein begeistertes „Hurra!" — und alles stürzte zur Tür hinaus. Alvensleben stand im II. Bataillon, das unter Major v. Schildt nach dem Lustgarten marschierte und in verschiedener Richtung die nächstliegenden Straßen von Aufrührern und Barrikaden reinigte; das I. und das Füsilier-Bataillon waren vom Gensdarmenmarkt und vom Schloß aus tätig. Der Abend sah das Militär bei geringfügigen Verlusten allenthalben als Sieger. Constantin Alvensleben ging aus den Fährnissen des Tages heil hervor, wogegen sein Bruder Gebhard vom 2. Garde-Regiment am Fuß verwundet wurde.

Am 19. März, an dem der Sieg hätte vervollständigt werden sollen, erhielten die Truppen den gänzlich unerwarteten Befehl, die errungenen Stellungen wiederaufzugeben. Leutnant Alvensleben befand sich an dem unglückseligen Vormittag, der diesen Beschluß schuf, im Schloß auf Wache.*) Die Dienerschaft sah er in nahezu kopfloser Bestürzung. Er hatte sich beim König zur Abstattung der Parole zu melden. Im Vorzimmer drängten sich in aufgeregter Stimmung die meisten der damals maßgebenden Staatsmänner und Generale zusammen. Man redete vom Abzug des Militärs wie von etwas Selbstverständlichem. Alvensleben war im Innersten empört; sein Soldatenherz vermochte dergleichen nicht zu fassen. Der einzige unter den Anwesenden, der seine Ruhe bewahrte und offen

*) Die Schilderung der Erlebnisse Alvenslebens am 19. März fußt einesteils auf Angaben des Generals Grafen Pfeil (Hannover), deren Quelle Alvensleben selbst ist, anderenteils auf Mitteilungen des † Generals v. Liebeherr.

gegen den Beschluß sprach, war Generaladjutant v. Neumann. Seinen obersten Kriegsherrn fand Alvensleben vollständig gebrochen. Der König tat jenes Beschlusses Erwähnung. Da konnte Alvensleben nicht länger an sich halten und gab in ebenso dienstwidrigen wie bewegten Worten seiner Entrüstung Ausdruck. Der König hörte den Leutnant ruhig an und befahl ihm, den Herren im Vorzimmer die Worte zu wiederholen. Indes — der Rückzugsbefehl trat in Kraft, und so zogen mittags die Grenadier-Bataillone des Alexander-Regiments nach der Kaserne zurück, umflutet von Pöbelhaufen, deren Beschimpfungen Offiziere und Soldaten, wenn auch ergrimmten Herzens, mit äußerlicher Gleichgiltigkeit ertragen mußten; die Füsiliere verblieben einstweilen noch im Schloß. Obschon aber die Disziplin der Truppen die harte Probe bestand, drohten doch nach der Ankunft in der Kaserne bedenkliche Zustände einzureißen. Der Regimentskommandeur hielt sich noch beim Füsilier-Bataillon im Schloß auf, und die Kommandeurs der beiden Grenadier-Bataillone besaßen keine Kenntnis dessen, was weiterhin geschehen sollte; vereinzelte Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften verließen die Kaserne, um ihre Angehörigen in der Stadt aufzusuchen; allerhand zweideutige Individuen schlichen sich ein und strebten Verbrüderung mit den Soldaten an — kurzum, die schleunige Entfernung der Bataillone aus der Hauptstadt erschien unerläßlich. Alvensleben ging, diesmal in Zivil, wiederum ins Schloß und hatte mit dem Höchstkommandierenden der in Berlin zusammengezogenen Truppen, General Prittwitz, eine Unterredung, in der er dessen Einverständnis mit dem Ausmarsch aus der Stadt erwirkte; die Abzugsrichtung kam noch nicht zur Sprache. Mit dem Zuruf „das Regiment marschiert!“ trat er seinem Regimentskameraden v. Liebeherr entgegen, der sich eben auf die Suche nach dem Oberstleutnant Grafen Waldersee ins Schloß begeben wollte. Alvensleben forderte den Leutnant Liebeherr auf, ihn in das Vorzimmer des Königs zu begleiten und Prittwitz auch seinerseits die Verhältnisse in der Kaserne zu schildern. Liebeherr erstattete diesen Bericht und erhielt darauf die endgiltige Weisung, den Befehl zum Ausrücken Waldersee zu überbringen; der Vorschlag Liebeherrs, nach Französisch-Buchholz abziehen zu dürfen, wurde von dem verstörten und erregten General gutgeheißen. Alvensleben war stummer Zeuge dieser Unterhaltung gewesen. Gegen Abend marschierten somit die Grenadier-Bataillone aus der Kaserne ab; Regimentsadjutant Treskow, der in der Dunkelheit vorausritt, fand die Einwohner von Französisch-Buchholz zur Aufnahme freudig bereit. Am folgenden Morgen dankten die Offiziere Alvensleben, als er Waldersee ermutigte, nur zu befehlen, wohin der Weitermarsch zu geschehen habe: kein Mann des Regiments

werde fehlen. Die Grenadiere marschierten sodann nach Spandau und trafen dort mit den Füsilieren zusammen, die am 20. ebenfalls das Schloß und Berlin geräumt hatten; in den nächsten Tagen bezog das Regiment Quartiere in den Dörfern um Potsdam.

Daß Constantin Alvensleben am 19. März ungeachtet seines Dienstgrads die beschriebene Rolle spielen konnte, ist für die damals herrschende Verwirrung bezeichnend. Die Erfahrungen, die er im Lager der leitenden Kreise und gegenüber einem minderwertigen Gegner machte, waren trüb und niederdrückend. Er hat daher später von dem, was er in den Märztagen erlebte, sehr ungern erzählt. Ihm und seinen Kameraden deuchte es wie ein Lichtblick, als der Anfang des Monats April die Gewißheit brachte, daß das Alexander-Regiment in den Reihen der von Bundes wegen wider Dänemark aufgebotenen Truppenmacht am Kampf gegen einen ehrlichen Feind teilnehmen dürfe.

Das dänische Attentat auf die Unteilbarkeit Schleswigs und Holsteins veranlaßte die Versammlung von Streitkräften unter dem Oberbefehl des Generals Wrangel; zu ihnen stieß als Bestandteil der mobil gemachten 2. Garde-Infanterie-Brigade Alvenslebens Regiment. Am 23. April fochten die preußischen und holsteinschen Truppen mit Erfolg bei Schleswig. Das Füsilier-Bataillon des Alexander-Regiments kämpfte mit großer Auszeichnung; es war der vom Oberstleutnant Grafen Waldersee geführten Avantgarde der rechten Flügelkolonne Möllendorff beigegeben. Die zum Gros der Kolonne gehörigen Grenadier-Bataillone kamen an diesem Tage nicht ins Feuer, und so sah sich Premierleutnant v. Alvensleben vom II. Bataillon in seinen kampfesfrohen Hoffnungen enttäuscht. Ebensowenig ergab für ihn die Fortsetzung des zuletzt im Sande verlaufenden Feldzugs eine Möglichkeit, sich auf die ersehnte Art zu betätigen. Nachdem Wrangel am 2. Mai die Grenze von Jütland überschritten hatte, zwangen bald darauf politische Rücksichten, den jütischen Boden wieder zu verlassen. „Alles ist hier ärgerlich auf unsere politische Campagne," schrieb Constantin Alvensleben am 1. Juni aus Flensburg an seinen Bruder Gebhard. Einmal wurde er vom Kriegsschauplatz nach Hause gesandt, um dem Regiment die Reserven zuzuführen. Die Zahl der ihn begleitenden Offiziere und Unteroffiziere war unzureichend, die Gesinnung der Bevölkerung wenig freundlich; es regte sich demgemäß unter den Mannschaften im ersten Augenblick einige Widerspenstigkeit und Unordnung; doch wußte Alvensleben mit viel Geschick und großer Energie dem ein schnelles Ende zu bereiten. Nach dem Abschluß des Waffenstillstands von Malmö kehrten die Alexandriner Mitte September in die Heimat zurück.

Erst beim Dresdener Aufruhr im Mai 1849 glückte es Alvensleben, mit einer ansehnlichen kriegerischen Leistung hervorzutreten. Die Ernennung zum Hauptmann und Kompagniechef war ihm am 19. September 1848 zuteil geworden.

Dritter Abschnitt.

Kompagniechef. — Beim Dresdener Straßenkampf 1849. 1848—1853.

In der 12. Kompagnie des Alexander-Regiments hatte Constantin Alvensleben seine Offizierslaufbahn begonnen; dieselbe Kompagnie wurde ihm als Hauptmann zur Ausbildung anvertraut.*)

Der neuernannte Kompagniechef richtete sein Augenmerk im besonderen auf die individuelle Erziehung des einzelnen Mannes. Es darf hierbei nicht vergessen werden, daß diesen in der soldatischen Pädagogik heutzutage selbstverständlichen Grundsatz damals nur wenige denkende Militärs sich zu eigen gemacht hatten und demgemäß den Dienst handhabten. Hauptmann v. Alvensleben flößte nach Möglichkeit dem gemeinen Mann das Bewußtsein ein, daß er sich nicht als Maschine, sondern als selbständigen Organismus aufzufassen habe; er bemühte sich, das Urteilsvermögen und die Willenskraft des einzelnen zu stärken; er beobachtete die Eigentümlichkeiten eines jeden und wußte sie dienstlich entsprechend zu verwerten. Darin schritt er der Mehrzahl seiner Kameraden weit voraus. Auf gute Behandlung der Mannschaften nahm Alvensleben sorgfältig Bedacht. Schimpfworte, vollends Mißhandlungen erregten seinen Unwillen und zogen Bestrafung nach sich. Von strengstem Gerechtigkeitsgefühl beseelt, ließ er, wenn ihm ein Mann gemeldet wurde, diesen zu seiner Verteidigung sprechen, verhörte Zeugen und so fort. Ausflüchte und Lügen haßte er, wie überhaupt, wer ihn belog, viel zu tun hatte, um sich seine Achtung wieder zu erwerben. Stets aber kostete es ihn einige Überwindung, Strafen, auch wo sie unumgänglich waren, zu verfügen. Den Kompagniedienst überwachte er auf das Peinlichste. Als

*) Gewährsmänner für Einzelheiten aus Alvenslebens Kompagnieführung sind der schon genannte General v. Zeuner, vor allem General der Infanterie z. D. v. Massow (Frankfurt a. O.) — dieser stand als Leutnant in Alvenslebens Kompagnie —, außerdem ein ehemaliger Unteroffizier von der 12. Kompagnie, Rentier Spröbowsky (Berlin).

im Januar 1849 die Kompagnie die neuen Zündnadelgewehre empfing, zeigte sich ihr Chef rastlos bestrebt, seine Truppe mit der Waffe vertraut zu machen. Selbst ein ausgezeichneter Schütze, war er immer in der Lage, einen unsicheren Schützen, der die eigenen Fehler dem Gewehre zuschob, durch vorzügliche Probeschüsse zu belehren. Gern nahm er sich der persönlichen Angelegenheiten seiner Leute an und gewann durch wohlwollende Fragen rasch ihr Vertrauen. Die nach allen Seiten von ihm entwickelte warme Fürsorge veranlaßte die Füsiliere der 12. Kompagnie nach kurzer Zeit, ihren Hauptmann mit Vorliebe „Vater Constantin“ zu nennen.

So hatte Alvensleben bereits mit bemerkenswertem Erfolg an der ihm zugewiesenen dienstlichen Aufgabe gearbeitet und sich die Herzen seiner Untergebenen im Fluge erobert, als der Aufstand in Dresden die Alexandriner wieder zu den Waffen rief.

Anfang Mai 1849 war mit Ausnahme des königlichen Schlosses, des Zwingers, der Brühlschen Terrasse und des Zeughauses die ganze Dresdener Altstadt — auf dem linken Elbufer — in die Hände von etwa 12000 Unzufriedenen gefallen, die unter der Leitung des Russen Bakunin diesen Stadtteil durch zwei- und dreifache Barrikaden, durch Verrammeln von Türen und Fenstern zu hartnäckiger Verteidigung einrichteten. Der König von Sachsen erbat preußische Hilfe; sie wurde zunächst durch Entsendung von zwei Bataillonen des Alexander-Regiments gewährt.

Alvensleben erhielt in der Nacht vom 4. zum 5. Mai den Befehl, seine Kompagnie zur Fahrt nach der sächsischen Hauptstadt bereit zu stellen. Um 5 Uhr morgens stand sie marschfertig da. Dem Hauptmann merkte man die freudige Erregung angesichts der kommenden Ereignisse an. Das Füsilier-Bataillon fuhr mit dem Regimentsstab 6 Uhr morgens ab und traf mit erheblicher Verspätung, die unterwegs durch Zerstörung eines Geleises hervorgerufen wurde, 6 Uhr abends in Dresden-Neustadt ein. Über das I. Bataillon, das nachmittags nachfolgte, sei gleich hier bemerkt, daß es infolge verschiedener Zwischenfälle erst am Vormittag des 7. Mai am Ort seiner Bestimmung anlangte.

Der 6. Mai war der erste Gefechtstag für die Füsiliere, noch nicht jedoch für Alvenslebens Kompagnie.*) Die 9. und 11. Kompagnie rückten

*) Über Alvensleben und die 12. Kompagnie am 6. und 7. Mai vergleiche Graf Waldersee, Der Kampf in Dresden im Mai 1849, Berlin 1849, S. 163 ff., die Kriessche Regimentsgeschichte der Alexandriner, S. 39/40, und die Darstellung des Generals v. Meyerinck in den Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine, Band 104 (1897), S. 248 ff.

über die Elbbrücke und gingen in Gemeinschaft mit den sächsischen Truppen stürmend vor; die 10. wurde zu anderen Aufträgen verwendet; nur die 12. mußte als untätige Reserve an der Elbbrücke stehen bleiben. Während der Kampf in der Altstadt tobte, wurden Alvenslebens Füsiliere unruhig und trugen durch eine Deputation ihrem Kompagniechef den dringenden Wunsch vor, ins Feuer geführt zu werden, da sie doch im vorigen Jahre bei Schleswig allen voran gewesen seien. Es bedurfte ernster Vorstellungen des Regimentskommandeurs Waldersee, um die Mannschaften zu beruhigen.

Desto reichlichere Entschädigung brachte der nächste Tag. Auf dem rechten Flügel der fechtenden Truppen waren Teile der 9. und 11. Kompagnie vereint mit sächsischem Militär über die Ostra=Allee vorgedrungen und hatten das Turmhaus und die Sophienkirche genommen. Die 12. Kompagnie löste im Lauf des Vormittags die 9. ab. Die erste Salve kam von einer Barrikade in der Wallstraße; sie ging über die Mannschaften fort. „Marsch, marsch, Füsiliere!“ rief Hauptmann v. Alvensleben, der an der Spitze des ersten Zuges schritt; im Nu war die Kompagnie an der gefährlichen Stelle vorbeigestürmt und eilte durch die Zwingeranlagen die Ostra=Allee entlang, von wo sie sich nach verschiedenen Punkten verteilte. Das wichtigste Angriffsziel für Alvensleben war die Spiegelfabrik. Mit anstoßenden kleineren Häusern als abgesonderte Häusergruppe zwischen der Ostra=Allee und der Sophienstraße gelegen, unterbrach sie die Verbindung zwischen dem Turmhaus und der Sophienkirche, und ihr Besitz ermöglichte es den Empörern, gegen diese beiden Punkte, die ihnen, wie gesagt, entrissen waren, gegen die Ostra=Allee, gegen den Zwinger und noch weiterhin ein heftiges Feuer zu unterhalten. Nachdem das Gebäude längere Zeit durch Artillerie beschossen war, unternahm ein von Alvensleben und Leutnant v. Brandenstein geführter Zug der 12. Kompagnie in Verbindung mit einer sächsischen Abteilung, namentlich sächsischen Pionieren, den Sturm. Im ersten Anlauf wurde das Bollwerk 4½ Uhr nachmittags erobert. Die zahlreichen Fenster boten wenig Deckung und mußten durch Matratzen geblendet werden, worauf sich ein wirksames Feuer gegen die nächstliegenden Stützpunkte der Aufrührer eröffnen ließ. Alvensleben war überall in lebhafter Tätigkeit. Man sah ihn bald im Turmhaus, wo sich Leutnant v. Stuckrad I mit einem Zuge der 12. Kompagnie eingenistet hatte und stundenlang wacker standhielt, bald im Orangeriegebäude, bald in der Spiegelfabrik. Unerschrocken setzte er sich beim Hin= und Hereilen durch diese Zwischenräume den feindlichen Kugeln aus, lobte und feuerte an, schoß auch mehrmals selbst aus den Gewehren seiner Leute. Nach dem Verlust des Turm=

hauses, der Sophienkirche und der Spiegelfabrik zogen sich die Aufständischen vom Wilsdruffer Platz, der bis dahin den Sammelpunkt für ihren linken Flügel abgegeben hatte, zurück. Auch auf dem übrigen Schauplatz des Kampfes waren günstige Fortschritte der Truppen zu verzeichnen. Am Gesamterfolg des 7. Mai hatten die 12. Kompagnie des Alexander-Regiments und ihr tapferer Hauptmann wesentlichen Anteil.

Am 8. wurde dem erschöpften Militär Ruhe gegönnt. Alvensleben erhielt in der Frühe auf die Anfrage bei Waldersee, ob er weiter vorgehen dürfe, einen verneinenden Bescheid. Abends trat die Ablösung der 12. Kompagnie durch 24er Füsiliere ein. In der Nacht vom 8. zum 9. Mai zogen die Aufständischen, in ihrer Widerstandskraft zum Wanken gebracht, größtenteils ab, und nach einem kurzen Schlußgefecht am 9. war der Aufruhr, dessen Bekämpfung den Alexandrinern 4 Tote und 29 Verwundete gekostet hatte, zu Ende.

Alvensleben empfing von seinem König als wohlverdiente Auszeichnung den Roten Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern; die Ritterkreuze des sächsischen Militär-St. Heinrichs- und des österreichischen Leopold-Ordens traten hinzu. Die Dankbarkeit des Hauptmanns gegenüber den Mannschaften, deren Verhalten durchgängig ein braves gewesen war, kannte keine Grenzen. Da nicht jeder einzelne dekoriert werden konnte, so vertröstete er auf das nächste Gefecht; hieß es doch, das Alexander-Regiment solle am Feldzug in Baden teilnehmen. Aber es kam anders. Das I. Bataillon fuhr noch im Mai heim, die Füsiliere aber verblieben bis in den Sommer hinein in Dresden und Umgegend, unterstützten die sächsischen Truppen im Sicherheitsdienst und kehrten erst am 15. Juli nach Berlin zurück.

Mit frischem Eifer nahm Hauptmann v. Alvensleben die Schulung seiner Kompagnie für fernere Kriegszwecke wieder auf und führte den Ausbau dessen, was er vor den Dresdener Ereignissen begonnen und in den Maitagen bereits erprobt hatte, bis 1853 fort.

Vorübergehend schien es, als stünde ihm eine abermalige Unterbrechung seiner Friedensarbeit bevor. Infolge der Verschärfung des Gegensatzes zwischen Preußen und Österreich wurde im November 1850 die Mobilmachung der Armee befohlen. Doch die Hoffnung auf neuen kriegerischen Ruhm zerfloß schnell in ein Nichts; es folgte die Demütigung der preußischen Staatskunst in Olmütz, und im Januar 1851 wurde demobil gemacht.

Ein hoher Offizier, der als junger Leutnant zu Anfang der fünfziger Jahre Alvensleben zum Vorgesetzten hatte, zeichnet seinen damaligen Kompagniechef als eine 5 Fuß 9 bis 10 Zoll große, ebenmäßig schöne

Erscheinung. Die Gesichtsfarbe war gesund, vom Wetter gebräunt; unter der kräftig vortretenden Nase umgab den etwas breiten, aber feingeschnittenen Mund ein blonder, kurz gehaltener Schnurrbart; klug und freundlich blickten die blauen Augen; über der freien Stirn war der Kopf voll bedeckt mit blondem, schlicht getragenen Hauptthaar. Frei von Eitelkeit, trug sich Alvensleben im Anzug doch stets sorgsam und liebte bequemen Schnitt. Der Hauptmann war ein guter und sicherer Reiter, aber er pflegte die Reitkunst nicht mit Leidenschaft, ritt selten zum Vergnügen oder in der Absicht, ein schwieriges Pferd zu meistern. Im geselligen Verkehr mit den Kameraden vermied er die Beteiligung am Tagesklatsch; was er in die Unterhaltung einfließen ließ, trug den Charakter des Reifen und Gediegenen. In verschiedenen Unterhaltungsspielen, von denen er sich nicht fernhielt, — Whist, Schach und Billard — war er den Mitspielenden durch die feine Art seines Spiels zumeist überlegen; aber ersichtlich lockte ihn nicht das Spiel an sich, sondern es diente ihm nur dazu, sich oberflächlichen Gesprächen zu entziehen. Als Vorsitzender des Ehrenrats paarte er Wohlwollen mit unbeugsamem Festhalten an einmal gewonnenen und freimütig geäußerten Anschauungen.

Mancher Kompagniechef im Regiment legte an seine Kompagnie in bezug auf innere Ordnung und peinliche Beachtung der reglementarischen Vorschriften einen schärferen Maßstab an als Alvensleben. Als dieser gefragt wurde, warum er es dulde, daß sein tüchtiger Feldwebel die Mütze immer etwas schief aufsetze, entgegnete er, gewissen Untergebenen müsse man kleine Schwächen nachsehen; sein Feldwebel leiste mit der schiefen Mütze mehr als mit einer vorschriftsmäßig aufgesetzten. In den Augen eines strengen oder gar pedantischen Beobachters ließ die 12. Kompagnie einzelnes zu wünschen übrig. Doch sei dem, wie es wolle, Alvenslebens Kompagnieführung offenbarte eine geniale Auffassung des Dienstes, wie sie sich zu jener Zeit in der Armee nicht eben häufig bemerkbar machte. Beweiskräftig ist zuvörderst das schon geschilderte tiefe Verständnis des Hauptmanns für die individuelle Ausbildungsweise, die in ihm einen ihrer energischsten Vorkämpfer besaß. Übrigens wurde er in dem Bestreben, dienstlich wie außerdienstlich auf den einzelnen Mann einzuwirken, durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis unterstützt. In einem Herbstmonat kam er vom Urlaub zurück, als die neueingestellten Rekruten bereits gegen vierzehn Tage geübt hatten. Er blieb zwei Stunden beim Rekrutendienst, sprach jeden einzelnen Rekruten, prägte sich Gesichtszüge und Namen ein und kannte die Mannschaften von da ab so genau, daß jede Verwechselung ausgeschlossen war. Was über den in der 12. Kompagnie so ungemein anregenden Schießdienst bisher gesagt wurde, bedarf einer Erweiterung

dahin, daß Alvensleben in den ersten fünfziger Jahren die nach ihm benannte Zielmaschine erfand. Es war eine ungefähr 30 cm lange Stahlschiene, vorn mit einem Visier, am Ende mit einem Korn versehen, die durch einen kurzen, senkrecht zu ihr angebrachten Hebel an den mittleren Bügel des Gewehrs geschraubt wurde. Durch Schrauben ließ sich die Schiene genau auf das Ziel hin, parallel mit der Visierlinie des Gewehrs, einrichten. Auf dem Wege des Zusehens durch die sorgfältig einzustellende Visierlinie der Maschine war der Lehrende in der Lage, während der Schütze zielte, sein Verhalten, seine Fehler zu beobachten. Die Alvenslebensche Zielmaschine wurde unter der Anleitung ihres Erfinders vom Büchsenmacher des Füsilier-Bataillons angefertigt und erlangte im Heere eine ziemlich große Verbreitung. Als entschiedener Förderer des Neuen erwies sich Alvensleben auch durch sein Eintreten für die Taktik des Schützengefechts. Freilich war er bei all diesem Wirken, das Althergebrachtem zuwiderlief, durch Schranken der Disziplin und durch bestehende Verordnungen mannigfach eingeengt. Solchen Hemmungen begegnete namentlich der nach damaligen Begriffen außergewöhnliche Nachdruck, den er im engsten Zusammenhang mit der Betonung individueller Ausbildungsgrundsätze und neuer taktischer Formen auf den kriegsmäßigen Felddienst legte. Hauptmann v. Alvensleben stand völlig auf dem Boden des Satzes, mit dem die „Einleitung“ zur ersten endgültigen „Felddienst-Ordnung“ vom 23. Mai 1887 beginnt: „Die Ansprüche, welche der Krieg an die Truppen stellt, sind maßgebend für ihre Ausbildung im Frieden.“ Alvensleben hielt der 12. Kompagnie entgegen den Künsteleien des Exerzierplatzes den Spiegel der kriegerischen Wirklichkeit vor. Darauf waren die ausgedehnten Märsche mit schwerem Gepäck berechnet, die er bei jeder beliebigen Witterung ausführen ließ. Die Felddienstübungen waren ihm ein Mittel dazu, selbst die Gemeinen durch Befragen um ihre Meinung über die jeweilige taktische Lage zu selbständigen Entschlüssen zu befähigen. Bei den anstrengenden Märschen ging er häufig zu Fuß vor der Kompagnie und gab hierdurch den Mannschaften ein gutes Beispiel. Gewiß verlangte er viel in dienstlicher Hinsicht; doch war er jederzeit bereit, die Kräfte der Leute zu schonen, wofern der Dienst darunter nicht litt.

Die dargelegten Ansichten und Ziele Alvenslebens verbürgten ihm eine hochangesehene Stellung im Offizierkorps des Regiments. Die Würdigung seines vorbildlichen Schaffens als Kompagniechef ließ nicht auf sich warten. Unter dem 18. Juni 1853 wurde unser Hauptmann zum Major im Generalstabe der 7. Division ernannt und war in den nächstfolgenden Jahren angewiesen, die Aufgaben der höheren Truppen-

führung, im Anschluß hieran die der Armeeverwaltung kennen zu lernen, bis er den Inhalt seiner ausgeweiteten Erfahrungen nochmals der geliebten alten Truppe als deren Kommandeur zuwenden durfte.

Vierter Abschnitt.

Im Truppen-Generalstabe und Kriegsministerium. — An der Spitze der Alexandriner.

1853—1864.

In Magdeburg kam Major v. Alvensleben zum erstenmal in dienstliche Berührung mit Moltke, der von 1848 bis 1855 Chef des Generalstabes des IV. Armeekorps war. Goeben löste den Obersten v. Moltke in dieser Stellung ab. Kommandeur der 7. Division war General v. Hirschfeld (Adolf). Nach dessen Verabschiedung als General der Kavallerie erhielt das Divisionskommando im April 1854 Prinz August von Württemberg. Diesen Generalen zur Seite arbeitete sich Constantin Alvensleben an der Stätte seiner Schülerjahre in die Obliegenheiten des Truppen-Generalstäblers ein. In einem humorvollen Briefe vom 15. Februar 1856*) hob Blumenthal, der ihm befreundete Generalstabsoffizier der 8. Division, das „Streben nach Thätigkeit" an seinem Kameraden von der 7. Division hervor, wogegen er selbst das „Streben nach Nichtsthun" habe.

Am 22. April 1856 trat Alvensleben zum Generalstabe der 14. Division über. Fürst Karl Anton von Hohenzollern, der Kommandeur dieser Division, schrieb ihm aus Düsseldorf, 30. April: „Euer Hochwohlgeboren Meldung über Ihre Versetzung zum Stabe meiner Division habe ich mit um so größerer Befriedigung empfangen, als der Prinz von Württemberg mich mit Eröffnungen über Ihre Person erfreut hat, die mich den Wechsel in dieser Stellung weniger empfinden lassen werden. Denn so ungern der Prinz Sie scheiden sieht, ebenso leid thut mir die Trennung von meinem bisherigen Generalstabsoffizier [Major v. Kurowski]! Nichts desto weniger aber herzlich willkommen! . ." Zwischen dem fürstlichen Kommandeur und seinem Generalstabsoffizier knüpfte sich ein auf gegenseitiger Hochschätzung beruhendes Verhältnis an.

---

*) In vollem Wortlaut von mir mitgeteilt in der Allgemeinen Militär-Zeitung 1901, Nr. 4.

Eine weitere Versetzung — zum Generalstabe des Generalkommandos des VII. Armeekorps — fand am 22. Juli 1857 statt. Das Korps befehligte General der Kavallerie Freiherr Roth v. Schreckenstein, derselbe, der 1848 für kurze Zeit Kriegsminister gewesen war. Alvensleben erschien den übrigen Mitgliedern des Stabes als ein „schönes Vorbild der Pflichterfüllung und Kameradschaft".*)

Den freundlichen Beziehungen, die er zur fürstlich hohenzollernschen Familie gewonnen hatte, entsprang deren Wunsch, den Major mit dem Erbprinzen Leopold reisen zu sehen, als dieser seine mit König Pedro V. von Portugal vermählte Schwester Stephanie nach Lissabon geleitete. Auf Alvenslebens zusagende Antwort schrieb ihm der Erbprinz aus Potsdam, 10. April 1858: „. . erlauben Sie mir Ihnen auszusprechen, wie glücklich und dankbar ich bin, daß Sie den Vorschlag, mich nach Portugal zu begleiten, angenommen haben. Ich sehe mit Freuden aus Ihrem Brief, daß Sie diese Reise gern machen; die Umstände machen sie zu einer interessanten, und ich bin überzeugt, daß dieselbe in Ihrer Begleitung für mich recht belehrend und nützlich sein wird. Zugleich freut es mich sehr, daß dadurch ein Wunsch meiner Schwester erfüllt wird . ." Die gleiche Kommandierung widerfuhr dem Leutnant Grafen Finck v. Finckenstein vom 1. Garde-Regiment z. F., dem Alvensleben infolge der Reisebekanntschaft ein treuer Gönner wurde und für den sich aus dem Zusammensein mit diesem „vom Scheitel bis zur Sohle vornehmen, liebenswürdigen Manne" durch das Leben anhaltende Eindrücke ergaben.**) Nachdem die Vermählung der Prinzessin mit dem königlichen Bräutigam durch Prokuration am preußischen Königshofe vollzogen war, nahm die Reise am 2. Mai von Berlin aus ihren Anfang. Der Weg, den die Königin und ihr Bruder einschlugen, führte Alvensleben über Düsseldorf nach Brüssel und London, an die Höfe König Leopolds I. von Belgien und der Königin Viktoria von Großbritannien. In Plymouth schiffte sich die Reisegesellschaft auf einer portugiesischen Kriegskorvette ein. Am 17. Mai betraten die Reisenden den Boden von Portugal; Alvensleben beteiligte sich am Einzug in Lissabon, am 18. an den Feierlichkeiten, die mit der nunmehr erfolgenden Vermählung in Person zusammenhingen. Niemand ahnte damals, daß die jugendliche Königin schon im nächsten

---

*) Angabe des Generalleutnants z. D. v. Lindern (damaligen Adjutanten beim Generalkommando des VII. Armeekorps — Gotha, am 11. Mai 1901 verstorben).

**) Mitteilung des derzeitigen Generals der Infanterie z. D. Grafen Finck v. Finckenstein (Görlitz). Die Beschreibung der Reise hat eine von Seiner Königlichen Hoheit dem Fürsten Leopold von Hohenzollern überwiesene Aufzeichnung nach Höchstdessen Erinnerungen zur Unterlage.

Jahre eine Beute des Todes sein würde. Am 19. Juni trat Erbprinz Leopold mit Alvensleben und Finckenstein die Rückreise an. Sie ging zunächst zu Wasser vor sich, über Cadiz, Gibraltar, Malaga, Alicante, Valencia und Barcelona. In den genannten Städten wurde regelmäßig ein 24stündiger Aufenthalt genommen, von Cadiz aus Sevilla, von Gibraltar aus Tanger besucht, ferner ein anstrengender Ausflug zu Wagen nach Granada zur Ausführung gebracht. In Marseille endete die Seefahrt; über Lyon und Genf kehrte Alvensleben in den Generalstabsdienst zurück.

Von Münster siedelte er, am 22. Mai 1858 zum Oberstleutnant befördert und am 29. Juni desselben Jahres zum Chef des Generalstabes des I. Armeekorps ernannt, nach Königsberg über.*) Oberstleutnant v. Alvensleben arbeitete, wie er sich selbst einmal ausdrückte, fast nur mit dem Bleistift; aber er führte ein straffes Regiment in seinem Stabe, dem zu genügen nicht ganz leicht war. Als Generalstabsoffiziere beim Korpskommando unterstanden ihm sein früher genannter Regimentskamerad Goltz und Gottberg, der nachmalige Oberquartiermeister der Armee Kronprinz im Feldzug gegen Frankreich. Verschiedene höhere Offiziere im Korpsbereich entwickelten im Verkehr mit den ihnen unterstellten Kameraden wenig gewinnende Formen; da fiel es angenehm auf, daß der neue Stabschef gerade gegenüber den Untergebenen immer eine artige und liebenswürdige Haltung einnahm. Der 1859 zur Korpsadjutantur kommandierte spätere General v. Bronsart II erzählt: „Selbst berechtigten Tadel wußte Alvensleben für den Betreffenden stets in so schonender Weise zum Ausdruck zu bringen, daß in den Herzen der Getadelten nie ein Stachel zurückblieb. Mir ist nicht erinnerlich, daß ich jemals eine Äußerung des Unmuts oder Mißbehagens über ihn von einem seiner Untergebenen gehört hätte. Wir liebten ihn allesamt bis zur Schwärmerei und haben auch viel von ihm gelernt, denn er war ein Feind der Pedanterie und Umständlichkeit. Die Förderung der Sache stand für ihn obenan; ihre formale Behandlung betrachtete er erst in zweiter Linie, während andere es oft umgekehrt machen und dabei den Zweck aus den Augen verlieren. Durch diese Geringschätzung des Schablonenhaften versöhnte er uns mit der trockenen Arbeit des Bureaudienstes. Er besaß, ohne im entferntesten

*) Für den Königsberger Abschnitt berichteten über Alvensleben Generalmajor z. D. v. Liebeherr († — damals Kommandeur des I. Bataillons des 1. Garde-Landwehr-Regiments), General der Infanterie z. D. v. Conrady (Berlin, mündlich — Generalstabsoffizier der 1. Division), General der Infanterie z. D., Staats- und Kriegsminister a. D., Generaladjutant Bronsart v. Schellendorf (Marienhof bei Krakow, Mecklenburg — Adjutant beim Generalkommando des I. Armeekorps).

unpraktisch zu sein, einen genialen Zug." In seinem Wesen äußerte Alvensleben, hierin Moltke gleichend, Zurückhaltung und Bescheidenheit. Demungeachtet war er „nie geneigt, sich von einem Vorgesetzten ein Atom der Butter vom Brode nehmen zu lassen". In der Wahrung eigener Rechte, noch mehr aber in der Vertretung berechtigter Ansprüche der Untergebenen konnte er, sofort bereit, seine Person einzusetzen, soweit gehen, daß ihm dies als Eigensinn ausgelegt wurde. Dem kommandierenden General v. Werder, dessen Gattin, nebenbei gesagt, eine geborene v. Alvensleben aus dem Hause Hundisburg war, begegnete der Chef des Stabes mit feinem Takt; die Einigkeit im Generalkommando erfuhr keinerlei Störung.

Die geselligen Verhältnisse in der preußischen Krönungsstadt waren, wie General v. Conrady, der damalige Generalstabsoffizier der von Steinmetz befehligten 1. Division, angibt,*) äußerst angenehm. Die Spitzen der Behörden und die Großgrundbesitzer, die im Winter ihre eigenen Häuser in Königsberg bezogen, unterhielten eine ausgedehnte Gastfreundschaft. Im engeren Kreise der Großgrundbesitzer hinwiederum nahm der Verkehr die regsten Formen an. „Die Dohnas, Bardelebens, Dönhoffs, Wnucks, Potockis, Gröbens, Klinckowströms, Eulenburgs, Keltschs und andere waren Familien, die stets offenes Haus hatten und mit denen die Offiziere des Kürassier-Regiments [Nr. 3] und einzelne Offiziere der Infanterie einen desto exklusiveren Kreis bildeten. Der Ostpreuße betrachtete damals noch jeden, der »aus dem Reich« kam, mit Mißtrauen und war erst sehr zurückhaltend, bis Vertrauen eingekehrt war, das einem dann rückhaltlos und dauernd entgegengebracht wurde . ." Auch Alvensleben ließ sich — mehr, als es seiner sonstigen Gepflogenheit entsprach — von dieser Geselligkeit fesseln. Er galt für eine „reizend" liebenswürdige Persönlichkeit; kleine Absonderlichkeiten, die seinem Junggesellendasein anhafteten, wie z. B. die seiner vornehmen Natur entspringende und zeit seines Lebens ihm eigentümliche Nichtachtung des Geldwerts, wurden in der Beurteilung gern übersehen. Mancherlei Anregung gewährte eine militärische Gesellschaft, die in ihrem Entstehen auf den Stabschef v. Lehwaldt, Alvenslebens Vorgänger, zurückging.

Constantin Alvensleben vollendete seine Durchbildung als Mitglied des Truppen-Generalstabes in einer Zeit, die von ernster Spannung erfüllt, aber zugleich von der Frühlingsluft einer für die preußische Armee beginnenden neuen Ära durchweht war.

Der Prinz von Preußen überkam, 1857 zum Stellvertreter des kranken königlichen Bruders berufen, im Oktober 1858 als Regent die

*) Im April/Maiheft 1898 der Deutschen Revue („Meine Erlebnisse und mein Briefwechsel mit General-Feldmarschall v. Steinmetz").

volle Regierungsgewalt. Als 1859 der Krieg zwischen Österreich und Frankreich-Sardinien ausbrach, schlug Preußen vorerst die Politik der „freien Hand“ ein und beschränkte sich darauf, die sogenannte Kriegsbereitschaft des Heeres anzuordnen. Indes nach der österreichischen Niederlage bei Magenta verfügte der Prinzregent, nunmehr geneigt, gegen den westlichen Nachbar sein Schwert in die Wagschale zu werfen, die Mobilmachung von sechs Armeekorps. Das seit Ende April kriegsbereite I. Korps befand sich nicht hierunter; eine Steigerung seiner Bereitschaft trat alsdann nur insoweit ein, als nach dem Unglückstag von Solferino die noch nicht mobilen drei Armeekorps die Anweisung erhielten, für jede Infanterie-Brigade ein Ersatz-Bataillon aufzustellen. Alvensleben gelangte nicht zur Entfaltung der Wirksamkeit, die eine regelrechte Mobilmachung seines Korps von ihm als Stabschef erheischt hätte. Ehe der Eisenbahntransport nach dem Rhein seinen auf den 15. Juli festgesetzten Anfang nehmen konnte, schlossen die kriegführenden Parteien unerwartet den Waffenstillstand von Villafranca ab. Somit ließ der Prinzregent demobil machen.

Alvensleben hatte sich schon während seiner Kompagnieführung als tatkräftiger Anhänger der individuellen Ausbildungsart zu erkennen gegeben. Auf französischer Seite war dem Bemühen, das Selbstgefühl und den Ehrgeiz im einzelnen Mann zu wecken, allgemein Vorschub geleistet worden; hauptsächlich in dieser Erziehungsweise wurzelten die französischen Erfolge im Kriege 1859, und die vereinzelten preußischen Offiziere, die, wie Alvensleben, — oft unter hartem Kampf mit Vorgesetzten — in derselben Richtung gearbeitet hatten und jetzt den Quellen der Siege Frankreichs nachgingen, — sie sahen die Richtigkeit ihrer Anschauungen bestätigt und schöpften hieraus neuen Ansporn zu unbeirrtem Weiterschreiten auf der betretenen Bahn. Niemand aber erhob angesichts des Ausgangs jenes Feldzugs dringlicher seine Stimme als Prinz Friedrich Karl. Der verheißungsvoll vorwärtsstrebende Kommandeur der 3. Division faßte die Ergebnisse seiner Beobachtungen in dem zweiteiligen, nachher durch den Druck verbreiteten Vortrag über die Kampfweise der Franzosen zusammen; er gebot hier dem in preußischen Offizierskreisen um sich greifenden Übermaß von Bewunderung für die französische Kriegskunst Einhalt, und durch die Aufforderung, das Individuum zu selbständigem Nachdenken und infolgedessen selbständigem Handeln anzuregen und der Truppenausbildung einen mehr kriegsmäßigen Charakter zu geben, lenkte er den Blick auf das eigene Können. Blumenthal, der persönliche Adjutant Friedrich Karls, sandte seinem Freund Alvensleben ein metallographiertes Exemplar der dem Januar 1860 entstammenden ersten Hälfte

dieses Vortrags zu.*) Der Prinz hatte dort Ausführungen des Marschalls Bugeaud beigebracht, wonach man niemals den Angriff abwarten dürfe, im entscheidenden Augenblick immer die Initiative ergreifen müsse; die Randbemerkung „sehr richtig“ zeigt den Oberstleutnant v. Alvensleben als Verehrer eines Grundsatzes, den er später, in hoher Führerstellung, nach dem Ausweis der Kriegsgeschichte in ruhmvolle Taten umgesetzt hat.

Daß die Klärung der Meinungen über eine zeitgemäße Ausbildung der Truppen einen Schritt nach vorwärts rückte — im Sinne von Überzeugungen, für die Alvensleben und andere in kleinem Kreise stritten —, war eine fruchtbringende Folge des Studiums der Vorgänge auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Einen ferneren Segen stiftete der Krieg von 1859 insofern, als die bei der Mobilmachung und beim Übergang auf den Friedensschluß gesammelten Erfahrungen den Prinzregenten in der Absicht befestigten, die für eine verbreiterte Machtentfaltung Preußens unumgängliche Heereserneuerung durchzuführen. Seit 1814 galt die allgemeine Wehrpflicht, aber es wurden jährlich nur 40000 Mann ausgehoben, und gegen 25000 Diensttaugliche konnten sich freilosen. Sodann erstreckte sich die Dienstpflicht in der Reserve nur auf zwei Jahre; beim Kriegsausbruch mußte die zu sieben Jahren verpflichtete Landwehr ersten Aufgebots einberufen und damit eine große Anzahl älterer, verheirateter Leute der Familie und dem bürgerlichen Beruf entzogen werden. Zur Beseitigung dieser Mängel sollte die Summe der im Jahre einzustellenden Rekruten auf etwa 60000 erhöht und die Armee um eine entsprechende Zahl von Infanterie- und Kavallerie-Regimentern vermehrt werden; die Dienstpflicht sollte in der Reserve eine Verlängerung auf vier Jahre, in der Landwehr ersten Aufgebots eine Herabsetzung auf fünf erfahren, so daß künftig die sieben Jahrgänge der Linie und Reserve die operationsbereite Feldarmee zu bilden hatten, die Landwehrmänner dagegen fürs erste in der Heimat verwendet werden konnten. Für die Verwirklichung seiner Reformpläne erkor sich der Regent im Dezember 1859 die markige Persönlichkeit Roons als Gehilfen.

Ein halbes Jahr später stand Alvensleben mitten im Getriebe dieser durch den zielbewußten Willen des Prinzregenten eingeleiteten großen Umformung; unter dem 12. Juni 1860 geschah seine Ernennung zum Chef der Abteilung für die Armee-Angelegenheiten im Kriegsministerium.

Er fand folgende Sachlage vor. Gegen die im Februar 1860 eingereichten Militärvorlagen hatte sich die mißtrauische und verständnislose

*) Über den Blumenthalschen Begleitbrief siehe, beiläufig bemerkt, meinen Aufsatz zur Geschichte des Vortrags in der Allgemeinen Militär-Zeitung 1900, Nr. 42, und meinen Nachtrag hierzu in Nr. 47.

Mehrheit der Volksvertreter im Abgeordnetenhause ablehnend verhalten. Man war endlich dahin übereingekommen, daß die erforderlichen neun Millionen Taler provisorisch bis zum 30. Juni 1861 bewilligt wurden. Aber für den Prinzregenten und den Kriegsminister konnte es eine nur vorläufige Reform, der über Nacht die Wiederaufhebung drohte, nicht geben; sie setzten das dauernde Bestehen der Veränderungen voraus, denen sie die Heeresverfassung unterzogen. Die Neubildung der Armee war im Flusse, und ein schweres Wetter zog in der inneren Politik herauf, als Alvensleben den Oberstleutnant und Abteilungschef, nachherigen General der Kavallerie v. Hartmann in dessen Geschäften ablöste.

Die damalige Armee-Abteilung unterstand nebst der Abteilung für Artillerie- und der für Ingenieur-Angelegenheiten dem Allgemeinen Kriegs-Departement. Alvenslebens Wirkungskreis umfaßte die gesamte Organisation der Armee; Mobilmachung und Heeresreform waren inbegriffen. Am 1. Juli 1860 zum Obersten befördert, nahm Constantin Alvensleben am Reorganisationswerk, das Roon im Lauf desselben Jahres zum einstweiligen Abschluß brachte, regen Anteil. Doch war seine Mitarbeit im wesentlichen nur ausführender Natur; er kam mit pflichtmäßiger Gewissenhaftigkeit den Weisungen nach, die ihm der Direktor des Allgemeinen Kriegs-Departements und der Kriegsminister als unmittelbare Vorgesetzte erteilten. Überhaupt lassen die Akten des Kriegsministeriums nicht ersehen, daß der Abteilungschef v. Alvensleben Veranlassung gehabt hätte, eine besondere Initiative zu entwickeln — bis auf noch zu erörternde Vorschläge, die, von ihm ausgehend, dem Gebiete der Mobilmachungsarbeiten angehören. Gewiß aber stellte die sorgfältige Erledigung der durch die Umwälzungen im Heereswesen bedingten außergewöhnlichen Aufgaben an die Arbeitskraft des Obersten reichliche Anforderungen.

Zu dieser mehr geräuschlosen Verwaltungstätigkeit gesellte sich mit dem Beginn der neuen Landtagssession die Pflicht, der Krone bei der Verteidigung ihrer Schöpfung behilflich zu sein. Am 2. Januar bestieg der Prinzregent als König Wilhelm I. den Thron. Die vom 14. Januar bis zum 5. Juni dauernden parlamentarischen Verhandlungen rollten das nämliche unerquickliche Bild auf wie im Vorjahre. Wiederum wurden entgegen den Wünschen der Regierung die finanziellen Bedenken, der Unwille über die veränderte Organisation der Landwehr, der Ruf nach der zweijährigen Dienstzeit hervorgekehrt. Dem Obersten v. Alvensleben blieb es erspart, im Plenum des Abgeordnetenhauses zu reden; das Rednerverzeichnis in den stenographischen Sitzungsberichten nennt seinen Namen nicht. Wohl aber war er genötigt, in der XII. Kommission als Regierungskommissar das Wort zu ergreifen; vom 20. Februar bis zum

10. Mai tagend, beschäftigte sich diese Kommission mit der Prüfung des Rechenschaftsberichts über die außerordentlichen Ausgaben der Heeresverwaltung.*) Die vornehme, königstreue Gesinnung Alvenslebens fühlte sich durch das Gebaren der Herren, mit denen er sich zu besprechen hatte, unangenehm berührt; eine bestimmte, fast hartnäckige Art kennzeichnete sein Verhalten ihnen gegenüber, und er schlug schroffe Töne an, wenn er die von ihm vertretenen militärischen Absichten oder Maßnahmen bekrittelt und in einer Weise behandelt sah, die nach seiner Auffassung die Armee Seiner Majestät in ein Parlamentsheer verwandelt hätte.**) Sein Auftreten ermangelte des sichtbaren Erfolgs. Freilich hat ja selbst Roons kampfesmutige Beredsamkeit die gegnerischen Starrköpfe nicht zu bekehren vermocht. Auch 1861 wurde der erhöhte Militäretat nur als „Extraordinarium“ verwilligt; der Kriegsminister wies das an ihn gestellte Verlangen, als Ausgleich für dieses Zugeständnis die Einführung der zweijährigen Dienstzeit zu bewerkstelligen, energisch zurück. Die im Juni 1861 von den Liberalen sich loslösende „Deutsche Fortschrittspartei“ unterließ nichts, den im Volke glimmenden Haß gegen die Regierung zu schüren.

Wie sich Constantin Alvensleben in redlicher Pflichterfüllung um die Armee-Reorganisation verdient machte, so hatte sein Bruder Gustav, über den eine Einschaltung hier am Platze ist, schon vor der Wahl Roons zum Kriegsminister dem militär-politischen Gedankengang des Prinzen und Prinzregenten von Preußen freudig zugestimmt. 1853 war der Oberstleutnant zum Stabschef beim Militär-Gouvernement am Rhein und in Westfalen ernannt und vom Prinzen, der dieses Amtes waltete, „mit Freuden“ als sein „alter ego“ begrüßt worden; die „Ehe“, die der Prinz nach seiner eigenen scherzhaften Ausdrucksweise mit ihm einging, gestaltete sich zu einer ungetrübten; Gustav Alvensleben genoß das volle Vertrauen des hohen Herrn, der ihn auch als Regent zu seiner Person kommandierte und 1861 zum Generaladjutanten erhob. Der Oberst, dann Generalmajor und Generalleutnant wurde, wie Manteuffel und Roon, vom Regenten und König in dessen Regierungssorgen gern zu Rate gezogen; mit dem Kriegsminister verband den General, der dem Bestreben, die Armee und damit die politische Stellung der Monarchie zu verstärken, eifrigen Beistand lieh, eine herzliche Freundschaft. Gustav

---

*) Die nicht zum Druck beförderten Protokolle obiger Kommission sind, laut Mitteilung aus dem Bureau des Hauses der Abgeordneten, der Benutzung nicht zugänglich.

**) Mitteilungen des Generals der Kavallerie z. D. v. Hartrott (damaligen Adjutanten Roons — Ballenstedt).

Alvensleben war — darin und in anderen Grundlinien seines Wesens dem Bruder Constantin völlig gleichgeartet — nach dem Zeugnis Roons ein Charakter, der für sich nichts suchte.*) Wenn wir der Schilderung folgen wollen, die vom Korpskommandeur im deutsch-französischen Kriege ein damaliger Offizier seines Stabes entwirft, so ist er äußerlich zurückhaltend gewesen, aber gemütvoll im innersten Empfinden; bedürfnislos, als Hagestolz dem, was man schlechthin Geselligkeit nennt, abhold und nicht geneigt, den Umgang mit vielen zu suchen; vielseitig — auch durch ausgedehnte Reisen — gebildet, abseits des Fachwissens namentlich in historischen Dingen gründlich bewandert und ein verständnisvoller Musikkenner; edelgesinnt und ritterlich in Wort und Tat, ein begeisterter Vaterlandsfreund.**) Er gehörte zu den Männern, deren unablässigem Drängen die Berufung Bismarcks im September 1862 vornehmlich zu verdanken ist. Wiederholt hat er von dem Tage erzählt, da er in Babelsberg den König zur Unterschrift bewog und Anstalten traf, eilends die Gegenzeichnung in Berlin herbeizuführen;***) er befürchtete, der Monarch möchte durch Illaire, den zum Vortrag bestellten Vertrauten der Königin, wieder schwankend gemacht werden. Im allgemeinen schwieg er sich über seine Lebenserinnerungen aus; jenen Äußerungen ist daher umsomehr Bedeutung beizulegen. Welche Stütze aus Gustav Alvenslebens Festigkeit und Klugheit dem Ministerpräsidenten in der Abwehr ungünstiger Beeinflussung des Herrschers erwuchs und wie die patriotische Zuversicht des Generals dazu beitrug, dem Steuermann des preußischen Staatsschiffs in den schwierigen Entschließungen von 1864 und 1866 den Mut zu kräftigen, dessen gedachte dieser am Ausgang seines Lebens in anerkennender Dankbarkeit. Drei kostbare Briefe, die Bismarck 1859 aus Frankfurt a. M. und Petersburg an Gustav Alvensleben schrieb und deren einer prophetische Gedanken über die Zukunft Deutschlands in packenden Redewendungen zum Ausdruck bringt, harren noch der Veröffentlichung. Auch Constantin Alvensleben ist dem großen Staatsmann, wohl durch die Vermittelung des Bruders, bekannt geworden. Über beide Offiziere hat der Fürst in seinen „Gedanken und Erinnerungen“, in denen er mit unbedingtem Lob nicht eben verschwenderisch umgeht, das

*) Denkwürdigkeiten aus dem Leben Roons, 1. Band, 4. Auflage, Breslau 1897, S. 394.

**) Nach Angaben des Generalmajors z. D. v. Sucro (Adjutanten beim Generalkommando des IV. Armeekorps im Feldzug 1870/71 — Erfurt).

***) Die Ernennung Bismarcks zum Staatsminister und interimistischen Vorsitzenden des Staatsministeriums wurde vom König noch an demselben Tage, an dem er zu Babelsberg die berühmte Unterredung mit ihm hatte, — am 22. September — vollzogen und am 23. veröffentlicht.

gewichtige Urteil gefällt:*) „Er [Gustav v. Alvensleben], der das vierte Corps bei Beaumont und Sedan führte, und sein Bruder Constantin, dessen selbständig gefaßte Entschlüsse bei Vionville und Mars la Tour die französische Rheinarmee vor Metz zum Stehn brachten, waren Musterbilder von Generalen."

Wir kehren zum kriegsministeriellen Wirken unseres Obersten zurück.

Mobilmachungsfragen gingen, wie gesagt, die Armee-Abteilung besonders an. 1860 arbeitete Alvensleben mit den Offizieren seiner Abteilung auf Allerhöchsten Befehl einen vorzugsweise gegen Frankreich gerichteten „Plan zu einer beschleunigten Mobilmachung und Konzentrirung der Armee" aus,**) der den kommandierenden Generalen, dem Chef des Generalstabes der Armee, dem Generalinspekteur der Artillerie und dem Chef des Ingenieur- und Pionierkorps zur Begutachtung übermittelt wurde. „Durch verschiedene Erwägungen", besagt das dem Entwurf vorausgeschickte vertrauliche Begleitschreiben des Kriegsministers, „sind Seine Majestät darauf hingeführt, die Mittel in Betracht zu ziehen, durch welche in spätestens drei Wochen, vom 1. Mobilmachungstage an gerechnet, ein starkes Heer am Rhein zu konzentriren möglich werden würde." Der König habe deshalb die Aufstellung eines diesbezüglichen Planes angeordnet, wofür einerseits die Erfahrungen des italienischen Krieges und der preußischen Unternehmungen in Schleswig und Baden (1848 und 1849), anderseits die Leistungsfähigkeit und die Transportmittel der in Betracht kommenden Eisenbahnen maßgebend seien. Dieser neue Entwurf solle nur auf ganz besonderen Befehl Seiner Majestät zur Ausführung kommen; ohne einen solchen dürften die unlängst für eine etwaige Mobilmachung im Jahre 1861 erlassenen Direktiven nicht abgeändert werden. Über die Ausführbarkeit des Planes sei an den Kriegsminister persönlich zu berichten.

Das „Projekt" selbst, dem „Erläuterungen" angefügt sind, geht von dem Gedanken aus, daß es bei einer Mobilmachung unter Umständen von höchster Wichtigkeit sei, in der denkbar kürzesten Zeit die Armee auf dem bedrohten Kriegsschauplatz zu versammeln. Es könne hierzu die Vollendung der Mobilmachung innerhalb jedes Armeekorps nicht vollständig abgewartet werden; es sei vielmehr notwendig, die einzelnen Truppenteile, je nachdem sie ihre Mobilmachung mit abgekürzter Zeit in sich zum Abschluß gebracht, unmittelbar nach dem Kriegsschauplatz auf der Eisenbahn zu überführen oder in Marsch zu setzen. Im einzelnen

*) 1. Band, Stuttgart 1898, S. 127.

**) Nr. A.

wird verfügt (die Wiedergabe der Bestimmungen erfolgt mit geringfügigen Weglassungen):

1. Die Garde- und Linien-Kavallerie-Regimenter haben sich so einzurichten, daß sie bei eingehendem Mobilmachungsbefehl sich sofort auf die Stärke von 402 Mann und Pferden zu vier Eskadrons setzen können. Am 4. Tage stehen die Eskadrons beziehungsweise die Regimenter in ihrer gegenwärtigen Garnison zum Transport auf der Eisenbahn oder zum Abmarsch nach den vorgeschriebenen Einladungspunkten bereit.

2. Formation, Mobilmachung und Transport der Landwehr-Kavallerie-Regimenter erfahren keine Änderung.

3. Infanterie: Die in Berlin und Potsdam garnisonierende Infanterie des Gardekorps setzt sich bei eingehendem Mobilmachungsbefehl auf die Stärke von 502 Kombattanten im Bataillon und steht am 8. Mobilmachungstage zum Transport bereit. Die außerhalb Berlins und Potsdams garnisonierende Garde-Infanterie, desgleichen die gesamte Linien-Infanterie hat ihre Mobilmachung derart zu beschleunigen, daß sie am 2. Tage nach dem Eintreffen des letzten Reservetransports abrücken kann.

4. Artillerie: Von jeder Abteilung — jeder Brigade, mit Ausnahme der Garde-Artillerie-Brigade — muß bis zum 12. Tage eine Batterie mobil sein. Die übrigen Batterien und Kolonnen vollenden ihre Mobilmachung durch Abkürzung der bislang vorgesehenen Ausrüstungszeit um drei Tage.

5. Pioniere: Die Pionier-Bataillone, desgleichen die Avantgarden-Brückentrains, die Schanzzeugkolonnen und Telegraphen-Abteilungen beschleunigen die Mobilmachung um zwei Tage gegen die bisherige Berechnung. Die Pontonkolonne macht innerhalb der gegenwärtig vorgeschriebenen Zeit mobil.

6. Die Administrationen beschleunigen ihre Mobilmachung, so daß sie mit ihren Stäben gleichzeitig abrücken können.

In der Mobilmachung der Trains und Kolonnen wird nichts geändert.

Die dem „Projekt" beiliegenden „Erläuterungen" betonen — oder wiederholen vielmehr —, damit es sich ermöglichen lasse, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, d. h. die Armee in der denkbar kürzesten Zeit, an welchem Punkte es auch immer sei, zu konzentrieren, müsse hauptsächlich zweierlei angestrebt werden:

1. Die Abkürzung der den Truppen zur Vollendung ihrer Mobilmachung im Maximum zugebilligten Zeit auf die Hälfte, wie dies im derzeit geltenden Mobilmachungsplan (von 1850) schon vorgesehen sei;

2. der Beginn des Transports jedes einzelnen Truppenteils, sobald dieser marschfertig sei, mithin ohne Rücksichtnahme darauf, ob das betreffende Armeekorps als solches seine Mobilmachung in allen seinen Teilen vollendet habe.

Wider Alvenslebens Erwarten traf der Entwurf durchaus nicht auf allseitige Zustimmung. Zwar erhoben die Korpskommandeurs Werder, Wussow, Schack, Herwarth, Bonin und der Artillerie-Inspekteur Hahn keine Einwände — General Wussow vom II. Korps wünschte sogar die Anordnungen des Projekts zur „Regel für jede Mobilmachung" erhoben zu sehen —; aber der Korpskommandeur Waldersee erblickte in dem Entwurf den „Keim von Inkonvenienzen", und die kommandierenden Generale Prinz August von Württemberg, Prinz Friedrich Karl, Lindheim, der Ingenieurgeneral Fürst Radziwill, Moltke als Chef des Generalstabes der Armee äußerten mehr oder weniger ernste Bedenken; im besonderen erklärten Prinz Friedrich Karl und Lindheim den Plan in der ihnen vorliegenden Form für „unausführbar".

Oberst v. Alvensleben stellte (1861) ein Promemoria zusammen, das den ausgedrückten Bedenken begegnen sollte; diese unter seinen Papieren befindliche Denkschrift, der die eben gegebenen Mitteilungen über die Stellungnahme der kommandierenden Generale u. s. w. entnommen sind, gelangte anscheinend nicht zur dienstlichen Erörterung. Alvensleben hält hier der dem Entwurf nicht günstig gesinnten Berichterstattung vor, die Ausdehnung in der Beschleunigung der Mobilmachung sei von ihr überschätzt, dagegen die drohende Lage an der Westgrenze unterschätzt, jedenfalls in keiner Weise gegen die geltend gemachten Bedenken abgewogen; die Berichte ließen Schwierigkeiten sehen, „die vor einer genaueren Prüfung der Thatsachen und der vorliegenden Absichten theils in ihrer Geringfügigkeit hervortreten, größtentheils aber gänzlich verschwinden müssen". Um die Mißverständnisse beseitigen zu helfen, geht er auf die Verhältnisse zurück, die den Entwurf hervorriefen, und wendet sich bei dieser Besprechung gegen die Denkschrift, die Moltke 1858 über den Aufmarsch der deutschen Heere gegen Frankreich verfaßt hatte.*) Dieser Moltkesche Operationsplan bezweckte die Aufstellung des preußischen Heeres und der norddeutschen Bundestruppen in drei Armeen, einer ersten am Niederrhein, einer zweiten am unteren Main, zu der dann auch die Süddeutschen zu stoßen hätten, einer dritten (Reserve-Armee) an der Saale, die, je nachdem der französische Angriff von Belgien oder von der Mosel her erfolge, in der einen oder der anderen Richtung verwendet werden

*) Siehe Moltkes militärische Korrespondenz 1870/71, herausgegeben vom großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte, 1. Teil, Berlin 1896, Nr. 2.

könne. „Bei einem Konflikt mit Frankreich“, beginnt Alvensleben seine Darlegung, „sollten nach den älteren Konzentrirungsplänen des Ministeriums und nach den jetzt von neuem aufgestellten des Chefs des Generalstabes 100000 Mann am Niederrhein, 100000 Mann am Main, 100000 Mann an der Saale sich konzentriren, um in dieser Aufstellung abzuwarten, bis die Verhältnisse sich aufgeklärt haben würden. Der Chef des Generalstabes glaubt mit der Konzentrirung der 200000 Mann am Rhein und Main nach drei Wochen fertig zu sein . .“ Alvensleben erachtet es als „unbestritten, daß die französische Armee in der Stärke von 350000 Mann nach drei Wochen an unserer Grenze, ja, nach einer Ausführung des Generals v. Moltke bei Gelegenheit der Befestigungsfrage von Trier, nach vier Wochen vor Mainz und Köln stehn kann . .“ „Bricht aber“, fährt er fort, „die französische Armee mit Beginn der vierten Woche in Deutschland ein und erreicht am Schluß derselben den Main, was soll wohl die preußische Armee unternehmen, die mit einem Drittel am Niederrhein, einem Drittel am Main angekommen ist, mit dem letzten Drittel sich eben aber gegen die Saale in Bewegung setzt? . . Nur wenige Tage bleiben der Armee in dem erwähnten Falle, um zu erkennen, Entschlüsse zu fassen und die zerstreute Armee zu konzentriren. Solche Anordnungen sind dazu angethan, um zu einer Katastrophe an der Saale zu führen. Oder darf man erwarten, daß einzelne Korps der süddeutschen Staaten sich dem Feinde entgegenwerfen werden, wenn die preußische Armee nicht wagt, ihr eigenes Land und die Straßen von Metz nach Köln oder Mainz zu behaupten? Nur wenn Preußen seine Armee rechtzeitig an der Grenze konzentrirt, mit der Absicht, sich nöthigenfalls dort zu schlagen, können und nur dann werden die Süddeutschen unsere Bundesgenossen sein. Noch dringendere Rücksichten aber wie diejenigen auf unsere Bundesgenossen müssen Preußen hierzu bestimmen. Es kann außer dem Verlust der reellen Hülfsquellen einer Provinz auch die moralischen Rückschläge einer kampflosen Preisgebung nicht ertragen. Noch mehr aber ist es die Treue des Königs gegen seine westrheinischen Unterthanen, welche Allerhöchstihn bindet, für dieselben ebenso wie für seine alten Provinzen mit der Armee einzutreten, für welche Alle gleiche Opfer gebracht haben. Man fragt sich, wer es auf sich nehmen möchte, gegenwärtig öffentlich auszusprechen, daß die Rheinprovinz dem Feinde überlassen werden solle, um mittelst dieses Opfers ins Klare zu kommen, wo man den Rest des Staates zu vertheidigen habe . . Die Aufstellung Blüchers 1815 war nicht gefahrlos, der Erfolg hat es gezeigt; was wäre aber aus den Bundesgenossen und was aus uns geworden, wenn er sich

hinter dem Rhein aufgestellt hätte, um, wie der General v. Moltke empfiehlt, abzuwarten, bis die Verhältnisse sich aufgeklärt haben würden? Ein strategischer Aufmarsch behufs einer Defensivstellung hinter dem Rhein, mit der Überzeugung, daß die französische Armee in derselben Zeit die westrheinischen preußischen und deutschen Provinzen zu okkupiren, unsere Bundesgenossen zu überrennen vermag, ist unmöglich. Preußen muß, es ist dies seinem Vortheil und seiner Ehre schuldig, in derselben Zeit wie Frankreich ein diesem gewachsenes Heer jenseits des Rheins aufstellen und zwar in drei Wochen, wie es nothwendig ist, aber auch in zwei und in einer Woche, wenn es erforderlich werden sollte." „Es kann sich daher", meint der Oberst, seine polemische Betrachtung abschließend, „im Falle eines Krieges mit Frankreich unter den gegenwärtigen Umständen allein um dasjenige handeln, was das Projekt anstrebt . ." In dem Projekt sei nichts gefordert, „was die Ordnung und Exaktität bei Augmentation der Armee oder ihrer Konzentrirung gefährde". Der Mobilmachungsplan von 1850 sei unter ganz unwesentlichen Abänderungen festgehalten, „in dem Grade, daß selbst auf solche Aenderungen verzichtet wurde, welche die Bedenklichsten unter den kommandirenden Generalen selbst empfehlen". Im ganzen verdränge das Projekt jenen Mobilmachungsplan nicht, es ergänze ihn nur. Die sich anschließenden Bemerkungen über die verschiedenen Abschnitte des Mobilmachungsverfahrens und zu den einzelnen Bedenken der Generale nehmen in der umfangreichen Denkschrift einen breiten Raum ein, beanspruchen jedoch ein geringeres Interesse als die wiedergegebene strategisch-politische Auslassung, die Alvenslebens selbständiges Denken in helles Licht rückt. Die Entschiedenheit, mit der er sich gegen den Moltkeschen Operationsplan ausspricht, enthält stellenweise einen etwas scharfen Beigeschmack. Den von Alvensleben bekämpften Entwurf sehen wir — dies zu erwähnen darf nicht vergessen werden — im Augenblick des Handelns von Moltke selbst durch einen wesentlich andersgearteten Aufmarsch ersetzt. Ein Vergleich der Arbeit von 1858 mit dem Aufmarsch, der 1870 wirklich vor sich ging, führt, wie ein trefflicher Moltke-Biograph sagt,*) zu „merkwürdigen" Ergebnissen. 1858 macht sich — obschon vorausgesetzt wird, daß wenigstens die Hälfte der französischen Armee auf italienischem Boden beschäftigt sei — eine auffällige Vorsicht in der Verteilung der Truppen bemerkbar; 1870 erscheinen die deutschen Streitkräfte weit mehr nach vorwärts aufgestellt. „Diese unvergleichlich größere Kühnheit rechtfertigte sich durch die inzwischen stattgefundene Erneuerung und Verstärkung des

*) Jähns, Feldmarschall Moltke, 2. Band, Berlin 1900, S. 288.

preußischen Heeres, durch den gewaltigen Zuwachs an Selbstvertrauen infolge der preußischen Siege im Jahre 1866, durch die Schutz- und Trutz-Verträge mit den Süddeutschen und endlich durch die Erkenntnis, daß ein Vormarsch der Franzosen durch Belgien nicht zu erwarten sei." *) Die Ausführung im Jahre 1870 wird dem strengen Beurteiler des Planes von 1858 eher zugesagt haben.

Auf Grund der zur einen Hälfte ablehnenden Kritik der um ihre Meinung befragten Generale war das Geschick des Alvenslebenschen Mobilmachungsprojekts vor der Hand entschieden. Aber die Genugtuung, daß man nachher auf den Kern des Entwurfs denn doch zurückkam, ist für Alvensleben nicht ausgeblieben, und die Ereignisse haben ihm recht gegeben. General Wussow hatte, wie schon berichtet wurde, es für wünschenswert erklärt, daß das Projekt zur Richtschnur für jede Mobilmachung genommen werde. „Ist jetzt geschehen!" schrieb General Constantin Alvensleben 1875 neben die Anführung dieses Wunsches. Zur Würdigung des Grundgedankens seines Mobilmachungsplanes vergegenwärtige man sich die Vorgänge in der Zeitspanne vom 16. Juli bis zum 6. August 1870! Der das Promemoria von 1861 einleitende Satz, Zweck des Projekts sei es, „drei Wochen nach Erlaß des Mobilmachungsbefehls eine schlagfertige Armee von praeterpropter 250000 Mann an unserer Westgrenze zu konzentriren", veranlaßte Alvensleben 1876 zu der Randbemerkung: „Wie sonderbar erscheint heute solche Streitfrage, nachdem wir, als hätte das Schicksal es so gewollt, grade 3 Wochen nach dem Mobilmachungsbefehle nicht bloß an, sondern jenseit der Westgrenze zwei Schlachten gewonnen!" —

Soviel über Alvenslebens Tätigkeit im Kriegsministerium. Unter dem 20. September 1861 erhielt der Oberst eine neue dienstliche Bestimmung. Der eigentliche Verfassungskonflikt brach erst im nächsten Jahre aus; die Volksvertretung strich in ihrer aufs äußerste gesteigerten Feindseligkeit die sämtlichen Kosten der Heeresreform und forderte die Rückkehr zum Stande der Dinge vor 1859, woraufhin die budgetlose Regierung ihren Anfang nahm. Beim Ausfechten der erbitterten parlamentarischen Kämpfe des Jahres 1862 mitzuwirken, überließ Alvensleben dem Obersten v. Bose**) und trat an die Spitze seines alten Verbands, des seit dem 14. Juli 1860 sogenannten Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1.

---

*) A. a. O., S. 289.

**) Vergleiche Herrmann, Lebensbeschreibung des Generals Grafen Bose, Berlin 1898, S. 31 ff.

In der Allerhöchsten Kabinettsordre hieß es:*) „. . und spreche Ich Ihnen hierbei gern aus, wie Ihre bisherigen Dienste Mir das Vertrauen geben, daß Sie in dem praktischen Dienste sich rasch wieder orientiren und auch die wichtige Stellung eines Regiments-Commandeurs zu Meiner Zufriedenheit ausfüllen werden." Länger denn acht Jahre war Constantin Alvensleben dem Frontdienst entrückt gewesen. Und doch behagte ihm dieser am meisten. Daß das Alexander-Regiment der für ihn erlesene Truppenteil war — das Regiment, in dem er seine Jünglingsjahre verlebt und die ersten kriegerischen Lorbeeren gepflückt hatte —, tat seinem Herzen besonders wohl. Der 52jährige Oberst übernahm das Regiment, als dessen Kommandeur er bald darauf, im Oktober 1861, den Krönungsfeierlichkeiten in Königsberg beiwohnte, mit wahrer Freudigkeit. Er hauchte ihm den Geist seines ungewöhnlichen militärischen Ideenkreises ein und führte zugleich dem Offizierkorps die wesentlichsten Eigenschaften seines inneren Menschen in einer Vollendung vor, die es erlaubt, den Angaben über seine Betätigung als Führer der ihm bis 1864 zuerteilten Truppe den Höhepunkt der Charakterschilderung einzufügen.**)

Constantin Alvensleben lehnte im Denken und Handeln das Gewohnheitsmäßige von sich ab. Demgemäß beseelte ein erfinderisches Durchbrechen der herrschenden Schablone seine Regimentsführung im allgemeinen wie im einzelnen. Die üblichen Grundzüge der Friedensausbildung aufs trockene zu setzen, den herkömmlichen Dienst mit erquickender, stets kriegerischen Zwecken angepaßter Nahrung zu versehen, das individuelle

*) Die auf Beförderungen, Versetzungen, Ordensverleihungen bezüglichen Ordres und Patente stellte nebst einigen anderen Schriftstücken die verwitwete Frau Major Julie v. Alvensleben, geb. v. Miller zu Aichholz, (Eisenach) zur Verfügung.

**) Über den Regimentskommandeur gewährten folgende ehemalige Alexandriner Aufschluß: General der Infanterie z. D. v. Zeuner (Berlin, mündlich), Generalleutnant z. D. v. Bernhardi (Charlottenburg, mündlich), die Generale der Infanterie z. D. v. Schlichting (Baden-Baden) und v. Massow (Frankfurt a. O.), Generalleutnant z. D. Freiherr v. Wangenheim (Gotha, mündlich), der Generalmajor z. D. und Oberstkammerherr v. Schrabisch (Gotha) — diese sechs Herren waren unter Alvensleben Kompagniechefs —, ferner die Generale der Infanterie z. D. v. Lettow (Groß-Reetz bei Pollnow, Pommern) und v. Viebahn (Rudolf — Berlin, mündlich), die Generalleutnants z. D. v. Prittwitz und Gaffron (Berlin, mündlich, am 20. Juni 1901 verstorben) und v. Viebahn (Georg — Stettin), Oberst a. D. v. Platen (Garvensdorf bei Teschow, Mecklenburg), die Oberstleutnants a. D. Roeder (Pankow bei Berlin) und v. Engelbrechten (Potsdam, am 21. Januar 1901 verstorben), Oberst z. D. v. Brandenstein (Magdeburg); außer diesen alten Alexandrinern äußerte sich General der Infanterie z. D. v. Strubberg (Berlin, mündlich — damaliger Flügeladjutant des Königs).

Können für den immerwährend im Auge behaltenen Kriegsfall zu wecken und zu stählen — hierfür war Oberst v. Alvensleben in Übereinstimmung mit seinen früheren Leistungen als Kompagniechef wie geschaffen.

Die der Gewohnheit zu Leibe rückende Eigenart war bei ihm so stark entwickelt, daß sie sich selbst auf die elementarsten, täglich wiederkehrenden Dienstverrichtungen übertrug. Die trotz körperlichen Fleißes um sich greifende Denkträgheit, deren Nebenherlaufen durch handwerksmäßige Dienstauffassung begünstigt wird, machte einer straffen Anspannung der seelischen und moralischen Kräfte des Individuums Platz. Die wenig geistvolle Art des soldatischen Betriebs jener Tage erhielt unter dem Einfluß der erstaunlichen Anregungen, die Alvensleben aus sich heraus zu bieten vermochte, ein völlig verändertes Gesicht. Im Kasernenhof, auf dem Tempelhofer Exerzierplatz wurden Übungen abgehalten, die von den Satzungen des Reglements bedeutungsvoll abwichen. Gelegentlich einer Besichtigung durch den König — Alvensleben war die Einteilung des zu Zeigenden überlassen worden — setzte sich der Oberst über die reglementarischen Formen, die der hohe Herr während der ersten halben Stunde zu prüfen gewohnt war, vollständig hinweg; er übte nur in Kompagniekolonnen und Schützenbewegungen, wobei angenommen war, der Feind sei mit gezogenen Geschützen bewaffnet. Der damals noch tief eingewurzelte Schematismus läßt es verstehen, daß eine solche Regimentsvorstellung in den maßgebenden militärischen Kreisen Berlins Aufsehen erregte.

In den dieser Vorführung entsprechenden Bahnen bewegten sich die von Alvensleben mit Vorliebe veranstalteten kleinen Felddienstübungen im Regimentsverbande. Wie diese kriegsgemäßen Übungen durchaus selbsterdachte waren, so wurden behufs ihrer Ausführung die Untergebenen zu ganz selbständigem Wägen und Wagen herausgefordert. Unter Zuhilfenahme wahrer Kriegsmöglichkeiten liebte es der Oberst, unbekümmert darum, ob für diesen oder jenen hieraus die lästigste Denkverlegenheit erwuchs, seine Unterführer in ihrer Entschlußwahl förmlich zu überrumpeln und ihren Gedankengang gerade da jäh zu unterbrechen, wo geistiger Schlaf einzusetzen drohte. Er verstand es bestens, mitten im Verlauf einer Übung besondere Lagen zu schaffen, die zu selbständiger Entschließung, zu charaktervollem Handeln nötigten oder den Mangel an solchen Eigenschaften klar hervortreten ließen. So, wenn er die Friedensübung dermaßen anlegte, daß eine Gefechtsabteilung auf unerwartete Umstände traf, die es ihr unmöglich machten, sich des erhaltenen Auftrags zu entledigen, und sie zwangen, nunmehr durch eigene Entschlüsse sich aus der Klemme zu ziehen. Jeder hatte sich dessen bewußt zu sein,

daß er allein für die Durchführung seiner Aufgabe verantwortlich sei; die Ausrede, man habe auf Befehl gehandelt, fand bei Alvensleben kein Gehör. Einmal setzte er sich mit einem Hausbesitzer in Verbindung, der sein Haus abreißen ließ, und befragte plötzlich eine Anzahl Offiziere, ob sie sich an der Ausarbeitung eines Entwurfs beteiligen wollten, wonach unter einer gegebenen taktischen Voraussetzung dieses Haus zu nachhaltiger Verteidigung durch Infanterie einzurichten sei. Neben dem die Zeit ohnehin ausfüllenden Dienst beschäftigten sich die Offiziere, die ihre Bereitwilligkeit erklärt hatten, mit der ungewohnten Arbeit und lieferten dem Kommandeur einen eingehenden Bericht mit Zeichnungen ein. Eine sehr belehrende Besprechung vor dem ganzen Offizierkorps schloß diese Übung ab. Es soll nicht verschwiegen werden, daß Alvensleben hin und wieder das Paradoxe bevorzugte. Psychologisch liegt es nahe, daß, wer unausgesetzt auf eigene Denkarbeit dringt, sich zu dem Ungewöhnlichen, Originellen hingezogen fühlt. Doch wurde Alvensleben durch die Vielseitigkeit seiner geistigen Hilfsmittel davor bewahrt, dem Reiz, den das Paradoxe mitunter auf ihn ausübte, soweit nachzugehen, daß hierin eine Klippe für seine Lehrtätigkeit gelegen hätte.

Das Alarmieren, das damals noch eine Seltenheit war, nahm Alvensleben als ein Mittel zur kriegerischen Erziehung gern und oft vor. An einem Frühjahrsmorgen zwischen vier und fünf Uhr alarmierte er das Regiment, ohne daß es jemand geahnt hätte, und verknüpfte damit ein kurzes, kriegsmäßiges Exerzieren auf dem Tempelhofer Felde. Der kommandierende General Prinz August von Württemberg tadelte hierauf den Obersten, weil er diese Übung nicht vorher gemeldet habe. Da der Prinz darauf bestand, daß ihm auch Alarmierungen zuvor gemeldet würden, äußerte Alvensleben, er werde gehorchen, bat aber gleichzeitig, es möge vom Inhalt einer solchen Meldung niemand außerdem etwas erfahren, auch nicht der Reitknecht des Prinzen. Als der Kommandeur bei Gelegenheit im Kreise seiner Offiziere sich über die Zweckmäßigkeit des Alarmierens aussprach, machte ihn ein älterer, kränklicher und etwas umständlicher Stabsoffizier darauf aufmerksam, daß nächtliche Alarmierungen doch recht störend für das Hauswesen seien. In derselben Nacht zwei Uhr ertönte das Alarmsignal, zum großen Vergnügen aller, die Ohrenzeugen des Gesprächs gewesen waren. Seiner Zeit vorauseilend, unternahm Alvensleben mit seinen Offizieren mehrtägige, in sich zusammenhängende Übungsritte — Generalstabsreisen im kleinen —, ein Verfahren, das erst in der Gegenwart volles Bürgerrecht gewonnen hat. Daß der Oberst probeweise im Regiment eine allerdings das Gepäck vermehrende Zeltausrüstung einführte, die er schon als Generalstäbler auf-

gestellt und die zum Beispiel Moltke sehr beifällig beurteilt hatte,*) daß er sich mit Versuchen zu anderweitiger Erleichterung des Gepäcks befaßte, sei nur erwähnt, um auch aus diesen kleineren Neuerungen oder Ansätzen hierzu das abseits vom Gewöhnlichen und Hergebrachten sich erstreckende Streben Alvenslebens zu erweisen.

Für dieses Streben und für den Kommandeur selbst hatte man im Gardekorps vielfach nur die Bezeichnung „verrückt" übrig. Gegenüber solchem Vorurteil waren heftige Kämpfe unvermeidlich. Das Alexander-Regiment stand ohnedies seit langem im Rufe der Oppositionslust — der mit altem Dienstschlendrian aufräumende, neuen Ideen zugewandte alexandrinische Geist war in der Armee bekannt —, und unter Oberst v. Alvensleben traten dieser Geist und der aus seiner nachdrücklichen Verteidigung sich ergebende Ruf in besondere Blüte. Der Regimentskommandeur brachte das Gefühl für Selbständigkeit und das Empfinden für jedes Anzeichen von deren Beeinträchtigung in einem Maße mit, dem gerecht zu werden den Vorgesetzten nicht leicht wurde. Zudem war das bis zur Hartnäckigkeit gesteigerte Beharren bei dem als richtig Erkannten ein hervorstechender Charakterzug Constantins v. Alvensleben. Er gehorchte stets mit unbeugsamer Verstandeslogik, und die Vorgesetzten bedurften in dienstlichen Auseinandersetzungen mit ihm — außer der ihnen von selbst zustehenden Waffe des Subordinationsgesetzes — geistiger Überlegenheit, die zu erlangen hier ausnehmend schwierig war. Der Oberst konnte, wenn er das Regiment nach oben zu vertreten hatte, in der Erregung des Augenblicks rücksichtslos werden und setzte dabei seine militärische Zukunft unbedenklich aufs Spiel. Vielleicht wäre es ihm nicht gelungen, immer höher zu steigen, wenn ihn nicht König Wilhelm nach seinem ganzen Werte gewürdigt hätte. Viel Gesprächsstoff lieferte ein Zusammenstoß Alvenslebens mit dem nicht weniger eisenköpfigen General Vogel v. Falckenstein, dem als Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Division das Alexander-Regiment — innerhalb der 3. Garde-Infanterie-Brigade — unterstellt war. Im November 1863 — der dänische Krieg stand vor der Tür — erließ Falckenstein an die Truppenteile seiner Division ein Rundschreiben, in dem er auf die Notwendigkeit hinwies, die Truppen auf den Krieg vorzubereiten, die Rekruten, abweichend vom feststehenden Ausbildungsschema, schon jetzt an den Tornister zu gewöhnen, auch Marschübungen mit den Kompagnien vorzunehmen. Alvens-

*) Siehe Moltkes taktisch-strategische Aufsätze aus den Jahren 1857 bis 1871, herausgegeben vom großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte, Berlin 1900, S. 20 („Bemerkungen vom 5. Januar 1860 zu einem Berichte des Oberstleutnants Ollech über die Französische Armee").

leben rief seine Stabsoffiziere und Kompagniechefs zusammen und bat sie, sich des Auftretens gegen diesen Erlaß zu enthalten und zu ihm das Vertrauen zu hegen, daß er ihre hiermit angegriffene Selbständigkeit wahren werde. Von den Offizieren des Regiments war wohl keiner auf den Gedanken gekommen, sich verletzt zu fühlen; sie hielten die Maßregel des Divisionskommandeurs für einen Hinweis, zu dem der Vorgesetzte berechtigt sei. In der sofort gegen den Divisionsbefehl geführten Beschwerde betonte der Oberst, in seinem Regiment werde nie anders als kriegsgemäß ausgebildet; was die politischen Verhältnisse in dieser Beziehung erforderten, vermöge er ebensogut zu erkennen wie der Divisionskommandeur. General Falckenstein war sehr erregt, bezog sich in der von ihm dem Generalkommando übergebenen Erwiderung lediglich auf seine Befugnisse als Vorgesetzter und erwartete die Abweisung der Alvenslebenschen Beschwerde. Prinz August von Württemberg entschied zugunsten des Obersten. Falckenstein meldete sich hierauf krank und suchte die Entscheidung des Königs nach. Sie blieb wochenlang aus und ist niemals ergangen. König Wilhelm wußte, der eine oder der andere der beiden ausgezeichneten Offiziere werde, wenn er ihm unrecht gebe, den Abschied nehmen. Einen Ausweg fand General Manteuffel, der im Auftrag Seiner Majestät bei Falckenstein vorfuhr, um zu fragen, ob ihm sein Gesundheitszustand erlaube, die Geschäfte eines Chefs des Stabes des für Schleswig-Holstein bestimmten Truppenkorps zu übernehmen. Der General bejahte dies, und so wurde durch sein Ausscheiden aus dem Divisionskommando die Streitfrage beseitigt. Ein anderes für Alvensleben bezeichnendes Vorkommnis war folgendes. Um die Teilnahme an den angeführten Übungsritten zu erleichtern — gegenwärtig sind dafür Etatsmittel ausgeworfen —, gab der Oberst seinen Offizieren aus den Ersparnissen des Bekleidungsfonds kleine Zuschüsse. Die Intendantur setzte diese Ausgabe ab und forderte Alvensleben auf, sie zu erstatten. Dieser weigerte sich dessen unter Berufung auf eine Ordre Friedrichs des Großen, in der dem Regimentskommandeur die Ausbildung des Offizierkorps aufgegeben und dazu die Benutzung der in der Ökonomie gemachten Ersparnisse gestattet wird. Die Intendantur gab sich hiermit nicht zufrieden; sämtliche Instanzen entschieden, Alvensleben sei zur Erstattung der Summe verpflichtet. Er achtete hierauf in keiner Weise, und als ihm nach geraumer Zeit angedroht wurde, man werde den Betrag von seinem Gehalt abziehen, entgegnete er, dann würde er sich genötigt sehen, die Auszahlung des vollen Gehalts auf dem Wege der gerichtlichen Klage zu erzwingen. Schließlich ging Alvensleben aus dem Hin und Her des Streits doch noch als Sieger hervor; bei Seiner Majestät

wurde — ohne sein Zutun — beantragt, die Angelegenheit niederzuschlagen. — Mag man immerhin mit dem Grade der Hartnäckigkeit des Obersten oder den Beweggründen dazu nicht in jedem einzelnen Fall einverstanden sein, so muß doch zur Ehre der genannten Charaktereigentümlichkeit gesagt werden, Alvensleben hatte da, wo er hartnäckigen Sinn äußerte, weit seltener rein persönliche Interessen im Auge als die Pflichten und die ihm unantastbar erscheinende Würde seiner Stellung oder vor allem die aufopferungsfreudig durchzusetzenden Rechte der Untergebenen. Welch eine an Erfolgen reiche Rolle eben diese Zähigkeit Constantins v. Alvensleben und sein starres Festhalten an gewonnenen Überzeugungen im Kriege spielten, wird die Betrachtung seiner Feldzugstaten, namentlich derer von 1870/71, klarlegen.

Wir sahen, Oberst v. Alvensleben galt mit Recht für einen nicht immer bequemen Untergebenen. Aber ebenso begründet war das Dafürhalten, daß er alle wünschenswerten Eigenschaften eines mustergültigen Vorgesetzten in sich verkörpere.

Die Selbständigkeit, die er für sich beanspruchte, nach unten nicht auf die leiseste Art einzuschränken, war eine seiner vornehmlichsten Sorgen. Das Fernsein drückender Überwachung steigerte den dienstlichen Eifer, und mit Dank nahm der Oberst jedes dem Dienst förderliche Erzeugnis eigener Überlegung an, das ihm aus der Mitte des Offizierkorps entgegentrat. Der jüngste Leutnant gab für den Führer des Regiments einen Gegenstand des Studiums ab; Alvensleben war in unvergleichlicher Weise befähigt, was an Geistesgaben und praktischer Tüchtigkeit in jedem einzelnen schlummerte, zugunsten des Dienstes hervorzulocken und zu nähren. Indem er den Blick stets auf den großen Endzweck der Ausbildung gerichtet hielt, schenkte er dieser oder jener Einzelheit des Dienstbetriebs, die mit jenem Ziel nicht unmittelbar zusammenhing, geringere Aufmerksamkeit. So der Gleichmäßigkeit der Bekleidung — die einen Mannschaften trugen ältere, die anderen neuere. Aber dies und ähnliches waren nebensächliche Mängel; sie taten dem vorzüglichen Gesamtzustand des Regiments keinen Eintrag und wurden von Alvenslebens Freund und Nachfolger im Regimentskommando, Hermann v. Tresckow, mühelos getilgt. Bei den dienstlichen Besprechungen des Kommandeurs empfanden alle die in wohlwollender Form sich darbietende Wucht der höheren Einsicht und Erfahrung. Wie Alvensleben die Vorgesetzten nicht fürchtete, so liebte er die Untergebenen. Die Besonderheiten seiner Ausbildungsmethode brachten eine besondere Höhe der soldatischen Anforderungen mit sich. Dennoch war der Oberst innerhalb richtiger Grenzen nachsichtig und gütig. Wo andere Schroffheit anwandten, erreichte Alvens-

leben, dessen innerstem Wesen schroffes Verhalten an sich schon widerstrebte, in der Regel alles durch Liebe und Milde. Ein verletzendes Wort kam auch dann nicht über seine Lippen, wenn er tadeln mußte. „Mir ist“, bekennt einer seiner ehemaligen Kompagniechefs,*) „selten später wieder einer erschienen, bei dem, wie bei v. Alvensleben, ein freundlicher oder ernster Blick, ein kurzes, förderndes oder belehrendes Wort so vollständig genügt hätte, um sofort das Bestreben der Untergebenen zu erzeugen, seiner Weisung ganz und überzeugt zu folgen, so daß es selten für einzelne harte Köpfe bestimmt formulirter Befehle bedurfte.“ Auch im außerdienstlichen Verkehr — Alvensleben schied ihn streng vom dienstlichen — fand er Zeit, sich des einzelnen anzunehmen. Für ihre Privatverhältnisse durften seine Offiziere bei ihm wärmste Teilnahme voraussetzen; er war zu jeder Zeit zu sprechen und half, sobald es gewünscht wurde, durch zuverlässigen Ratschlag.

Dem durch das Außerordentliche seiner militärischen Einwirkung mit sich fortreißenden Kommandeur, dem einsichtigen und wohlgesinnten Beurteiler der Leistungen seiner Untergebenen, dem standhaften Vertreter ihrer Interessen und freundschaftlich oder väterlich zugeneigten Berater fielen die Herzen im Sturme zu. Nicht minder aber dem Edelmann in der vollen Bedeutung des Worts, das heißt dem wahrhaft und ungewöhnlich edlen Charakter.

Ein häufig zutage tretendes, beinahe jungfräuliches Erröten spiegelte Alvenslebens edles, reines Empfinden überraschend wieder. Unedles fand in diesem Herzen keinen Widerhall. „Der Mann in Constantin v. Alvensleben war im höchsten ethischen Sinne keusch, das Gemeine wagte sich nicht an ihn, seine Welle netzte ihm kaum den Fuß.“**) Aber auch seinem ganzen Stande sollte das Gemeine fremd bleiben. Oberst v. Alvensleben trat an jeden seiner Offiziere mit einer idealen Anschauung heran und bewahrte sich diese, wofern sie nicht etwa der Betreffende durch seine eigene Handlungsweise zerstörte. Dann freilich — wenn er die von ihm unbedingt geforderte vornehme, anständige Gesinnung vermißte, wenn er einen Flecken an einem Mitglied seines Offizierkorps wahrnahm — gab er sich als unerbittlichen Richter zu erkennen. Der Schild seiner Offiziere mußte spiegelblank sein wie sein eigenes Herz. Einen strengeren Wächter über die Standesehre im edelsten Sinne mochte es kaum geben. Er hielt übrigens dafür, der Ehrbegriff sei in allen Klassen derselbe. Seiner Meinung nach war es ein Fehler, in Ehrensachen die Generale und Stabsoffiziere in eine andere Reihe zu stellen als die übrigen Offiziere;

*) General v. Massow.
**) General v. Schlichting.

er drückte sich dahin aus, der General habe keine andere Ehre als der Leutnant. Derartige Ansichten in dienstlichen Berichten offen kundzugeben ließ er nicht nach, obwohl sie gegenüber den eingebürgerten Vorschriften nicht durchdringen konnten. Menschen- und Todesfurcht kannte er nicht. Persönlichkeiten, an denen ihm Unwahrhaftigkeit und Falschheit auffielen, wurden von ihm mit ausgesprochener Nichtachtung behandelt, mochten sie noch so hoch im Range stehen. Von solchen Leuten wünschte er in seiner Gesinnung erkannt zu sein. Über Neid und Eifersucht zeigte sich der Adel seiner Denkungsart erhaben. Anderer Verdienst war seiner aufrichtigen Anerkennung sicher, eigenes rückte er voll unbegrenzter Anspruchslosigkeit in den Hintergrund. Selbstlob und Prahlsucht waren ihm zuwider. Glaubte er jemandem unrecht getan zu haben, so gestand er dies in einer rührenden Weise ein. Bei einem kameradschaftlichen Zusammensein im Offizierkasino brachte der Oberst das Gespräch auf die Militärgerichtsbarkeit und das Militärstrafgesetz. Zwischen ihm und einem Premierleutnant entspann sich eine Meinungsverschiedenheit über die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes; lebhafte Erörterungen führten nicht zur Einigung. Tags darauf kam Alvensleben zu dem Leutnant und bat ihn zu entschuldigen, daß er seine Ansicht vielleicht zu scharf vertreten habe. Er erklärte es für „schlimm", daß er als alter Mann jenem gegenüber nicht ruhig geblieben sei, und fügte hinzu: „Schon das sehe ich als Beweis dafür an, daß ich unrecht hatte." Der Leutnant war durch das Entgegenkommen seines Kommandeurs tief bewegt. Alvenslebens Auffassungen erwiesen sich oft als so zart und fein, daß man mit Staunen zu ihm emporblickte; zumal der leichte Jugendsinn hatte an solche Feinheiten gar nicht gedacht, spendete aber natürlich bewundernde Zustimmung. Der Kommandeur bemerkte, daß sich das Kasino nicht im Besitz eines Bildes König Wilhelms befand. Er beauftragte einen Maler, der früher dem Regiment angehört hatte, ein berühmtes Gemälde, das den Monarchen darstellte, zu kopieren. Dann versammelte er seine Offiziere und sprach zu ihnen in bewegter Stimmung, er wisse wohl, daß nicht ein jeder es wagen dürfe, einem Offizierkorps ein Geschenk anzubieten. Aber sein Verhältnis zum Regiment habe ihm den Mut gegeben, mit der Zueignung des Königsbildes an das Offizierkorps heranzutreten. Er bitte die Herren, ihm, der seit seiner Jugend mit allen Fasern des Herzens am Regiment hänge, ausnahmsweise die Annahme nicht zu verweigern. Wohl niemand würde sich gewundert haben, wenn der Oberst einfach gesagt hätte, dem Regiment fehlt ein Bild, da ist es. Daß er es als eine Bevorzugung ansah, dem Offizierkorps ein Geschenk machen zu dürfen, hinterließ einen geradezu überwältigenden Eindruck. Empfänglich

für jeden Leutnantsscherz, stellte sich Alvensleben doch Witzeleien entgegen, die in der Hervorhebung dienstlicher Schwächen Vorgesetzter bestanden. Ein Brigadekommandeur forderte durch seine Manöverleitung den Humor der Offiziere heraus, der sich bis zur Abfassung eines nach bekannter Melodie singbaren Spottgedichts verstieg. Der Oberst sprach in einer Offiziersversammlung seine Ansicht dahin aus, daß es sicherlich jedem unbenommen sei, im Gespräch sein Urteil auch in scherzhafter und satirischer Form verlauten zu lassen, daß aber die Verbreitung in weitere Kreise vor der ritterlichen Anschauung nicht bestehen könne. Solche Spöttereien könnten nicht bloß dem Angegriffenen nachteilig sein, sondern sie müßten dem Gefühl des Edelmannes widerstreben, da sie hinter dem Rücken des davon Betroffenen vor sich gingen. Die Offiziere, die ihrer Jugendlust die Zügel hatten schießen lassen, fühlten sich durch die Gesinnung ihres Kommandeurs gründlich beschämt.

Ein Ritter ohne Furcht und Tadel im schlichten Gewande der Gegenwart, übte Alvensleben eine weitere Anziehungskraft durch die wunderbare Tiefe seines Gemütslebens aus. Wir treten hiermit an die Kernfrage der Charakteristik heran. Wer sich in das Innere Constantins v. Alvensleben versenkte, hat vergebens nach einem einzelnen Grundzug gesucht, der alles durchdringt und gleichsam beherrscht. Vielmehr standen zweierlei Seelenelemente gleichmäßig im Vordergrund. Nicht als ob sie miteinander um die Herrschaft gerungen hätten. Sie ergänzten sich in friedlicher Weise, ein jedes von beiden kam am gehörigen Ort zur Geltung. „Die Seele des herrlichen Mannes war eine Legirung aus den edelsten Metallen — der Charakter von Stahl, das Gemüt von reinstem Gold." *) Die jedem Eindruck Folge gebende Weichheit des Gemütsmenschen paarte sich mit der durch nichts zu erschütternden Entschlossenheit des Helden. Nur wenn man die Mischung dieser scheinbar sich widerstreitenden Elemente gebührend berücksichtigt, ergibt sich das volle Verständnis für Alvenslebens Individualität. Sie deckt sich in ihrer Zweiteiligkeit ganz und gar mit der des Feldmarschalls Moltke, die sich ebenso aus staunenswerter Willenskraft und anheimelnder Gefühlsinnigkeit zusammensetzte und in den einzelnen Äußerungen dieser Beschaffenheit zur Genüge bekannt ist. In welcher Gestalt bei Alvensleben die so selten sich offenbarende Vereinigung der beiden Eigenschaften inmitten kriegerischer Vorgänge zutage trat, wie er kalten Sinnes, unbeirrt durch die Zahl der Opfer, lediglich den Ratschlägen der Energie folgend, seinen Weg zurücklegte, aber in passenden Augenblicken dem weichen Herzen auf eine er-

*) General v. Schlichting.

greifende Art Raum gab — hiervon zu erzählen, muß den Abschnitten, die vom Feldsoldaten und Truppenführer handeln, vorbehalten bleiben. Die an Constantin v. Alvensleben zunächst in die Augen fallende, wennschon stets in verbindliche Formen gekleidete vornehme Zurückhaltung machte seine vollendete Herzensgüte nicht für jeden sofort erkennbar. Wer ihm aber näher trat, schaute in ein unverfälscht goldenes Herz. Seine Gefühle übermannten ihn oft; er war leicht bis zu Tränen gerührt. An das früher erwähnte Zartgefühl seiner Kindesliebe, namentlich der Liebe zur Mutter, an das tiefe Empfinden für Freundschaft, dessen er fähig war, sei hier nur erinnert. Leider hat Constantin v. Alvensleben die Fülle der Liebe, die sein Gemüt barg, nicht in einer glücklichen, mit einem Nachwuchs gesegneten Ehe zur Ausreifung gelangen lassen. Warum dies unterblieb, — das ruhte gewiß still verschlossen in seiner Brust. Für edle Frauen konnte er sich begeistern. Aber schon am Leutnant hatten die Kameraden gemerkt, daß die Unterhaltung mit Damen nicht allzusehr nach seinem Geschmacke sei; von der Natur war er anscheinend mit einer besonderen Lebhaftigkeit des Fühlens gegenüber dem weiblichen Geschlecht nicht ausgestattet. In einem einzigen Fall ist dem Biographen bekannt geworden, daß Alvensleben — der in vorgerückten Jahren stehende Oberstleutnant — von einer tiefen Neigung zu einer jungen Dame erfaßt wurde. Seine Huldigungen brachte er in der sinnigen Weise dar, die seinem vornehmen Denken entsprach. Schließlich hatte er gegenüber einem anderen das Nachsehen, und seitdem ist ihm der Gedanke an eine Verehelichung wohl nicht wieder gekommen. In dieser Richtung blieben, wie gesagt, prächtige Gaben des Gemüts ungenutzt. Ein großer Kinderfreund ist er immer gewesen; die kindlich reine Natur, die ihm nie abhanden kam, vermittelte ganz von selbst eine herzliche Hinneigung zur Jugend und ein reizendes Verständnis für die Regungen der Kindesseele. Menschliches Elend stieß bei ihm auf teilnehmende Wärme, die sich durch reichliche, selbst überreichliche Wohltätigkeitsspenden gern zur helfenden Tat gestaltete. Sein gemütvolles Innenleben stimmte ihn überaus empfänglich für die Schönheiten der Natur. Auch die Liebe zur Musik nahm in der Welt seiner Empfindungen ihren Platz ein. Sein ganzes Dasein aber durchwehte der Geist verinnerlichter Religiosität. Mit seinem evangelischen Bekenntnis trat er nicht hervor, äußerte aber auch niemals ein spottendes Wort über solche, die dies taten. Sein Christentum fußte auf dem Glauben an einen persönlichen Gott und an die Unsterblichkeit der Seele; es trug den Grundsatz der Duldung und Widerwillen gegen konfessionelle Engherzigkeit in sich.

Oberst v. Alvensleben war von „schlanker, stets gerade aufgerichteter Statur; seine Bewegungen blieben auch im höchsten Affekt voll natürlicher Ruhe und Anmut, und sein geistvolles Auge blickte stets mit überlegener Gelassenheit und Milde. Bei ihm wohnte ein starker Geist in zarter Hülle, und nur die lebenslang geübte Selbstzucht vermochte die schweren Migräneanfälle siegreich zu beherrschen, die seinen gebrechlichen, aber gehärteten Körper so häufig bis ins Mark erschütterten. Auch im ständigen Kampf mit diesem Feinde bewährte er sich wie ein Held der Antike."*) Obwohl er wußte, daß jede Erkältung sein Leiden von neuem hervorrief, war er nicht zu bewegen, sich wenigstens zu Winterbesichtigungen irgendwie wärmer als sonst anzuziehen. Manches dieser Art in seinem Privatleben verschaffte ihm den Ruf der Sonderbarkeit. So auch die schon berührte gänzliche Gleichgültigkeit in Geldangelegenheiten und die jedes Maß überschreitende Vertrauensseligkeit gegenüber den Dienstboten. In Alvenslebens Kasse mag ob seiner ausgedehnten Freigebigkeit häufig Ebbe gewesen sein. Da er in den Anfängen seiner Zugehörigkeit zu den Alexandrinern zusammen mit noch mehreren anderen Alvenslebens Dienst tat, im Lauf der Zeiten aber der einzige im Regiment wurde, so kamen alle unbezahlten Rechnungen der übrigen allmählich auf seinen Namen, zum Besten der betreffenden Gläubiger. Die Gehaltsberechnung pflegte er nicht anzusehen. Eines Tages wurde ihm das Gehalt mit dem näher begründeten Bemerken ausgezahlt, daß neun Taler abgezogen seien. Alvensleben verzog keine Miene und zählte das Geld auch nicht nach. Der Adjutant überzeugte sich nachher, daß er sich in der Rubrik verlesen hatte und daß es sich tatsächlich nur um neun Silbergroschen handelte. Auch die Berichtigung dieses Versehens ging an dem Obersten spurlos vorüber. Ein andermal steckte er das Gehalt in die Manteltasche und vergaß, daß er es empfangen hatte. Nach einiger Zeit forderte er es ein und mußte sich erst darauf aufmerksam machen lassen, daß die Auszahlung vor längerem bereits erfolgt war. Diese gleichgültige Art der Behandlung seiner Geldverhältnisse setzte ihn grobem Mißbrauch des Vertrauens aus, das er den Dienstboten schenkte. Gesprächsweise warnte man ihn vor seinem Diener, und dies veranlaßte ihn einmal zu fragen, ob es möglich sei, daß er bis zum Dezember eine unglaubliche Menge von Kohlen, die der Diener anfahren lasse, verbraucht habe. „Herr Oberst, da sind Sie entsetzlich betrogen," lautete die Antwort. Nach einer kurzen Überlegung erwiderte er, es sei denn doch möglich, daß die Kohlen für ihn verwendet seien, also könne er nichts tun. Doch war das Vertrauen zu

*) General v. Schlichting.

dem Bedienten etwas erschüttert. Wenige Wochen später erzählte der Oberst, er habe dem Diener eine eilige Bestellung aufgegeben und ihm fünf Groschen in die Hand gedrückt, damit er sich eine Droschke nehme, aber eingedenk des wachgerufenen Verdachts dem Manne aus dem Fenster nachgesehen. Dabei habe er entdeckt, daß die Droschke nicht genommen, sondern der Auftrag zu Fuß erledigt wurde. Dennoch bekam der Diener nichts zu hören, blieb im Dienst und fuhr fort, seinen Herrn in unerhörter Weise auszusaugen. — Um Alvenslebens Pferdekenntnis und Reitlust war es nach wie vor mäßig bestellt. Der Oberst ritt zumeist nur aus Pflichtgefühl — wenn er mußte —, aber schneidig; Gefahren beachtete er nicht. Als er das Regiment erhielt, war er nicht ganz wohl und empfing einen Offizier des Regiments, der ihn beglückwünschte, auf seinem Ruhebett liegend. Auf diesen Offizier machte es einen höchst komischen Eindruck, daß Alvensleben auf die Andeutung, der neue Kommandeur werde sich nun wohl Pferde beschaffen müssen, die Klingel zog und an den eintretenden Burschen die Frage richtete: „Da ist ja wohl noch eine braune Stute im Stalle?" Wahrscheinlich hatte er das Pferd, seit er sich im Kriegsministerium befand, nie gesehen. Der Oberst lebte sehr zurückgezogen. Wenn er auch kameradschaftlichen Verkehr pflegte, so suchte er doch sonstige Geselligkeit wenig auf. In seiner Wohnung aß er meistens allein. Ernstes militärisches Studium, namentlich das der fridericianischen und napoleonischen Feldzüge, nahm ihn in seinen Mußestunden stark in Anspruch. Zahlreiche Notizen und Auszüge in seinem Nachlaß verraten eine eingehende, bis ins Alter fortgesetzte Beschäftigung mit Physik, Chemie und Astronomie; der Lösung des Flugproblems wandte er besonderes Interesse zu.

So war der Mann geartet, den das Alexander-Regiment nahezu ein Triennium hindurch seinen Kommandeur nennen durfte. Einige Schwächen und Eigenheiten wurden durch glänzende und nicht gewöhnliche Tugenden überstrahlt. Das Offizierkorps trug den Obersten auf den Händen. Ein einziger Ton klingt aus all den Stimmen heraus, die sich zur Schilderung des Regimentskommandeurs vernehmen ließen, — herzliche, selbst schwärmerische Verehrung. Als ein Vorbild in soldatischer und menschlicher Hinsicht lebt Constantin v. Alvensleben in der liebenden und dankenden Erinnerung seiner damaligen Untergebenen.

Am 25. Juni 1864 wurde Oberst v. Alvensleben vom Regiment abberufen und rückte unter Beförderung zum Generalmajor in die Stellung als Kommandeur der 5. Infanterie-Brigade auf.

Zar Alexander II. von Rußland, der Chef der 1. Garde-Grenadiere, bemerkte in einem Glückwunschschreiben, er sehe den nunmehrigen General

aus dem „zur Allerhöchsten Zufriedenheit Seiner Majestät des Königs geführten“ Regiment „nicht gleichgültig“ scheiden, obwohl er nicht daran zweifle, daß der Nachfolger — wie erwähnt wurde, Oberst v. Tresckow — die Truppe nach dem „ehrenvollen Beispiel“ des Vorgängers kommandieren werde. Für Alvensleben selbst bedeutete die Trennung von den Alexandrinern ein schmerzliches Ereignis. Mit als den glücklichsten Abschnitt seiner Friedensdienstzeit hat er die Jahre bezeichnet, in denen er das Regiment befehligte. Von einem Mitglied des Offizierkorps beglückwünscht, erwiderte er unter Tränen: „Sie können mir doch nicht gratulieren, denn Sie wissen ja, Alexandriner kann ich nie mehr werden.“ Als ihm die Offiziere des Regiments einen Degen schenkten, sprach er jedem einzelnen Geber seinen Dank und seine Freude aus. Die Liebe zum Regiment Alexander bewahrte er sich bis zum Tode und verfolgte die Geschicke ehemaliger Kameraden und Untergebener — viele haben einen hohen Rang in der Armee erreicht — mit eifriger Anteilnahme. Aber auch das Regiment hält das Gedächtnis seines berühmtesten Zöglings und Führers in besonderen Ehren. Seit 1895 schmückt das Offizierkasino ein Gemälde, das Alvensleben in der Paradeuniform eines kommandierenden Generals darstellt. Es entstand auf Anregung des tapferen Kommandeurs der Alexander-Grenadiere im Kriege gegen Frankreich, des Generals v. Zeuner; dieser setzte sich mit einer Anzahl hochstehender früherer Regimentskameraden in Verbindung; in gemeinsamem Auftrag wurde das Bild durch den Maler Fritz Hummel angefertigt und am 6. April des genannten Jahres dem Regiment übergeben.*) —

Mit der Ernennung zum Brigadekommandeur ging Alvenslebens Vorbereitungszeit zur Rüste. Er trat in jene ruhmvolle Feldzugsperiode ein, die in ihrem Endergebnis die deutschen Stämme zu einem einigen Volk zusammenschweißte. Seiner Tätigkeit im Jahre 1864 gebrach es noch an der unmittelbaren Berührung mit dem Feind. Aber durch das Kriegsjahr 1866 erhielt er den herbeigesehnten Ersatz und errang auf böhmischem Boden Erfolge, die zwar seinen Namen noch nicht in weiteste Kreise trugen, bei denen jedoch die kriegerische Größe des sieggekrönten Korpskommandeurs ihren Schatten vorauswarf.

*) Angaben des Professors Hummel (Berlin) und des Regimentskommandos der Alexandriner.

Fünfter Abschnitt.

Brigade- und Divisionskommandeur. — Bei der Garde 1866; Soor und Königgrätz.

1864—1870.

Dänemark hatte 1863 die Absicht, Schleswig einzuverleiben, wieder aufgenommen und dadurch erneut einen Krieg heraufbeschworen; am 1. Februar 1864 hatten die verbündeten Preußen und Österreicher die Eider überschritten. Am 18. April waren die Schanzen von Düppel dem heldenmütigen Anstürmen der preußischen Kolonnen erlegen. Mit dem 12. Mai begann ein vierwöchiger, sodann verlängerter Waffenstillstand, der, ohne zum Frieden zu führen, am 25. Juni sein Ende erreichte, an demselben Tage, an dem Alvensleben die 5. Brigade in Stettin erhielt.*)

Beim Ausbruch der Feindseligkeiten waren zum Schutze Pommerns gegen etwaige Landungsversuche dänischer Seestreitkräfte nach verschiedenen Punkten, auch nach der Insel Rügen, Teile des II. Armeekorps vorgeschoben worden, die der Anfang der Waffenruhe in ihre Garnisonen zurückrief. Der Ablauf des Waffenstillstands bewirkte eine Wiederholung dieser Vorkehrungen. Rügen glaubte man durch eine feindliche Landung besonders bedroht; dorthin wurde am 29. Juni — an dem auf dem eigentlichen Kriegsschauplatz der Übergang nach Alsen stattfand — General

---

*) Zu dem Abschnitt „Brigade- und Divisionskommandeur" trugen die nachstehenden Herren bei: General der Infanterie z. D., Generaladjutant v. Obernitz (Honnef [Rhein], am 18. September 1901 verstorben — 1863 bis 1866 Kommandeur des Garde-Füsilier-Regiments, im Feldzug gegen Österreich Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Brigade), der Botschafter a. D., General der Infanterie z. D., Generaladjutant v. Werder (Berlin, mündlich — 1866 Kommandeur des Garde-Füsilier-Regiments), Major a. D. v. Byern (Parchen, Bezirk Magdeburg — Ordonnanzoffizier der 2. Garde-Infanterie-Brigade), General der Artillerie z. D. v. Bychelberg (Görlitz — Kommandeur der Artillerie der 1. Garde-Infanterie-Division), der General der Artillerie und Direktor der Kriegsakademie v. Villaume (Berlin, mündlich, am 3. Juni 1900 verstorben — Adjutant der nämlichen Divisions-Artillerie), Hofprediger D. Rogge (Potsdam, mündlich — Feldprediger derselben Division), General der Infanterie z. D. v. d. Burg (Berlin — Generalstabsoffizier beim Oberkommando der Zweiten Armee), General der Artillerie z. D., Generaladjutant Fürst Radziwill, Durchlaucht (Berlin) und General der Infanterie z. D. v. Derenthall (Weimar) [der eine in den sechziger Jahren dem Generalstabe, der andere der Adjutantur beim Generalkommando des Gardekorps angehörig], General der Infanterie z. D. v. Lattre (Berlin, mündlich — 1867 bis 1869 Generalstabsoffizier der 1. Garde-Infanterie-Division).

v. Alvensleben als Kommandeur eines aus Gardetruppen und Abteilungen des pommerschen Korps zusammengestellten Detachements gesandt. Mit dem Garde-Füsilier-Regiment, dem Garde-Jäger-Bataillon, zwei Garde-Batterien vereinigten sich zwei Bataillone des 14. Regiments, zwei Kompagnien des 42. Regiments — das 5. Pommersche Infanterie-Regiment Nr. 42 gehörte nebst dem Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommerschen) Nr. 2 zu Alvenslebens Brigade —, weiterhin zwei Eskadrons der 9. Ulanen sowie eine Batterie der 2. Artillerie-Brigade. Diese Truppen waren Alvensleben unterstellt, zwei andere auf Rügen befindliche Kompagnien der 42er dem Kommandanten von Stralsund.*)

Kämpfe hatte Alvenslebens Detachement nicht zu bestehen. Wohl beobachtete man feindliche Kriegsschiffe auf hoher See, aber kein dänischer Soldat betrat den Boden der Insel. Die Hauptaufgabe des Generals war andauernde Wachsamkeit. Um schnell alarmieren zu können, richtete er einen Signaldienst ein; er ließ auf den höchstgelegenen Punkten Fanale aufstellen, die sofort angezündet werden sollten, wenn der Feind eine Landung unternahm. Im übrigen benutzte Alvensleben die Zeit dazu, seine Truppe im Felddienst zu üben und namentlich an Eilmärsche zu gewöhnen. Sein Quartier hatte er in Sagard, mit ihm der damalige Garde-Füsilieroberst v. Obernitz, 1870/71 hochverdienter Kommandeur der Württembergischen Felddivision. „General v. Alvensleben", erzählt Obernitz, „war der Mittelpunkt des gemeinsamen Mittagstisches der Offiziere im Hotel; sein sicheres, vornehmes, aber doch bescheidenes Auftreten und sein freundliches Wohlwollen gegen Jedermann gewannen ihm die Herzen; sein reiches Wissen und eine Laune, sich mitunter an eine paradoxe Behauptung zu wagen, belebten die Unterhaltung." Die Bewohner Rügens bereiteten den Truppen eine freundliche Aufnahme; auch um der Naturschönheiten willen war der Aufenthalt ein angenehmer, im wesentlichen, um mit General Obernitz zu reden, eine „Sommeridylle an der Meeresküste".

Eine am 20. Juli beginnende zweite Waffenruhe hatte bereits — zum 1. August — den Präliminarfrieden gebracht, als die Alvensleben untergebenen Truppen des Gardekorps die Weisung empfingen, Rügen zu verlassen, desgleichen die daselbst noch stehenden Teile des II. Korps;

*) Generalstabswerk 1864, 2. Band, Berlin 1887, S. 731. Fernere Quellen der Bemerkungen über Alvensleben als Detachementskommandeur: Mitteilungen des Generals v. Obernitz; Hoenig, Zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum des Generals der Infanterie v. Obernitz, Berlin 1886, S. 16; v. d. Mülbe, Das Garde-Füsilier-Regiment, 2. (von Offizieren des Regiments fortgeführte und neubearbeitete) Auflage, Berlin 1901, S. 79 ff.

die beiden Bataillone des Regiments Nr. 14 hatten schon Mitte Juli den Rückmarsch nach Stettin angetreten. Wie sehr Alvensleben auf das Wohlergehen seiner Leute bedacht war, bewies er in Stralsund, wo das Garde-Füsilier-Regiment um Mitte August Quartiere bezog, um von da aus mit der Eisenbahn wieder nach Berlin zu gelangen. Beim Mittagstisch der Offiziere erfuhr der General zufällig, daß man einen großen Teil der Mannschaften in Wirtshäusern zusammengedrängt hatte. Sofort stand er vom Tisch auf, begab sich zum Oberbürgermeister und setzte nicht bloß eine Verbesserung der Unterkunft durch, sondern erreichte es auch, daß den zunächst mangelhaft untergebrachten Mannschaften je eine Mark aus der Stadtkasse ausgezahlt wurde.

Noch 1864 kehrte Alvensleben, zum Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Brigade ernannt, nach Berlin zurück; der König gab ihm diese Versetzung, die unter dem 17. Oktober erfolgte, als eine ihn „auszeichnende“ bekannt.

Am 5. November 1864 wurde der General zum Vorsitzenden der „Zentralkommission für den Transport großer Truppenmassen auf Eisenbahnen“ bestimmt. Nach der Unterzeichnung des Wiener Friedens erhielten die preußischen Truppen, die am Feldzug gegen Dänemark teilgenommen hatten, am 12. November den Befehl, die Elbherzogtümer zu räumen; andere Truppen sollten zur Ablösung dahin abgehen. Diese Transporte in den nächstfolgenden Wochen zu regeln war Sache der von slvensleben geleiteten Kommission.

Seiner aus dem 2. und 4. Garde-Regiment z. F. sowie dem Garde-Füsilier-Regiment bestehenden Brigade widmete der General eine Tätigkeit, die den hinlänglich besprochenen Grundsätzen seiner militärischen Ausbildungsmethode ihren Inhalt entnahm. Daß sich der Brigadekommandeur „dem Exercirdrill nicht sonderlich hold“ erwies, daß seine Brigadeübungen „originell und instruktiv“ waren, „das Reglement und die Schablone in beachtenswerther Weise überschritten“, — diese Angaben des ehemaligen Kommandeurs der Garde-Füsiliere v. Obernitz bedürfen nach dem bisher Gesagten keiner näheren Begründung.

Inzwischen verschlechterten sich die Beziehungen Preußens zu Österreich, dem Kampfgenossen von 1864, in besorgniserregendem Grade. Das beiderseitige Ringen um die Vorherrschaft in Deutschland stand mit dem immer greller hervortretenden Zerwürfnis in ursächlichem Zusammenhang; aus dem Streit um den Besitz der schleswig-holsteinschen Lande schöpfte die österreichische Eifersucht neue Nahrung. Durch die Gasteiner Vereinbarung wurde der Riß nur notdürftig verklebt. Als das Jahr 1866 herankam, drängten die Ereignisse im Geschwindschritt einer kriegerischen

Lösung der strittigen Fragen entgegen. Auf Grund der zuverlässigen Nachricht, daß die österreichische Nord-Armee mobil gemacht hatte, entschloß sich König Wilhelm, wenn auch schweren Herzens, vom 3. Mai ab ruckweise die Kriegsbereitschaft, dann die Mobilmachung seines Heeres eintreten zu lassen.

Der 6. Mai war der erste Mobilmachungstag für das Gardekorps. Alvensleben behielt das Kommando über die 2. Garde-Infanterie-Brigade bei. Doch nahm man dem General das 4. Garde-Regiment z. F., das mit je einem Bataillon zu den Besatzungen von Berlin, Torgau und Wittenberg stieß.*)

Das Gardekorps trat zunächst unter den Oberbefehl des die Erste Armee kommandierenden Prinzen Friedrich Karl; als aber Gewißheit bestand, daß die österreichische Hauptmacht nicht in Böhmen, sondern in Mähren versammelt sei, und infolgedessen der König am 10. Juni den Antrag des Kronprinzen, mit der Zweiten Armee in eine Stellung an der Neiße abzurücken, genehmigte, wurden an die schon durch das I. Korps verstärkte kronprinzliche Armee auch die Garden abgegeben. Am 13. Juni fuhr das Garde-Füsilier-Regiment nach Brieg, am 14. folgten das 2. Garde-Regiment z. F., Alvensleben selbst und der Brigadestab nach. v. Pape, der spätere Generaloberst, führte das 2. Garde-Regiment z. F., v. Werder, nachher Militärbevollmächtigter, auch Botschafter in Petersburg, die Garde-Füsiliere; der Alexandriner v. Winterfeld, den in den neunziger Jahren das Gardekorps an seiner Spitze sah, war Alvenslebens Brigadeadjutant.

Bald stellte sich die Vermutung, der Feind plane einen Angriff auf Oberschlesien, als unzutreffend heraus; vielmehr begann die österreichische Armee am 18. Juni den Vormarsch nach Böhmen. Daraufhin entschloß sich Moltke, den Krieg vorwärts nach Böhmen zu verlegen und dort die preußischen Heere sich vereinigen zu lassen. Am 22. Juni übermittelte er telegraphisch den Oberkommandos der Ersten und Zweiten Armee den Befehl Seiner Majestät, in Böhmen einzurücken und die Vereinigung in der Richtung auf Gitschin aufzusuchen. Der Armee Kronprinz fiel die gefährliche Aufgabe zu, in getrennten Kolonnen das Gebirge zu überschreiten.

Alvenslebens erster Gefechtstag im Kriege gegen Österreich war der 28. Juni.

Am 24. wurde als Avantgarde der 1. Garde-Infanterie-Division eine von Oberst v. Kessel zu führende Füsilier-Brigade gebildet, zu der

---

*) Kriegstagebuch der 2. Garde-Infanterie-Brigade (G. A.).

von der 2. Garde-Infanterie-Brigade aus das Füsilier-Bataillon des 2. Garde-Regiments z. F. und das III. Bataillon der Garde-Füsiliere übertraten. General v. Alvensleben erhielt den Befehl über das Gros und die Reserve der Division; unter ihm kommandierten v. Pape die 2. Garde-Infanterie-Brigade, v. Obernitz die 1. (Reserve-Brigade). Alvenslebens Divisionskommandeur, Generalleutnant Freiherr Hiller v. Gärtringen, war wegen dienstlicher Strenge gefürchtet, äußerst gemessen und zurückhaltend im Verkehr; sein taktischer Gesichtskreis lehnte sich mehr an die alte Schule an. Prinz August von Württemberg, der kommandierende General, zu dem Alvensleben schon außerhalb des Gardekorps in dienstlichen Beziehungen gestanden hatte, war mit Leib und Seele preußischer Soldat, wenn auch strategisch nicht sonderlich befähigt, im übrigen ein prächtiger Charakter, mit einem Herzen voll Liebe und ohne Falsch, einer der getreuesten Diener des ihm freundschaftlich wohlgeneigten Königs Wilhelm.

Das Gardekorps überschritt am 26. Juni die Grenze; die 1. Garde-Division erreichte Dittersbach, ihre Avantgarde Wekelsdorf, die 2. Pickau, deren Avantgarde Politz. Die beiden Divisionen sollten getrennt über Qualisch und Hronow vorgehen, um den zur Linken und zur Rechten aus dem Gebirge herauskommenden Korps, links dem V. Armeekorps unter Steinmetz, rechts dem I. unter Bonin, nötigenfalls beistehen zu können.

Der Division Hiller wurde für den 27. Juni als Marschziel das Städtchen Eipel angewiesen. Der Tag brachte übergroße Hitze. Alvensleben traf zur Stärkung der Mannschaften die Anordnung, daß in einem Dorf unterwegs alle Gehöfte zu 10 Uhr vormittags Speisen und Getränke auf Tischen und Stühlen für die vorbeiziehenden Truppen bereit zu halten hatten. Diese Maßregel wirkte günstig; weiterhin sehr in Anspruch genommen, hielten die Kräfte der Mannschaften dennoch bis zum Abend in befriedigender Weise vor. Im Verlauf des Vormittags schallte dumpfer Kanonendonner von Trautenau herüber; dort war $10^1/_2$ Uhr die Avantgarde des Korps Bonin mit einer Brigade des 10. österreichischen Korps (Gablenz) handgemein geworden und hernach auch das Gros in den Kampf eingetreten. Die 1. Garde-Division marschierte auf diesen Kanonendonner zu; der Weg bis Parschnitz bei Trautenau, durch Gebirgspässe führend, wurde fast im Trabe zurückgelegt. General Hiller hatte sich auf das Schlachtfeld begeben, um dem kommandierenden General des I. Armeekorps seine Unterstützung anzubieten; weder aber war er, als die Division bei Parschnitz anlangte, selbst zurückgekehrt noch hatte er einen Befehl geschickt. General v. Alvensleben befahl daher, wie sein

damaliger Unterführer v. Pape erzählt,*) es solle Halt gemacht und das Weitere abgewartet werden. Oberst v. Pape erbat sich von Alvensleben die Erlaubnis, nach Trautenau vorzureiten, um sich über den Stand des Gefechts zu unterrichten, und traf, die Aupa entlang reitend, erst seinen Bruder (Brigadekommandeur in Bonins Korps), gleich darauf Hiller selbst, der mit der Nachricht zurückkam, Bonin habe seine Hilfe abgelehnt. General v. Bonin hatte das Gefecht günstig fortschreiten sehen, dann, als Hiller sich gegen 1 Uhr bei ihm einstellte, auf Grund einer besonderen Umschau die Überzeugung gewonnen, der Feind sei völlig geworfen, und unter diesen Umständen auf den Beistand der 1. Garde-Division bestimmt Verzicht geleistet. In der nunmehrigen Verfügung Hillers, den vorgeschriebenen Marsch nach Eipel fortzusetzen, lag für Alvensleben und für die ganze bei Parschnitz rastende Truppe eine herbe Enttäuschung. 3 Uhr nachmittags — nach anderen Berichten $3\frac{1}{2}$ Uhr — brach die Division wieder auf, gegen 7 Uhr abends erreichte sie die Gegend von Eipel. Alvensleben und Oberst v. Obernitz übernachteten, nebeneinander auf Pferdedecken ruhend, im Walde, während General Hiller in Eipel im Quartier lag.

In der Gefechtslage bei Trautenau hatte sich unterdessen ein bedauerlicher Umschwung vollzogen; das I. Korps war durch den Feind, der Verstärkungen erhielt, zum Weichen gebracht worden. Am Ende hatte sich Bonin doch noch entschlossen, Hiller um Hilfe zu bitten; da aber der mit diesem Ersuchen beauftragte Offizier erst etwa 5 Uhr fortritt, so kam er bei der 1. Garde-Division an, als es bereits zu spät war, die sehr angegriffene Truppe noch heranzuziehen, und es konnte lediglich für den folgenden Morgen eine Unterstützung in Aussicht gestellt werden. 9 Uhr abends ordnete Bonin den Rückmarsch nach den alten Lagerplätzen auf preußischem Boden an, ohne zu bedenken, daß ein derartig übereiltes Zurückgehen das Herauskommen der kronprinzlichen Armee aus dem Gebirge und überhaupt das Gelingen des Feldzuges gefährdete.

Zu der anfänglichen Ablehnung des Hillerschen Angebots durch Bonin hat Pape bemerkt: „Wie gut wäre es ihm [Bonin] gewesen, wenn er uns dort behalten hätte!! Für uns war es besser, denn so hatten wir den schönen folgenden Tag und zwar allein.“ Zum Erfolg dieses nächsten Tages half General Alvensleben mit. Allerdings — dies sei vorweg betont — bot sich ihm tagsüber wenig Gelegenheit, aus der Reihe der

*) G. A. (Nachlaß Pape); vergleiche die von Pape verfaßte (für die Mannschaften des Regiments geschriebene) Geschichte des 2. Garde-Regiments z. F. im Feldzug des Jahres 1866, Berlin 1868, S. 26.

Führer und Unterführer im Korpsverbande durch Initiative herauszutreten; in um so reicherem Maße glänzte er durch persönliche Bravour.

Das Armee-Oberkommando, das am 27. Juni dem Sieg bei Nachod angewohnt hatte, erließ in der Frühe des 28. mit Rücksicht auf den Ausgang des Kampfes bei Trautenau den Befehl, das Gardekorps solle seinen Vormarsch in der Richtung auf Königinhof bis Kaile fortsetzen, von da, wenn das Gefecht bei Trautenau noch fortdauere, auf diesen Ort marschieren und sogleich in das Gefecht mit eingreifen; auch die 2. Garde-Division wurde von Kosteletz in der Richtung auf Kaile heranbeordert. Auf der anderen Seite empfing Gablenz die Weisung, nach Praußnitz zurückzugehen und daselbst mit der Front nach Osten Stellung zu nehmen, weil angeblich bedeutende feindliche Streitkräfte gegen Eipel im Anmarsch seien.

Den im Anschluß an die Anordnung des Oberkommandos erlassenen Korpsbefehl erhielt die 1. Garde-Infanterie-Division morgens gegen 6 Uhr und verfügte den sofortigen Aufbruch ihrer Truppen. Der Avantgarde folgte Alvensleben mit dem Gros auf eine Viertelstunde Entfernung. 8½ Uhr meldete Kavallerie, die nach Soor vorgegangen war, starke feindliche Kolonnen seien auf der Straße von Königinhof nach Trautenau im Marsch. Infolge dieser Meldung — zudem vermißte man die Verbindung mit dem I. Armeekorps — wurde beschlossen, eine abwartende Stellung bei Eipel am linken Aupaufer einzunehmen. Den Rückmarsch des Gros und der Reserve sollte die Avantgarde, die bereits über Ober-Raatsch hinaus war, decken; Alvensleben und Pape begaben sich nach Eipel voraus, um die befohlene Stellung zu besichtigen. Indes nach etwa 20 Minuten erhellte, daß jene Meldung unrichtig war, daß eine lange Kolonne nicht nach Trautenau ging, sondern von dort kam und nur aus Fuhrwerken bestand. Alsbald — es war gegen 9 Uhr — wurde die Wiederaufnahme des Vormarsches befohlen; der Beistand des I. Korps blieb übrigens wegen Übermüdung der Truppen völlig aus. Vom Alvenslebenschen Gros waren nur das I. und II. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments, die mit dem Rückmarsch etwas gezögert hatten, in der Lage, der durch Staudenz hindurch gegen das Gehölz östlich von Burkersdorf vorstoßenden Avantgarde sogleich nachzurücken. General Gablenz hatte der ursprünglichen Absicht, seine Truppen in eine Stellung östlich von Kaile—Burkersdorf hineinzuführen, bei der ersten Annäherung feindlicher Abteilungen entsagt und erwartete den Gegner mit der Brigade Knebel und der Korps-Geschützreserve bei Burkersdorf.

Bevor General v. Alvensleben in der Gefechtslinie eintraf, hatte sich die preußische Angriffsbewegung folgendermaßen entwickelt: das

II. Bataillon der Garde-Füsiliere begann nebst zwei Kompagnien des 1. Garde-Regiments z. F. mehr nördlich von Burkersdorf beim alten Steinbruch ein gesondertes Gefecht; die Avantgarde drängte, bald verstärkt durch das I. Bataillon der Garde-Füsiliere, aus dem Gehölz östlich von Burkersdorf ein vorgeschobenes einzelnes Bataillon der Österreicher nach Burkersdorf und in das Waldstück südlich von diesem Ort zurück und unterhielt vom Westrand des genommenen Gehölzes aus, weitere Hilfe abwartend, einstweilen ein Feuergefecht.

Als endlich das I., dann das II. Bataillon des 2. Garde-Regiments z. F. bei Staudenz ankam, ging diesen Bataillonen von General Hiller, der sich in dem eroberten Waldstück aufhielt, die Weisung zu, zur Unterstützung der dort fechtenden Abteilungen vorzurücken. Nachdem General v. Alvensleben hinzugekommen war, setzte sich — gegen 11 Uhr — Oberstleutnant v. Neumann, der Führer der Grenadier-Bataillone, nach dem bereits besetzten Gehölz östlich von Burkersdorf in Bewegung; Alvensleben und Pape ritten vorauf. Das feindliche Artilleriefeuer, durch das der südliche Teil von Staudenz in Flammen aufging, nahm an Heftigkeit zu; der freie Raum zwischen Kaile, Staudenz und Burkersdorf wurde von Granaten und Schrapnells geradezu überschüttet. Angesichts der in nächster Nähe krepierenden Geschosse wurde der Braune, den Alvensleben ritt, sehr scheu; als vollends eine Granate unter ihm einschlug, glücklicherweise ohne Schaden zu stiften, machte er so verzweifelte Sätze, daß seine Unbrauchbarkeit im Gefecht auf der Hand lag. Der General ritt zurück und bestieg ein anderes Pferd; Hauptmann v. Herwarth II gab ihm den Stammvater der 5. Kompagnie, den Schimmel „Rolf Krake“, den nichts aus seiner Ruhe brachte.*) Während dieses Zwischenfalls und später imponierte Alvensleben durch seine kaltblütige Haltung. Die vom Artilleriefeuer stark bestrichenen freien Stellen vermeidend oder rasch durcheilend, gelangten die beiden Bataillone zu dem angegebenen Waldstück, ohne auch nur einen Mann verloren zu haben.

Die hierauf folgende preußische Offensive, an der sich Alvensleben beteiligte, traf auf einen bereits im Weichen befindlichen Gegner; der österreichische Korpskommandant hatte sich gegen 11 Uhr aus noch nicht genügend aufgeklärten Beweggründen zum Rückzug auf Pilnikau entschlossen.

General Hiller ordnete an, die Grenadier-Bataillone des 2. Garde-Regiments z. F. sollten durch die Truppen, die bis dahin im Gefecht gewesen waren, hindurch gegen das Waldstück südlich von Burkersdorf

---

*) G. A. (Nachlaß Pape); v. Papes Regimentsgeschichte, S. 37.

vorgehen, während die bisherigen Kämpfer am Westrand des östlichen Waldstücks sich, falls der Angriff abgeschlagen würde, zur Aufnahme bereit zu halten hätten. Als aber Oberst v. Pape — $11^1/_2$ Uhr — dicht hinter der Avantgarde das Signal „Schnell avancieren“ blasen ließ, stürmten nicht nur die Kompagnien, die frisch hinzugekommen waren, sondern auch die Abteilungen, die eigentlich stehen bleiben sollten, mit Hurra vorwärts. Wie es dem Obersten v. Werder nicht gelang, entsprechend der ihm von Hiller erteilten Weisung die für die Aufnahmestellung bestimmten Truppen festzuhalten, so bemühte sich auch General v. Alvensleben in dieser Hinsicht vergebens; man mußte die wilde Jagd gehen lassen; Alvensleben machte sie alsdann in vorderster Linie mit.*) Ein Garde-Füsilier hat über diesen Sturmlauf nach Hause geschrieben: „. . Der General v. Alvensleben an der Spitze, alle Offiziere an der Tete, rechts und links blitzende Bajonette, die ganzen Bataillone ausgeschwärmt, so weit das Auge reichte, nur ein Feld von Soldaten, — so ging es ohne Schuß drauf. Ich selbst lief neben unserm Führer: »Brav, Füsiliere, so habe ich euch mir gedacht!« »Hurrah!« Dazu das Sturmschlagen der Trommeln . .“**) Gegen 12 Uhr waren das südliche Waldstück und — von Abteilungen des 1., 2., 3. Garde-Regiments z. F. und des Garde-Füsilier-Regiments angegriffen — das Dorf Burkersdorf selbst in preußischen Händen. Als es hernach einmal — während einer Ruhepause, die dem Nachdrängen folgte — den Anschein gewann, als beabsichtigten zurückgehende Kolonnen des Feindes doch noch einen Gegenangriff, befahl Alvensleben, sich in diesem Falle nur zu halten, und ritt zurück, um Unterstützung herbeizuholen. Diese stellte sich in Bälde ein, ohne daß es dessen bedurft hätte, sie noch ernstlich zu verwenden. Die Gefechtstätigkeit der Hillerschen Truppen war mittags beendigt; die Division bezog Biwaks um Burkersdorf.

Auch auf den übrigen Teilen des weit ausgedehnten Gefechtsfeldes begleitete der Erfolg die preußischen Waffen. Die erwähnten, zum Gros unter Alvensleben gehörigen Garde-Füsilier-Kompagnien, die, zunächst anderweitig verstärkt, beim alten Steinbruch nur schwachen Widerstand gefunden hatten, dann allein nördlich von Burkersdorf verblieben waren, hielten bei Neu-Rognitz gegenüber der bald abziehenden Brigade Mondel

*) Geschichte des Garde-Füsilier-Regiments, 2. Auflage, S. 117; Kühne, Kritische und unkritische Wanderungen über die Gefechtsfelder der preußischen Armeen in Böhmen 1866, 4. und 5. Heft (das Gefecht von Soor), 3. Auflage, Berlin 1896, S. 65.

**) Fontane, Der deutsche Krieg von 1866, 1. Band, 2. Auflage, Berlin 1871, S. 400.

stand; bei Rudersdorf wurde nachmittags die Brigade Grivicic, die den Rückzugsbefehl ihres Korpskommandeurs nicht erhalten hatte, durch Truppen der 2. Garde-Infanterie-Division vollständig zersprengt und größtenteils gefangen genommen. Der Feind wich bis Neuschloß hinter der Elbe zurück.

Das eine der beiden Regimenter, mit denen Alvensleben ausgezogen war, das Garde-Füsilier-Regiment, hatte samt dem Franz-Regiment die größten Verluste im Korps; es zählte an Toten und Verwundeten 5 Offiziere, 202 Mann, das 2. Garde-Regiment z. F. 4 Offiziere, 120 Mann. Wir wissen, daß Kronprinz Friedrich Wilhelm, als er am 29. Juni das Gefechtsfeld des Gardekorps besichtigte, hierüber in sein Tagebuch die Worte schrieb: „Es giebt doch nichts Grauenvolleres als ein Schlachtfeld am Tage nach dem Ereigniß. Wer es nicht mit Stumpfsinn anblickt, kann es nur mit dem tiefsten Weh betrachten." „Der Krieg ist doch ein schlechtes Ding," äußerte, von ähnlichen Empfindungen durchzittert, General v. Alvensleben am 29., bei der Beerdigung der Gefallenen, zu seinem Regimentskommandeur v. Werder.

Durch den glücklichen Ausgang der Kämpfe bei Neu-Rognitz, Burkersdorf und Rudersdorf oder des Gefechts von Soor war dem I. Armeekorps die Straße zum Vorgehen wieder geöffnet. Am Nachmittag des 29. Juni erstritt die Avantgarde der 1. Garde-Division den Besitz von Königinhof; Alvensleben kam hier nicht ins Feuer. Das V. Korps hatte des weiteren bei Skalitz und Schweinschädel sich ehrenvoll geschlagen. So war die Konzentration der Armee Kronprinz vollendet, und der Vereinigung mit der Armee Prinz Friedrich Karl stand nichts mehr im Wege; Benedek trat den Rückzug in die Gegend von Königgrätz an.

Am 1. Juli erfuhr die bisherige Marsch- und Gefechtseinteilung der 1. Garde-Division eine für unseren General bedeutsame Abänderung; seine Brigade bildete von jetzt ab die Avantgarde, die 1. Garde-Infanterie-Brigade das Gros, die Füsilier-Brigade trat nunmehr als Reserve auf. Ein Befehl Alvenslebens von 3½ Uhr nachmittags kündigte der 2. Garde-Infanterie-Brigade ihre neue Bestimmung an. 5 Uhr, hieß es darin weiter, solle in zwei Kolonnen der Übergang über die Elbe stattfinden. An der Brücke befahl Alvensleben der rechten Kolonne (unter Oberst v. Werder) auf Daubrawitz zu marschieren; er selbst ritt mit der linken (unter Oberst v. Pape), die auf Sibojed ging. Er quartierte sich in Zales ein und blieb dort auf Vorposten bis zum Morgen des 3. Juli.*)

An diesem Morgen sah sich der Avantgardenkommandeur v. Alvensleben durch den raschen Fluß der Ereignisse nachdrücklich auf die Probe

*) Kriegstagebuch der 2. Garde-Infanterie-Brigade; v. Pape, S. 70/71.

gestellt. Der General zeigte sich den plötzlichen Anforderungen, die an ihn herantraten, in hervorragender Weise gewachsen; sein Verhalten vor dem Eintreten in die Entscheidungsschlacht verlangt eine ausführliche Betrachtung.*)

Im Lauf des 2. Juli gingen beim Hauptquartier der Ersten Armee in Kamenitz wichtige Meldungen über die Nähe beträchtlicher feindlicher Streitkräfte ein; die ganze österreichische Nord-Armee war hinter dem Bistritzbach, mit der Festung Königgrätz und der Elbe im Rücken, vereinigt. Im Hauptquartier des Königs zu Gitschin wurde noch in der Nacht zum 3. der Entschluß gefaßt, am Morgen mit sämtlichen Truppen den Gegner anzugreifen, und die Armee Kronprinz aufgefordert, mit allen Kräften zur Unterstützung der Armee Prinz Friedrich Karl gegen die rechte Flanke des voraussichtlichen feindlichen Anmarsches vorzurücken und so bald als möglich einzugreifen.

General v. Fransecky, der Kommandeur der 7. Division, sandte, als er am 3. Juli 3 Uhr morgens die von Prinz Friedrich Karl befohlene Stellung bei Cerekwitz innehatte, sogleich einen Husarenoffizier, den Leutnant Grafen Hohenthal, zur Zweiten Armee; dieser sollte die Anwesenheit der Division bei Cerekwitz melden und sich nach der Aufstellung der kronprinzlichen Truppen und ihrer Verbindung mit der Ersten Armee erkundigen. Der Leutnant stieß kurz vor 6 Uhr in Daubrawitz auf die dort stehenden Teile der Alvenslebenschen Avantgarde unter Oberst v. Werder, der ihm die gewünschte Aufklärung über die Stellung der Armee Kronprinz schriftlich mitgab und hinzufügte, ein Befehl zum Vormarsch sei in Daubrawitz noch nicht eingetroffen.

Dieser ersten Entsendung Hohenthals folgte eine zweite, die Alvensleben selbst in Bewegung setzte.

$7^1/_2$ Uhr trat Fransecky den Marsch auf Benatek an; von Sadowa her, wohin die 8. Division vorrückte, waren Kanonenschüsse deutlich vernehmbar geworden. Gleichzeitig befahl er dem genannten Leutnant, der gegen 7 Uhr von seinem ersten Ritt zurückgekehrt war, nochmals nach Daubrawitz zu reiten; er solle dem dort kommandierenden Offizier melden, daß die 7. Division auf Benatek marschiere, um in das Gefecht einzugreifen; der Divisionskommandeur bitte, es möge alles, was in und bei

*) Quellen: Jähns, Die Schlacht von Königgrätz, Leipzig 1876, S. 121, 178/79, 195; v. Lettow-Vorbeck, Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland, 2. Band, Berlin 1899, S. 455, mit Anmerkung (nach Mitteilungen des Majors a. D. v. Byern an den Verfasser); ergänzende Mitteilungen v. Byerns an mich; v. Bremen, Denkwürdigkeiten des Generals v. Fransecky, S. 357 ff.; Geschichte des Garde-Füsilier-Regiments, 2. Auflage, S. 154/55.

Daubrawitz von Gardetruppen stehe und was weiter rückwärts davon erreichbar sei, sofort nachmarschieren, da die linke Flanke der Division offen bleibe und ihre Sicherung höchst nötig erscheine. Sobald Graf Hohenthal bei Oberst v. Werder, der immer noch ohne Befehl war, seine Botschaft ausgerichtet hatte, erstattete der Oberst dem General v. Alvensleben hiervon Meldung. Für letzteren gab es kein Schwanken und Zögern. Die Schlacht war im Gange; das bewies der in der Ferne dröhnende Kanonendonner. „Es war keine Zeit, um einen Befehl abzuwarten," hat Alvensleben nachher in seinem Bericht über die Tätigkeit der Avantgarde der 1. Garde-Infanterie-Division am Schlachttage von Königgrätz bemerkt.*) Sofort — 8½ Uhr — ordnete er selbständig den Aufbruch seiner Brigade an — er setzte voraus, daß die ganze übrige Division nach Meldung der Sachlage schleunigst nachrücken werde — und befahl dem als Ordonnanzoffizier zu seinem Stabe kommandierten Garde-Husarenleutnant v. Byern zu Fransecky zu reiten und diesem zu melden, die Brigade sei zur Unterstützung der 7. Division unterwegs und werde 11½ Uhr bei Jericek stehen.**) Im letzten Augenblick drohte eine Verfügung Hillers die Ausführung dieses Entschlusses in Frage zu stellen. Eben als Leutnant v. Byern zu Pferde steigen wollte, erschien der Ordonnanzoffizier v. Schierstädt von der 1. Garde-Division mit einem Befehl des Divisionskommandeurs, wonach Alvensleben mit seiner Brigade nach vorwärts Stellung nehmen, diese Stellung möglichst befestigen und vorläufig nicht nach vorwärts marschieren sollte; dieser Befehl kann übrigens nur ergangen sein, als Hiller noch für den 3. Juli an einen Ruhetag glaubte. Wiederum war General Alvensleben schnell mit sich im reinen. Er drehte sich zu Byern um und sagte: „Leutnant v. Byern, Sie haben diesen eben erhaltenen Befehl nicht gehört; Sie reiten zum General v. Fransecky und melden, ich wäre zur Unterstützung bereits im Marsche." Zum Leutnant v. Schierstädt sagte er: „Melden Sie Ihrem General, ich könnte dem Befehle nicht nachkommen, da ich meine Avant-

---

*) G. A.

**) Alvensleben ist also zur Ausführung seines selbständigen Vormarsches, mögen ihm diesen immerhin bereits der Kanonendonner von der Ersten Armee her und das Vorgefühl einer kommenden Entscheidung nahegelegt haben, erst durch Franseckys unmittelbare Bitte um Unterstützung veranlaßt worden. S. 305 des preußischen Generalstabswerks über den Feldzug von 1866 in Deutschland (Berlin 1867) heißt es: „Der vom Schlachtfeld nach Daubrawitz herüber schallende heftige Kanonendonner hatte General v. Alvensleben bestimmt, ohne weitere Befehle abzuwarten, mit der Avantgarde des Garde-Korps . . aufzubrechen . ."; diese Auffassung bedarf der angegebenen Ergänzung.

garde bereits in Marsch gesetzt und dem General v. Fransecky Unterstützung zugesagt hätte."

Bei der hier auseinandergesetzten Handlungsweise Alvenslebens nehmen wir die vorbedeutungsreiche Entfaltung jener charakteristischen Eigenschaften wahr, die wenige Jahre später der Führer des III. Armeekorps in verbreiterter Ausdehnung — zum Ruhme der Armee und des eigenen Namens — zu betätigen gewußt hat. Der General wägt, vor eine dringende Entscheidung gestellt, rasch, aber ruhig ab; die darauf gefaßte energische Entschließung wandelt er, ohne vorher die Genehmigung einer höheren Instanz einzuholen, auf der Stelle in tatkräftiges Handeln und paart hiermit ein nicht gewöhnliches Maß von Verantwortungsfreudigkeit, denn seinen ohnehin eine Verantwortung in sich bergenden Entschluß betrachtet er auch dann als unwiderruflich, als diesen eine höhere, freilich den tatsächlichen Verhältnissen nicht mehr entsprechende Weisung zu kreuzen im Begriffe ist. So vom Geist einer schneidigen, durchaus sachgemäßen und die Grenzen der Befugnisse nicht überschreitenden Selbsttätigkeit getragen, ist General Constantin Alvensleben dem Aufmarsch des kronprinzlichen Heeres zugunsten der Division Fransecky vorangeeilt. Hören wir über die Bedeutung der Alvenslebenschen Initiative zum Vormarsch das Urteil Franseckys selbst! „Dieser schnelle und selbständige Entschluß", hat der tapfere Verteidiger des Swiepwaldes in einem Vortrag nachmals erklärt,*) „war für die 7. Division von der außerordentlichsten Wichtigkeit, ja heilvoll, indem er ihr, als sie sich in höchster Not befand, auf dem direktesten Wege über Zizelowes die erste Hilfe brachte, und zwar mindestens drei Viertelstunden früher als jede andere." Als Leutnant v. Byern nach einem schwierigen Ritt gegen 11¼ Uhr bei Franseckys Truppe eintraf, die seit 8½ Uhr mit einem übermächtigen Gegner rang, zeigte sich der Divisionskommandeur über Alvenslebens kameradschaftliche Bereitwilligkeit hocherfreut und versicherte, er werde, da er auf baldige Unterstützung rechnen könne, sich unbedingt halten; er rief den zunächst stehenden Truppen die anfeuernden Worte zu: „Der Kronprinz kommt!" und verband mit diesem Ruf, da er eben einzelne Abteilungen zurückweichen sah, die Mahnung: „Nicht weiter zurück! Hier sterben wir!" Der größte Teil des Swiepwaldes war verloren gegangen und die Bedrängnis aufs äußerste gestiegen, als die ersehnte Hilfleistung der Zweiten Armee anfing sich fühlbar zu machen. —

8½ Uhr, wie gesagt, verfügte Alvensleben den Vormarsch der Avantgarde. Er wies die beiden Kolonnen seiner Brigade an, getrennt auf

*) Denkwürdigkeiten, S. 360.

Jericek zu marschieren; dort sollten Werder und Pape sich vereinigen. Der aus Zales erlassene Befehl trug den Vermerk „Auf Requisition des Generals v. Fransecky, eilig!!" und wurde an General Hiller weitergegeben.

Der Tag hatte mit dicht herabfallendem feinen Regen begonnen. Die aufgeweichten Wege erschwerten das Vorwärtskommen nicht wenig. Alvensleben setzte sich an die Spitze der Kolonne Werder und führte sie, oft querfeldein, auf den Kanonendonner zu. Etwa bei Jericek traf den General der Major im Generalstabe des kronprinzlichen Hauptquartiers v. d. Burg. Dieser war in der Frühe zur Ersten Armee entsandt worden, hatte sich von der mißlichen Lage der magdeburgischen Division überzeugt und eilte, nach Rücksprache mit Major v. Krenski, Franseckys Generalstabsoffizier, den Garden entgegen, um ihr Eingreifen womöglich zu beschleunigen. Er schilderte Alvensleben seine Wahrnehmungen und ersuchte ihn, möglichst bald Artillerie vorzusenden, damit hierdurch das Feuer der österreichischen Geschütze von der 7. Division abgelenkt würde. Da die Zwischenräume zwischen der Avantgarde der 1. Garde-Infanterie-Division und deren Gros sowie zwischen letzterem und der 2. Garde-Infanterie-Division ziemlich bedeutende waren, so mußte die Entwickelung des Gardekorps geraume Zeit in Anspruch nehmen, die jedoch durch vorbereitendes Artilleriefeuer zweckdienlich ausgefüllt werden konnte. Alvensleben schickte, der Bitte des Majors entsprechend, seine beiden Batterien voraus und teilte dies nach rückwärts mit. Burg berichtete dann dem Kronprinzen über den heldenmütigen Kampf der 7. Division, die sich verblute und der Unterstützung dringend bedürftig sei, erwähnte aber auch, er habe bereits den General v. Alvensleben gesprochen, dessen Vorgehen in der Richtung auf Maslowed wohl wesentlich zur Erleichterung der Division Fransecky beitragen werde. Gleich nach 12 Uhr traten Alvenslebens Batterien zu beiden Seiten von Wrchownitz gegen die feindliche Artillerie in Tätigkeit; von 12½ Uhr an standen auch die beiden anderen Batterien der 1. Garde-Division und die Reserve-Artillerie des Gardekorps in Verbindung mit Batterien des VI. Korps — denen der 11. Division — gegen Horenowes im Feuer.*)

Die Infanterie der 1. Garde-Division verteilte sich bei ihrem nach und nach einsetzenden Angriff mit der Zeit auf eine so ausgedehnte Gefechtslinie und die verschiedenen Truppenteile vermischten sich derart miteinander, daß — zumal das Gelände wenig übersichtlich war — von

*) Lettow 1866, 2. Band, S. 457/58; v. Verdy du Vernois, Im Hauptquartier der Zweiten Armee 1866, Berlin 1900, S. 148/49; Mitteilungen des Generals v. d. Burg.

einer planmäßigen Gefechtsleitung nicht recht die Rede sein konnte. Alvensleben selbst hat sich am Schluß des angeführten Berichts dahin ausgesprochen: „Eine höhere Leitung der dünnen Linie von Chlum bis über Lipa hinaus war bei ihrer übergroßen Ausdehnung und den Schwierigkeiten des Terrains fast unausführbar. Die Erfolge sind der Zuversicht, Bravour und Schule der Offiziere und Mannschaften, die keines höheren Impulses bedurften, und dem Zündnadelgewehr allein zu verdanken." *) Wennschon aber die führende Tätigkeit des Generals v. Alvensleben sich im wesentlichen nur auf kleinere Verbände erstreckte, ist es ihm innerhalb dieser Beschränkung doch gelungen, durch wirksame Anordnungen den für die Division so überaus rühmlichen Ausgang des Kampfes zu fördern und die ihm innewohnenden Führereigenschaften etwas mehr zur Geltung zu bringen, als dies um einige Tage früher die Verhältnisse bei Soor erlaubt hatten.

Nachdem der General mit der Kolonne Werder Zelkowitz und Wrchownitz besetzt hatte, befahl er den Garde-Füsilieren, das Eintreffen der Kolonne Pape abzuwarten. Diese erhielt jedoch zwischen Zizelowes und Wrchownitz von Hiller den Befehl, zur einen Hälfte die Richtung auf Benatek einzuschlagen, wo eine unmittelbare Unterstützung der 7. Division wünschenswert erschien; Oberst v. Pape sollte dahin mitreiten. Infolgedessen stellten sich von Papes Kolonne nur das I. Bataillon des 2. Garde-Regiments z. F. und die 4. Garde-Jäger-Kompagnie in Wrchownitz dem General v. Alvensleben zur Verfügung.

Mit diesen fünf Kompagnien — das genannte Bataillon führte Major v. Petery — ging Alvensleben 12³/₄ Uhr auf Anordnung Hillers gegen Horenowes vor. Diese geringfügigen Streitkräfte genügten, den ebenfalls schwachen Abteilungen des Feindes das Dorf und die Fasanerie zu entreißen; das 2. österreichische Korps (Thun) war bereits im Abzug begriffen; Benedek hatte auf die Nachricht von der Annäherung der Armee Kronprinz das 4. und das 2. Korps angewiesen, aus der entgegen dem Tagesbefehl eingenommenen, mit der Front nach Westen gekehrten Stellung Cistowes—Maslowed—Horenowes in die ursprünglich befohlene Stellung Chlum—Nedelist und weiter bis zur Elbe, mit der Front nach Norden zurückzugehen. Noch vor 1 Uhr war Horenowes in Alvenslebens Besitz; in der nächsten halben Stunde wurde

---

*) G. A.; vergleiche Moltkes taktisch-strategische Aufsätze, S. 87, Anmerkung 1, und überhaupt S. 86—88 („Memoire an Seine Majestät den König vom 25. Juli 1868 über die bei der Bearbeitung des Feldzuges 1866 hervorgetretenen Erfahrungen").

die von der feindlichen Artillerie geräumte Höhe südöstlich von diesem Dorf erklommen.*)

Unaufhaltsam weiterschreitend, brach die 1. Garde-Division in die Mitte der stark verschanzten österreichischen Stellung ein; $2^3/_4$ Uhr erlag Chlum dem ungestümen Zugreifen der preußischen Minderheit; zur Linken strebte das VI. Korps erfolgreich vorwärts.

An der Fortnahme von Chlum, die vom Gegner zunächst gleich einem lähmenden Schlag empfunden wurde, hatte General Alvensleben keinen Anteil. Über die Höhe von Horenowes ging er mit dem I. und II. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments nach Masloved vor; als zweites Treffen trat das von Benatek zurückbeorderte Detachement Pape hinzu. Diese Avantgardenteile wurden, als sich die Division zum Vormarsch auf Chlum entwickelte, durch das Vordrängen der Brigaden Obernitz und Kessel allmählich in die zweite Linie geschoben und mußten auf Befehl Hillers im Grunde bei Masloved halten. Als dann Alvensleben vorhatte, der Brigade Obernitz rechts rückwärts auf Chlum zu folgen, und ungefähr $2^1/_2$ Uhr die Wiese zwischen den Straßen von Masloved nach Chlum erreichte, traten plötzlich vom Lipaer Walde und von Cistowes her feindliche Abteilungen in seinen Gesichtskreis. Es war die zum 4. österreichischen Korps gehörige Brigade Fleischhacker, die beim Rückzug ihres Korps irrtümlich in Cistowes verblieben war, dann in der Absicht, das Versäumte nachzuholen, sowie in dem Glauben, der Weg über Masloved sei noch frei, sich dahin in Marsch setzte. Diese Bewegung führte in den Rücken des östlich von Chlum in hitzigstem Gefecht begriffenen Zentrums der 1. Garde-Division. General Alvensleben warf seine Garde-Füsiliere entgegen. Die Artillerie der Brigade Fleischhacker ging verloren, die Husarenbedeckung wurde zersprengt, die Infanterie mußte Kehrt machen, und nur mit Mühe gelang es dem österreichischen Befehlshaber, der sodann westlich um Chlum herum zurückging, den Anschluß an sein Korps zu gewinnen.**)

Die von Alvensleben eingeleitete Verfolgung der Brigade Fleischhacker unterbrach der Befehl des Divisionskommandeurs, das Gefecht bei Chlum zu unterstützen; General Hiller wiederholte diesen Befehl alsbald in Person. Alvensleben wandte sich nunmehr im Verein mit der Avantgarde der 2. Garde-Division gegen das von einer Brigade des 3. österreichischen Korps und Teilen des 4. Korps verteidigte Gehölz von Lipa,

*) Generalstabswerk 1866, S. 320; Pape, S. 79/80; Freiherr v. Lüdinghausen gen. Wolff, Geschichte des 2. Garde-Regiments z. F., 2. Auflage, Berlin 1892, S. 151.

**) Generalstabswerk, S. 333 ff.; Lettow, S. 478; Mülbe, S. 158 ff.

das $3\frac{1}{4}$ Uhr genommen wurde; der Feind wich auf Lipa und Langenhof zurück. Gleich darauf erfolgte der heftigste der mehrfachen Gegenstöße, durch die von der Armeereserve Benedeks, dem 1. und 6. Korps, versucht werden sollte, die Höhe Lipa—Chlum zurückzuerobern. Den Kolonnen, die dichtgeschlossen zu diesem Zwecke anrückten, konnte Alvensleben nur vereinzelte Kompagnien und Züge des 2. Garde-Regiments z. F. und des Garde-Füsilier-Regiments nebst einer halben Kompagnie des 1. Garde-Regiments z. F. entgegenstellen; als einzige Reserve waren zwei Züge einer Kompagnie des 2. Garde-Regiments z. F. vorhanden. Doch dem Schnellfeuer dieser schwachen Linie vermochten die feindlichen Massen, die zunächst mit großer Entschlossenheit gegen die Höhe aufstiegen, nicht zu widerstehen und fluteten unter schweren Verlusten zurück.*)

Auch gegenüber dem Gros der 1. Garde-Division, das nächst Chlum auch Rosberitz besetzt hatte und dann dem 1. und 6. österreichischen Korps gegenüberstand, scheiterten die wiederholten Vorstöße des Feindes nach anfänglichen Erfolgen gänzlich. Als die Avantgarde des I. Armeekorps anlangte und der Kommandeur des Ostpreußischen Jäger-Bataillons sich bei General Hiller meldete, sank letzterer, von einem Granatsplitter tödlich getroffen, vom Pferde. Die Führung der Division übernahm Generalmajor v. Alvensleben.

Mit dem Zusammenbruch der österreichischen Reserven schloß die Gefechtstätigkeit der 1. Garde-Division ab. Alvensleben ließ die Bestandteile der Division zwischen Chlum und Rosberitz sich vereinigen. Große Reiterkämpfe erleichterten dem Feind den Rückzug.

Die 1. Garde-Division hatte durch ihr rechtzeitiges Erscheinen auf dem Schlachtfelde, durch den fast verwegen zu nennenden Sturm auf den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung und durch die nachhaltige Verteidigung des eroberten Gebiets gegen mehrfache Angriffe überlegener Massen zur Entscheidung redlich beigesteuert. Inwieweit Alvenslebens Name mit diesen Leistungen der Division in Verbindung steht, ist im vorstehenden geschildert worden. Der General durfte mit seiner Truppe zufrieden sein. Voll stolzer Siegesfreude hat Oberst v. Pape der Brigade Alvensleben folgendes Lob gespendet: „Ein braveres Regiment giebt es nicht als das 2te Garde-Regiment, und — alle Achtung davor, das Garde-Füsilier-Regiment. Die Brigade ist fest!“

Die Summe der Toten, Verwundeten und Vermißten betrug beim 2. Garde-Regiment z. F. 11 Offiziere, 252 Mann, bei den Garde-Füsilieren 5 Offiziere, 122 Mann. Diese starken Verluste versetzten

*) Generalstabswerk, S. 375 ff.

Alvenslebens weiches und teilnehmendes Herz in Betrübnis. Mit Bewegung erzählte er später, wie er nach der Schlacht mit Oberst v. Pape zusammentraf, dessen einziger Sohn — Leutnant im 2. Garde-Regiment z. F. — an einer anderen Stelle des Kampfplatzes tödlich verwundet lag. Er sprach dem Obersten seine innige Teilnahme aus und wünschte, daß sich der Vater persönlich nach dem Befinden des Sohnes erkundige. Pape erwiderte indes, er habe zunächst noch mit dem Ordnen seines Regiments und der Ausgabe von Befehlen zu tun. Alvensleben nahm den tiefen seelischen Schmerz des Obersten wahr, sah aber ein, daß diesem strengen Pflichtgefühl auf gütlichem Wege nicht beizukommen sei, und entgegnete daher: „Herr Oberst, ich befehle Ihnen, sich sofort nach dem Befinden des Leutnants v. Pape zu erkundigen und mir hierüber Meldung zu erstatten." So konnte Pape seinem Sohne, der am Nachmittag des 4. Juli verschied, noch einmal die Hand drücken.*) Abends beauftragte Alvensleben den Ordonnanzoffizier v. Byern, mit Hilfe einiger Ordonnanzen die Verwundeten, die in der Nähe des Biwaks bei Wsestar lagen, mit Wein zu erquicken, soweit der schwache Vorrat reichte. —

Die Führung der Division verblieb beim Fortgang der Operationen in Alvenslebens Händen; das Kommando über die 2. Garde-Infanterie-Brigade trat der General an Oberst v. Pape ab. Die Füsilier-Brigade löste General Alvensleben auf und stellte die vorgeschriebene Einteilung der Division in zwei Brigaden wieder her. Nachdem am 4. Juli die Armeeverbände geordnet waren, setzten sich die preußischen Heere von neuem in Bewegung. Auf Grund eines am 6. in Pardubitz von der obersten Heeresleitung ausgegebenen Befehls trennte sich die Zweite Armee von der Ersten und der Elb-Armee. Generaladjutant Gustav Alvensleben, der vor dem Gefecht bei Langensalza eine politische Sendung an den König von Hannover erledigt und den 3. Juli in der Umgebung König Wilhelms erlebt hatte, zog mit dem königlichen Hauptquartier und der Ersten Armee in der Richtung auf Brünn weiter; General Constantin folgte im Verbande des kronprinzlichen Heeres der auf Olmütz abmarschierenden österreichischen Hauptarmee.

Über die durch Hillers Fall herbeigeführte Veränderung in der Leitung der 1. Garde-Division schreibt der damalige Feldprediger Rogge: „. . . wir hatten keinen Anlaß, diesen Wechsel zu beklagen. Seine [Alvenslebens] bezaubernde Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit ließen uns den erlittenen Verlust bald verschmerzen."**) Mit seinem Divisionspfarrer unterhielt

*) Graf Pfeil in dem erwähnten Nekrolog Constantins v. Alvensleben, Militär-Wochenblatt 1892, Nr. 40.

**) Rogge, Aus sieben Jahrzehnten, 2. Band, Hannover-Berlin 1899, S. 135.

sich Alvensleben oft über religiöse Dinge; Rogge entdeckte in den religiösen Anschauungen seines Kommandeurs die nämliche Weitherzigkeit, die er bei Moltke gefunden hatte. Alvensleben besprach gern auch Fragen der Wissenschaft und Kunst und offenbarte dabei eine gründliche allgemeine Bildung; in der Erörterung strategischer und taktischer Verhältnisse zeigte er, ohne dies zu suchen, eine unleugbare geistige Überlegenheit; das wahrhaft vornehme dienstliche Verhalten des Divisionsführers, sein offenes Wesen, sein kameradschaftliches Eintreten für die Untergebenen wurden im weiteren Verlauf des Feldzugs besonders dankbar vermerkt. Major v. Kameke — er ist am 16. August 1870 an der Spitze seines oldenburgischen Regiments gefallen — war Alvenslebens Generalstabsoffizier, der Alexandriner v. Lindequist, späterer kommandierender General, sein erster Divisionsadjutant; nächst den Ordonnanzoffizieren Graf Dohna und v. Schierstädt seien als Mitglieder des Kreises, der sich täglich um den Divisionsführer sammelte, namentlich noch der Garde-Husarenoberst v. Krosigk und Major Bychelberg, der Kommandeur der Divisionsartillerie, genannt; des letzteren Adjutant, Leutnant v. Villaume, nachheriger Direktor der Kriegsakademie, spielte mit unbezahlbarem Geschick die Rolle des Hofmarschalls beim Divisionsstabe.

Lorbeeren gab es für Alvensleben nach der Schlacht von Königgrätz nicht mehr zu ernten. Benedek verließ Olmütz und schlug den Weg über die Kleinen Karpathen nach Preßburg ein, wobei er so viel Vorsprung hatte, daß er von der Hauptmasse der kronprinzlichen Armee nicht festgehalten werden konnte. Nunmehr näherte sich der Kronprinz, nach Süden ziehend, wieder der Ersten Armee. Noch vor dem Angriff auf Wien kam eine Waffenruhe zustande, die zu dem Nikolsburger Präliminarvertrag vom 26. Juli überleitete. Alvensleben war hiernach die Rückkehr in die Heimat noch nicht vergönnt; Böhmen und Mähren sollten bis zum Friedensschluß besetzt bleiben. Am 17. August rückte der General mit seiner Division in Prag ein; auch seinen Geburtstag, den 26. August, feierte er noch auf böhmischem Boden. Durch den Prager Frieden wurden die Nikolsburger Abmachungen besiegelt.

Am 20. September nahm Alvensleben am Einzug in Berlin teil. Dieser Einzugstag brachte ihm jenen Kriegsorden, der den höchsten Stolz des preußischen Offiziers bildet, den pour le mérite. Ihn haben übrigens auch die Obersten v. Pape und v. Werder erhalten.

Am 30. Oktober 1866 wurde Generalmajor v. Alvensleben zum Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Division ernannt, am 31. Dezember zum Generalleutnant, mit Patent vom 30. Oktober, befördert. Unter dem 29. September desselben Jahres war seine Ernennung zum Mitglied der Studienkommission der Kriegsakademie erfolgt.

Auf die Verdienste im Feldzug 1866 griff nächst der Verleihung des pour le mérite eine Ordensauszeichnung zurück, die dem Generalleutnant v. Alvensleben anliegend einer vom 3. Juli 1869 datierten Allerhöchsten Kabinettsordre folgenden Inhalts übermittelt wurde: „Ich verleihe Ihnen hierdurch den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe und wähle, in dankbarer Erinnerung an die Leistungen der 2. Garde-Infanterie-Brigade in der denkwürdigen Schlacht bei Königgrätz, gern den heutigen Tag, um Ihnen einen erneuten Beweis Meines Königlichen Wohlwollens zu geben."

Als Divisionskommandeur wandelte Alvensleben während der nächsten Friedensjahre in den ihm eigentümlichen, zur Genüge bewährten Bahnen. So weiß die Regimentsgeschichte der Garde-Füsiliere von „höchst interessanten und lehrreichen" Detachementsübungen zu erzählen,*) die Anfang August 1868 unter Alvenslebens Leitung zwischen Berlin, Spandau und Teltow stattfanden. Das Verhältnis des Generals zu seinem Korpskommandeur war ein ausgezeichnetes; Prinz August von Württemberg ließ Alvensleben völlige Freiheit in der kriegsmäßigen Ausbildung der Division.

Am 18. August 1870 hat die 1. Garde-Infanterie-Division unter Papes Befehl der kriegerischen Erziehung, die ihr zwischen dem deutsch-österreichischen und dem deutsch-französischen Kriege in erster Linie General v. Alvensleben hatte angedeihen lassen, Ehre gemacht. Alvensleben selbst erhielt, als der König wiederum zu den Waffen rief, die Führung eines Armeekorps anvertraut, und damit begann für ihn der wichtigste Abschnitt seines Lebens.

Sechster Abschnitt.

Auf der Höhe der Ruhmeslaufbahn. — Führer des brandenburgischen Armeekorps 1870/71.

a. Spicheren.

Frankreich war angesichts des Triumphes der preußischen Strategie im Feldzug 1866 nicht zur Ruhe gekommen; der demütigende Ausgang der Luxemburger Angelegenheit hatte in Napoleon III. die Neigung zu kriegerischem Vorgehen gegen den Sieger von Königgrätz verstärkt; seit 1868 wurde an einem Kriegsbündnis mit Österreich und Italien ge-

*) S. 195 (der zweiten Auflage).

arbeitet. Die spanische Erbfolge lieferte der französischen Regierung den erwünschten Vorwand, im Juli 1870 — dem Plan des österreichischen Erzherzogs Albrecht vorgreifend — Preußen den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Die begeisterte Erhebung ganz Deutschlands war die Antwort auf diese Herausforderung.

Generalleutnant Constantin v. Alvensleben wurde am 18. Juli „für die Dauer des mobilen Verhältnisses, unter Gewährung aller Kompetenzen dieser Stellung", mit der Führung des III. Armeekorps beauftragt.*)

Er empfing das Korps aus den Händen des Prinzen Friedrich Karl, der es seit 1860 in unermüdlichem Schaffen zu einer Mustertruppe herangebildet hatte. Der Prinz bemerkte in dem Korpsbefehl, durch den er sich von seinen Brandenburgern verabschiedete: „In der Person des Generals Constantin v. Alvensleben II habt ihr einen neuen kommandirenden General an meiner Stelle. Ich kenne ihn. Übertragt auf diesen bewährten und tapferen Führer dasjenige Vertrauen, das ihr zu

*) Aus der Reihe derer, die über Alvensleben als Korpsführer 1870/71 Bemerkenswertes mitteilten, seien hier im voraus genannt: General der Artillerie z. D. v. Voigts-Rhetz (Naumburg a. S., mündlich — im Feldzug gegen Frankreich Chef des Generalstabes des III. Armeekorps), der Kammerherr, Hofmarschall und Major a. D. v. d. Schulenburg (Schwerin i. M., am 1. Januar 1902 verstorben — Adjutant beim Generalkommando desselben Korps), Oberst a. D. v. Czettritz und Neuhaus (Görlitz — zeitweilig Kommandeur der Stabswache Alvenslebens), General der Infanterie z. D. v. Lewinski (daselbst — Generalstabsoffizier der 5. Infanterie-Division), Generalleutnant z. D. v. Wodtke (Naumburg a. S., mündlich — Adjutant derselben Division), der General der Infanterie, kommandierende General des I. Armeekorps Freiherr v. d. Goltz (Königsberg i. Pr. — Generalstabsoffizier beim Oberkommando der Zweiten Armee).

Wie im Vorwort angemerkt wurde, hinterließ General v. Alvensleben einige Aufzeichnungen über den August 1870, die sein Neffe, der gegenwärtige Oberstleutnant a. D. Gebhard v. Alvensleben, in einer noch näher zu bezeichnenden Einzelschrift des großen Generalstabes verwertete. 1875 und in den folgenden Jahren erhielt der General auf seine Bitte von den verschiedenen Truppenteilen des III. Armeekorps Abschriften ihrer wesentlichsten Kriegsakten, nämlich der Operationsakten, des Kriegstagebuchs und der Gefechtsberichte des Generalkommandos sowie der Gefechtsberichte der 5. und 6. Infanterie-Division und der dazu gehörigen Truppenteile; diese Abschriften enthalten an vielen Stellen wertvolle und noch nicht durchgängig ausgenutzte Randbemerkungen und Zusätze von der Hand ihres Besitzers. Oberst z. D. Freiherr v. Buddenbrock (Coburg) gewährte in dankenswerter Weise die Benutzung des Kriegstagebuchs eines verstorbenen Bruders, des Generals der Infanterie dieses Namens, der unter Alvensleben die 6. Division kommandierte. Besonderer Dank gebührt dem zur Kriegsakademie kommandierten Leutnant im 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 51 Foerster, der eine Anzahl von Bemerkungen und Mitteilungen für den Abschnitt „Vionville" lieferte.

mir habt. Er verdient es und wird euch ein tüchtiger Führer und sorgender Freund sein." Und Alvensleben übernahm das Kommando mit folgendem Korpsbefehl: „Mit fester Zuversicht zu den kriegerischen Tugenden der brandenburgischen Truppen trete ich an ihre Spitze. Für die Liebe und das gerechte Vertrauen, mit welchem das Armeekorps zu der hohen Person und der ruhmvollen Führung seines kommandirenden Generals aufblickt, giebt es keinen Ersatz; aber die Frucht dieser Erziehung, der Geist, die Schule und die Siegesgewohnheit, bleibt unter uns. Auf sie wie auf die Pflichttreue des preußischen Soldaten zähle ich und darf ich zählen, kraft des Vertrauens unseres Allergnädigsten Königs und Herrn, der mich auf diesen Platz gestellt hat."

Der nunmehrige Korpsführer v. Alvensleben II war bereits beinahe 61 Jahre alt. Die Generale, die an der Spitze der übrigen Armeekorps ausrückten, haben sich mit ganz wenigen Ausnahmen in ähnlich oder noch weiter vorgerücktem Lebensalter befunden. Trotz der angegebenen Altersstufe erschien Alvenslebens körperliche Frische und Elastizität ungeschmälert. Wohl setzte seinem Körper zuweilen ein anderes, die schon berührte, immer wiederkehrende Migräne, überaus heftig zu; doch das hochentwickelte Pflichtgefühl kämpfte hiergegen erfolgreich an, so daß eine Herabminderung der Spannkraft des Geistes außer Betracht kam.

Das Kriegsglück blieb Alvensleben ununterbrochen hold. Aber „Glück", schrieb einst Moltke, „hat auf die Dauer nur der Tüchtige." Die soldatische Begabung Constantins v. Alvensleben war eben von der allerbedeutendsten Art; der Feldzug 1870/71 erwies, daß der General in seinem militärischen Können den Vergleich mit den Ersten nicht zu scheuen brauchte.

In der Kette seiner mit Le Mans endenden Ruhmestaten im deutsch-französischen Kriege bildet der Tag von Spicheren das Anfangsglied.

Nachdem am 16. Juli der Mobilmachungsbefehl eingetroffen war, gingen Mobilmachung und Eisenbahntransport des brandenburgischen Korps ohne Störung vor sich; der kommandierende General und sein Stab verließen Berlin am 25. und langten am Abend des 26. in Bingerbrück an.

Das aus 24 Bataillonen Infanterie, einem Jäger-Bataillon, 8 Schwadronen, 84 Geschützen und 3 Pionier-Kompagnien bestehende III. Armeekorps gehörte zu der im übrigen aus dem Gardekorps, dem IV., IX., X., XII. Korps sowie der 5. und 6. Kavallerie-Division zusammengesetzten Zweiten Armee unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl. Die Beziehungen Alvenslebens zum Prinzen gestalteten sich von Anfang an erfreulich; es erwuchs eine aufrichtige gegenseitige Hochschätzung; während

des ganzen Feldzugs hielt, mochten auch bisweilen sachliche Meinungsverschiedenheiten zutage treten, ein vortreffliches persönliches Verhältnis an. Dies bedarf umsomehr der Hervorhebung, da doch die Natur des Prinzen viel Rücksichtnahme im dienstlichen und persönlichen Verkehr erheischte und anderenteils Alvensleben, wie wir wissen, kein leicht zu behandelnder Untergebener war. Der General zeigte sich gelegentlich ein wenig empfindlich in Kleinigkeiten. So verstimmte es ihn eigentümlicherweise, wenn ihm das Oberkommando der Armee vorschrieb, wo er sein Hauptquartier nehmen sollte. Häufig wurde daher die Wahl ihm überlassen, auch wenn dadurch Schwierigkeiten hinsichtlich der Befehlsübermittelung entstanden. Bei Prinz Friedrich Karl brachte die Anhänglichkeit an die so viele Jahre hindurch von ihm gehegte brandenburgische Truppe mitunter — so, wenn er sich an einem Ort mit Alvensleben befand — ein etwas lebhafteres Einwirken auf die Verwendung des Korps mit sich, als dem Korpskommandeur erwünscht sein mochte. Doch ist es über gelegentlichen Auseinandersetzungen niemals zu einer ernsthaften Spannung zwischen dem kommandierenden General und dem Armee-Oberbefehlshaber gekommen. Des Prinzen Herz gewann Alvensleben schnell durch die Art, in der er dem III. Armeekorps gegenübertrat und es führte.

Zwar war es Constantin v. Alvensleben nicht gegeben, sich dem „gemeinen Mann“ zu nähern, ihn durch seine Erscheinung oder durch Ansprachen zu begeistern. Dennoch brachte ihm das Korps mit der Zeit ein Maß von Liebe entgegen, wie es unter den kommandierenden Generalen von 1870/71 vielleicht nur noch Goeben — beim VIII. Korps — sich erworben hat. Das gleichmäßig liebenswürdige Wesen Alvenslebens und seine strenge Gerechtigkeit gewannen ihm dankende Zuneigung. Das III. Korps wurde bald sich dessen bewußt, daß das Herz seines Führers ganz für die Untergebenen schlug; Alvensleben kannte keinen Ehrgeiz für seine Person, wohl aber war er ehrgeizig für andere — wenn es galt, den Offizieren und Mannschaften für ihre Leistungen eine Anerkennung zu verschaffen —, und er ruhte nicht, bis er seine Vorschläge durchgesetzt hatte; seine Ehre und die Ehre seiner Truppen waren ihm eins. Der Bewunderung für solche Charaktereigenschaften gesellte sich das Vertrauen auf die besondere kriegerische Tüchtigkeit des Korpskommandeurs, nachdem gleich beim ersten Zusammenstoß mit dem Feind der Sieg sich an Alvenslebens Fahnen geheftet hatte; fortan wetteiferten die Märker untereinander, sich dieses Führers würdig zu erweisen. Als man Alvensleben einmal fragte, ob er denn keinen Fehler an seinen Brandenburgern entdeckt hätte, erwiderte er scherzend: „Doch, einen großen Fehler haben

sie alle.“ Man war gespannt, was kommen würde. Da meinte der General: „Nun, die kleinen Teufel gehen nie zurück!“*) —

Hervorragende Berater und Unterführer begleiteten den kommandierenden General ins Feld. Sein Stabschef war, vom Prinzen Friedrich Karl übernommen, der Oberst, spätere General der Artillerie v. Voigts-Rhetz, ein hochbegabter Offizier, sehr beweglichen Geistes, kühn und kraftvoll in seinem Wollen, jederzeit zur Initiative geneigt. Über die Vortrefflichkeit seines Stabschefs war Alvensleben des Lobes voll und gedachte seiner auch im Ruhestande mit Liebe und Dankbarkeit; der Feldzug förderte zwischen beiden eine vollkommene Freundschaft, die sich bis zum Tode Alvenslebens fortsetzte. Bei diesem freundschaftlichen Verhältnis blieb der General doch immer derjenige, der die Befehle erteilte. Er pflegte dem Obersten übrigens nur die allgemeinen Gesichtspunkte anzugeben und gewährte ihm viel Freiheit in der Ausführung. Wenn der Chef des Stabes — dies kam öfter vor — eine andere Ansicht hatte, so fand er den kommandierenden General stets zugänglich, so daß fast regelmäßig eine Einigung zustande kam.**) In Generalmajor v. Bülow, dem Kommandeur der Artillerie des III. Korps, und in Oberst v. Dresky, dem Kommandeur der Korpsartillerie, besaß Alvensleben Gehilfen, die es nicht daran fehlen ließen, die ganze Kraft ihrer Waffe am geeigneten Ort zur Geltung zu bringen. Die Generalleutnants v. Stülpnagel und Freiherr v. Buddenbrock befehligten die beiden Divisionen des III. Korps. Stülpnagel, der Kommandeur der 5. Division, der 1866 die Geschäfte eines Oberquartiermeisters der Armee Prinz Friedrich Karl mit Auszeichnung versehen hatte, war ein schneidiger Truppenführer, zähe und energisch im Denken und Handeln; rastlos tätig, dachte er an alles und jedes im Divisionsbereich, zumal an das leibliche Wohlergehen seiner Truppe; sein Ehrgeiz und sein Können befähigten ihn zu außerordentlichen Leistungen, die ihm das felsenfeste Vertrauen der Division und die dankbare Anerkennung seines kommandierenden Generals sicherten. General Buddenbrock, der die 6. Division führte, war, wenn auch an Führereigenschaften von Stülpnagel um einiges überragt, ein trefflicher Soldat, vom Düppelsturm und von Trautenau her rühmlich bekannt, ruhigen Temperaments und wohlwollend, ein liebenswerter Charakter; als Mensch stand er Alvensleben besonders nahe. Um sich der Güte des Führermaterials im Rahmen des Armeekorps des weiteren zu ver-

---

*) Hoenig, Der Volkskrieg an der Loire im Herbst 1870, 2. Band, 2. Auflage, Berlin 1896, S. 354 (am Schluß einer Charakteristik Alvenslebens).

**) Mündliche Angabe des Generals v. Voigts-Rhetz selbst.

gewissern, genüge der Hinweis auf die Persönlichkeit des vor der Zeit gefallenen Brigadekommandeurs v. Doering.

An der Spitze einer Truppe, die in allen ihren Gliedern begierig war, an den Feind heranzukommen, trat Alvensleben den Vormarsch gegen die Saar an.

Gleich in den Tagen bis zum 6. August offenbarte er sich als Meister in der fortan mit glänzendem Erfolg von ihm geübten Kunst, zuungunsten des Gegners die Zeit auszunutzen.

Über die Zeit, das heißt über die Bedeutung der Zeit im Kriege, hat Constantin v. Alvensleben nach dem Feldzug gegen Frankreich — die genaue Jahreszahl ließ sich nicht ermitteln — einige ungemein charakteristische Gedanken niedergeschrieben. „Der Krieg", heißt es da, „ist aus Handlungen zusammengesetzt. Jede Handlung braucht Zeit zu ihrer Ausführung; hat man diese nicht, muß man jene unterlassen. Zeitverlust schwächt deshalb die Energie der Kriegführung, weil er die größte Zahl der möglichen Handlungen herabsetzt. Zeitgewinn über den Gegner giebt, wenn man davon Gebrauch macht, unfehlbar die Initiative in meine Hand, immer das erste und wichtigste Objekt jeder Kriegführung in der Strategie wie in der Taktik. Zeit ist im Kriege dasselbe, was im bürgerlichen Verkehr das Geld ist. Man kann beide weder essen noch trinken noch darauf reiten oder sich damit zudecken; man kann mit Hülfe derselben aber fast alle materiellen Bedürfnisse sich verschaffen. Wer viel Zeit im Kriege gewonnen hat, ist ein reicher Mann, er kann auch einmal etwas darauf gehen lassen, ein Fehler bestraft sich weniger schwer. Wer seine Zeit verloren hat, ist ein armer Mann, seine Pläne reichen nur von einem Tage zum andern, und jeder Fehler, jedes Ungemach bringt ihn zum Aeußersten. Für jede Handlung im Kriege ist daher die Zeit die Vorbedingung, die zuerst in Rechnung gestellt werden muß . ." „Mangel an Voraussicht", besagt die Abhandlung ferner, „zwingt zum Abwarten, d. h. zum Zeitverlust. Forcirte Märsche sollen nun einbringen, was dem Feinde geschenkt wurde. Wie thöricht! Verlorene Zeit ist für immer verloren . ."

Der Drang nach vorwärts und ein fast instinktives Ahnen des nahenden Zusammentreffens mit dem Feinde regten Alvensleben in den ersten Augusttagen zu einem die Vorteile der Zeit ausbeutenden Verfahren an, das für den glücklichen Ausgang des Kampftags von Spicheren ins Gewicht fiel.*)

---

*) Heft 18 der Generalstabs-Einzelschriften: Das Generalkommando des III. Armeekorps bei Spicheren und Vionville, Berlin 1895, S. 484 ff., und Cardinal v. Widdern, Kritische Tage, 1. Teil: Die Initiative und die gegenseitige

Auf französischer Seite unternahm das 2. Korps der Rhein-Armee unter General Frossard am 2. August einen als gewaltsame Erkundung aufzufassenden Vorstoß auf Saarbrücken und besetzte diesen Ort vorübergehend; auf die Nachricht von der Niederlage bei Weißenburg neigte man sich dem Entschlusse zu, sich nur verteidigend zu verhalten. Deutscherseits lag der obersten Heeresleitung daran, daß die Erste Armee nicht eher über die Saar vorging, als bis die Zweite sich in gleiche Höhe mit ihr gesetzt hatte; danach sollten diese beiden Armeen vereint — wenn es nicht anders ging, ohne die angestrebte taktische Einwirkung der Dritten Armee abzuwarten — die Offensive über den Fluß ergreifen.

Alvenslebens Korps bildete, in der vordersten Linie der Zweiten Armee marschierend, den rechten Flügel. Durch Armeebefehl des Prinzen Friedrich Karl vom 4. August wurde der am 7. zu beendende Aufmarsch der Armee in der Linie Neunkirchen—Zweibrücken verfügt; für Alvensleben besagte der Befehl folgendes: „Das III. Armeekorps marschirt am 5. August mit dem Hauptquartier und der Tete bis St. Wendel und dislozirt sich auf eine Meile nördlich und östlich davon. Am 6. August rückt das Korps nach Neunkirchen, wohin die 5. Infanterie-Division [so nahm das Oberkommando an] bereits am 5. vorausgegangen ist. Am 7. August wird das III. Armeekorps eine Avantgarde bis Sulzbach vorschieben . ." Aber noch ehe diese Weisungen zu Alvenslebens Kenntnis gelangten, hatte dieser den Wünschen des Oberkommandos bereits vorgearbeitet. General v. Alvensleben glaubte die Nachrichten über die Bewegungen der Franzosen seit dem 2. August dahin auslegen zu sollen, daß der Feind beabsichtige, die Offensive durch die Pfalz, gegen den linken Flügel der Zweiten Armee, einzuleiten. Welchen Charakter der Vorstoß Frossards auf Saarbrücken trug und daß hierauf beim Gegner die Hinneigung zu einem abwartenden Verhalten die Oberhand gewann, wurde eben berührt. Jene Annahme des kommandierenden Generals des III. Armeekorps traf also nicht zu, lag aber doch nahe und ist auch von General Goeben, dem Nachbar Alvenslebens von der Ersten Armee, ebenso anfänglich vom großen Hauptquartier geteilt worden. Von solcher Vermutung ausgehend, erachtete es Alvensleben, um dem bedroht geglaubten linken Flügel seiner Armee rasch zur Hand sein zu können, für angemessen, schon am 4. August die 5. Infanterie-Division nach Neunkirchen—Jägersburg zu senden. Dabei durfte er sich, über die Anordnungen Friedrich Karls vom 4. noch nicht unterrichtet, an eine Weisung

Unterstützung in der deutschen Heeres- und Truppenführung, Band III: Die Krisis von Saarbrücken-Spicheren, Heft 3: Die Befehlsführung am Schlachttage von Spicheren und am Tage darauf, Berlin 1900, S. 73 ff.

des Oberkommandos vom 3. anlehnen, nach der er die 5. Division so weit vorschieben sollte, als es die Rücksicht auf die vorgeschickte Kavallerie erheischen würde. Auch versäumte er nicht, von seinen Erwägungen und Schritten dem Oberkommando rechtzeitig Meldung zu erstatten. Nachdem er von seinem Hauptquartier Baumholder aus am 4. 7 Uhr morgens in einem ersten Schreiben die von ihm abends zuvor angeordneten, am 4. bereits in der Ausführung begriffenen Maßregeln berichtet hatte, hielt er es für dringend geboten, sich persönlich genauere Kenntnis der Sachlage zu verschaffen, und begab sich deshalb mit einem nur aus der Lokomotive und einem Wagen bestehenden Eisenbahnzug nach Neunkirchen. Dort traf er Stülpnagel und die Kommandeurs der 5. und 6. Kavallerie-Division, Rheinbaben und Herzog Wilhelm von Mecklenburg; auf der Rückfahrt, in Ottweiler, sprach er Goeben, der hier mit Teilen des VIII. Korps eingerückt war. Die gesammelten Nachrichten und die in ihrem Kernpunkt oben angeführten Schlüsse, die er daraus zog, übermittelte er von St. Wendel aus dem Oberkommando in einem zweiten, ausführlichen Schreiben von 8 Uhr abends. Als ihm — erst nach dem Abgang dieses zweiten Schreibens — der Armeebefehl des Prinzen Friedrich Karl zu Händen kam, war Neunkirchen von der 5. Infanterie-Division bereits besetzt; diese schloß am 5. August, eine Vorhut vorschiebend, auf, die 6. Division und die Korpsartillerie rückten bis St. Wendel und Umgegend vor. Ein weiteres tat Alvensleben am 6., indem er aus eigenem Antriebe die in zwei Parallelkolonnen marschierende 5. Division mit ihren Spitzen bis auf etwa 8 km an Saarbrücken heranschob; die 6. Division und die Korpsartillerie wurden in die Gegend von Neunkirchen nachgezogen. Tatsächlich erließ Prinz Friedrich Karl 8 Uhr 5 Minuten vormittags aus Kaiserslautern einen Drahtbefehl, die 5. Infanterie-Division solle noch am 6. nach Saarbrücken marschieren; dieses Telegramm traf bald nach 11 Uhr in Neunkirchen ein und wurde gegen 12 Uhr an den um diese Stunde dort anlangenden General v. Alvensleben ausgehändigt. So begegnete das Armee-Oberkommando auch hier einem zwar vorgreifenden, aber mit seinen Absichten übereinstimmenden Handeln.

Die Bedeutung solchen Handelns für den 6. August, den Schlachttag von Spicheren, liegt auf der Hand. Hätte Alvensleben auf den Armeebefehl vom 4. gewartet und sich lediglich nach diesem gerichtet, so stand am 6. die 5. Division samt der erst am 7. nach Sulzbach vorzuschiebenden Vorhut noch bei Neunkirchen, die 6. Division und die Korpsartillerie waren dahin unterwegs; die Spitzen des III. Korps wären also, als um Mittag zwischen Frossard und der 14. Infanterie-Division der Kampf ent-

brannte und jenes Telegramm aus Kaiserslautern von Alvensleben in Empfang genommen wurde, 22 km vom Schlachtfeld entfernt gewesen, sie hätten dort — wo sich die Lage für die Division Kameke immer ungünstiger gestaltete — nicht mehr beizeiten eintreffen können. Durch das selbsttätige Beschleunigen des Vormarsches ebnete Alvensleben den Unterführern Doering und Stülpnagel den Weg zu ihrer noch zu besprechenden, von ihm selbst alsdann energisch aufgegriffenen Initiative und ermöglichte, dank deren Hinzukommen, das rechtzeitige Eingreifen der 5. Division zugunsten des schwer bedrängten Generals Kameke sowie ihr kräftiges Mithelfen zum Siege. —

Über das erwähnte Zusammentreffen mit Alvensleben schrieb Goeben am Abend desselben 4. August an seine Frau: „. . habe einige Minuten mit ihm gesprochen; sehr erfreulich. Auch er, wie alle Welt, der besten Zuversicht voll.“*) Am 5. August begegnete zufällig dem General v. Alvensleben in der Nähe von St. Wendel General Graf Dohna, Kavallerie-Brigadekommandeur von der Ersten Armee, ließ sich von ihm über die militärische Lage unterrichten und bekam auf die Frage, was Alvensleben über die nächste Zukunft denke, zur Antwort: „Wenn wir die Hälfte von dem Glück haben, das uns 1866 ganz begünstigte, dann hoffe ich, daß die Sache gut geht.“ Als Graf Dohna nach dem Kriege Alvensleben an diese Auslassung erinnerte, erwiderte letzterer: „Nicht die Hälfte, sondern das Dreifache von dem Kriegsglück von 1866 haben wir in dem Kriege 1870/71 gehabt.“ Merkwürdigerweise hatte Alvensleben der erstgenannten Äußerung die Worte hinzugesetzt: „falls uns nur General v. Moltke mit seinem Umfassungsprinzipe verschont.“ Diesem nicht näher begründeten Bedenken haben freilich die Vorgänge um Metz, Sedan und Paris nicht recht gegeben, und Graf Dohna mochte nach dem Feldzug dem General v. Alvensleben diesen Teil seiner Erörterungen nicht ins Gedächtnis zurückrufen.**) —

Die guten Hoffnungen des kommandierenden Generals ließen seine Brandenburger am 6. August nicht zuschanden werden.

Der ferneren Besprechung der Tätigkeit Alvenslebens müssen einige Bemerkungen über die gegnerische Seite vorausgeschickt werden, ebenso über den ersten Gefechtsabschnitt, der durch den selbständigen Kampf der zum VII. Korps, also zur Ersten Armee gehörigen Division Kameke bezeichnet wird.

---

*) Zernin, Leben Goebens, 2. Band, Berlin 1897, S. 241.

**) S. 34 des von Generalleutnant z. D. Graf Dohna (Berlin) zur Verfügung gestellten Nachtraghefts Nr. 5 (1899) zu der von ihm verfaßten, als Manuskript gedruckten Dohnaschen Familiengeschichte.

General Frossard hatte am 5. August infolge der Annäherung feindlicher Truppenmassen die Stellung bei Saarbrücken aufgegeben und seine Vortruppen in die Hauptstellung zurückgenommen. Sonach stand die Division Laveaucoupet auf den Spicherer Höhen und hatte mit einer vorgeschobenen Abteilung einen vorspringenden Felskegel, den Roten Berg, besetzt; auf der linken Flanke hatte die Division Vergé ihre eine Brigade (Jolivet) bei Stiring-Wendel, die andere (Valazé) rückwärts bei Forbach aufgestellt; der Division Bataille war bei Oetingen eine Reservestellung zugewiesen.

Steinmetz, den Oberbefehlshaber der Ersten Armee, bestimmte das Verlangen, an den Feind zu kommen, nebst der ehrgeizigen Besorgnis, von der Zweiten Armee überholt zu werden, zu einem vom großen Hauptquartier nicht gewollten Vorwärtsdrängen, der zu einer dessen Plänen nicht minder zuwiderlaufenden Schlacht noch vor beendetem Aufmarsch der Armee Friedrich Karl führte. General v. Kameke, der Kommandeur der an der Spitze marschierenden 14. Infanterie-Division, entschloß sich am Vormittag des 6. August, in dem Glauben, die Franzosen seien in vollem Rückzug begriffen und er habe nur eine schwache Nachhut vor sich, die Saar zu überschreiten; er besetzte die südlich Saarbrücken gelegenen Erhöhungen, den Exerzierplatz, Reppertsberg und Winterberg, und erteilte, da der Zusammenstoß hiermit unvermeidlich geworden war, um 12 Uhr der Brigade François den Befehl zum Angriff auf den Roten Berg. Darüber, daß Kameke nach dem Übergang über die Saar „gegen unübersehbare Verhältnisse und in ein Gelände mit starken und besetzten Stellungen" vorging, „angeblich, um dem Feinde an der Klinge zu bleiben", hat Constantin v. Alvensleben in seinen Augustaufzeichnungen das ziemlich scharfe Urteil ausgesprochen: „Diese Auffassung war, wenn sie je bestand, auf einer vorgefaßten Meinung, der schlechtesten aller Operationsbasen, begründet und bald eine überwundene."*) Dahin belehrt, daß eine starke feindliche Truppenmacht in wohlbefestigter Stellung gegenüberstünde, geriet Kameke allmählich in eine gefährliche Lage; nachdem der Kampf hin und her geschwankt hatte, wurde von zwei Bataillonen, die links vom Roten Berg im Stifts- und Gifertwald vorgedrungen waren, das eine nach dem Winterberg zurückgeworfen, während das andere sich mit Mühe im Anschluß an die von François nach dem Roten Berg vorgeführten Kompagnien behauptete; seit $3^1/_2$ Uhr nachmittags hatte Frossard auch die aus ihrer Reservestellung herangezogene Division Bataille zur Hand.

---

*) Heft 18, S. 493.

Wenn auch Kameke Mut und Haltung nicht verlor, so bedurfte er doch dringend der Hilfe. Diese Hilfe brachten Alvensleben und Goeben, und da außerdem die Franzosen sich unbegreifliche Versäumnisse und Mißgriffe zuschulden kommen ließen, so gelang es, der sehr leicht möglichen Niederlage der Division Kameke vorzubeugen und mit vereinten Kräften vielmehr zu siegen.

Vom Alvenslebenschen Korps kam im ganzen bedeutend reichlichere Unterstützung als vom Goebenschen. General v. Goeben hatte am Morgen des 6., dem VIII. Korps vorausreitend, persönlich Umschau gehalten und war, als er zurückritt, über die Lage der Dinge vornächst beruhigt gewesen, dann aber eines anderen belehrt worden und weitergeritten, um Hilfstruppen heranzuholen. Doch hatte der Divisionskommandeur Barnekow bereits auf den Kanonendonner hin die 16. Division alarmiert und deren Avantgarde auf eigene Verantwortung von Fischbach nach Saarbrücken vorgeführt; das Gros der 16. Division ist erst nach beendetem Kampf auf dem Schlachtfeld eingetroffen. In derselben Richtung erstreckte sich die uns näher angehende Rührigkeit der Alvensleben untergebenen Generale Doering und Stülpnagel. Schließlich nahm auch Alvensleben selbst an dem tatkräftigen Handeln dieser beiden Unterführer teil und fügte zu der erörterten Marschbeschleunigung ein neues Verdienst, dadurch daß er unter Billigung der selbständigen Maßnahmen Doerings und Stülpnagels auf der Stelle alle Vorkehrungen traf, um auch seinerseits von den Truppen seines Korps soviel als irgend möglich auf den Kampfplatz nachzuziehen.*)

In Neunkirchen empfing Alvensleben — es mag gegen 1¾ Uhr nachmittags gewesen sein — wichtige Meldungen der Kommandeurs der 9. Infanterie-Brigade und der 5. Division. General v. Doering war seiner in der Richtung auf Dudweiler marschierenden Brigade unter Meldung an Stülpnagel weit vorausgeritten; auf den Höhen südlich von Saarbrücken hatte er zwischen 9 und 10 Uhr vormittags den Eindruck gewonnen, daß der Abzug der Franzosen noch keineswegs ein zweifelloser sei, daß bei Forbach—Stiring mindestens eine Division stehe; das von ihm beobachtete Vorrücken der Division Kameke hatte er nicht zur Genüge gesichert erachtet, 12 Uhr mittags infolgedessen auf eigene Hand seine ganze Brigade nach St. Johann beordert und dies dem Divisionskommandeur gemeldet. Stülpnagel war auf Doerings erste Meldung

*) Generalstabswerk 1870/71, 1. Teil, 1. Band, Berlin 1874, S. 306; Heft 18, S. 504/5; General der Infanterie v. Kretschman (1870/71 1. Generalstabsoffizier des III. Korps) in Pflugk-Harttungs „Krieg und Sieg 1870—71", Berlin [1895, 1. Band], S. 111; Cardinal v. Widdern, S. 81 ff.

hin ebenfalls, von Sulzbach aus, vorgeritten; die zweite Meldung gab er um 1 Uhr aus Dudweiler an Alvensleben weiter, mit dem Zusatz, daß er unter diesen Umständen zur Unterstützung der im Gefecht stehenden 14. Division mit seiner Avantgarde gegen Saarbrücken vorrücke, sich sofort an Ort und Stelle begebe und alles, was er an Truppen vorwärts bringen könne, vorziehen werde. Alvensleben hatte bereits auf Grund des Telegramms aus Kaiserslautern, das ihn anwies, noch am 6. Saarbrücken zu besetzen, sich mit dem Bahnhofsvorstand in Neunkirchen über eine nachmittägige Eisenbahnbeförderung von Truppen geeinigt und infolge dieser Verhandlung die Beförderung des Grenadier-Regiments Nr. 12 nach Saarbrücken für den Nachmittag verfügt. Im Besitz der Doering-Stülpnagelschen Meldungen, ließ er den Kommandeur des Regiments Nr. 12 in Neunkirchen durch einen Adjutanten anweisen, seine Truppe sofort zu verladen, und schickte dem Regiment Nr. 52 in St. Ingbert den telegraphischen Befehl, sogleich nach Saarbrücken abzurücken, wenn Artillerie in der Nähe sei, diese mitzunehmen; dem Kommandeur der aus diesen beiden Regimentern zusammengesetzten 10. Infanterie-Brigade, General v. Schwerin, machte er von diesen Anordnungen Mitteilung und fügte die Anweisung hinzu, auch die ihm zugeteilte Kavallerie und Artillerie vorzuführen; der 5. Division übermittelte. er telegraphisch seine Zustimmung zu ihren Maßnahmen und das Ersuchen, alle erreichbaren Truppen — wie es Stülpnagel schon in Aussicht gestellt hatte — nach dem Gefechtsfeld in Marsch zu setzen; der 6. Division wurde durch den Telegraphen anbefohlen, unter Benutzung der Eisenbahn und Fortsetzung der Märsche alles, was möglich sei, nach Saarbrücken vorzuschieben; die Korpsartillerie erhielt den Auftrag, ihren Marsch so schnell als möglich ohne Unterbrechung fortzusetzen; endlich setzte Alvensleben telegraphisch das Armee-Oberkommando von dem bei Saarbrücken eingeleiteten Gefecht und den Vorkehrungen zur Hilfleistung in Kenntnis und telegraphierte überdies $2^1/_4$ Uhr dem Goebenschen Nachbarkorps, wohl um es zu schleunigem Vormarsch anzuregen, die 14. Division stehe im Gefecht, die 5. Division rücke mit allem, was sie zur Hand habe, zur Unterstützung vor und er selbst begebe sich sofort nach Saarbrücken. Stülpnagel war mit einer Batterie und einer Dragoner-Eskadron bereits gegen 2 Uhr auf dem Schlachtfeld angelangt, wo er mit Doering zusammentraf. Alvensleben verließ Neunkirchen mit dem zweiten Truppenbeförderungszug, der das II. Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 12 mit sich führte; der Zug raste wie ein Sturmwind dahin, und sein Führer erklärte, so schnell sei er noch nie gefahren. $3^3/_4$ Uhr erreichte der kommandierende General St. Johann; von hier aus (wie neuere Untersuchungen

wahrscheinlich gemacht haben — nicht schon von Neunkirchen aus) rief er durch Telegramm nach St. Wendel das Infanterie-Regiment Nr. 20 von der 6. Division heran; alsdann dem Gefechtsfeld zusprengend, traf er nach 4 Uhr an dessen Rande ein.

Dem General Frossard stand, wie erwähnt wurde, von $3^1/_2$ Uhr an auch die Division Bataille zur Verfügung. Er beging jedoch — so urteilt Alvensleben — einen „großen taktischen Fehler": statt die Division einheitlich zu verwenden, verteilte er sie auf beide Flügel seiner Schlachtlinie. Wenn er, sagt Alvensleben weiter, „mit der ungetheilten Division Bataille — wie er sollte — gleichviel ob den rechten oder linken Flügel der preußischen Stellung angriff, so war unsere Niederlage gewiß." Das nach dem Winterberg zurückweichende feindliche Bataillon zu verfolgen, die am Roten Berg eingeklemmten Kompagnien zu umfassen und zu überwältigen, wurde von den Franzosen versäumt. Den Sieg, den Frossard fallen ließ, nahm das III. Korps in Gemeinschaft mit der Vorhut des VIII. Korps auf.

In Zwischenräumen kamen vom III. Armeekorps, noch bevor der Kampfeslärm gänzlich verstummt war, 14 Bataillone, 4 Eskadrons und 8 Batterien an; hiervon gelangten 12 Bataillone und 4 Batterien zur Teilnahme am Gefecht, während 2 Bataillone, 2 Eskadrons und 4 Batterien als Reserve, 2 Eskadrons zur Deckung der linken Flanke verwendet wurden. Eine Batterie des I. Armeekorps — sie war von Berlin her mit der Eisenbahn unterwegs und sollte in Neunkirchen zur Ausschiffung gelangen — fuhr gemäß einer Anregung, die Alvensleben für die erwarteten Truppentransporte jenes Korps zurückgelassen hatte, nach St. Johann weiter, und eine bald darauf in Neunkirchen eintreffende zweite Batterie folgte diesem Beispiel; die erstere Batterie kam gegen 6 Uhr abends noch zum Schuß, und der Batteriechef erhielt nachher auf Alvenslebens Vorschlag das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Daß ohne das rechtzeitige Eingreifen und zugleich ohne die umsichtige Verwendung so zahlreicher Truppen Alvenslebens der Sieg nicht hätte zustande kommen können, mag als unzweifelhaft gelten. Aber Ehre auch allen anderen Mitkämpfenden — den Truppen Kamekes, die nicht allein bis zur Ankunft der Unterstützung tapfer standhielten, sondern auch des weiteren, soweit es die Gefechtskraft noch zuließ, sich betätigten — ferner der Avantgarde des rheinischen Korps! Überaus beherzigenswert für die Stellungnahme zu den Leistungen der Alvenslebenschen Hilfstruppen sind die nachstehenden Ausführungen des von 4 Uhr nachmittags an auf dem Schlachtfeld mitanwesenden damaligen Obersten und Oberquartiermeisters der Ersten Armee Grafen Wartens-

leben:*) „Der Streit um das Hauptverdienst bei Spicheren erinnert etwas an Waterloo. Ohne Blüchers Eingreifen war Wellington verloren, und ohne Wellingtons Standhalten konnte Blücher allein nicht siegen. Ähnlich am 6. August 1870: Ohne die Brandenburger kein Sieg, aber auch kein Sieg für diese ohne die tapfere Vorarbeit der Anderen. Allen gebührt ein voller Antheil am glücklichen Ausgange jener improvisirten Schlacht.“ Will man ferner das Lob, das den Brandenburgern im allgemeinen gebührt, auf die Führer verteilen, so darf nicht vergessen werden, daß Doering und Stülpnagel zunächst, ohne von Alvensleben Befehle zu erhalten, eifrig bemüht waren, durch Vorführen von Truppen den Stand der Dinge zu verbessern, und daß auch später beide Generale — dazu General v. Schwerin — auf das Lebhafteste an der Leitung des Kampfes teilgenommen haben. Nichtsdestoweniger lieferte die Gefechtslage auch dem General v. Alvensleben ergiebigen Stoff zu selbständigen Anregungen und zu leitendem Eingreifen.

Eine persönliche Einwirkung des kommandierenden Generals auf den Fortgang und die Beendigung des Gefechts läßt sich in mehrfacher Hinsicht nachweisen. Er veranlaßte das Vorrücken noch zweier seiner Bataillone zum Festhalten des Roten Berges. Er rief das allerdings des Erfolgs entbehrende Vorgehen der Kavallerie auf denselben Berg ins Leben. Auf seine Anregung ist die einheitliche Verwendung der verfügbaren preußischen Artillerie, insbesondere das Eingreifen zweier Batterien auf dem Roten Berg zurückzuführen. Und zum Schluß verwirklichte er die Absicht, deren Ausführung diese verschiedenen Anregungen hatten vorarbeiten sollen, und setzte mit Hilfe einer von ihm gesammelten stärkeren Truppenmasse den Angriff auf den Forbacher Berg an; das Herannahen dieser Abteilungen dürfte den französischen Höchstkommandierenden in seinem Entschluß zum Rückzug mitbeeinflußt haben. —

Vom Bahnhof St. Johann aus hatte Alvensleben seinen 1. Generalstabsoffizier, Major v. Kretschman, zu General v. Kameke vorausgeschickt, um zu erfahren, wo Hilfe am ehesten gewünscht werde. Auf dem Höhengelände südlich von Saarbrücken empfing er den Bericht des Majors**)

*) Mitgeteilt von Oberstleutnant v. Alvensleben am Schluß seines Aufsatzes „Über die Entscheidung bei Spicheren“, Militär-Wochenblatt 1898, Nr. 7 und 8.

**) Heft 18, S. 505 wird angegeben, Kameke habe zu Kretschman geäußert: „Sagen Sie Ihrem kommandierenden General, von einem Eingreifen in das Gefecht sei keine Rede mehr, das III. Korps müsse das Gefecht von neuem anfangen.“ Hiergegen bringt Oberst Cardinal v. Widdern (S. 148 ff.) Äußerungen mehrerer ehemaliger Offiziere vom Stabe der 14. Division bei, die zwar jenes Gesprächs sich nicht entsinnen können, aber versichern, Kameke habe am Nachmittag des 6. August keinen Augenblick die Flinte ins Korn geworfen; der General werde,

und ritt darauf selbst zu Kameke, mit dem er auf dem Galgenberg zusammentraf. Er erklärte ihm gegenüber, die ungünstige Gefechtslage der 14. Division bemerke er wohl, halte es aber, möge der Ausgang sein, wie er wolle, für seine Pflicht, mit allen erreichbaren Truppen einzugreifen. Sodann — etwa um $4^3/_4$ Uhr — begegnete er auf dem südlichen Hange des Galgenberges den kommandierenden Generalen des VII. und des VIII. Korps. Goeben hatte um 3 Uhr die Oberleitung übernommen, diese aber nach Zastrows Ankunft an letzteren abgegeben. Alvensleben wurde auf die Frage, wer den Befehl führe, von Goeben mit einer Handbewegung und mit den Worten: „Ich bin nicht der Älteste“ an Zastrow gewiesen. Zu diesem bemerkte der kommandierende General des III. Armeekorps, er wolle zunächst genügende Kräfte auf dem linken Flügel sammeln, um von dort gegen die Spicherer Höhen vorzugehen. Zastrow stellte auf die Frage nach Unterstützung von seinem Korps aus fürs erste nur solche durch Artillerie, für später das Eingreifen der 13. Infanterie-Division (v. Glümer) gegen den linken Flügel der Franzosen in Aussicht; Goeben teilte mit, daß er die ihm zur Hand befindlichen 40er Füsiliere bereits gegen den Roten Berg vorgeschickt habe und daß weitere Abteilungen seines Korps vor Abend nicht zu erwarten seien. Ein Oberbefehl, schrieb Alvensleben nachher, sei in diesem Augenblick von niemand ausgeübt worden; auch im ferneren Verlauf des Gefechts sei ihm keinerlei Befehl zugegangen, er habe vielmehr bis zum Ende der Schlacht ganz selbständig und nur nach Rücksprache mit seinem Stabschef gehandelt.*)

Nach der Besprechung mit Zastrow und Goeben weiter reitend und dem Roten Berg sich nähernd, wurde Alvensleben auf diesem aufgelöste Infanterie gewahr, die anscheinend nicht vorgehen wollte. Im Begriff, durch ein Mitglied seines Stabes das Vorwärtsgehen zu veranlassen, wurde er dahin aufgeklärt, daß diese Kämpfer — darunter solche vom Brandenburgischen Grenadier-Regiment Nr. 12 — bereits ihr Leben gelassen hätten. Schmerzbewegt wandte der General sich ab.

Auf dem südöstlichen Teil des Galgenberges traf er kurz vor 5 Uhr den General v. Stülpnagel. Der Kommandeur der 5. Division berichtete über den augenblicklichen Stand des Gefechts und seine bisherigen Anordnungen und wurde von Alvensleben über dessen fernere Absichten

---

von seinem trockenen Humor auch in ernstester Stunde nicht verlassen, eine Redensart gemacht haben, die Major v. Kretschman ernster auffaßte, als sie gemeint war. Oberstleutnant v. Alvensleben teilte mir freilich des näheren mit, daß sein Oheim den General v. Kameke in sehr aufgeregter Stimmung antraf.

*) Heft 18, S. 509.

unterrichtet. Die Gefechtslage war zu der Zeit, in der Alvensleben diese im übrigen einzige Zusammenkunft mit Stülpnagel hatte, und kurz darauf folgende: Kraft des Vordringens vereinzelt eingesetzter Bataillone des III. und des VIII. Korps — es waren zuletzt ihrer sieben — befand sich seit $4^1/_2$ Uhr der Rote Berg bis zu seiner obersten Stufe in preußischem Besitz, wie auch nach 5 Uhr der größte Teil des Gifertwaldes zurückerobert war; die wiederholten Gegenstöße der Division Laveaucoupet mit Teilen der Division Bataille gegen den Roten Berg und den Gifertwald nahmen ihren Anfang. Im Anschluß an die Erwähnung des Zusammentreffens mit Stülpnagel schreibt Alvensleben: „Das Urtheil, welches ich mir über das Gelände und die Lage der Dinge bildete, führte mich bald zu dem Gedanken, der maßgebend für meine weiteren, sich chronologisch aneinander reihenden Handlungen blieb.

Was sich mir und nicht allein mir aufdrängte, war die Nothwendigkeit, den Forbacher Berg wegzunehmen und — bei der Schwierigkeit, den Angriff vom Rothen Berge gegen die starken Batterien des Feindes und seine überhöhende Stellung auszuführen — von der Goldenen Bremm [einem an der Landstraße Saarbrücken—Forbach gelegenen Gehöft] aus.

Dazu waren aber drei Dinge erforderlich:

Die Vereinigung aller verfügbaren Kräfte gegen diesen einen Punkt und die Festhaltung des Rothen Berges links sowie der Goldenen Bremm rechts oder ihre Wiedereroberung, wenn sie inzwischen verloren gehen sollten.

Auf dem Rothen Berge und im Gifert-Walde begann es gerade wieder lebendiger zu werden, und es kam daher vor Allem darauf an, diese wichtige Stellung endgültig in diesseitigen Besitz zu bringen."

Um den Roten Berg zu behaupten und ein Vordringen über ihn hinaus zu ermöglichen, entschloß sich Alvensleben, noch zwei Bataillone vorzusenden; für das Hauptunternehmen — gegen den Forbacher Berg — sollte eine stärkere Reserve beim Reppertsberg gesammelt werden. Vom Winterberg aus schickte der kommandierende General das II. Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 12, das mit ihm von Neunkirchen her eingetroffen war, nach dem Roten Berg selbst vor. Das zum Gros der 9. Brigade gehörige, seit $5^1/_4$ Uhr auf dem Winterberg anwesende I. Bataillon, genauer gesagt, die 1., 2. und 4. Kompagnie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 — wie überhaupt das Leib-Regiment — gedachte General v. Doering ursprünglich durch den Stiftswald gegen die rechte Flanke des Feindes vorzuführen; doch Alvensleben wies den Brigadekommandeur an, diese drei Kompagnien nach der Mulde an der

Südwestseite des Roten Berges, gegen die feindliche linke Flanke, zu schicken.*)

Das Auftreten der Leib-Grenadiere in der linken Flanke des Gegners drängte diesen in die Stellungen nördlich von Spicheren zurück. Aber ein weiteres Vorschreiten war nicht möglich; die Franzosen bemühten sich wiederholt, den verlorenen Boden wiederzugewinnen; vom Forbacher Berg und vom Pfaffenberg, also von überhöhenden Stellungen aus stand ihnen Artillerie mit Erfolg zur Seite. Alvensleben erachtete es als notwendig, den Batterien der Divisionen Laveaucoupet und Bataille mit der eigenen Artillerie wirksamer als bisher entgegenzutreten, um so die Lage der Truppen auf den Bergen und den ihm als Endziel vorschwebenden Angriff auf den Forbacher Berg zu erleichtern.

Darauf bedacht, sich mit General v. Bülow, dem Kommandeur der Artillerie seines Korps, zu verständigen, stieß er auf den Kommandeur der 5. Kavallerie-Division, General v. Rheinbaben, der mit mehreren Kavallerie-Regimentern am Nordabhang des Galgenberges hielt, und forderte ihn auf, ein Vorgehen mit Kavallerie zu versuchen.**) Der Versuch schlug, zweimal unternommen, fehl. Das von Rheinbaben hierzu bestimmte Braunschweigische Husaren-Regiment Nr. 17 strebte vom Westfuß der Spicherer Höhen aus, den steilen Hang ersteigend, auf die Hochfläche zu gelangen, geriet aber dabei in Infanteriefeuer und mußte zurückgehen. Alvensleben forderte zu einem zweiten Versuch auf, den das Regiment diesmal von der Nordseite des Roten Berges aus anstellte. Doch nachdem eine Schwadron auf der Höhe angelangt war, gab sie um der ungünstigen Bodenbeschaffenheit und des heftigen feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuers willen es auf, sich zu entwickeln und anzugreifen. „Die Anregung zu dem Versuch der Verwendung von Kavallerie auf den Spicherer Höhen“ — so urteilt Oberst Cardinal v. Widdern — „war von Seiten des Generals v. Alvensleben an sich gewiß gerechtfertigt. Sache des Kommandeurs der 5. Kavallerie-Division, dem gegenüber diese Anregung direkt ausgesprochen worden war, wäre es gewesen, die Aufgabe zu der seinigen zu machen und nach persönlichem Einblick in die Verhältnisse schlüssig zu werden, ob, wann und wie dort mit seiner Waffe einzugreifen wäre. Dieser Einblick war nur vom Rothen Berg aus zu gewinnen. Rheinbaben ist jedoch nicht hinauf geritten.“

*) Lichtenstein, Geschichte des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8, Berlin 1883, S. 164; Heft 18, S. 512; Granier, Die Einmarschkämpfe der deutschen Armeen im August 1870, Berlin 1896, S. 174; Cardinal v. Widdern, S. 199, mit Anmerkung.

**) Generalstabswerk, S. 352 ff.; Heft 18, S. 513; Granier, S. 175; Cardinal v. Widdern, S. 203 ff.

Während dieser vergeblichen Versuche hatte Alvensleben bei General v. Bülow anfragen lassen, ob er nicht Artillerie auf den Roten Berg hinaufschaffen könne. Auf seine Waffe bei diesem schwierigen Unternehmen voll vertrauend, bejahte dies Bülow; er schickte die Chefs der 3. leichten und der 3. schweren Batterie der 9. Infanterie-Brigade zur Erkundung voraus und ließ beide Batterien nachfolgen. Zudem setzte sich Alvensleben mit den Generalen v. Zastrow und v. Goeben in Verbindung und erwirkte ihr Einverständnis mit der Bildung einer stärkeren Artillerielinie auf der Folster Höhe. Diese Anregungen sind auf Alvenslebens Rechnung zu setzen;*) die ausführenden Anordnungen sind Bülows Verdienst. 6½ Uhr eröffneten die auf der Folster Höhe vereinigten Batterien ihr Feuer gegen die feindliche Artillerie auf dem Forbacher Berg und bei Stiring-Wendel. Kurz vorher, gegen 6¼ Uhr, war es den Batterien Stumpf und Voß unter unsäglichen Mühen und zur größten Überraschung des Gegners gelungen, die Höhe des Roten Berges zu erreichen, von wo sie zunächst gegen die noch in großer Nähe befindlichen feindlichen Schützen, nach deren Vertreibung gegen die französischen Batterien auf dem Forbacher Berg feuerten. Ihr Eingreifen war nicht umsonst; „sie vereinten", schrieb Alvensleben, „ihre Wirkung mit den Batterien auf den Folster Höhen, damit zugleich das Vorgehen des Feindes gegen den Rothen Berg verbietend und später das Vorrücken gegen den Forbacher Berg in der Flanke sichernd."

In der Gefechtslage beim Roten Berg und beim Gifertwald war zwar allmählich ein günstiger Umschwung, aber noch nicht in dem erwarteten Umfang herbeigeführt worden. General v. Alvensleben schritt infolgedessen nunmehr zum Vorstoß auf den Forbacher Berg.**)

Für diesen Angriff verfügte er über sieben Bataillone, das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 12, das II. und Füsilier-Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments, das 3. Jäger-Bataillon und das Regiment Nr. 52, mit Ausnahme einer Kompagnie. Der General schreibt: „Ich beorderte zu dem Angriffe sechs Bataillone; das [siebente, das] soeben eingetroffene Füsilier-Bataillon des Leib-Regiments erhielt den Befehl, sich am Fuße des Rothen Berges als Reserve aufzustellen, das zu erwartende [Füsilier-]Bataillon des Regiments Nr. 20 sollte sich an dasselbe heranziehen. Um den Angriff in eine Hand zu legen, bestimmte ich dazu den General v. Schwerin, der sich bei mir meldete und dann zum Regiment

*) Heft 18, S. 513/14; Granier, S. 175 ff.; Klaeber, Die preußische Artillerie in der Schlacht bei Spicheren, Berlin 1898, S. 19; Cardinal v. Widdern, S. 206.

**) Generalstabswerk, S. 356 ff.; Heft 18, S. 515 ff.; Granier, S. 183 ff.; Cardinal v. Widdern, S. 209 ff.

Nr. 52, welches [unter Oberst v. Wulffen] das zweite Treffen der Kolonne bilden sollte, ritt, um den Anmarsch desselben zu beschleunigen"; Oberstleutnant v. L'Estocq, der Kommandeur der Leib-Grenadiere, führte das erste Treffen.

Der kommandierende General wies Schwerin und L'Estocq, später auch Wulffen — so berichtet General v. Voigts-Rhetz — an, der Landstraße zunächst über den Galgenberg hinaus zu folgen, sich aber dann am westlichen Abfall des Roten Berges entlang vorzubewegen, um so, dem feindlichen Feuer einigermaßen entzogen, bis an die Goldene Bremm zu gelangen und dort zum überraschenden Angriff gegen den Forbacher Berg einzuschwenken. Unter dem Gesang der Wacht am Rhein, unter dem Donner der Geschütze und dem Geknatter des Infanteriefeuers setzte sich zuerst L'Estocq mit seinen drei Bataillonen in Bewegung. Das Generalkommando verfolgte das Vorgehen der Bataillone mit der höchsten Spannung.

Die Alvenslebensche Schilderung des Vorstoßes verrät einige Enttäuschung. „Jedes Objekt auf dem Wege", bemerkt der General, „war erkennbar und mit dem Finger zu zeigen. Mehrfach geschah dies vom kommandirenden General, aber nur einmal ist er verstanden.

Noch hingen sich an den geistigen und physischen Elan, den das Schlachtfeld erzeugt und erheischt, die Friedensgewohnheiten, welche nicht die Truppe, sondern das System verschuldet, und wirkten zusammen, daß der Offensivstoß nahe daran war, sich im Sande zu verlieren. Ohne die Begegnung zu demselben Gedanken seitens des kommandirenden Generals und einiger höherer Offiziere, namentlich des Generals v. Döring, wäre dies auch wohl so geschehen.

Das Manövriren, was wir jahraus jahrein betreiben, war nicht überall durchgedrungen bis zu dem, was das einzige Ziel des Manövers ist."

Das erste Treffen, das General v. Doering, ohne besondere Beauftragung, begleitete, wurde bis in die Nähe des Zollhauses vorgeführt, schwenkte etwas zu früh ein, zog sich aber hierauf weiter rechts gegen die äußerste linke Flanke des Feindes und suchte die Kuppe des Forbacher Berges zu gewinnen. Das zweite Treffen jedoch, mit dem General v. Schwerin ritt, schlug anfänglich eine falsche Richtung ein. Alvensleben, der am Nordabhang des Galgenberges hielt, sandte den Major v. Kretschman nach, worauf es gegen die Goldene Bremm abschwenkte. Dort, fährt Alvensleben fort, habe Schwerin seine Aufgabe vergessen und sich mit sechs Kompagnien des Regiments Nr. 52 gegen Stiring gewendet; zum Sturm auf den Forbacher Berg vereinigten sich also von den hierzu bestimmten 6 Bataillonen nur deren $4^1/_4$. Das Füsilier-

Bataillon des Regiments Nr. 20, das um 7 Uhr auf dem Reppertsberg eingetroffen war, schickte Alvensleben bis zum Eingang der Schlucht östlich des Zollhauses vor, wo es zunächst als Reserve stehen bleiben sollte und von wo es auf nachherige Weisung des Generalkommandos den vorausgehenden Truppen zum Berg hinauf nachrückte, ohne noch ins Feuer zu kommen.*) Der kommandierende General hatte begreiflicherweise eine einheitliche Durchführung des Angriffs erwartet. Daß Schwerin mit sechs Kompagnien gegen Stiring abbog und auch für seine Person dort dauernd verblieb, zog einen Strich durch die Rechnung. Andererseits jedoch — darauf macht Cardinal v. Widdern aufmerksam — erschien es erforderlich, die stürmenden Bataillone in der rechten Flanke zu sichern. „Auch General v. Alvensleben würde, falls die Führung der gegen den Forbacher Berg bestimmten Truppen ihm persönlich zugefallen wäre, sich der Nothwendigkeit nicht haben entziehen können, mindestens ein Bataillon in der Richtung auf Stiring abzuzweigen, zumal zu dieser Zeit die Franzosen bei Stiring noch feststanden und auf die vorrückenden Preußen lebhaft feuerten."

Während Alvensleben den Gedanken, die Mitte der feindlichen Schlachtlinie zu durchbrechen und dadurch eine Entscheidung zu bewirken, nachdrücklich zur Ausführung brachte, erließ General Frossard den Befehl zum allgemeinen Rückzug. Es geschah dies nach Oberst Cardinal v. Widdern etwa um $7^1/_2$ Uhr oder sehr wenig später, nach dem 1902 erschienenen 8. Band des französischen Generalstabswerks wahrscheinlich bereits gegen 7 Uhr. Daß zwischen 7 und 8 Uhr unter persönlicher Führung des Generals Laveaucoupet ein glücklicher Vorstoß bis in den Gifertwald, gegen den linken preußischen Flügel, bewerkstelligt und vom linken französischen Flügel das Stiringer Waldstück wieder in Besitz genommen wurde, änderte an der Durchführung des Rückzugs nichts. Frossard besorgte mehr und mehr — dies tritt aus seinem rapport sur les opérations du deuxième corps de l'armée du Rhin hervor —, bei Forbach von der Division Glümer im Rücken angegriffen zu werden. Wenn aber der französische General weiter sagt, angesichts der frischen Truppen, die der Feind unaufhörlich bekam, habe er seine Gesamtlage als unhaltbar erkannt, so wird, wie die Annäherung der Truppen Glümers, so auch das Anrücken der von Alvensleben bestimmten „noch intakten" Bataillone gegen den Forbacher Berg darauf eingewirkt haben, den Befehl zum Rückzug auf der ganzen Linie zu erteilen. Die Frage, ob die den Berg verteidigenden vordersten Abteilungen der französischen Mitte während

*) Kirchhof-Brandenburg, Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 20, Berlin 1881, S. 69/70.

des Zusammenstoßes mit dem Gegner schon vom Rückzugsbefehl wußten, sei offen gelassen; diese Abteilungen leisteten einen immerhin heftigen Widerstand, doch ging gegen 8 Uhr die Kuppe des Forbacher Berges den Franzosen verloren.

Nach 10 Uhr abends herrschte auf dem ganzen Schlachtfeld Ruhe. Drei von Bazaine zur Unterstützung Frossards beorderte Divisionen, deren Eingreifen den für die Preußen günstigen Ausgang sehr leicht hätte vereiteln können, hatten der nötigen Energie ermangelt; ihrer zwei waren erst nach beendetem Kampf eingetroffen. Eine Verfolgung — die ganz im Sinne Alvenslebens gewesen wäre — kam nicht zustande. Eine kleinere nächtliche Unternehmung, die in der Richtung auf Spicheren geplant wurde, ließ General v. Stülpnagel, da er vor allem seine völlig durcheinandergeratene Division erst wieder sammeln wollte, nicht zu. Alvensleben beritt den Kampfplatz, gab Anordnungen für das Aussetzen von Vorposten und übernachtete dann in St. Johann.

Das den Zusammenstoß vorausschauende, selbständige Überschreiten der gesteckten Marschziele, das umsichtige Mitheranführen von Unterstützungen für die gefährdete Division Kameke, die wirksame Mitarbeit an der Leitung des Kampfes, ein Mitwirken, das sich im letzten Gefechtsabschnitt bis zu alleiniger Leitung steigerte — dies alles läßt Constantin v. Alvensleben, unbeschadet der mehr oder minder großen Verdienste anderer, am Erfolg der Schlacht von Spicheren ganz hervorragend beteiligt erscheinen — dieser Schlacht, die, wie Moltke sagt, zwar „nicht vorgesehen“, aber doch ein „Waffenerfolg“ war, der ja immer „dankbar acceptirt und ausgenutzt“ wird; die, in ihrem Hauptwert auf moralische Wirkungen gegründet, im Verein mit dem am selben Tage bei Wörth erfochtenen Siege „wie ein Donnerschlag bei heiterem Himmel“, um mit dem Generalstabswerk zu reden, die bisherige französische Siegesgewißheit beeinflußte; die den in Wien und Florenz auf einen Sieg der Waffen Frankreichs Lauernden die Neigung zu kriegerischer Beihilfe gründlich benahm.

Alvensleben führt in seinen Aufzeichnungen an,*) daß er am 7. August an Prinz Friedrich Karl schrieb: „Wir haben gestern ein Duell ausgefochten, das vom strategischen Standpunkte aus auch auf dem Exerzirplatze bei Berlin sich hätte abspielen können. Wenn die greifbaren Trophäen keine großen waren, so übertraf sie doch weit der Erfolg auf moralischer Seite.“ Und er sagt weiter: „Ein unbedeutendes Ereigniß, aus dem Augenblick geboren, wirft oft ein helleres Licht wie posthume

*) Heft 18, S. 524.

Reflexionen. Als ich am 7. August meine Wohnung verlassen wollte, traf ich im Flur einen schwer verwundeten Französischen Offizier, dessen Bahre man dort niedergesetzt hatte. Wohl den höheren Offizier vermuthend, richtete er sich auf und sagte mir: »**Vos soldats sont les plus braves des braves**«.

Der Schneid, mit dem die Truppen der 14. Infanterie-Division und die Bataillone des VIII. und III. Korps, die ihr beisprangen, sich in ihre schwierige Lage hineinschlugen, hatte den Franzosen imponirt.

Le cauchemar [Alp] **prussien**, der nach der Behauptung eines Französischen Generals noch immer auf der Brust der Franzosen lastet, hatte seinen Einzug gehalten und wirkte zurück bis Paris wie auf den Fehlern nicht leicht zugänglichen General Frossard, der, davon angekränkelt, seine taktischen Studien vergaß.

Wenn auch nicht der Preußische General, so hat doch der Preußische Soldat ihn besiegt."

Mit letzterem Satz weist Alvensleben voll außerordentlicher Selbstlosigkeit den Ruhm des Tages den Truppen zu. Wieviel auch immer hieran richtig sein mag, so bedarf es doch keiner besonderen Beleuchtung, daß neben der aufopferungsvollen Tapferkeit der Truppen auch die Rührigkeit der höheren Führer ihren reichlichen Anteil am Erfolge hatte. Diese liebenswürdige Bescheidenheit äußerte sich beim kommandierenden General während des Feldzugs, gleich von Spicheren an, auch in den Gefechtsberichten; immer war er bestrebt, Ausdrücke, die ihm zu viel zu besagen schienen, zu mildern; „Machen Sie es nur gnädig!" lautete der gute Rat, den er für die Abfassung solcher Berichte mitgab. Alvensleben war „absolut neidlos; jede Hebung seiner Person, jede Anerkennung seiner Verdienste wies er schnell ab." *) Als ihn am 8. August in Saarbrücken General v. Doering besuchte, umarmte und küßte er diesen seinen hochverdienten Brigadekommandeur unter Tränen und meinte unter anderem: „Sie haben die Sache gemacht." **) Am Schluß des Gefechtsberichts an Prinz Friedrich Karl sagte er: „Ich behalte es mir vor, Euerer Königlichen Hoheit speziell die Offiziere und Mannschaften namhaft zu machen, welche besonders Hervortretendes geleistet. Für jetzt nenne ich jedoch schon die Generale v. Stülpnagel, v. Bülow und v. Doering als diejenigen, welche jeder an seinem Platze und nach seiner Stellung ausgezeichnete Dienste geleistet und die ich daher Euerer Königlichen Hoheit ganz besonders empfehle."

---

*) General v. Voigts-Retz, mündlich.

**) Krieg, General v. Doering, S. 220 und 311.

Der Prinz richtete aus Blieskastel am 7. August 5 Uhr nachmittags, also an demselben Tage, an dem ihm Alvensleben den erwähnten Brief schrieb, an diesen ein (hier auszugsweise mitzuteilendes) ausführliches Schreiben.*) Erst durch den Rittmeister Milson, der vor anderthalb Stunden zu ihm zurückgekehrt sei — so beginnt er seinen Brief — habe er erfahren, daß auch seine „brave" 5. Division am Kampf beteiligt gewesen sei. „Ich bitte", fährt er fort, „den Generalen, Offizieren und Soldaten derselben, einschließlich der Jäger, meine Anerkennung über ihre wieder bewährte Tapferkeit und Hingebung auszusprechen. In Sonderheit gilt dies dem Gl. v. Stülpnagel, der, wie Sie, das Mißliche und Unerwünschte der Lage vollkommen einsehend, doch Ihre Hülfe den bedrängten Truppen anderer Corps und einer anderen Armee, die meine Truppen und meine Absichten durchkreuzten, in wirksamster Weise gewährt haben."

Dann geht der Prinz, der — ebenso wie Alvensleben — das Vorgehen Kamekes als ein übereiltes auffaßt, zu interessanten Betrachtungen allgemeiner Natur über: „Man soll nie den Feind bei den Hörnern anfassen. Man soll nie das thun, was dem Feinde erwünscht ist. Selbst in der strategischen Offensive soll sich ein geschickter General in die Lage versetzen, die Vortheile der taktischen Defensive auszubeuten. Man marschirt also beispielsweise am Feinde, den man in der Front durch die Artillerie beschießen lassen kann, vorbei und stellt sich einigermaßen günstig in seiner Flanke auf. Er wird alsdann entweder abziehen oder uns angreifen müssen. Im ersten Falle begleitet man ihn in Rücken und Flanke. Noch mehrerlei Ähnliches ist denkbar."

Die Gefühle über das Verfahren des „offenbar seiner jetzigen Stellung nicht mehr gewachsenen" Generals Steinmetz und über Kameke zu schildern sei weder Zeit noch Ort, „aber daß ich", schreibt er weiter, „hierüber meine bestimmten Gedanken habe, kann ich nicht verschweigen. Die Sache ist geschehen und kann nicht geändert werden.

Suchen wir Nutzen für uns und unsere Kriegslage daraus zu ziehen. Und hier muß dann in erster Linie bemerkt werden, daß wir, wie es scheint, nicht mit Übermacht einen Feind aus stärkster Position delogirt haben. Der Feind hier, wie überall, geworfen, wird [damit legt der Prinz den Nachdruck auf ein auch von Alvensleben betontes Moment] in seinem Moralischen wanken. Wir schlagen wie 1866 mehrere Corps en détail, und kommt es dann zur Hauptschlacht, so finden wir bereits einen mürbe gemachten Gegner vor uns. Gott wird ferner unsere Waffen segnen.

---

*) Noch ungedruckt.

Ich traure mit meinem braven Corps über die schweren Verluste und daß die erkämpften Lorbeeren mit so vielen Thränen im Vaterlande benetzt werden. Doch im Kriege ist keine Zeit zum Trauern. Richten Sie die Gemüther wieder auf, wo dies in einzelnen Fällen nöthig sein sollte. — . ."

Die Verluste der 5. Division waren allerdings beträchtliche; sie zählte an Toten, Verwundeten und Vermißten 83 Offiziere, 1912 Mann. Als Alvensleben am Nachmittag des 7. August der Beerdigung mehrerer Offiziere des Grenadier-Regiments Nr. 12 beiwohnte, hielt er eine Ansprache an das Offizierkorps, in der er sagte: „Was das Regiment geleistet, was es geopfert, es ist so viel, daß die Stimme einem versagt, wenn man es aussprechen will. Nur den Dank Seiner Majestät, Seinen warmen Dank, dem ich den meinigen hinzufüge, will ich hier aussprechen."*)

Um der ausdrücklichen Bezugnahme auf Spicheren willen möge schon hier eine zeitlich dem nächsten Abschnitt angehörige, vom 15. August aus Herny datierte Kabinettsordre König Wilhelms an Alvensleben Platz finden, die folgenden Wortlaut hat: „Nachdem Sie durch Ihre Leitung der Truppen des 3. Armee-Corps in dem Treffen bei Saarbrücken ganz Meinen günstigen Erwartungen entsprochen haben, nehme Ich gern Veranlassung, Sie hierdurch für die Dauer des mobilen Verhältnisses zum Commandirenden General zu ernennen."

Durch die Betätigung am 6. August und an den vorhergehenden Tagen hatte Constantin v. Alvensleben sich in seiner Eigenschaft als Korpskommandeur auf eine bedeutungsvolle Art eingeführt. Größeres war ihm für den 16. desselben Monats vorbehalten.

---

b. Vionville, Einschließung von Metz.

Während General Frossard in der Richtung auf Metz abzog, schlossen die Erste und die Zweite Armee in den ersten Tagen nach Spicheren in sich auf und überschritten dann — die Truppen Constantins v. Alvensleben am 9. August — die Grenze.

Angesichts der erlassenen strengen Bestimmungen über die Behandlung fremden Eigentums in Feindesland erwähnte General Alvensleben im Kreise seines Stabes, er habe eigentlich alle Ursache, die Franzosen zu schädigen, da seine Eltern durch französische Plünderer seinerzeit um

*) v. Mueller, Geschichte des Grenadier-Regiments Nr. 12, 2. (von Offizieren des Regiments fortgeführte) Auflage, Berlin 1896, S. 442.

vieles, auch um das Familiensilber gekommen seien; er ersuche aber, jeder unberechtigten Wegnahme von Hab und Gut nach Kräften zu steuern. Wie peinlich der kommandierende General in dieser Hinsicht dachte, beweist ein Vorkommnis im März 1871. Im Schloß zu Fontainebleau wurde am 22. März vom III. Korps aus der Geburtstag des Kaisers gefeiert, wobei Alvensleben das Hoch auf Seine Majestät ausbrachte. Die Tafel entbehrte besonderen Prunkes, doch zeigte jeder Teller und jedes Glas das N mit der Kaiserkrone. Bei den jüngeren Teilnehmern regte sich der Wunsch, das Glas zur Erinnerung an diese schöne Feier von dieser historischen Stätte mitnehmen zu dürfen. Der herbeigerufene Kastellan, dem die Gläser abgekauft werden sollten, schlug vor, die wertlosen Gläser doch einfach zu behalten — sie seien ja kaiserliches, also feindliches Eigentum —, und lehnte den Verkauf, wie es von ihm als patriotischem Franzosen nicht anders zu erwarten war, entschieden ab. Nach langem Hin- und Herreden erklärte sich jeder geneigt, 20 Franks für das Sektglas zu bezahlen; der Kastellan sollte die erhaltene Summe beliebig, vielleicht für die Armen des Orts, verwenden. Oberst v. Voigts-Rhetz ließ sich bewegen, Alvensleben dies zur Genehmigung vorzutragen. Bald aber kam der Oberst mit sehr langem Gesicht und der Botschaft zurück, er sei im ganzen Feldzug nicht einmal so ungnädig von seinem Chef beschieden worden; die ersehnten Gläser mußten also stehen bleiben.*) Heftig zu werden war sonst nicht Alvenslebens Art. Ein ausnahmsweises Aufbrausen betraf am 15. August 1870 den vom Düppeler Sturmmarsch her bekannten Kapellmeister Piefke. In Corny umlagerten durstige Mannschaften des Leib-Grenadier-Regiments ein Wirtshaus, ohne sich mit dem Inhaber ausreichend verständigen zu können; Piefke kam hinzu und beugte unliebsamen Auftritten vor, indem er auf den Ladentisch stieg und mit lauter Stimme den Verkauf leitete; nach anderweitiger Erzählung**) war der Wirt entflohen, und Piefke bemühte sich, dessen Vorräte zu einem wohltätigen Zweck meistbietend zu versteigern. Kurzum, der gerade vorbeireitende kommandierende General wurde über diesen Vorgang sehr erregt; er glaubte irrtümlicherweise, es handele sich um verbotenes Requirieren, und verfügte über Piefke, den er übrigens noch nicht kannte, Arrest, erließ aber dem arg Niedergedrückten diese Strafe nach der Schlacht von Vionville. —

---

*) Mitgeteilt von Oberstleutnant z. D. v. Schmiterlöw in der Unterhaltungs-Beilage zum Berliner Lokal-Anzeiger vom 10. Dezember 1901.

**) Gotthilf, Lustige und traurige Erinnerungen an die große Zeit vor 25 Jahren, Rathenow 1895, S. 12. Die vorhergehende Schilderung geht auf einen Offizier aus der Umgebung Stülpnagels zurück.

Auf französischem Boden strebte die Erste Armee unmittelbar auf Metz zu, wogegen die Zweite die Festung südlich umgehen sollte. Zum rechten Flügel der Armee Prinz Friedrich Karl gehörte das Korps Constantin Alvensleben.

Kaiser Napoleon legte am 12. August den Gesamtoberbefehl nieder und übertrug ihn dem Marschall Bazaine, dem er dringend empfahl, sogleich nach Verdun abzumarschieren. Der Marschall schwankte hin und her; noch am Mittag des 14. standen die französischen Korps östlich von Metz, auf dem rechten Moselufer; endlich im Abziehen begriffen, wurden sie durch die vordersten Führer der Ersten Armee bei Colombey=Nouilly angegriffen und nach hartnäckigem Gefecht hinter die Forts der Festung Metz zurückgeworfen.

General v. Alvensleben war in den Tagen vom 12. bis zum 14. August der Ansicht, die Franzosen hätten bereits die Mosel überschritten und befänden sich in vollem Rückzug. Die seit dem 8. dem Generalkommando des III. Armeekorps unterstellte 6. Kavallerie=Division (Herzog Wilhelm von Mecklenburg) brachte fortgesetzt zutreffende Nachrichten über die Anwesenheit erheblicher feindlicher Streitkräfte auf dem rechten Ufer der Mosel. Doch schenkte das Generalkommando diesen Meldungen keinen Glauben; teils behielt sie Alvensleben als bedeutungslos zurück — wozu er an sich gewiß nicht befugt war —, teils gab er sie an das Oberkommando unter Anzweifelung ihrer Glaubwürdigkeit weiter. Noch am 14. August schrieb er dem Prinzen Friedrich Karl: „. . Auch die gestrigen Meldungen waren unerheblich, ich habe Abstand genommen, sie Ew. Königlichen Hoheit zu senden, weil ich sie nicht für richtig hielt . .“ *)

Die Schlacht bei Colombey = Nouilly gab den Meldungen der 6. Kavallerie=Division im Gegensatz zu Alvenslebens Auffassung recht. Infolge eines Befehls des großen Hauptquartiers vom 13. August war

*) Genaueres siehe bei v. Pelet=Narbonne, Der Kavalleriedienst im Kriege, 1. Teil: Kavallerie in der Vorbewegung, Verfolgung und Aufklärung, dargestellt an dem Vormarsch der deutschen Reiterei von der Saar über die Mosel in den Tagen vom 7. zum 15. August 1870, 2., vermehrte Auflage, Berlin 1901, S. 143 ff., 182/83, 198/99, und bei Cardinal v. Widdern, Verwendung und Führung der Kavallerie 1870 bis zur Kapitulation von Sedan, 2. Teil: Die Divisionskavallerie der Ersten und der rechte Flügel der Kavallerie der Zweiten Armee vom 6. bis 13. August, Berlin 1903, S. 291 ff.; vergleiche auch Moltkes kritische Aufsätze zur Geschichte der Feldzüge von 1809, 1859, 1864, 1866 und 1870/71, herausgegeben vom großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte, Berlin 1899, S. 181/82 („Kurze Darstellung der Ereignisse vom 15. Juli bis 17. August 1870“, „anscheinend bald nach Beendigung des Krieges“ niedergeschrieben).

der rechte Flügel der Zweiten Armee etwas zurückgehalten worden, um nötigenfalls der Ersten Armee beistehen zu können. Wirklich kamen am 14. Teile der zum IX. Korps gehörigen 18. Infanterie-Division ins Gefecht, während das III. Korps, das links neben dem IX. stand, nicht zum Eingreifen gelangte. Doch schob Alvensleben die 6. Kavallerie-Division, um nähere Nachrichten zu gewinnen, auf Metz, eine Abteilung aller Waffen aus Pagny les Goin nach Fleury vor und nahm mit der 5. Infanterie-Division bei Vigny, mit der 6. bei Louvigny eine Bereitschaftsstellung ein. Abends wurde ihm der den Franzosen ungünstige Ausgang des Kampfes bekannt, worüber er eine Meldung an das Oberkommando abgehen ließ.

Aus ferneren Meldungen der 6. Kavallerie-Division schloß Alvensleben, daß Bazaine mit starken Abteilungen auf das linke Ufer der Mosel übertrat. Das Bestreben, den Gegner nicht nach Westen entschlüpfen zu lassen, gebar in dem kommandierenden General des III. Armeekorps, zur Schlacht von Vionville überleitend, den selbständigen Entschluß, noch am 15. August über die Mosel zu gehen.

Von der Frühe des 15. bis zur Nacht vom 15. auf den 16. entwickelten sich die Dinge, soweit dies Alvensleben angeht, folgendermaßen:*)

Das Generalkommando neigte zu der Hoffnung, wenn es ohne Zögern den Fluß überschreite, noch Teile der feindlichen Armee, vielleicht noch in der Nähe von Metz, zu erreichen. Wie General v. Alvensleben Metz genau kannte, so hatte Oberst v. Voigts-Rhetz noch in dem Jahre vor dem Kriege einige Tage in der Stadt verweilt und dabei ihre winklige Bauart kennen gelernt; der Oberst war jetzt — nachdem bedeutende Teile des französischen Heeres noch am 14. bis zum späten Abend östlich von Metz gefochten hatten — der Meinung, der Gegner werde am 15. beim Durchzug durch die engen Straßen der Stadt, beim Übergang über die Mosel und beim Marsch durch das steile, schluchtenreiche Gelände des linken Ufers viel Zeit verbrauchen, mithin in der Richtung auf Verdun nicht sehr weit vorwärts gelangen. Als Voigts-Rhetz am 15. in aller Frühe seinem kommandierenden General über den Kampf des vorhergehenden Tages genaueres berichtete und zugleich seine Anschauungen über die dadurch geschaffene Sachlage vortrug, erhob sich Alvensleben im Bett und sagte mit leuchtendem Blicke: „Wir marschieren!" Allerdings widersprach diese Absicht Anordnungen des großen Hauptquartiers und des Armee-Oberkommandos, die am 14. abends — ohne Kenntnis

*) Heft 18, S. 529 ff., und Cardinal v. Widdern, Kritische Tage, 1. Teil, Band II: Die Krisis von Vionville, Heft 1: Die Tätigkeit der Generalkommandos, Berlin 1897, S. 27 ff.

von der Schlacht östlich Metz — erlassen waren. Moltke hatte zwar darauf hingewiesen, daß es, um sichere Aufklärung in die Lage zu bringen, unbedingt erforderlich sei, vom linken Ufer der Mosel gegen die Verbindungsstraßen Metz—Verdun mit größeren Kräften vorzugehen, und dem III. Korps war demgemäß Befehl gegeben, schon am 15. einen Übergang unterhalb Pont à Mousson vorzubereiten, aber im übrigen hatte der Chef des Generalstabes der Armee, in der irrtümlichen Meinung, eine Offensive des Feindes am Morgen des 15. sei nicht ausgeschlossen, für diesen Tag ein Stehenbleiben des III. Korps wie überhaupt des rechten Flügels der Zweiten Armee verfügt. Anderseits hatte Prinz Friedrich Karl, mit dem Willen des großen Hauptquartiers noch nicht bekannt, für den 15. angeordnet, das III. Korps solle nunmehr bis Cheminot vorrücken. Da somit beim kommandierenden General des III. Armeekorps ein Gegensatz zur Weisung des großen Hauptquartiers vorlag und auf der anderen Seite ein Überbieten der vom Armee-Oberbefehlshaber gestellten Tagesaufgabe beabsichtigt wurde, so hielt es der Stabschef für seine Pflicht, Alvensleben darauf aufmerksam zu machen, „daß das Korps möglicherweise eine große Verantwortung übernähme". „Wäre der General," erzählt v. Voigts-Rhetz weiter, „im mindesten zweifelhaft gewesen, so hätte das Wort »Verantwortung« ihn gewiß zum Entschlusse gebracht. Eine hervorragende Eigenschaft des Generals war seine ausgesprochene Verantwortungsfreudigkeit." Alvensleben selbst hat über seinen Entschluß bemerkt:

„Es schien mir unmöglich, dem Feinde in diesem bestimmenden Augenblicke *einen Tag zu schenken, der nicht wieder einzubringen war.*

Das Korps trat selbständig ein im Vertrauen, daß das große Hauptquartier die ganz im Sinne desselben liegenden Entschlüsse billigen würde."

So richtete der kommandierende General aus Allémont an das große Hauptquartier und an das Armee-Oberkommando ein für beide Stellen gleichlautendes Schreiben, das 6½ Uhr morgens zur Absendung gelangte. Die Beweggründe, heißt es darin, weshalb am 15. unter anderem auch das III. Armeekorps in der von ihm am 14. eingenommenen Stellung verbleiben sollte, seien die Voraussetzungen gewesen, erstens, es befänden sich möglicherweise so starke feindliche Kräfte bei Metz auf dem rechten Moselufer, daß einer Offensivbewegung von dort entgegengesehen werden könne, zweitens, die Truppen bedürften nach anstrengenden Märschen eines Ruhetages. „Nachdem nunmehr", fährt der General fort, „durch das gestrige Gefecht der Gedanke einer feindlichen Offensive mindestens sehr abgeschwächt erscheint, das Armeekorps eines Ruhetages

nicht bedarf, der Grundgedanke der nächsten Operation ausgesprochenerweise eine Linksschiebung der Armee über die Mosel ist, so beabsichtige ich, am heutigen Tage den Mosel-Uebergang zu bewerkstelligen, sofern die angeordneten Rekognoszirungen das Vorhandensein eines Uebergangs bei La Lobe, Pagny [les Goin] oder weiter oberhalb konstatiren oder es gelingt, einen solchen herzustellen." „Ich ertheilte zugleich", schrieb Alvensleben später, „den Befehl, diese Schreiben so spät abzusenden, daß Contreordres nicht möglich seien. Leider ritt die zum Prinzen geschickte Ordonnanz in einem zu schnellen Tempo."*) Ohne auf eine Antwort zu warten, brach der General gleichzeitig mit dem Abgang dieser Meldungen auf; die 5. Infanterie-Division, der die 6. Kavallerie-Division folgte, wurde von Vigny über Sillegny auf Corny und Novéant, die 6. Infanterie-Division samt der Korpsartillerie über Bouxières sous Froidmont auf die bei Champey im Bau befindliche Brücke in Bewegung gesetzt. Die Wege nach der Mosel und die Möglichkeiten des Brückenschlags hatte Alvensleben schon am 14. erkunden lassen.

Neue Weisungen stellten sich jedoch hemmend entgegen. Moltke erachtete es, in der Nacht vom 14. zum 15. über die Schlacht bei Colombey nunmehr unterrichtet, für möglich, daß es am 15. auf dem rechten Moselufer erneut zum Kampfe käme; die infolgedessen getroffenen Anordnungen telegraphierte er dem Oberkommando der Zweiten Armee und bemerkte hinsichtlich des III. Armeekorps, die Verfügung über dieses Korps bleibe einstweilen vorbehalten. Prinz Friedrich Karl, der Moltkes Telegramm 6½ Uhr morgens erhielt, befahl daraufhin um 7 Uhr dem General v. Alvensleben, den Marsch auf Cheminot nicht fortzusetzen, sondern zu ruhen und abzukochen; außerdem sollte das III. Korps dem General v. Moltke melden, wo es am 15. bleiben werde, und das Oberkommando von einem etwaigen Vorgehen gegen Metz (auf dem rechten Ufer der Mosel) sofort benachrichtigen, da der Armee-Oberbefehlshaber sich persönlich beteiligen wolle. Als der Prinz diesen Befehl ausgab, war Alvenslebens Schreiben bei ihm noch nicht eingegangen. Nachdem er dieses empfangen hatte, sandte er, um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, 9½ Uhr ein zweites Schreiben ab und erklärte darin, der beabsichtigte Übergang über die Mosel, den anzuordnen er von Seiner Majestät dem König nicht autorisiert sei, müsse gegenwärtig unterbleiben, „wobei ich jedoch", fuhr er fort, „Euerer Excellenz meine Anerkennung über das Bestreben, thätig zu sein, ausdrücke"; die Vorbereitungen zu dem später zu befehlenden

*) Handschriftliche Bemerkung des Generals zum Text obigen Schreibens unter den ihm gehörigen Abschriften der Operationsakten des Generalkommandos.

Übergang unterhalb Pont à Mousson seien fortzusetzen. Demnach blieb Alvensleben nichts übrig als seinen Vormarsch zu unterbrechen; die vordersten Abteilungen der 5. Division waren bis zur Seille bei Sillegny, die der 6. bereits über Cheminot hinaus bis Bouxières sous Froidmont gelangt. Während aber der General seine Truppen Biwaks beziehen und im übrigen durch den Kommandeur seiner Pioniere den Flußübergang sichern ließ, meldete er in einem zweiten dienstlichen Schreiben an Prinz Friedrich Karl, er erwarte den „eventuellen Befehl", „den Marsch über die Mosel fortsetzen zu dürfen"; Oberst v. Voigts-Rhetz fügte ein persönliches Gesuch an seinen vorherigen prinzlichen Korpskommandeur hinzu.

Diesmal blieb die Genehmigung nicht aus. Das große Hauptquartier hatte inzwischen den Eindruck gewonnen, daß die Franzosen schon in vollem Rückzug auf Verdun seien, und stellte durch ein Telegramm von $12^1/_2$ Uhr mittags dem Oberkommando der Zweiten Armee die Armeekorps des rechten Flügels nunmehr zu freier Verfügung. Vor Empfang dieser Depesche hatte Prinz Friedrich Karl, auf Grund verschiedener Meldungen ebenso der Ansicht, daß der Feind im Abzug nach der Maas begriffen sei, 12 Uhr mittags telegraphisch gebeten, mit dem Hauptteil seiner Armee am 16. die Mosel überschreiten zu dürfen. Die im Sinne dieser Bitte gehaltene Mitteilung Moltkes und die erwähnten Gesuche aus dem Generalkommando des III. Armeekorps hatten zur Folge, daß der Prinz 2 Uhr nachmittags aus Pont à Mousson Alvensleben anwies, zur Ermittelung und Ausführung des Moselübergangs abzumarschieren und am nächsten Tage über Gorze die große Straße Metz—Verdun bei Mars la Tour zu erreichen.

Da sich General v. Alvensleben kraft seiner Initiative nachmittags der Mosel erheblich mehr genähert hatte, als ihm dies auf Grund der anders lautenden höheren Vorschriften möglich gewesen wäre, so sah er sich in den Stand gesetzt, den für den 16. angeordneten Übergang noch in der voraufgehenden Nacht zu erledigen. Infolge des von ihm 3 Uhr 25 Minuten nachmittags aus Sillegny erlassenen Korpsbefehls traten die Truppen des III. Korps, größtenteils ohne mit Abkochen fertig zu sein, gegen 6 Uhr abends wieder an. Die 5. Infanterie-Division — mit Ausnahme der 10. Infanterie-Brigade, die noch auf dem rechten Ufer blieb — bediente sich der vom Feind nicht zerstörten Brücke bei Novéant und schob ihre Vortruppen noch in der Nacht bis in die Linie Gorze—Dornot vor; die Infanterie der 6. Infanterie-Division — diese Division sollte Pagny sur Moselle, Prény, Arnaville und Bayonville erreichen — überschritt die Mosel auf der bei Champey hergestellten

Brücke; die zur 6. Division gehörigen 2. Dragoner, die Korpsartillerie, sämtliche Fahrzeuge gingen bei Pont à Mousson über. Sein Hauptquartier verlegte Alvensleben nach Pagny sur Moselle; erst gegen 2 Uhr nachts bezogen die letzten Truppen ihre Biwaks.

Die Vorstellungen, in denen sich das Generalkommando des III. Armeekorps über den Gegner bewegte, waren in Ermangelung näherer Nachrichten auch noch am Abend des 15. August — bis zum Vormittag des 16. — ziemlich unbestimmter Natur. Auf jeden Fall aber rechnete der kommandierende General für den 16. mit einem Zusammenstoß. Durch Korpsbefehl vom 15. August 10½ Uhr abends ordnete er, um rascher vorwärts zu kommen, den Vormarsch auf zwei Straßen und in zwei Parallelkolonnen an; der Armeebefehl von 7 Uhr abends hatte ihm nur eine Straße, die über Gorze, angegeben. Am 16. früh 5 Uhr sollte als linke Kolonne die 6. Infanterie-Division, dahinter von 7 Uhr ab die Korpsartillerie, über Arnaville—Onville auf Mars la Tour marschieren; die rechte Kolonne, voran die 6. Kavallerie-Division, die 5½ Uhr die Brücke bei Novéant jedenfalls passiert haben sollte, dann die 5. Infanterie-Division, hatte über Gorze auf Vionville vorzurücken. Die sämtlichen auf der Straße Metz—Verdun eintreffenden Truppenteile sollten — damit erhebt sich der Befehl etwas über den Charakter eines einfachen Marschbefehls — zunächst Front gegen die Festung machen.

Bazaine hatte nach dem 14. August den Rückzug in keiner Weise beschleunigt. Da seine Korpsbefehlshaber sich über die Ausnutzung der Straßen wohl nicht weiter untereinander verabredet hatten und natürliche Schwierigkeiten auf den zurückzulegenden Wegen hinzukamen, so traten in den Abmarschbewegungen erhebliche Stockungen ein. Am Abend des 15. hatten die Garden und das 6. Korps die ihnen zugewiesenen Stellungen bei Gravelotte und Rezonville erreicht; aber das 2. Korps war noch nicht bei Vionville, sondern erst bei Rezonville angekommen, das 3. Korps gelangte erst in der Nacht zum 16. mit drei Divisionen in die Gegend von St. Marcel, und das 4. Korps vermochte erst an letzterem Tage in der Richtung auf Doncourt weiter zu marschieren. Am 16. 4 Uhr morgens gedachte Bazaine den Marsch fortzusetzen, schob dies aber, durch die Stockungen veranlaßt, auf Antrag Le Boeufs bis Mittag auf. Den Deutschen stand es bevor, mit fast der ganzen Rhein-Armee zusammenzutreffen.

Wir haben gesehen, welchen Vermutungen und Hoffnungen sich Alvensleben am 15. August hingab und wie diese durch den wirklichen Sachverhalt auf französischer Seite überboten wurden; es ist noch einiges über die Auffassungen des Armee-Oberkommandos und des an der Vor-

geschichte des Schlachttages von Vionville mitbeteiligten Generalkommandos des X. Armeekorps zu bemerken.*)

In Friedrich Karl hatte sich auf Grund alles dessen, was im Lauf des 15. zu seiner Kenntnis gelangte, die Anschauung verdichtet, daß sich die Hauptmacht der Rhein-Armee bereits weit westwärts befinde. Aber auch dem Prinzen-Oberbefehlshaber schwebte, ebenso wie dem General v. Alvensleben, für den nächsten Tag die Möglichkeit eines Zusammenstoßes vor. Im Biwak bei Bouxières drückte er gegenüber den Mannschaften des 64. Regiments die Hoffnung aus, daß diese bei tüchtigem Ausschreiten die „Arrieregarden" der französischen Armee noch einholen würden, und in sein Tagebuch schrieb er am Abend des 15.: „Das wird morgen hoffentlich gut werden!"**) Alvensleben selbst und seinen Stabschef bekam der Prinz nicht zu Gesicht.

Dem bei Pont à Mousson stehenden X. Korps und der ihm zugeteilten 5. Kavallerie-Division (Rheinbaben) war am 15. eine Erkundung nach den Straßen Verdun—Metz und nach der Festung Metz hin aufgetragen worden; an diesem Tage gelangte die 19. Infanterie-Division, durch die Garde-Dragoner-Brigade und mehrere Batterien verstärkt, auf dem linken Moselufer bis Thiaucourt, und vor der Front der Division unterhielt die Kavallerie Rheinbabens Fühlung mit dem Feind, während eine Abteilung unter Oberst Freiherrn v. Lyncker bei Novéant in der Nacht zum 16. auf Truppen Alvenslebens — von der 5. Division — stieß. Der Stabschef des X. Armeekorps, Oberstleutnant v. Caprivi, ent-

*) Über Vionville im allgemeinen und über den Kampf auf dem linken deutschen Flügel im besonderen hat sich seit dem Jahre 1898 eine in nicht wenigen Druckschriften und Aufsätzen niedergelegte, zum Teil ziemlich erregte literarische Fehde entsponnen. Sie zog in den Kreis ihrer kritischen Betrachtungen auch die Anschauungen, denen am 15. und 16. August die beteiligten Kommandostellen rücksichtlich der Kriegslage huldigten. So fallen ab und zu Streiflichter auch auf Alvenslebens Auffassungen. Wegen solcher stellenweiser Bezugnahme auf das Generalkommando des III. Armeekorps seien hier hervorgehoben: Heft 25 der Generalstabs-Einzelschriften: Der Kampf der 38. Infanterie-Brigade und des linken deutschen Flügels in der Schlacht bei Vionville—Mars la Tour (1898); Hoenigs „Wahrheit über die Schlacht von Vionville—Mars la Tour auf dem linken Flügel", seine „Beiträge" zur Schlacht und seine „dokumentarisch-kritische Darstellung der Strategie" für Vionville (sämtlich 1899 erschienen); die „Erklärung" des Generals der Artillerie v. Voigts-Rhetz im Militär-Wochenblatt 1899, Nr. 37; das Werkchen des Leutnants Foerster über die Heerführung des Prinzen Friedrich Karl in den Tagen vom 14. bis 16. August 1870 (1900); die Schrift des Generals v. Lessing über die Tätigkeit des Generalkommandos des X. Armeekorps am 15. und 16. August (1902).

**) Die letztere Angabe verdanke ich dem General der Infanterie Freiherrn v. d. Goltz.

wickelte eine außergewöhnliche Rührigkeit; er vermutete auf Grund verschiedener Meldungen größere Massen des Feindes noch nahe bei Metz, am 16. morgens allerdings augenscheinlich nur noch geringfügige Teile.*) Auch der kommandierende General v. Voigts-Rhetz wechselte in seinen Ansichten; im ganzen aber überwog in ihm die Anschauung, daß der Abmarsch der Franzosen bereits weit vorgeschritten sei. Von besonderer Wichtigkeit war eine Meldung Rheinbabens vom 15. nachmittags 5 Uhr, wonach ein großes Zeltlager aller Waffen bei Rezonville festgestellt war. General v. Alvensleben hat hiervon zuverlässig keine Kenntnis erhalten; daß diese Meldung dem Prinzen Friedrich Karl unter die Augen gekommen sei, wird überwiegend verneint. Die Entscheidung über diese vielumstrittene Frage möge dahinstehen; gewiß ist, daß die Fassung des Korpsbefehls für das X. Armeekorps von 11½ Uhr abends dessen rechtzeitiges Eingreifen am 16. ermöglichte, wennschon dieses nur nach und nach und nicht mit dem geschlossenen Armeekorps erfolgen konnte. Das X. Korps hat — hiervon wird noch zu reden sein — dem III., das nahe daran war, von der feindlichen Übermacht erdrückt zu werden, unschätzbare kameradschaftliche Hilfe geleistet und dem kühnen Unternehmen Alvenslebens ein gutes Ende gesichert. —

In vorbildlicher Weise hatte General Constantin v. Alvensleben am 15. August den gewohnten Eifer, an den Feind zu kommen, und die oft bewährte Kraft selbständigen Entschlusses von neuem kundgegeben. „Er suchte die — Schlacht und fand sie.“**) Und zwar stieß er auf eine ungeahnte Übermacht. Die Gewißheit, daß eine solche vor ihm stand, erhielt er erst am Vormittag des 16. Doch da ihm daran lag, den endlich erreichten Gegner unter allen Umständen festzuhalten, so entschied er sich ohne Zaudern für die Fortsetzung des bereits eingeleiteten Angriffs, und darin liegt etwas Großes. „Indem General v. Alvensleben II“,

*) „Größere Massen“ — so nach General v. Lessing. Dieser Ausdruck mag für den 15. seine Geltung behalten; in der Frühe des 16. scheint sich die Auffassung Caprivis verschoben zu haben. Der damalige Rittmeister und Eskadronchef in dem zur Brigade Barby, Kavallerie-Division Rheinbaben, gehörigen Westfälischen Kürassier-Regiment Nr. 4 v. Liebermann erzählt, am 16. früh gegen 7 Uhr sei Caprivi an das Regiment herangeritten; er, v. Liebermann, habe ihm persönlich das Vorhandensein eines großen französischen Lagers bei Rezonville gemeldet und hinzugefügt, dieses Lager sei auf mehr als ein Armeekorps zu schätzen; Caprivi habe lächelnd erwidert: „Ich bringe euch noch eine Kavallerie-Brigade [die Garde-Dragoner], damit ihr sie nicht alle weglaufen laßt, die Meisten sind schon fort!“ (mit Erlaubnis des gegenwärtigen Generalleutnants z. D. v. Liebermann [Breslau] einer für den Oberstleutnant a. D. v. Alvensleben gefertigten Aufzeichnung entnommen).

**) Cardinal v. Widdern, S. 52.

bemerkt Moltke,*) „nicht einen Augenblick zögerte, die kostbaren Stunden dieses Vormittags zu benutzen, führt er die blutigste und vielleicht ruhmvollste Schlacht des ganzen Feldzugs herbei.“ Das vollbewußte Beharren beim Angriffsgeist, auch trotz der nunmehr erkannten außerordentlichen Überlegenheit der Gegenseite, tritt der dargelegten Initiative zum Moselübergang rühmlich zur Seite.

Im großen Hauptquartier hegte man hinsichtlich Alvenslebens keine Sorge. General v. Verdy, damaliger Abteilungschef unter Moltke, führt in seinen persönlichen Erinnerungen an die Kriegszeit 1870/71 aus,**) die Aufgabe, die sich für Constantin Alvensleben bei der Nähe des Feindes entwickeln konnte, „schloß schwierige Gefechtsmomente voraussichtlich in sich ein. Aber General v. Alvensleben genoß eines so hohen Rufes als Truppenführer, daß man ihn auch den schwierigsten Aufgaben gewachsen hielt. Wir waren daher wohl sehr gespannt auf das, was sich bei ihm ereignen würde, hatten aber keinerlei Besorgnisse außer der, daß der Feind uns vielleicht entrinnen könnte, wenn es ihm gelang, seinen Abmarsch zu beschleunigen.“ Um über die dortigen Vorgänge rechtzeitig unterrichtet zu sein, zugleich um Alvensleben mit den Auffassungen der obersten Heeresleitung bekannt zu machen, sandte Moltke noch am Abend des 15. den Oberstleutnant v. Bronsart zum III. Korps.

General v. Alvensleben begab sich am 16. August 6 1/2 Uhr morgens von Pagny zur 6. Infanterie-Division, die pünktlich 5 Uhr angetreten war, und ritt beim Vormarsch an der Spitze des Gros dieser Division; die 5. Infanterie-Division konnte, da die 6. Kavallerie-Division sich beim Übergang über die Mosel verspätete, erst 7 1/2 Uhr aufbrechen. Gegen 7 Uhr empfing Alvensleben die erste zuverlässige Kunde von der Anwesenheit feindlicher Streitkräfte westlich Metz; General Buddenbrock übermittelte ihm eine aus Tronville von 5 1/4 Uhr datierte Meldung einer vorgeschickten Offizierpatrouille, wonach in der Linie Tronville—Vionville, nach dem Holze von Vionville zu, feindliche Vorposten, Infanterie und Kavallerie, standen. Der kommandierende General begrüßte diese Nachricht mit Genugtuung; er war daraufhin zum Angriff entschlossen, wies aber vorerst die 6. Infanterie-Division an, sich nicht eher in einen Kampf einzulassen, als bis die 6. Kavallerie-Division die Hochfläche erreicht habe, um eingreifen zu können.

Von Les Baraques aus, wo die 6. Division aufmarschierte, vermochte Alvensleben das unterdes gemeldete Lager bei Rezonville nicht

*) Kritische Aufsätze, S. 191.

**) v. Verdy du Vernois, Im großen Hauptquartier 1870/71, 4. Auflage, Berlin 1896, S. 77.

zu übersehen und ritt in der Richtung auf Statue Ste. Marie weiter vor. Von den dortigen Höhen aus nahm er eine nach St. Marcel hin abreitende Kavallerie-Abteilung wahr; auch erhielt er von der 5. Division eine 8 Uhr 35 Minuten abgesandte, auf Wahrnehmungen der 6. Kavallerie-Division beruhende Meldung, feindliche Kolonnen seien von Rezonville auf Verdun im Marsch, die Division bleibe im Vormarsch und werde den Feind angreifen. So nahm der kommandierende General an, der Feind beabsichtige abzumarschieren; um ihm auch die nördlicheren Abmarschstraßen nach Westen zu verlegen, befahl er $9^1/_2$ Uhr der 6. Infanterie-Division, die ihren Aufmarsch beendet hatte, über Mars la Tour hinaus auf Jarny vorzugehen.

Inzwischen hatten die Batterien der vom Generalkommando des X. Armeekorps zur Erkundung vorgeschickten 5. Kavallerie-Division den ruhig lagernden und nichts ahnenden Feind beschossen und alarmiert. Während bei der derart aufgescheuchten Dragoner-Brigade Murat wilde Unordnung eintrat, sammelte sich die Infanterie des 2. französischen Korps mit großer Schnelligkeit zum Gefecht; außer dem Korps Frossard machten sich auch die kaiserlichen Garden (unter Bourbaki) und das 6. Korps (Canrobert) gefechtsbereit; vorerst jedoch hatten sich die anrückenden Truppen Alvenslebens nur mit der Infanterie Frossards zu befassen.

Bei weiterem Vorreiten sah General Alvensleben, dessen Kenntnis sich die französischen Aufmarschbewegungen noch entzogen, die Zelte eines feindlichen Lagers, hielt aber die lagernden Truppen nur für einen geringen Teil der gegnerischen Kräfte, der dazu bestimmt sei, den Abzug der Hauptmasse zu verschleiern. Um den Gegner auf jeden Fall zum Stehenbleiben zu zwingen und um zunächst den Flankenmarsch der auf Jarny rückenden 6. Division zu decken, befahl Alvensleben etwa um $9^3/_4$ Uhr dem General v. Bülow, den in und bei Vionville befindlichen Feind — die Annahme, daß Vionville von diesem besetzt sei, war zutreffend — mit der Artillerie anzugreifen.*) Es war dies ein gewagter Schritt, denn wenn ein feindlicher Infanterieangriff erfolgte, so konnte die Artillerie von der eigenen Infanterie nicht unterstützt werden, da diese noch zu weit zurück war. Aber Alvensleben vertraute Bülow unbedingt, und sein Vertrauen wurde von diesem General, dessen Anteil am Tageserfolg überhaupt ein hervorragender ist, voll gerechtfertigt. Bülow ließ die Batterien der 6. Infanterie-Division unter dem Schutze des Dragoner-Regiments Nr. 2 nach der Flanke herausholen und erteilte gleichzeitig nach rückwärts der Korpsartillerie die Weisung, so schnell als möglich

*) Klaeber, Die Tätigkeit des Generals v. Bülow am 16. August 1870, Dresden [1899], S. 17 (Aufzeichnung Bülows); siehe auch Heft 18, S. 544.

heranzukommen. Gegen 10 Uhr eröffnete die Divisionsartillerie das Feuer; die Schlacht nahm ihren Anfang. An Prinz Friedrich Karl hatte Alvensleben $9^1/_2$ Uhr eine Meldung über die beobachteten feindlichen Lager bei Vionville und Rezonville und über das vereinigte Vorgehen des III. Armeekorps geschickt; auch war darin von dem Abzug des Feindes auf Thionville die Rede, an den der General bis dahin glaubte, — wie gesagt, unter dem Eindruck der eigenen Wahrnehmungen und der auf die 6. Kavallerie-Division zurückgehenden Meldung der 5. Infanterie-Division.

Unmittelbar darauf indes gewann er eine andere Anschauung von den Absichten des Gegners. Langsam in der Richtung auf Tronville reitend, begegnete er dem General v. Rheinbaben. Bei dieser Begegnung halbwegs zwischen Statue Ste. Marie und Tronville „entschied sich", wie Alvensleben selbst sich ausdrückt,*) „die Aufgabe des Tages." In ungemein drastischer Redeweise erklärte Rheinbaben, andere Leute hielten ihn für dumm, aber er habe immer behauptet, daß man noch die ganze feindliche Armee vor sich habe, und jetzt wisse er es gewiß. „Der General aber konnte dies wissen," sagt Alvensleben weiter, „denn er stand seit dem 14. und den ganzen 15. an den Straßen, wo der Feind hätte hinmarschiren müssen.

Man denkt unter solchen Umständen rascher wie gewöhnlich.

Wenn auch nicht die ganze feindliche Armee, so hatte ich doch noch bedeutende Kräfte vor mir, das bewies mir die Aeußerung Rheinbabens und bestätigte der inzwischen auf der ganzen Front begonnene heftige Artilleriekampf.

Wie schon am 15., so trat mir wiederum das strategische Bild des Feldzugs mit voller Klarheit vor Augen und die Gewißheit, daß die Lage es rechtfertige, mein Armeekorps einzusetzen. An das X. Korps dachte ich nur insofern, als ich mich auf dasselbe zurückziehen konnte, wenn ich in verkehrter Front eine Schlacht gegen so überlegene Kräfte wagte. Ob das X. Korps mir Unterstützung bringen durfte oder wollte oder konnte, wußte ich nicht, wohl aber, daß es für den Zweck bei der Richtung des Französischen Abmarsches gleichgültig für uns war, ob dieser Zweck zwei Meilen mehr vorwärts oder rückwärts erreicht werde, ich aber überdem mit jedem Schritt rückwärts an Zeit und Kräften gewann, die der Feind verlor. Der Einsatz war daher, näher betrachtet, nicht zu groß oder zu gefährlich. Es wäre sehr, sehr bitter gewesen, das Schlachtfeld mit unseren Verwundeten dem Feinde

*) Heft 18, S. 547.

zu überlassen, aber auf das Ziel (Resultat) der Tagesaufgabe war dies von keinem Einfluß."

Rasch entschlossen wies Alvensleben die 6. Infanterie-Division an, den Marsch auf Jarny aufzugeben und gegen Vionville einzuschwenken — „nicht als ob ich", schreibt er, „meine Ansicht über die Stellung, die zu erreichen ich damals wünschte und noch heute strategisch und taktisch für die richtige halte — den Höhenrücken von Mars la Tour bis Conflans — geändert hätte, sondern weil ich meine Kräfte unter den gegebenen Umständen so weit nicht ausdehnen durfte, denn die 5. Infanterie-Division war inzwischen in den Kampf getreten und das Manövriren hörte auf." Es galt, „das physische Mißverhältniß der Kräfte durch die moralische Kraft des Angriffs auszugleichen". Vionville und Flavigny waren vom Feind besetzt, die rechte Marschkolonne, die 5. Division, befand sich bereits in erbittertem Gefecht. Dies stellte Alvensleben von dem Höhenrücken südwestlich Vionville aus fest, der fortan fast während der ganzen Schlacht ihm und seinem Stabe als Standort diente. Als er gegen 11 Uhr sah, daß sich eine französische Brigade gegen den linken Flügel der 5. Division in Bewegung setzte, erteilte er, unter Hinweis darauf, daß der Feind den General Stülpnagel scharf anzugreifen scheine, dem von Tronville her nahenden General Buddenbrock schriftlich den Befehl, mit allen Kräften auf der ganzen Linie vorzugehen. —

Die Schlacht bei Vionville—Mars la Tour ist nicht lediglich eine Schlacht der Brandenburger; neben diesen haben auch Hannoveraner, Westfalen und Angehörige anderer deutscher Stämme mitgefochten. Aber immerhin stellt sich der 16. August 1870 — Ernst v. Wildenbruch hat dem Riesenkampf dieses Tages ein begeistertes „Heldenlied" in drei Gesängen gewidmet*) — als ein besonderer Ehrentag des märkischen Korps dar. Dies sei ausgesprochen, ohne die opferfreudigen Verdienste irgendwie schmälern zu wollen, die sich um das glückliche Ende des furchtbaren Ringens vor anderen das X. Korps erwarb. Tatsache ist es, daß die Brandenburger unter Alvensleben, die längste Zeit hindurch dem Feind die Stirn bietend, am meisten bluteten.**) Hebt man sodann aus den Taten der brandenburgischen Führer und Truppen die per-

*) Berlin 1874.

**) Vergleiche die Ausführungen des Majors Kunz im 8. und 9. Heft seiner Kriegsgeschichtlichen Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71: Beispiele für das Waldgefecht und für den Kampf um Höhen und Schluchten. Zugleich selbständige Darstellung der Schlacht vom 16. August 1870 auf dem rechten Flügel der Deutschen, Berlin 1898, S. 27 ff.

sönlichen Leistungen Constantins v. Alvensleben heraus, so muß nachdrücklich geltend gemacht werden, daß der rechte Flügel völlig selbständig gewissermaßen eine Schlacht für sich schlug. Zwar behielt der kommandierende General die Vorkommnisse auf jenem Flügel unablässig im Auge. Aber die 5. Division empfing am 16. August nur einmal einen Befehl von Alvensleben, nämlich als General Stülpnagel gegen Mittag seinen Generalstabsoffizier, Major v. Lewinski, zur Berichterstattung über die bisherigen Erfolge zum kommandierenden General sandte und Lewinski die Weisung zurückbrachte, das Gewonnene festzuhalten, aber unter keinen Umständen weiter vorzugehen; doch war dies ohnehin schon vom Divisionskommando angeordnet worden. Durch Teile des VIII., IX. und X. Korps verstärkt, hat sich die 5. Division unabhängig von einer Einwirkung des Generalkommandos heldenmütig, wenngleich unter furchtbaren Verlusten behauptet. Alvensleben verweilte ununterbrochen auf dem linken Flügel. Auf die Frage, warum er nicht zur 5. Division gekommen sei, hat er erwidert:*) „Ihr wußtet, was ihr zu thun hattet, darauf konnte ich mich verlassen. Der Arzt gehört an das Bett des Kranken, und dieser Kranke war die Chaussee Vionville—Mars la Tour." Durch die hinsichtlich der Division Stülpnagel erforderliche Feststellung erscheint die leitende Wirksamkeit des kommandierenden Generals etwas eingeschränkt. Dennoch bleibt von dem Augenblick an, da Alvensleben in den von ihm angestrebten und erzwungenen Kampf eintrat, noch genug des Lobes über die von ihm ausgehende Beeinflussung des Gefechtsganges bis zum Abend zu verzeichnen.

Wir müssen dabei zunächst auf die eingehende Aufmerksamkeit zurückgreifen, die der General von Anfang an einer sachgemäßen Verwendung der Artillerie schenkte. Er hatte Befehl gegeben, diese Waffe einzusetzen. Bülow, Dresky und andere brachten mit der ihnen zu Gebote stehenden Artillerie die Absichten des Korpskommandeurs verständnisvoll zur Ausführung; selbsttätig trat Stülpnagel mit den Batterien der 5. Division auf und ließ allmählich eintreffende Batterien der 16., 20. und 25. Division sich einschieben. Der große Zwischenraum zwischen der fechtenden 5. und 6. Division wurde durch die Artillerie in einer nach rechts und links stützenden Weise ausgefüllt; ihre heroische Haltung, an der sich wiederholt feindliche Vorstöße brachen, erleichterte Alvensleben in den Stunden bis zum äußersten anwachsender Gefahr das Ausharren.

Gemäß der erwähnten, vom kommandierenden General empfangenen Anweisung, „mit allen Kräften" vorzugehen, griff die 6. Infanterie-

*) Heft 18, S. 553.

Division, deren Führer am 16. August ungemein viel Umsicht und eine vorbildliche Kaltblütigkeit an den Tag legte, Vionville fast in ganzer Stärke an. Der Ort wurde nach heftigem Kampfe genommen und $12^1/_2$ Uhr auch Flavigny besetzt. Letzteres endgültig; schon vorher waren von dort Teile der auch bei Vionville gegenüberstehenden Division Bataille durch den linken Flügel der 5. Infanterie-Division vertrieben worden. Bis um Mittag fand auf beiden deutschen Flügeln ein zwar mit bedeutenden Verlusten verknüpftes, aber doch siegreiches Vordringen statt; das Korps Frossard flutete größtenteils in Auflösung zurück.

Jetzt griffen jedoch das 6. französische Korps und eine Division des Gardekorps in den Kampf ein; das 3. Korps (Le Boeuf) war im Anmarsche. Die bisherigen Angreifer sahen sich aus dieser Rolle mehr und mehr in die der Verteidigung zurückgedrängt; es entspann sich ein mehrstündiges verzweifeltes Ringen, — bis sich in der dritten und vierten Nachmittagsstunde das X. Korps einstellte, noch zeitig genug, um das Schlimmste zu verhüten.

Alvensleben bewahrte auch in höchster Not Gleichmut und Unerschrockenheit, wodurch er beruhigend auf alle zurückwirkte, die mit ihm in Berührung kamen. Einmal lag ihm der Gedanke an den Rückzug nahe, aber auch dieser Gedanke wurde in aller Ruhe erwogen und dabei das strategische Ziel des Tages, die Armee Bazaines festzuhalten, nicht aus den Augen verloren. „Bazaine konnte mich schlagen", hat er später bemerkt, „aber los geworden wäre er mich noch lange nicht. Kam keine Unterstützung, so ging ich, die einmal in Besitz genommene Straße festhaltend, auf Verdun zurück und hoffte, das X. Armeekorps würde dann rechts von mir zur Deckung meines Rückzuges aufmarschiren."

Es war gegen 1 Uhr mittags; die Umgehungsbewegungen des Feindes gegenüber den in einer Ausdehnung von 6 km fechtenden Truppen Alvenslebens wurden immer bedenklicher; der General wußte noch nichts Zuverlässiges über das Kommen des X. Korps. Da sprach er dem General v. Bülow den Wunsch aus, dieser möchte mit einer Abteilung Artillerie eine geeignete Aufnahmestellung zwischen Mars la Tour und Ville sur Yron nehmen. Voll größtmöglichen Vertrauens auf die Leistungsfähigkeit seiner Waffe, nahm es Bülow in diesem schweren Augenblick auf sich, gegen den zu ihm geäußerten Wunsch zu sprechen. Er bat seinen kommandierenden General, wie dieser schreibt, „vorläufig von einem derartigen Befehl Abstand zu nehmen, da die gesamte Artillerie augenblicklich vorzüglich wirke und er aus moralischen Gründen eine Abtheilung nicht gern herauszöge; sobald es unumgänglich nothwendig wäre, bäte er um Befehl und stehe für die Ausführung ein". „Hiermit

erklärte ich mich befriedigt", fährt Alvensleben fort, „und glücklicherweise wurde die geplante Bewegung unnöthig.

Bald darauf erfuhr ich die Nähe und die Marschrichtung des X. Armeekorps, und nun ging mein etwaiger Rückzug nicht mehr nach Westen, sondern nach Süden."*)

Als erster Vorläufer des X. Korps war um 11 Uhr das Detachement Lyncker im Bereich der 5. Infanterie-Division aufgetreten; gegen 11$^3/_4$ Uhr kam als willkommene Stütze der 6. Infanterie-Division Oberst Lehmann mit 3$^1/_2$ Bataillonen, 2 Eskadrons und einer Batterie bei Tronville an. Alvensleben ließ den Obersten zu sich rufen. „Nachdem ich mich gemeldet", erzählt der spätere General v. Lehmann, „und die Stärke meiner Truppen angegeben hatte, erhielt ich meine Instruktion, unter Hindeutung auf die betreffenden Punkte des Geländes, in kurzer, klarer Fassung und in vollkommen ruhigem Tone, der dazu beitrug, meine eigene innere Erregung zu beschwichtigen."**) Alvensleben schickte eines der Lehmannschen Bataillone in die Südostecke der Tronviller Büsche, während er die übrigen 2$^1/_2$ Bataillone vorläufig als Reserve bei Tronville zurückbehielt.

Um die bisher im wesentlichen untätige Kavallerie zur Verwendung zu bringen, hatte General v. Alvensleben 11$^3/_4$ Uhr der 6. Kavallerie-Division den Befehl zugeschickt, auf die fliehende Infanterie Frossards einzuhauen. Aber die Ausführung dieses Befehls wurde durch das Divisionskommando verzögert, und als gegen 1 Uhr der Angriff endlich in die Erscheinung trat, hatte die Division nicht mehr einen weichenden Gegner, sondern eine angriffsweise vorrückende Garde-Division vor sich; die 6. Kavallerie-Division mußte unter Verlusten zurückgehen.

Auf dem linken Flügel unternahm entgegen einem französischen Kavallerievorstoß auf Anregung des auf dem Schlachtfeld anwesenden Oberstleutnants v. Caprivi die Brigade Redern von der 5. Kavallerie-Division einen günstig verlaufenden Angriff. Wie während dieser Kavalleriekämpfe die preußische Artillerielinie größtenteils in eine neue Stellung, östlich der Straße Flavigny—Gorze, vorging, so gewannen Abteilungen der 6. Infanterie-Division über Vionville—Flavigny hinaus gegenüber dem 6. französischen Korps noch einigen Raum nach vorwärts. Dann aber setzte der erwähnte kritische Stillstand ein. Alvensleben hatte schon auf die Kunde vom Anrücken des 3. französischen Korps — bald nach 12$^1/_2$ Uhr — seine letzte Infanteriereserve, die 2$^1/_2$ Bataillone des Detachements Lehmann, herbeigeholt, ohne sie zunächst am Gefecht teilnehmen zu lassen. Als er jedoch von Oberstleutnant v. Caprivi benachrichtigt wurde, daß

*) Siehe Heft 18, S. 555/56, und Klaeber, S. 38 ff.

**) Mitteilung des Generalleutnants z. D. v. Lehmann (Wiesbaden).

gegen 3 Uhr die 20. Infanterie-Division zur Stelle sein könne, überwies er jene $2^1/_2$ Bataillone dem General Buddenbrock, der sie zur Verlängerung seines linken Flügels, namentlich zur Besetzung der Tronviller Büsche nach deren nördlichem Rande hin, verwandte. Die zunehmende Bedrohung dieses linken Flügels veranlaßte den kommandierenden General, durch einen Adjutanten des Generalkommandos anzufragen, ob General Buddenbrock sicher glaube, den Stützpunkt Vionville und die Straße Vionville—Mars la Tour halten zu können; Unterstützung könne vor dem Eintreffen des X. Armeekorps nicht gesandt werden. Darauf erfolgte die stolze Antwort: „Sagen Sie Seiner Excellenz, wir werden uns bis zur letzten Patrone und Kartusche halten. So lange ich lebe, wird Vionville und die Chaussee nicht wieder verlorengehen" — eine Antwort, die gegen 3 Uhr nachmittags wiederholt wurde.*)

Aus ähnlicher Gesinnung heraus erwiderte Bülow, von Alvensleben auf feindliche Vorbereitungen zu einem unmittelbar gegen die Artillerie gerichteten Angriff und auf die Unmöglichkeit einer Unterstützung durch Infanterie aufmerksam gemacht, er erwarte den Angriff mit großer Ruhe und hoffe ihn ebenso zurückzuweisen wie alle vorhergehenden.**) Und nicht anders hat Stülpnagel gedacht, der nach der Beendigung des Kampfes zu Prinz Friedrich Karl äußern durfte: „Ich stehe, wo ich stand, als Euere Königliche Hoheit mich heute Nachmittag gesprochen haben." So leuchteten die Generale Alvensleben, Stülpnagel, Buddenbrock und Bülow den Unterführern und Mannschaften voran; alle diese obersten Führer durchglühte der nämliche Geist unbezwinglichen Heldenmuts und unerschütterlicher Standhaftigkeit.

Es war noch nicht 2 Uhr nachmittags, als sich General v. Alvensleben an die zur Hand befindliche Brigade Bredow von der 5. Kavallerie-Division wandte, um sie gegen den Feind anreiten zu lassen. General Rheinbaben hatte seine Division dem kommandierenden General des III. Armeekorps bei der ersten Begegnung mit ihm — vor dem Ritt der Brigade Bredow fand noch eine zweite statt — zur Verfügung gestellt. Die Anregung zu diesem neuen Kavallerieangriff soll von General Buddenbrock ausgegangen sein. Wenigstens berichtet dessen Generalstabsoffizier, der Divisionskommandeur habe beim kommandierenden General um Unterstützung durch Kavallerie bitten lassen, und wenn sein Gedächtnis ihn nicht täusche, sei der Chef des Stabes, Oberst v. Voigts-

*) Siehe die von dem nachmaligen Generalleutnant v. Geißler 1877 niedergeschriebene Studie zur Schlacht von Vionville, 6. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1899, S. 250 (v. Geißler war Generalstabsoffizier der 6. Infanterie-Division).

**) Heft 18, S. 558.

Rhetz, infolge dieses Gesuches persönlich zu Buddenbrock gekommen, habe dessen Ansicht beigestimmt und das Weitere veranlaßt.*) Es würde sich hieraus kein unmittelbarer Gegensatz zu dem ergeben, was Alvensleben selbst sagt. Anderseits erzählt ein damaliger Ordonnanzoffizier der 6. Division,**) etwa 1 Uhr habe einer der Offiziere des Stabes von Buddenbrock den Befehl erhalten, zu Alvensleben zu reiten und unter Darlegung der Sachlage um Verstärkung zu bitten; der Offizier habe die Antwort gebracht, daß der kommandierende General selbst außer der Kavallerie keine Truppen mehr in der Hand habe; er — Alvensleben — werde aber die Kavallerie vorschicken. Nach dieser Darstellung beschränkte sich die Buddenbrocksche Anregung auf ein allgemein gehaltenes Ersuchen um Unterstützung, während Alvensleben selbst den Gedanken faßte, dem Ersuchen mit Hilfe von Kavallerie zu entsprechen. Wie dem auch sei, der Befehl zum Angriff kam vom kommandierenden General, der sich zur Übermittelung dieses Befehls an General Bredow seines Stabschefs bediente.***) Alvensleben schreibt:†)

„Das Ascendant, welches das III. Armeekorps bisher über den Feind sich erkämpft und erhalten hatte, erschien unter bemerkbaren Offensivvorbereitungen des Feindes der 6. Infanterie-Division gegenüber bedroht.. Es ist schon bemerkt, daß es an sich ziemlich gleichgültig erschien, ob der Feind in seinem Abmarsche nach Westen etwas mehr oder weniger westlich aufgehalten wurde, und war deshalb eine etwa nöthige rückwärtige Bewegung vorausgesehen und überlegt.

Der Gedanke aber, unsere Verwundeten und das Schlachtfeld dem Feinde zu überlassen, war unerträglich.

Bei einem solchen Engagement hört das Manövriren auf, und man ist den Zufälligkeiten des Gefechts unterworfen. Das Aufgeben des Ascendant wäre ein Wagniß für den Ausgang des Tages gewesen, wogegen kleinere Wagnisse verschwanden.

---

*) v. Geißler, S. 250/51.

**) Major a. D. v. Kalckreuth im Militär-Wochenblatt 1899, Nr. 109 („Zur Attacke Bredow am 16. August 1870").

***) Major v. Kalckreuth erzählt weiter, als hernach die Brigade Bredow beim Divisionskommandeur vorübertrabte, habe dieser gemeint: „Ach, ich glaube; es geht vielleicht auch ohne sie" und ihn, den Ordonnanzoffizier, aufgefordert, zu Bredow zu reiten und ihm zu sagen, wenn er auf seine — des Generals v. Buddenbrock — Veranlassung attackiere, so solle die Attacke unterbleiben. Bredow habe entgegnet: „Ich habe den Befehl von General v. Rheinbaben, zu attackieren; ich reite." Hat sich Bredow tatsächlich auf einen Befehl Rheinbabens berufen, so ist dies mit den Angaben Alvenslebens und des Chefs seines Stabes unvereinbar.

†) Heft 18, S. 562/63.

Ich beschloß deshalb, dem Feinde mit weiterem Angriffe zuvorzukommen, und zwar mit der Kavallerie, da die 6. Infanterie-Division ihrer bedeutenden Verluste und der Ermüdung der Leute wegen dazu nicht mehr im Stande war.

Ich befahl daher dem Obersten v. Voigts-Rhetz, zu der nahe und für die Absicht zweckmäßig stehenden Brigade Bredow zu reiten . .

General v. Rheinbaben war seit unserer letzten Begegnung wohl mit der Brigade Barby fortgeritten. Deshalb begab sich Oberst v. Voigts-Rhetz geradeswegs zum General v. Bredow mit meinem Befehle, die feindlichen Batterien an der Römerstraße anzugreifen.

Er setzte hinzu, und ist dies sein eigenstes Verdienst:

»Die Brigade solle, unsere Batterien rechts lassend, längs des Waldes gegen den rechten Flügel des Feindes vorgehen.« Außerdem gab er den zweckmäßigsten Weg selbst an. . ."

So erfolgte der Angriff, der, wie Alvensleben weiter bemerkt, „den Namen des Generals [v. Bredow] und seiner beiden Regimenter [der 7. Kürassiere und der 16. Ulanen] unauslöschlich in der Preußischen Kriegsgeschichte verewigt hat". Dem kommandierenden General wurde durch seinen feurigen Stabschef nahegelegt, sich persönlich an die Spitze der Kavallerie zu setzen. Freudig erregt und dankend, aber besonnen entgegnete Alvensleben, sein Herz ziehe ihn dahin, aber sein Verstand rate ihm, auf der Höhe von Vionville zu verbleiben.*) Der Ritt der Brigade Bredow ist infolge seiner weiten Ausdehnung der sogenannte „Todesritt" geworden. Doch lag dies nicht in der Absicht Alvenslebens; dieser hat die ihm später in der Literatur entgegentretende Auffassung, als sei von vornherein von der Kavallerie verlangt worden, sie solle sich opfern, stets entschieden abgelehnt. Für ihn war bei der Erteilung des Befehls zunächst der Wunsch maßgebend gewesen, der hartbedrängten 6. Division Luft zu verschaffen, dann aber und nicht zum wenigsten das weit höher zu veranschlagende Streben, solange es irgend möglich war, der Angreifer zu bleiben oder wenigstens dem Feinde als solcher zu erscheinen. Der Angriff beeinflußte in erheblichem Grade Freund wie Feind. „ . . Jedem schlug das Herz höher," äußert Alvensleben, „selbst der Feind fühlte es." Die Infanterie nordöstlich Vionville war erleichtert und vermochte sogar wieder ein wenig vorwärts zu gehen. Wenn der Gegner zeitweilig völlig eingeschüchtert erschien und von Rezonville her überhaupt keinen Vorstoß mehr gegen Vionville unternahm, so waren hieran allerdings mehrere Umstände verschiedener Art schuld. Taktische

*) Nach einer auf General v. Alvensleben selbst und auf den Chef seines Stabes zurückgehenden Mitteilung des Oberstleutnants a. D. v. Alvensleben.

wie seelische Erwägungen veranlaßten den Oberkommandierenden der Rhein-Armee, sein 6. Korps nicht nochmals allein gegen Vionville vorbrechen zu lassen, das Gerücht vom Herannahen neuer Armeekorps auf deutscher Seite, die mehr und mehr in den Vordergrund tretende Besorgnis, von der Verbindung mit Metz abgedrängt zu werden, persönliche ungünstige Eindrücke von der Gefechtslage und so fort. Aber ohne Zweifel wirkte auch der Angriff der Brigade Bredow auf das feindliche Verhalten ein. Er half jene Unentschlossenheit nähren, über die sich Alvensleben dahin ausgelassen hat:*)

„Eine Schlacht ist ein Moralisches, kein Schlachten.

Wir waren die Stärkeren. Die Franzosen waren auf dem Wege von »à Berlin« bis Rezonville halbe Leute geworden, wir aber ganze geblieben. Wie ein Alp lastete der Krach von Weißenburg, Wörth, Spicheren, Colombey und der siegreiche Vormittag des 16. auf dem Marschall [Bazaine] und seinem Stabe." —

Alvensleben hatte, als er seinem Stabschef befahl, zu Bredow zu reiten, das dicht vor seinem Standort befindliche 2. Dragoner-Regiment, um eine Reserve zur Hand zu haben, zurückbehalten. Während einer Gefechtspause, die nach dem von ihm persönlich beobachteten Reiterangriff eintrat, schuf er sich auch eine kleine Infanteriereserve; er zog das stark zusammengeschossene 64. Regiment aus der vordersten Gefechtslinie heraus und ließ es in zwei schwachen Bataillonen südwestlich Vionville Stellung nehmen. „Noch einmal tapfer und ihr habt glänzend gesiegt!" sagte er zu diesen Bataillonen, unter Ausdrücken der Anerkennung über ihre Haltung. „Dies Wort", schreibt ein 64er, „gab uns unsere ganze Spannkraft wieder, es war also unsere Anstrengung nicht umsonst gewesen, .. an uns sollte es gewiß nicht fehlen."**)

Gegen 3 Uhr wurde die Lage der 6. Infanterie-Division abermals überaus kritisch. Die Spitzen eines neuen französischen Korps, des 4. (Ladmirault), begannen in den Kampf einzugreifen. Eine Division des 6. Korps und Teile des 3. zwangen den linken Flügel der 6. Division langsam zurückzugehen. Immer lebhafter wurde beim Generalkommando die Sehnsucht nach dem X. Korps. Alvensleben verglich sich unwillkürlich mit dem britischen Oberbefehlshaber bei Waterloo, der auf Blüchers Ankunft wartete, und über seine Lippen kamen die Worte: „Jetzt geht mir's bald wie Wellington. Ich wollte, es wäre Abend oder das X. Korps

*) Heft 18, S. 576.

**) Gentz-Vierow, Geschichte des Infanterie-Regiments General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl von Preußen (8. Brandenburgischen) Nr. 64, Berlin 1897, S. 240.

käme." Und als ein zur Umschau nach rückwärts entsandter Offizier, schon von weitem mit dem an die Degenspitze gebundenen Taschentuche winkend, das Nahen der Hilfe meldete, drückte ihm der General in freudiger Bewegung beide Hände und äußerte in seiner über jede eifersüchtige Regung erhabenen Art: „So, dann werden wir bald das Trick machen,*) und mir soll's gleich sein, ob es mein aide macht oder ich, wenn's nur überhaupt gemacht wird."**)

Der im einzelnen hier nicht weiter zu verfolgenden hingebenden Tätigkeit des kommandierenden Generals des X. Armeekorps v. Voigts-Rhetz und seines Stabschefs v. Caprivi, der ihnen in dem gleichen Maße wie Alvensleben eigenen Verantwortungsfreudigkeit ist es zu danken, daß das X. Korps mit seinem ganzen Bestande den Brandenburgern zu Hilfe kam. Wie bis dahin an das III. Korps, so traten im nunmehrigen letzten Teil der Schlacht an das X. schwere Krisen heran. Aber es überstand sie. Aller Voraussicht nach wäre ohne sein Erscheinen — sein vollzähliges Erscheinen — und ohne das fortgesetzte Hineinwerfen seiner Kräfte die Schlacht für Alvensleben verloren gegangen. So gebührt dem X. Armeekorps ein hervorragender Anteil an dem, was sich als Gesamtergebnis des 16. herausstellte. Alvensleben erkannte dies freudig an; für ihn war es eine Genugtuung, bei Beaune la Rolande solche treue Waffenbrüderschaft vergelten zu dürfen.

3½ Uhr traf bei Tronville von Süden her die 20. Infanterie-Division (Kraatz) ein, 4 Uhr südwestlich von Mars la Tour von Westen her die halbe 19. Infanterie-Division (Schwartzkoppen). Infolge von Unterredungen, die Voigts-Rhetz mit Alvensleben, dann mit Caprivi hatte, war das Anrücken dieser Truppen beschleunigt worden. Bei Tronville begegnete Kraatz dem General v. Alvensleben, der ihm erklärte, er werde sich mit seinem Armeekorps in dessen jetziger Stellung behaupten, falls General v. Kraatz ihm durch Festhalten des von ihm als ein entscheidender Punkt bezeichneten Wäldchens von Tronville die linke Flanke und den Rücken decke. Die zwischen Kraatz und Alvensleben getroffene

*) Das „Trickmachen" bedeutet im Whistspiel den zum Gewinn der ganzen Partie erforderlichen ersten Stich über sechs Stiche.

**) Heft 18, S. 572. General der Artillerie v. Voigts-Rhetz erzählt in seiner „Erklärung", gegen 7 Uhr abends habe ein Offizier des Stabes so, daß Alvensleben es hörte, geäußert: Ich bin gewiß, daß, wie bei Spicheren, der Ruhm des Sieges dem III. Korps abspenstig gemacht und es jetzt heißen wird, das X. Korps hat die Schlacht gewonnen. Darauf Alvensleben: Es ist gleich, ob wir oder unser aide das Trick gemacht. Die Partie ist gewonnen, und das ist die Hauptsache. — Einerlei in welcher Form und in welchem Zusammenhang Alvensleben sich ausgesprochen hat, der Sinn bleibt derselbe.

Verabredung wurde von Voigts-Rhetz gebilligt, und die Ausführung dieser Vereinbarung bewirkte, daß feindliche Angriffe auf die Tronviller Gehölze hinfort unterblieben.*) Es folgten die Zertrümmerung der Brigade Wedell, der verlustreiche Angriff der 1. Garde-Dragoner, der große Reiterkampf der Brigade Barby. Nach der Besprechung mit Kraatz hatte sich Alvensleben nach der Höhe westlich Vionville zurückbegeben; dank dem Eingreifen der 20. Division hatte die Gefechtstätigkeit des III. Korps auf dessen ganzer Linie nachgelassen, so daß sich Alvensleben in der nächsten Zeit darauf beschränken durfte, zu fernerem Verbleiben in den errungenen Stellungen zu ermuntern und den Schießbedarf ergänzen zu lassen. Noch einmal jedoch hatte er Veranlassung, seinen linken Flügel für gefährdet anzusehen. Bald nach 6 Uhr nahm er wahr, daß Bataillone der 20. Infanterie-Division auf Tronville zurückgingen. Bei den Bemühungen, die Trümmer der Brigade Wedell bei Tronville zu ordnen, war vom Generalkommando des X. Armeekorps irrtümlicherweise auch der 20. Division befohlen worden, sich bei Tronville zu sammeln, und General Kraatz hatte angefangen, diesem Befehle nachzukommen. Alvensleben schickte unverzüglich seinen Stabschef zu General v. Voigts-Rhetz und ließ bitten, die rückgängige Bewegung zu hemmen. Der Oberst ersuchte im Vorbeireiten persönlich den Divisionskommandeur v. Kraatz, die bisherigen Stellungen wiedereinzunehmen, Prinz Friedrich Karl hatte, noch bevor der Oberst bei Kraatz eintraf, das Wiedervorrücken ausdrücklich angeordnet, Oberstleutnant v. Bronsart wirkte in derselben Richtung, und schließlich fand sich auch Alvensleben selbst ein. Als sich Kraatz über die Rückwärtsbewegung beim X. Korps besorgt äußerte, erwiderte der kommandierende General des III. Armeekorps gelassen: „Ich stehe nun schon von 10 Uhr an hier, und ich werde auch nicht weggehen." Auf Alvenslebens Bitte stellte Kraatz die Rückzugsbewegung ein, der kommandierende General v. Voigts-Rhetz erklärte den Befehl hierzu für ein Mißverständnis, die Tronviller Büsche wurden von neuem besetzt.**)

Prinz Friedrich Karl war gegen $4^1/_2$ Uhr (nach anderen Nachrichten bereits gegen $3^3/_4$ Uhr)***) auf der Höhe westlich des Gehölzes von Vionville bei Stülpnagel angelangt, nachdem eine Meldung des Generals v. Kraatz ihm die ihn höchlichst überraschende erste Nachricht von der Schlacht und ihrer Ausdehnung gebracht hatte. Nächst anderweitigen Anregungen und

---

*) Heft 18, S. 581 ff.

**) Heft 18, S. 584/85; Cardinal v. Widdern, S. 82, mit Anmerkung.

***) Eine eingehende Erörterung dieser noch nicht endgültig gelösten, Alvensleben nicht unmittelbar angehenden Streitfrage steht von anderer Seite zu erwarten.

Verhaltungsbefehlen ging auf den Armee-Oberbefehlshaber der Entschluß zurück, noch am Abend durch eine größere Angriffsbewegung dem Feind vor Augen zu führen, daß man sich als Herr des Schlachtfeldes fühle.*) An diesem gegen 7 Uhr befohlenen Vorstoß in der Richtung auf Rezonville beteiligten sich indes nur ein Teil der 6. Infanterie-Division, die 6. Kavallerie-Division und die meisten gefechtsfähigen Batterien des III., X. und IX. Korps. Wenn auch dieses letzte Vorwärtsgehen nur teilweise von Erfolg begleitet war, so wurde doch die gewünschte moralische Wirkung voll erreicht. Alvensleben hat es mit Befriedigung erfüllt, daß, wie er später schrieb, „die abendliche Unternehmung des Prinzen Friedrich Karl zum überwiegend größten Theile von Märkischen Truppen ausgeführt wurde, welche den ganzen Tag im Gefecht gestanden hatten". Es sei hier eingeschaltet, daß, wenn die Einwirkung Friedrich Karls auf den Gang der Schlacht in den Aufzeichnungen Alvenslebens nicht sehr hervortritt, dies zweifelsohne nur auf eine mangelnde Kenntnis der Tätigkeit des Prinzen zurückzuführen ist.

Zwischen 8 und 9 Uhr suchte Alvensleben den Höchstkommandierenden auf und wurde nebst seinem Stabschef von ihm herzlich begrüßt. Der General gab Aufklärungen über den Verlauf der Schlacht und meldete, zur Wiederherstellung der Truppen, zur Ergänzung des Schießbedarfs und so weiter sei alles Erforderliche vorbereitet. Entgegen der von Friedrich Karl angedeuteten Möglichkeit, der Feind werde am nächsten Morgen erneut angreifen, hielt Alvensleben dafür, daß dies schwerlich in Aussicht stehe. Auf den Prinzen wirkte diese Besprechung sehr beruhigend.

Der Kampfeslärm war erstorben. Deutsche und Franzosen biwakierten einander gegenüber. Die 5. Infanterie-Division lagerte zwischen Flavigny

*) Im Bericht des Generalkommandos des III. Armeekorps über den 16. August heißt es: „Das abermalige Erlahmen des feindlichen Feuers sowie die hereinbrechende Dunkelheit ließen dem kommandirenden General diesen Moment für geeignet erscheinen, durch Vornehmen der Kavallerie derselben die Ausbeute eines 12stündigen Kampfes zu gewähren." Alvensleben hat an den Rand geschrieben: „Nicht dem kommandirenden General, sondern dem Prinzen Friedrich Karl. Meinerseits hatte ich bei Einbruch der Dunkelheit die Absicht, durch Kavallerie direkte Fühlung mit dem Feinde zu behalten, und war so erstaunt, den Oberst v. Schmidt aus eigener Initiative, wie ich glaubte, dieser Absicht entgegenkommen zu sehen, daß ich zu ihm ritt und meine Anerkennung aussprach, wobei ich nicht erfuhr, daß der Prinz dieses Vorgehen aus andern Gründen befohlen hatte." Da sonach Alvensleben persönlich es verneint, einen Befehl zum Vorstoß von Kavallerie gegeben zu haben, so werden die Angaben in den Gefechtsberichten der 6. Kavallerie-Division und der 15. Kavallerie-Brigade, in denen gleichfalls von einem solchen Befehl des Generalkommandos des III. Armeekorps die Rede ist, ebenso als irrtümlich zu betrachten sein.

und dem Gehölz von Vionville, westlich von ihr die 6. Kavallerie-Division und die Korpsartillerie, bei Vionville die 6. Infanterie-Division; das Generalkommando des III. Armeekorps quartierte sich in Tronville ein.

Nach dem glühend heißen Tage zog eine kühle Nacht über der blutgetränkten Walstatt herauf. Während die Franzosen über 17000 Mann eingebüßt hatten, bezifferten sich die deutschen Verluste auf rund 16000 Mann, wovon rund 7000 auf Alvenslebens Korps entfielen. Constantin v. Alvensleben hat in Augenblicken, die einen raschen, energischen Entschluß erheischten, nie mit Menschenleben gerechnet. In jener Vormittagsstunde des 16. August, da er der feindlichen Überlegenheit sich bewußt wurde und sich vor die Entscheidung gestellt sah, läßt ihn Wildenbruch in seiner Dichtung „mit schwerbeklomm'nem Herzen" an sich selbst die Fragen richten:

„Siehst du nicht schon mit Deutschlands toten Söhnen
Weithin bedeckt das Blut-umschäumte Feld?
Hörst du nicht schon die deutschen Mütter stöhnen,
Den Schrei der Braut, die deinen Namen gellt?
Willst du zu so viel treuen Augen sprechen:
»Ihr blauen Augen, heute müßt ihr brechen?«"

In Wahrheit wird der General schwerlich mit solchen Empfindungen auch nur einen Augenblick gekämpft haben. Zu der Bemerkung eines Militärschriftstellers, daß man sich bewußt war, am 16. seine Schuldigkeit getan zu haben, aber ein Leichenfeld ohnegleichen vor sich hatte, schrieb er nieder: „Gott verzeihe es! Ich für meine Person und Andere haben daran gar nicht gedacht und die Blicke auf die Zukunft gerichtet, nicht auf das, was hinter uns oder unter der Erde lag."*) So versichert Alvensleben zwar; aber mag auch, nachdem das Unternehmen geglückt war, sofort wieder die pflichtmäßige Sorge um das Zukünftige alles andere Denken in ihm weit überwogen haben, — wie kann es nach unserer Kenntnis seines Wesens anders sein, als daß dennoch weiche Regungen zu einem wenn auch nur vorübergehenden Durchbruch kamen! Am Tage nach der Schlacht äußerte er zu einem Offizier im Stabe des Kriegsministers Roon, er könne den Anblick so vielen Elends nicht ertragen, er sei zu alt dazu; „dabei zitterte ihm das Kinn vor innerer Bewegung".**) „Mein General [v. Alvensleben] und Alles gratulirte mir," schrieb, ähnlich gestimmt, General v. Buddenbrock, „aber ich weine bittre Thränen über meine geliebten Regimenter."

Da die Deutschen in der Linie Vionville—Flavigny abends auf dem Boden standen, den am Morgen die Franzosen innegehabt hatten,

*) Heft 18, S. 597, Anmerkung.
**) Mitteilung des Generals der Infanterie z. D. v. Lettow.

und da der Feind in der Frühe des folgenden Tages seine Stellungen räumte, so durfte man auf deutscher Seite den taktischen Erfolg sich zuschreiben. Größer als der taktische Gewinn des Schlachttages von Vionville war der strategische. Die Armee Bazaines war festgehalten, die südliche Abzugsstraße nach Verdun versperrt; der französische Oberbefehlshaber verzichtete auf den Abmarsch nach Westen und ging in die Stellung Gravelotte—St. Privat westlich von Metz zurück. Die Rhein-Armee begann vom übrigen Frankreich abgesondert zu werden — eine Absonderung, die der 18. August vervollständigte. Ohne Vionville kein Gravelotte und keine Kapitulation von Metz! General Constantin v. Alvensleben hatte mit weitsichtiger Überlegung selbsttätig die Mosel überschritten und des weiteren, ungeachtet festgestellter gegnerischer Übermacht, im Angriff nicht locker gelassen. Dadurch hat er die Ereignisse dieses für die strategische Weiterentwickelung des Feldzugs so bedeutungsvollen 16. August ins Rollen gebracht. Im Verlauf der Schlacht haben alsdann Alvenslebens eigene fernere Einwirkungen, die glänzenden Leistungen der brandenburgischen Unterführer und Mannschaften, die in höchster Not vor allem vom X. Korps gebrachte kameradschaftliche Unterstützung und des Prinzen Friedrich Karl zähes Festhalten am Gedanken des Sieges, ferner die vielfachen Mißgriffe der feindlichen Leitung zusammenwirkend dazu beigetragen, die strategische Absicht, die dem kommandierenden General des III. Armeekorps vorschwebte, ihrer Verwirklichung entgegenzuführen.

Beim großen Hauptquartier begegnete Alvensleben rückhaltloser Billigung seines Tuns vom 15. wie vom 16. Der schwere Kampf des III. Korps war bereits zu Moltkes Kenntnis gelangt, aber der Ausgang der Schlacht noch unentschieden, als — 8¼ Uhr abends — an das Oberkommando der Zweiten Armee die Mitteilung gesandt wurde, nach Ansicht des großen Hauptquartiers beruhe die Entscheidung des Feldzugs darin, die von Metz weichende Hauptmacht des Feindes nördlich zurückzuwerfen. „Je mehr das III. Armeekorps heute vor sich hat, um so größer wird morgen der Erfolg sein, wo das X., III., IX., VII. und XII. Armeekorps gegen denselben verfügbar sind.“ Darüber, daß Alvensleben keinen Augenblick zögerte anzugreifen, als er das französische Heer versammelt vor sich fand, daß er mit seinem Korps allein den Kampf bis Nachmittag führte und den Gegner von Flavigny bis Rezonville, über eine halbe Meile weit, zurücktrieb, hat Moltke später geurteilt,*) es sei dies „eine der glänzendsten Waffenthaten des ganzen Krieges“.

*) In seiner Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 (Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten, 3. Band), Berlin 1891, S. 45.

Als König Wilhelm am 17. August frühmorgens das Schlachtfeld besuchte, traf er nach vorheriger Begrüßung Stülpnagels auf dem Höhenrande jenseits Gorze den General v. Alvensleben. Dieser berichtete über die Schlacht und begleitete den Monarchen bis auf die Höhe südöstlich Flavigny, wo sich Prinz Friedrich Karl befand. Über die herzzerreißenden und doch zugleich erhebenden Eindrücke, die der König beim Zusammentreffen mit dem III. Korps empfing, schrieb er am 9. Oktober 1870 aus Versailles an seinen Militärbevollmächtigten in Petersburg, General v. Werder, und gedachte in diesem Briefe des „Gen.-Lt. v. Alvensleben des 3. Armée Corps" als dessen, „der sich mit demselben am 16. August bei Vionville geradezu opferte in einem 8stündigen Alleinkampf, gegen fast die ganze Bazaine-Armée, wodurch deren erster Abzugsversuch zurückgewiesen wurde."*) Am 1. November richtete der oberste Kriegsherr ein Schreiben an Prinz Friedrich Karl, das auch Vionville und Alvensleben betraf; der Prinz las dieses Schreiben voll Stolz den Offizieren seines Oberkommandos selbst vor, und einen Auszug hieraus übermittelte er dem kommandierenden General des III. Armeekorps mit dem Bemerken, es gereiche ihm „zur besonderen Befriedigung und Freude", „diese für das 3te Armee-Corps so besonders ehrenvollen Königlichen Worte zur vertraulichen, mündlichen Mittheilung an die höheren Offiziere übersenden zu können". Der König schrieb:**)

„Der 16te August dieses Jahres steht in meinen Augen, in Betreff des 3ten Armée-Corps so hoch, daß ich ihn bei jeder Gelegenheit als eine der heroischesten Waffenthaten bezeichne, indem General-Lieutenant von Alvensleben mit seinem Corps eine Aufopferung bewiesen haben, die nur erreichbar war, wenn jeder Einzelne sich bewußt war, was auf dem Spiele stand. Ich vergleiche diese Heldenthat mit dem 29ten August 1813, wo mein seliger Vater die 1. Russische Garde-Division und die Russische Division: Prinz Eugène von Würtemberg mit der Weisung an General Ostermann Tolstoi ins Gefecht schickte, daß sie Stand halten müßten, weil sonst die große Armée nicht im Stande sei, aus dem unwegsamen Erzgebirge die Ebene von Teplitz zu erreichen, also von Vandamme écrasirt werden würde. So wußte ein Jeder des 3ten Armee-Corps aller Waffen, und so wußte es sein Führer, daß das Unterliegen

*) Heft 19 der Generalstabs-Einzelschriften: König Wilhelm auf seinem Kriegszuge in Frankreich 1870 von Mainz bis Sedan, Berlin 1897, S. 33.

**) Nach einer Abschrift unter Alvenslebens Dienstpapieren. Die Wiedergabe im Nekrolog Constantins v. Alvensleben im Militär-Wochenblatt 1892 hat dieselbe Abschrift als Quelle, wogegen Heft 18 (S. 599/600) im Wortlaut einige geringfügige Abweichungen bringt.

an diesem Tage, trotz der Schwäche gegen den überlegenen Feind, die Vereinigung beider feindlicher Arméen zur Folge haben würde und somit ein schwerer Kampf uns Allen später bevorstehen mußte, und du hast ganz Recht zu sagen, daß dieser Tag erst mit der Zeit ganz gewürdigt werden würde. Aber er ist es auch, der die Kapitulation einer ganzen Armée von 173000 Mann und einer Festung ersten Ranges zur Folge hatte. Denn ohne den 16. war der 18. nicht möglich, und ohne den 18. nicht der 27. Oktober! Wünschen wir Beide uns Glück, ein Corps befehligt zu haben, das solche That zu vollbringen verstand!"

Über allem solchen Lobe vergaß aber Alvensleben nie, wieviel Anteil an den Errungenschaften des III. Korps die Erziehung hatte, die diesem durch Prinz Friedrich Karl erwachsen war. Der Prinz hatte das Schwert geschärft, das Alvensleben führte. Dessen eingedenk, ließ der General seinem Oberbefehlshaber nach der Schlacht bei Vionville einen Brief voll Dank und Freude zugehen, der Friedrich Karl tief bewegte und zu der Äußerung veranlaßte, in seiner Hinterlassenschaft werde sich dereinst kaum ein wertvolleres Stück als dieses Schreiben vorfinden.*) Mit wenigen, treffenden Worten wurden der Prinz und Alvensleben in ihren Beziehungen zum III. Armeekorps am 26. August 1902 durch Kaiser Wilhelm II. gewürdigt. Bei einer anläßlich des Kaisermanövers im Neuen Palais abgehaltenen Tafel, zu der Einladungen an die Generalität und die Offizierkorps des III. Korps ergangen waren, trank der Kaiser auf das Korps mit dem Wunsche, „daß das Armeekorps im Frieden auf der Höhe der taktischen Schulung sein möge für die Jetztzeit, wie es einst unter Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl gewesen ist, und daß es im Ernstfalle die gleiche Haltung bewahren möge und dieselben Lorbeeren um seine Fahnen flechte wie am glorreichen 16. August unter Constantin v. Alvensleben". —

Die Erneuerung des Angriffs wurde auf den 18. August verschoben; für die Abänderung der ursprünglichen Absicht Moltkes, schon am 17. wieder anzugreifen, war mitbestimmend, daß Prinz Friedrich Karl erklärte, das III. und X. Korps bedürften der Ruhe.

Während der Schlacht bei Gravelotte verblieb Constantin Alvensleben mit seinen Brandenburgern überwiegend im Hintergrund der kriegerischen Handlung. Anfänglich behielt sich das große Hauptquartier

*) Heft 18, S. 600 (nach einer Mitteilung des verstorbenen Generals der Infanterie Freiherrn v. Meerscheidt-Hüllessem an den Verfasser dieser Einzelschrift). Das königliche Hausarchiv besitzt laut Auskunft von dort einen einzigen („zur Veröffentlichung nicht geeigneten") Brief Alvenslebens an Prinz Friedrich Karl (St. Avold, 10. August 1870).

die Verfügung über das III. Armeekorps vor, um es als Rückhalt für die Erste Armee zu verwenden; als solches stand es bei Vionville. Als sich dann herausstellte, daß ein feindlicher Angriff auf die Front des VII. Korps zunächst nicht bevorstand, erhielt Prinz Friedrich Karl die Verfügung über das III. Korps zurück und befahl ihm mittags, von Vionville auf Verneville vorzurücken. Die beiden Infanterie-Divisionen samt der Alvensleben unmittelbar unterstellten 6. Kavallerie-Division traten nunmehr als Armeereserve hinter dem von 12 Uhr ab links von der Ersten Armee fechtenden IX. Korps auf. Nur die Korpsartillerie und — etwas später — die beiden schweren Batterien der 5. Division gelangten, zur Verstärkung der Batterien des IX. Korps vorgezogen, zu lebhafter Gefechtstätigkeit. Gegen 7 Uhr abends schien es, als habe die Infanterie Alvenslebens doch noch eine Verwendung in vorderster Linie zu erwarten.*) Bereits um 5 Uhr nachmittags hatte Alvensleben, dem die Untätigkeit der Reservestellung natürlich nicht zusagte, durch seinen Stabschef dem Armee-Oberbefehlshaber nahelegen lassen, mit dem ganzen Korps geschlossen vorgehen zu dürfen. Er hatte daran gedacht, die Mitte der feindlichen Stellung bei Montigny la Grange—Leipsic zu durchbrechen.**) Sein Ersuchen war indessen, da die Umgehungsbewegung der Sachsen sich noch nicht wirksam gezeigt hatte, als verfrüht abgelehnt worden. Jetzt, in der genannten Abendstunde, bot der Prinz eine Brigade des III. Korps dem General v. Manstein zur Unterstützung des von diesem geplanten neuen Angriffs auf Amanvillers an; mit der übrigen Infanterie oder einem Teile derselben sollte Alvensleben rechts vom Bois de la Cusse vorrücken. Der kommandierende General des III. Armeekorps meldete zurück, er werde eine Division vorführen, setzte dann jedoch beide Divisionen, die 5. hinter der 6., in Marsch. Kaum aber waren die Truppen angetreten, als in der rechten Flanke ein hitziges Gefecht entbrannte; die Franzosen unternahmen gerade einen Vorstoß gegen die Front der Ersten Armee und in der Lücke zwischen dem VIII. und IX. Korps. Alvensleben führte daraufhin seine beiden Divisionen an das Bois des Genivaux heran, um ein etwaiges Vorbrechen des Gegners durch dieses Gehölz zu verhindern. Währenddem war jedoch auf französischer Seite der Vorstoß wiedereingestellt worden; Alvenslebens Wunsch, an den Feind zu kommen, ging also abermals nicht

*) Generalstabswerk 1870/71, 1. Teil, 2. Band, Berlin 1875, S. 904/5.

**) Nach einer Randbemerkung Alvenslebens im Kriegstagebuch des III. Armeekorps (die den Satz berichtigt, der von ihm vorgeschlagene Angriff habe gegen Amanvillers gehen sollen) und nach einer ebensolchen Bemerkung des Generals zu Hoenigs 24 Stunden Moltkescher Strategie, entwickelt und erläutert an den Schlachten von Gravelotte und St. Privat (1891).

in Erfüllung. Der Verlust von 52 Mann, den das III. Korps am 18. erlitt, ging ausschließlich die Artillerie an.

Die blutigen Umfassungskämpfe bei Gravelotte und St. Privat warfen die Rhein-Armee hinter die Mauern der Festung Metz zurück. Während die strategische Offensive gegen die Armee Mac Mahons ihren Fortgang nahm, wurde schon am 19. August ein besonderes Belagerungsheer gebildet, das, dem Prinzen Friedrich Karl unterstellt, die bisherige Erste Armee, vier Armeekorps der Zweiten — darunter das Korps Constantins v. Alvensleben — und eine Reserve-Division als Bestandteile aufwies.

Das III. Korps diente, im westlichen Vorland von Metz stehend, zunächst als Reserve für den rechten Flügel der Einschließungslinie auf dem linken Moselufer; auf diesem linken Ufer sollte unter Herstellung fortlaufender Befestigungen ein Vorbrechen des Feindes unter allen Umständen unmöglich gemacht werden, auf dem rechten Ufer kam vorerst nur eine genaue Absperrung der Verbindungen und die Verteidigung einzelner Punkte von besonderer Wichtigkeit in Betracht. Ende August erhielt Alvensleben zu seiner freudigen Überraschung die Anweisung, in der Richtung auf Verdun abzurücken.*) Da die Armee Mac Mahons augenscheinlich Bazaine zu entsetzen strebte, so wurde dem Oberkommando der Einschließungs-Armee von Metz befohlen, zwei Korps zur Unterstützung der Maas-Armee in Marsch zu setzen. Am 27. brach Alvensleben — ebenso Fransecky mit seinem II. Korps — auf und war am nächsten Tage schon bei Etain angelangt, als der Vormarsch auf Befehl des großen Hauptquartiers eingestellt werden mußte; neuere Nachrichten über die Marschbewegungen Mac Mahons hatten ein Heranziehen von Metzer Einschließungstruppen entbehrlich gemacht. Nach der Rückkehr lagerte das III. Korps für kurze Zeit zwischen Conflans und Doncourt und rückte dann in die vorderste Linie der westlichen Einschließung ein, worin es — gegenüber dem Fort Plappeville — bis zum Ende verharrte. Alvenslebens Hauptquartier war Verneville. Am 7. Oktober beteiligte sich die 5. Infanterie-Division bei Bellevue mit Erfolg an einem überraschend schnell sich entwickelnden Gefecht gegen starke feindliche Abteilungen, die, zur Wegnahme der Vorräte aus den im Besitz der deutschen Vortruppen verbliebenen Pachthöfen nördlich von Ladonchamps ausgeschickt, mit der Division Kummer zusammenstießen. Ein Kampfesruhm, wie ihn das I. Armeekorps und die 3. Reserve-Division gegenüber dem feindlichen Durchbruchsversuch bei Noisseville erwarben, war

*) Generalstabswerk, S. 1003 und 1414 ff.

dem III. Armeekorps nicht vergönnt. Aber wochenlang jederzeit auf Posten und schlagfertig zu sein, war wahrlich keine geringe Aufgabe, und die hieraus erwachsenden Anstrengungen wurden durch Verpflegungsschwierigkeiten, durch Ungunst der Witterung beim Eintritt in die kältere Jahreszeit und durch Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Truppen erhöht. Und wenn sich schließlich das treue Ausharren sämtlicher Einschließungstruppen durch die Übergabe des feindlichen Bollwerks belohnt sah, so durfte auch General Constantin Alvensleben sich und seinem Korps einen erheblichen Anteil an diesem Endergebnis beimessen.

In dem Lagerleben vor Metz bedeutete die mittägige Vereinigung der Mitglieder des Stabes um ihren kommandierenden General eine angenehme Abwechselung. Für das leibliche Wohl seines Stabes sorgte Alvensleben während des Feldzugs in ausgiebigem Maße, selbst auf eigene Kosten. Er ließ sehr gut kochen und scheute keinen Aufwand, um der Tafelrunde einen Genuß zu verschaffen. Jeder Offizier, der dienstlich ins Hauptquartier des Generalkommandos kam, war Alvenslebens Gast. Es herrschte am Mittagstisch ein zwar vornehmer, aber ganz zwangloser Ton. Der General unterhielt sich mit seinen Herren auf das Freundlichste. Häufig erzählte er interessant aus seiner Vergangenheit. Kam er auf die augenblickliche Lage des Korps zu sprechen, so ging er oft so ins einzelne, daß der Chef des Stabes im Anschluß an die Äußerungen des kommandierenden Generals auf einem neben seinem Gedeck liegenden Zettel den auszugebenden Korpsbefehl entwerfen konnte.

Unter dem 21. August 1870 hatte Alvensleben „in Anerkennung der rühmlichen Leistungen" seines Korps das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten. Am 18. Oktober wurde dem General wegen der „fortgesetzten rühmlichen Leistungen" der ihm untergebenen Truppen auch die 1. Klasse dieses Ordens verliehen, und durch Kabinettsordre vom 30. Oktober empfing er die Nachricht, daß ihm die seltene Auszeichnung des russischen St. Georgs-Ordens 3. Klasse zuteil geworden sei; der Kaiser von Rußland hatte, von dem Wunsche beseelt, die ruhmvollen Taten der deutschen Armee durch Verleihung des Georgs-Ordens an die „Würdigsten" anzuerkennen, sich mit der vom König getroffenen Wahl, die sich auch auf Constantin v. Alvensleben erstreckte, einverstanden erklärt.

Ende Oktober zwang die bedenkliche Abnahme der Vorräte den Marschall Bazaine, seinen Widerstand endlich aufzugeben. Am 27. wurde der Kapitulationsvertrag unterzeichnet, durch den die gesamte Rhein-Armee in Kriegsgefangenschaft geriet. Beim Ausmarsch der Franzosen aus der Festung, der am 29. vor sich ging, war Alvensleben mit seinen

Märkern dazu bestimmt, das 4. Korps (Ladmirault) in Empfang zu nehmen. Der zehnwöchige Einschließungsdienst hatte sein Ende erreicht.

Von neuem belegte der Feldkrieg Alvensleben und sein Korps mit Beschlag; auf die mühselige Zeit der Einschließung von Metz folgte die durch außergewöhnliche Strapazen, aber auch wiederum durch Sieg und Ruhm gekennzeichnete Teilnahme am Loire-Feldzug.

---

c. Beaune la Rolande, Orléans.

Vom November 1870 ab stand Alvensleben republikanischen Truppen gegenüber. Das napoleonische Herrscherhaus war nach der Übergabe von Sedan abgesetzt worden, die Regierung der nationalen Verteidigung hatte in den Provinzen neue Armeen gebildet, während die eingeschlossene Hauptstadt entschlossen war, sich zähe zu wehren. Der zweite Teil des Krieges war im Gange, als die Armee Prinz Friedrich Karl den Vormarsch von Metz nach der oberen Seine antrat.

Im Oktober hatte General v. d. Tann, der mit dem I. Bayerischen Korps, der 22. Infanterie-Division und zwei Kavallerie-Divisionen von Paris aus nach der Loire zog, bei Artenay und Orléans das 15. französische Korps geworfen und Orléans besetzt. Nach dem Fall von Metz gedachte man entgegen den bedenklich zunehmenden und für die Pariser Einschließungslinie bedrohlichen Rüstungen des Feindes den Weg einer kräftigen Offensive zu betreten. Der neuernannte Feldmarschall Prinz Friedrich Karl setzte sich am 2. November mit den Korps Constantin Alvensleben, Manstein und Voigts-Rhetz sowie mit der 1. Kavallerie-Division (Hartmann) in der Richtung auf Troyes in Bewegung.

Am 7. erlebte eine gemischte Abteilung des III. Korps unter Oberst v. Conta eine Gefechtsberührung mit dem neuen Gegner. Der Oberst hatte am 6. Chaumont besetzen sollen, aber in dem Glauben, er werde auf starke feindliche Massen stoßen, den Vormarsch eingestellt. Infolge seines Berichts an das Generalkommando schickte ihm Alvensleben am 7. einige Verstärkung und bestimmte ihn zu erneutem Vorgehen, das bei Bretenay sowie in diesem Dorfe selbst zur Zersprengung und teilweisen Gefangennahme feindlicher Abteilungen führte. Auch ließ der kommandierende General die 5. Division sich abzweigen, die, nachdem Chaumont am 8. ohne Besatzung gefunden war, bis Bricon vorstieß. In Wahrheit waren indessen die Meldungen des Obersten v. Conta übertrieben ge-

wesen; man hatte nur schwache Mobilgarden und Franktireurs vor sich gehabt.*)

Der Prinz-Oberbefehlshaber erreichte die Linie Troyes—Chaumont am 10. November, nachdem tags zuvor Tann bei Coulmiers der feindlichen Übermacht hatte weichen müssen. Hatte die deutsche Heeresleitung die Hauptsammelplätze des Feindes bisher in Châlon sur Saône, Nevers und Bourges vermutet, so trat nunmehr zutage, daß sich bedeutende Streitkräfte bei Orléans anhäuften. Prinz Friedrich Karl erhielt daher den Befehl, schleunigst nach rechts, nach der Straße Paris—Orléans, abzumarschieren; zu vorläufiger Abwehr war die neugebildete Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin bereit. Am 27. November standen die Zweite Armee und die deren Befehl unterstellten Truppen des Mecklenburgers in der Linie Châteaudun—Beaune la Rolande, des feindlichen Anpralls gewärtig. Vom Gegner wurde ein großer Schlag zum Entsatz von Paris beabsichtigt; gegen rund 80000 Deutsche, die dies zu verhindern strebten, rückten unter dem Oberbefehl des Generals d'Aurelle de Paladines 200000 Franzosen an.

Am 28. November, in der Schlacht bei Beaune la Rolande, kam General v. Alvensleben nach längerem Zwischenraum wieder ins Feuer.

Der rechte Flügel der französischen Loire-Armee — das 18. und 20. Korps, unter Führung des Generals Crouzat — ging zum Angriff über und warf sich auf drei in und um Beaune stehende Brigaden des X. deutschen Korps. Mit heldenhafter Tapferkeit erwehrte sich diese Truppe der mit Ungestüm herandrängenden feindlichen Scharen. Die Dankesschuld vom 16. August abzutragen, erschien die brandenburgische 5. Division und half die Entscheidung des Tages sichern. Dieser Ruhmestag des X. Korps verschaffte auch dem III. und seinem Führer Alvensleben von frischem Anerkennung.

Durch Armeebefehl vom 26. hatte Prinz Friedrich Karl angekündigt, daß in den folgenden Tagen die Vereinigung der Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg mit der Zweiten Armee bevorstehe, und es für geboten erachtet, daß letztere bis dahin auf ihrer jetzigen Linie Toury—Bazoches les Gallerandes—Pithiviers—Boynes—Beaune etwaigen Angriffsunternehmungen des Feindes mit Hartnäckigkeit entgegentrete; die Verfügung über die 5. Infanterie- und 1. Kavallerie-Division hatte er sich ausdrücklich vorbehalten. Die 5. Division stand am Abend des 27. bei Pithiviers, die 6. bei Bazoches les Gallerandes; die erstere

*) Generalstabswerk 1870/71, 2. Teil, 1. Band, Berlin 1878, S. 390 ff.; Hoenig, Der Volkskrieg an der Loire im Herbst 1870, 1. Band, 2. Auflage, Berlin 1894, S. 79 ff.

war vom X. Korps, das sich, mit Ausnahme der 40. Brigade, bei Beaune versammelte, 18 km entfernt. Durch einen um 11 Uhr abends schriftlich erlassenen Befehl wies das Armee-Oberkommando Alvensleben an, die 5. Division am 28. in aller Frühe bei Dadonville zu versammeln, von wo sie entweder auf Befehl des Prinzen-Feldmarschalls nach Boynes und nächster Umgegend gesandt werden oder eine Verwendung gegen den Feind finden solle; die 6. Division und die Korpsartillerie sollten in die bisherigen Quartiere der 5. Division um Pithiviers rücken.*) Das X. Korps wurde hiervon verständigt.

Der Vorstoß der Franzosen erfolgte schneller und mit stärkeren Kräften, als sich das Armee-Oberkommando vorgestellt hatte.

Am 28. vernahm von 9 Uhr morgens ab die seit 7½ Uhr bei Dadonville vereinigte 5. Division von Beaune la Rolande her Kanonendonner.**) Meldungen, die zu einer Beunruhigung Anlaß gegeben hätten, liefen zunächst nicht ein; General v. Stülpnagel beobachtete vorläufig ein abwartendes Verhalten.

In diesen Vormittagsstunden betätigte Alvensleben aufs neue die für ihn so bezeichnenden Eigenschaften, die wir an früheren Schlachttagen und in deren Vorgeschichte an ihm hervortreten sahen. Da auch sein Divisionskommandeur v. Stülpnagel, wie mehrfach zuvor, verständnisvoll vorgreifend handelte, so wurde es glücklich erreicht, daß wenigstens diese eine Division des III. Korps als wertvolle Unterstützung auf dem Gefechtsfeld eintraf.

Der kommandierende General, der mit seinem Stabe in Pithiviers lag, empfand es als hemmend, daß die 5. Infanterie-Division dem unmittelbaren Befehl des ebenfalls in Pithiviers befindlichen Prinzen Friedrich Karl unterstellt war.***) Er besprach sich frühmorgens mit General v. Hartmann, dessen Kavallerie nach Boynes vorgeschoben war; diese Besprechung hatte mit zur Folge, daß der Korpskommandeur sich vornahm, die Verfügung über die Division Stülpnagel vom Armee-Oberbefehlshaber zurückzuerbitten. Ehe er sich zum Prinzen begab, hatte er an das Generalkommando des X. Armeekorps eine Anfrage gerichtet und 9¾ Uhr die telegraphische Antwort erhalten, der linke Flügel habe ein Vorpostengefecht, dessen Ausgang die Kantonnements bedingen werde; noch könne

*) Freiherr v. d. Goltz, Die Operationen der Zweiten Armee an der Loire, Berlin 1875, S. 106/7; Hoenig, 1. Band, S. 395/96.

**) Siehe für das Folgende das Generalstabswerk, S. 476 ff., und hauptsächlich Hoenig, 2. Band, 2. Auflage, Berlin 1896, S. 212 ff.

***) Außer Hoenig, S. 213, vergleiche die wiederholt erwähnte „Erklärung" des Generals v. Voigts-Rhetz, Militär-Wochenblatt 1899, Nr. 37.

das III. Korps jedenfalls Barville und Gaubertin belegen. Diese Mitteilung klang beruhigend. Aber das Geschützfeuer nahm zu, und so erteilte Alvensleben, obwohl er, wie gesagt, das Recht der freien Verfügung über die 5. Division noch nicht zurückerhalten hatte, dieser $10^1/_4$ Uhr aus eigenem Antriebe den Befehl, von Dadonville bis an den Abschnitt Petit Renneville—Mont Barneaume vorzurücken und dort abzuwarten, „ob Engagements von größeren Dimensionen sich noch entwickeln"; der General gedachte hierdurch den Zwischenraum zwischen Dadonville und Beaune um 5 km zu verringern. Leider konnte er vom Prinzen-Feldmarschall nicht auf der Stelle empfangen werden; er wäre sonst imstande gewesen, nach Erfüllung seines Wunsches den im Marsch nach Renneville begriffenen Truppen sogleich nachzureiten und sie ohne Unterbrechung weitermarschieren zu lassen. Auch erhielt Stülpnagel den Befehl von $10^1/_4$ Uhr erst gegen $11^1/_2$ Uhr, brach jedoch sofort in der befohlenen Richtung auf. Das „Remonstrieren" Alvenslebens — so nennt es sein Stabschef v. Voigts-Rhetz — half; der Prinz genehmigte die ihm vorgetragene Bitte. Zudem empfing der kommandierende General um $11^1/_2$ Uhr einen mit Verspätung einlaufenden Befehl des Armee-Oberkommandos, in dem es unter anderem hieß: „Das Armeekorps hat den Auftrag, bei einem feindlichen Angriff auf Beaune dort nachdrücklich einzugreifen."*) $11^1/_4$ Uhr war beim Oberkommando eine Meldung des

*) Hoenig hatte in der 1. Auflage des 2. Bandes seines „Volkskriegs" (1894) im Anschluß an die Wiedergabe dieses Befehls in dem angeführten Werke des Freiherrn v. d. Goltz und in Übereinstimmung mit einem Vermerk des Kriegstagebuchs des Armee-Oberkommandos angenommen, daß der Befehl an Alvensleben als ein solcher „von $9^1/_2$ Uhr" zu bezeichnen sei — gleich einem Befehl an das X. Korps, der, mit dem Vermerk „$9^1/_2$ Uhr" versehen, nach 10 Uhr abging; von der ferneren Annahme ausgehend, daß der Befehl „von $9^1/_2$ Uhr" dem kommandierenden General des III. Armeekorps auch alsbald zugestellt wurde, hatte er dem General v. Alvensleben einen Vorwurf daraus gemacht, daß er nicht sofort nach Beaune abgerückt sei. Entgegen diesen Ausführungen stellte in einem Aufsatz in Nr. 12 des Militär-Wochenblatts 1894 („Einige Worte über das III. Armeekorps bei Beaune la Rolande") der damalige Major Gebhard v. Alvensleben neben anderem fest, daß das doch zuvörderst maßgebende Original des für Alvensleben bestimmten Befehls als Abgangszeit beim Oberkommando nur den Vormittag angibt, als Eingangszeit beim Generalkommando des III. Armeekorps $11^1/_2$ Uhr vormittags. In Nr. 20 des Militär-Wochenblatts desselben Jahres zog Hoenig die gegen Alvensleben gerichteten Vorwürfe, so auch den in diesem Zusammenhang erhobenen, zurück, ging aber hierbei zu abfälligen Urteilen über das Oberkommando der Zweiten Armee über, die namentlich darauf hinzielten, daß die erst $11^1/_2$ Uhr in Pithiviers erfolgte Aushändigung eines um $9^1/_2$ Uhr ebendort erlassenen Befehls auf „Betriebsstörungen" beim Oberkommando schließen lasse. Dieser neue Vorwurf erfuhr in Nr. 26 durch den nämlichen Major v.

Generals v. Voigts-Rhetz eingelaufen, deren Eingang besagte, der Feind dränge die Vorposten des X. Korps bei Corbeilles und Lorcy zurück. Nachdem der Wortlaut dieser Meldung dem General v. Alvensleben bekannt geworden war, teilte er ihn ($11^{3}/_{4}$ Uhr) telegraphisch dem General v. Hartmann in Boynes mit dem Ersuchen mit, den Kommandeur der 5. Division hiervon zu benachrichtigen. Nach 12 Uhr ließ sich immer lebhafteres Geschützfeuer hören; General Hartmann sandte eine beunruhigende Meldung. So wies Alvensleben 12 Uhr 40 Minuten die 5. Division an, nach Boynes vorzugehen; indes war General Stülpnagel, der von Mittag ab von den Ereignissen bei Beaune früher erfuhr als das Generalkommando, bereits auf eigene Verantwortung dorthin aufgebrochen. Nach 1 Uhr ritt der kommandierende General in scharfer Gangart von Pithiviers ab; General v. Voigts-Rhetz wurde von der bevorstehenden Hilfleistung in Kenntnis gesetzt.

Als Alvensleben an der 5. Division vorbeiritt, wurde er mit einem kräftigen Hurra begrüßt; die Truppen waren ersichtlich froh, sich wieder vor eine kriegerische Aufgabe gestellt zu sehen. Der General hielt sich jedoch nicht auf, sondern strebte in möglichster Eile nach vorne. Westlich von Barville hatte er eine Begegnung mit dem General v. Hartmann, der ihm — ohne sich über den wirklichen Sachverhalt beim X. Korps zuverlässig unterrichtet zu haben — in erheblicher Aufregung meldete, General v. Voigts-Rhetz kämpfe „mit seinem letzten Bajonett". Alvensleben beauftragte sogleich den Rittmeister Andrae vom Stabe seines Generalkommandos, schnell zu Voigts-Rhetz zu reiten; er sollte die Anwesenheit des III. Armeekorps melden und anfragen, wo dessen Eingreifen zunächst gewünscht werde. Darauf begab sich der kommandierende General auf den Windmühlenberg südöstlich von Chalmont und teilte hier Befehle aus; die nahende 5. Infanterie-Division wurde angewiesen, südlich Barville in das Gefecht einzugreifen, die 6. bei Pithiviers, sich nach Möglichkeit zu vereinigen und in der Richtung auf Boynes vorwärts zu gehen, die reitende Abteilung der Korpsartillerie sollte ihr Herankommen beschleunigen. Um $2^{1}/_{2}$ Uhr ließ Alvensleben eine Meldung über diese Maßnahmen an Prinz Friedrich Karl abgehen und traf mit ihm kurz vor 3 Uhr zusammen.

Alvensleben eine den wahrscheinlichen Hergang erläuternde Zurückweisung, unter nochmaligem Hinweis darauf, daß die Benennung des Befehls des Oberkommandos an das III. Korps mit „$9^{1}/_{2}$ Uhr" nach Ausweis der Akten sich nicht aufrecht erhalten lasse. Hoenig hat dann auf S. 61 der 2. Auflage des 2. Bandes (1896) zwar die Bezeichnung „$9^{1}/_{2}$ Uhr" beibehalten; doch steht — das ist für die vorliegende Lebensbeschreibung das wesentlichste Ergebnis dieser Polemik —, wie in Nr. 20 des Militär-Wochenblatts 1894, so in dieser weiteren Auflage von der gegen Alvensleben vorgebrachten Bemängelung nichts mehr zu lesen.

Beim X. Korps hatten sich inzwischen gegenüber Truppen vom 18. französischen Korps Kämpfe um Juranville und Corbeilles abgespielt, mit wechselndem Erfolg auf deutscher Seite; die zuletzt gegen die deutsche Hauptstellung südlich Long Cour gerichteten Angriffe blieben fruchtlos. Vor allem aber tobte — wider Franzosen vom 20. Korps — ein wilder Kampf um Beaune, zumal um den Kirchhof des Städtchens; schwache Abteilungen, Kompagnien der 16er und 57er, setzten den feindlichen Massen, die Stoß auf Stoß ausführten und schließlich fast von allen Seiten heranprallten, eine todesmutige Hartnäckigkeit entgegen.

Rittmeister Andrae, wie erwähnt, zum kommandierenden General des X. Armeekorps entsandt, traf diesen beim Bahnhof von Beaune. Eine schriftliche Mitteilung, die ihm General v. Voigts-Rhetz für Alvensleben mitgab, lautete im wesentlichen dahin, das Gefecht werde vom X. Korps gehalten; es sei dringend notwendig, daß die Spitze des III. Korps unmittelbar auf Beaune marschiere, wo es dem 16. Regiment an Munition fehle; im Stabe des X. Korps herrsche bestes Vertrauen.*) Mit dieser Nachricht langte der Rittmeister etwa 3¾ Uhr bei seinem kommandierenden General an. Einige Zeit zuvor, etwa um 3 Uhr, hatte den General v. Alvensleben, der nach der Begegnung mit Prinz Friedrich Karl weiter vorritt, südlich von Barville der dem Prinzen-Feldmarschall zugeteilte Oberstleutnant Graf Waldersee getroffen. Der Oberstleutnant, der sich bei General v. Voigts-Rhetz aufhielt, hatte sich diesem gegenüber erboten, die 5. Division von der Sachlage zu unterrichten; er war zunächst den an der Spitze der Division marschierenden 52ern, unter Oberst v. Wulffen, begegnet, dem er anempfahl, den Marsch ohne Verzug fortzusetzen, und hatte dann dem General v. Alvensleben dieses Ersuchen wiederholt. Hatte der kommandierende General des III. Armeekorps fürs erste daran gedacht, die feindliche linke Flanke kräftig anzugreifen, so legte ihm nunmehr der durch den Rittmeister Andrae überbrachte Wunsch des Generals v. Voigts-Rhetz die Verpflichtung auf, seine anfängliche Absicht einzuschränken und unmittelbar in die Kampflinie des X. Korps Unterstützung zu bringen.

*) Das von Hoenig dem Generalstabsarchiv entnommene Schriftstück bringt also einen dringenden Wunsch des Generalkommandos des X. Armeekorps hinsichtlich des Eingreifens des III. Korps zum Ausdruck. Hiervon abweichend, läßt der ehemalige Stabschef Alvenslebens in der von ihm nach Hoenigs Werk verfaßten „Erklärung" den kommandierenden General des X. Armeekorps mitteilen, ein weiteres Eingreifen des III. Korps sei zurzeit nicht erforderlich; er [General v. Voigts-Rhetz] lasse bestens danken. Diese wohl nur aus dem Gedächtnis niedergeschriebene Angabe beruht auf einem Irrtum; die von Hoenig beigebrachte, wesentlich verschiedene Fassung der Voigts-Rhetzschen Mitteilung steht, wie gesagt, aktenmäßig fest.

Noch vor dem Eingreifen des Generals v. Schwerin, des Kommandeurs der 10. Infanterie-Brigade, lief beim General v. Voigts-Rhetz die Meldung ein, Beaune la Rolande sei verloren gegangen. Die Meldung traf nicht zu. „Diese ganz unerwartete, erschütternde Nachricht", bemerkt Alvenslebens damaliger Stabschef, „mußte der kommandirende General [des X. Korps] aber für zweifellos richtig halten, da sie von dem Generalstabsoffizier des Generalkommandos erstattet wurde, welcher speziell zur Beobachtung des Gefechts auf dem rechten Flügel detachirt war, um durch häufige und zuverlässige Meldungen den kommandirenden General orientirt zu halten"; der Generalstabsoffizier hatte es unterlassen, selbst nach Beaune zu reiten.

Wenngleich aber diese Meldung unrichtig war, so vergrößerte sich doch die Gefahr für die Verteidiger von Beaune zusehends; daß eine Einwirkung der 5. Division fühlbar wurde, erwies sich mehr und mehr als erwünscht.

Die allmählich sich entwickelnde Gefechtstätigkeit von Infanterieabteilungen Stülpnagels bei La Pierre percée—La Bretonnière, bei Arconville—Batilly und beim Bois de la Leu bis zum Eintreffen von Kompagnien bei der tapferen Besatzung von Beaune im einzelnen zu verfolgen liegt außerhalb der biographischen Aufgabe. Die Infanterie wurde durch Artillerie vortrefflich unterstützt. Stülpnagel ließ gleich zu Anfang fünf Batterien auffahren. Überhaupt widmete auch Alvensleben einer ausgiebigen Verwendung dieser Waffe, soweit sie zu Gebote stand, rege Aufmerksamkeit. Im Einverständnis mit dem kommandierenden General ist beim Ansetzen von Artillerie Oberstleutnant Graf Waldersee sehr verdienstlich tätig gewesen. Als die feindliche Division Polignac, die 1. des 20. Korps, in aufgelöstem Zustande zurückwich, schien es an der Zeit zu sein, Kavallerie einhauen zu lassen. Major v. Kretschman vom Stabe des Generalkommandos des III. Armeekorps brachte dies auf Anregung Waldersees gegenüber dem General v. Hartmann zum Ausdruck, und Alvensleben in Person wiederholte das Ersuchen. Allein der Kavalleriegeneral lehnte es um des aufgeweichten Erdreichs willen beide Male ab, dem geäußerten Wunsche zu entsprechen. Die Dunkelheit war angebrochen, als Prinz Friedrich Karl durch seinen Stabschef v. Stiehle dem General v. Alvensleben mitteilen ließ, das X. Korps könne zu einer Verfolgung nicht verwendet werden, aber ein energisches Nachstoßen auf verschiedenen Wegen von seiten der 5. Division und der 1. Kavallerie-Division lasse noch größeren Erfolg erwarten. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die aus der herrschenden Finsternis erwachsen mußten, waren die Bestandteile der 5. Division nach verschiedenen Richtungen

verteilt; es verblieben Alvensleben für eine Verfolgung nur geringe Kräfte. Doch erfolgten in der vom Prinzen gewünschten Hinsicht wenigstens Versuche; die Füsiliere des Grenadier-Regiments Nr. 12, später die des 52. Regiments stießen über Beaune hinaus vor und brachten, namentlich die ersteren, eine ziemliche Anzahl von Gefangenen zurück.

Die hier flüchtig geschilderte unmittelbare Beteiligung der 5. Division am Kampfe war ja im ganzen nicht sehr bedeutend. Immerhin wurde durch das Auftreten der Brandenburger der den deutschen Waffen günstige Ausgang der Schlacht sichergestellt. „Selbst wenn Beaune", urteilt General der Artillerie v. Voigts-Rhetz, „verloren gewesen, so würde es eben wieder genommen und das Gefecht hergestellt worden sein."

Nachdem die Kämpfe ihr Ende gefunden hatten, lagerte die 9. Infanterie-Brigade, die fast gar nicht zum Fechten gelangt war, bei La Pierre percée, die 10. bei Marcilly; Alvensleben begab sich abends nach Boynes, wo die 6. Division stand. Die Angaben über die Gesamtverluste der Franzosen, die den Deutschen in einer Stärke von etwa 50000 Mann gegenübergetreten waren, lauten sehr widerspruchsvoll; die französische Einbuße wird von Hauptmann Hoenig auf rund 10000 Mann veranschlagt. Die Deutschen verloren etwas über 850 Mann, von denen 118 Mann auf die beteiligten Truppen Alvenslebens entfielen.

So war der Versuch, das X. deutsche Korps über den Haufen zu rennen, mißlungen. Der Feind nahm von einer Erneuerung des Angriffs auf die deutschen Stellungen vorläufig Abstand; auf deutscher Seite wurde allerdings in den unmittelbar folgenden Tagen versäumt, durch eine energische Verfolgung der erschütterten beiden französischen Korps aus dem taktischen Erfolg von Beaune la Rolande die erreichbaren Vorteile zu ziehen. Mit kleineren Abteilungen der sich zurückziehenden Franzosen stießen einige Truppen des Korps Constantin Alvensleben bei Montbarrois sowie bei Maizières vorübergehend zusammen, bei letzterem Ort im Anschluß an ein Gefecht der 39. Brigade vom Korps Voigts-Rhetz.

Auch der linke Flügel der französischen Loire-Armee unternahm einen Vorstoß; dieser wurde am 2. Dezember bei Loigny—Poupry von der Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg abgeschlagen. Am 3. ergriff Prinz Friedrich Karl seinerseits auf Befehl des großen Hauptquartiers die Offensive; in den Kämpfen vom 3. und 4. Dezember, die durch die zweite und dauernde Einnahme von Orléans gekrönt wurden, machte er den nach Paris hin geplanten Entsatzversuch vollends zunichte.

General v. Alvensleben sah ein nicht eben leichtes Stück Arbeit vor sich, als er daran ging, den Armeebefehl vom 2. Dezember 10 Uhr

abends auszuführen.*) In diesem sehr ins einzelne gehenden Befehl hieß es: „Das III. Armeekorps marschirt mit mehreren Teten in größerer Breite gegen Chilleurs aux Bois vor, schreitet um 10 1/2 Uhr zum entscheidenden Angriff auf Chilleurs, nimmt diesen Ort und den Waldsaum unter ausgiebigster Verwendung seiner Artillerie und schiebt dann eine starke Avantgarde bis über Loury hinaus vor. Das Korps muß morgen mit seinem Gros Loury erreichen" und so fort. Prinz Friedrich Karl verlangte also von Alvensleben einen Sieg, sodann, sobald der Sieg errungen war, auch noch eine 8 bis 10 km umfassende Fortsetzung des Marsches bis Loury und darüber hinaus; das Gros hatte bis Loury insgesamt 23 km zurückzulegen. Welche Streitkräfte gegenüber stehen würden, war nicht angegeben. Nach der Einnahme von Chilleurs mußte der Wald betreten werden, wobei vorausgesetzt wurde, auf den Waldstraßen würden Hindernisse aufzuräumen sein. Den weiteren Marsch von Loury nach Orléans und den Angriff auf die Stadt stellte sich Alvensleben noch schwieriger vor als die Erledigung der ihm zunächst für den 3. Dezember zugewiesenen Aufgabe. Über die Befestigungen von Orléans fehlte ihm jegliche Kenntnis. Er begab sich, wie er später dem Militärschriftsteller Hoenig mitteilte, „mit vollem Bewußtsein in eine Höhle, deren Thor sich von selbst schloß, nachdem der letzte Mann Chilleurs passirt hatte". „Mit jedem Schritt weiter", fährt er fort, „verminderte sich die Aussicht auf Unterstützung, ja selbst die Möglichkeit auszuweichen, Nachricht von mir zu geben oder zu erhalten, und wenn ich den südlichen Waldsaum auch glücklich erreichen sollte, so konnte gerade dann im Angesicht der Stadt die Lage meines Korps schlimm werden. . ." Vor allem hielt Alvensleben es nicht für ausgeschlossen, daß der Feind die Rückzugsstraße nach Loury besetzte. Dem General machte seit Ende November sein altes Leiden, die Migräne, wieder zu schaffen. Er ließ indessen seine Umgebung die in der eisig kalten Nacht zum 3. Dezember gesteigerten Schmerzen nicht merken; er erschien ruhig und gleichgültig, als liege ihm jeder Gedanke an eine seinem Korps drohende Gefahr fern, und scherzend meinte er: „Der Sieg ist befohlen, also siegen wir; das Generalkommando gehört zwar nicht in die Vorposten, am wenigsten in einem derartigen Waldgebiete, aber da wir den Befehl nicht anders ausführen können, werden wir in die Vorposten gehen." Keines der naheliegenden Bedenken ließ Alvensleben über sich Macht gewinnen. Als sich das Korps nach einem schweren Marsch am

*) Generalstabswerk, 2. Teil, 1. Band, S. 512 ff.; Kunz, Die Schlacht von Orléans am 3. und 4. Dezember 1870, Berlin 1894, S. 7 ff. und 76 ff. (besonders 88); Hoenig, 5. Band, Berlin 1897, S. 74 ff.

3. früh 9 Uhr nördlich Mareau aux Bois, an der Straße nach Orléans, versammelte, stand es in dem kommandierenden General unverrückbar fest, daß die vorgeschriebene Leistung erzielt werden müsse.

General d'Aurelle hatte auf die in der Nacht zum 3. Dezember erhaltene Kunde von einem bevorstehenden Vorstoß der Deutschen den sofortigen Rückzug in die vor dem 1. Dezember eingenommenen Stellungen verfügt. Die 1. Division des 15. Korps (des Pallières), deren Hauptkräfte bei Chilleurs und Neuville aux Bois versammelt waren, wurde, ehe sie am 3. morgens den befohlenen Abzug antrat, vom III. Korps angegriffen.

Alvensleben erwartete, er werde, entsprechend dem Armeebefehl, erst bei Chilleurs den Feind antreffen. Allein während sein Korps aufmarschierte, erhielt er von Patrouillen die Meldung, das vor Chilleurs liegende Dorf Santeau sei befestigt und besetzt; eine persönliche Umschau des Generals bestätigte dies. Es zeigte sich nachher, daß sich die Franzosen bei Santeau, noch mehr am und im Walde südlich von Chilleurs erstaunliche Mühe gegeben hatten, durch künstliche Anlagen, durch Verteilung von großen Steinen auf den Waldwegen u. s. w. den Gegner aufzuhalten. General des Pallières erteilte, als er die Bewegungen auf deutscher Seite wahrnahm, den bei Chilleurs befindlichen Truppen — mit Ausnahme von drei Bataillonen und einer Mitrailleusen-Batterie — den Befehl, zur Verstärkung der Vorpostenstellung von Santeau vorzurücken; seine Streitkräfte bei Santeau und Chilleurs beliefen sich auf rund 8500 Gewehre und 38 Geschütze. Als sich der kommandierende General des III. Armeekorps mit seinen Divisions- und Brigadekommandeurs und den Artilleriebefehlshabern nördlich von Mareau aux Bois aufhielt, bemerkte der Feind diese Gruppe von Offizieren und beschoß sie von Santeau aus mit Granaten. Alvensleben hatte bei einer früheren Gelegenheit geäußert, der kommandierende General gehöre nicht in das feindliche Feuer, und er selbst werde nur, wenn es nötig sei, hineinreiten; wenn er aber zufällig hineingerate, so sei es nicht anständig, wegzureiten; demgemäß blieb er ungeachtet jener Beschießung halten. Im Anschluß an eine Mitteilung des Artillerieobersten v. Dresky gelangte er zu der Ansicht, daß der Angriff mit Aussicht auf Erfolg am ehesten gegen den linken Flügel der feindlichen Stellung anzusetzen sei, da man dem rechten wegen der vielen dortigen Häuser, Gärten und kleinen Waldabschnitte nicht mit Artillerie beikommen könne und ein Angriff auf die Front voraussichtlich viel Blut kostete. Der mündliche Befehl, den Alvensleben ausgab, ging davon aus, daß die Stellung des Feindes nach allem, was man darüber habe erfahren können, sehr stark sei. Weil er

keinen zweiten Tag von Vionville für die Infanterie wolle, müsse die Artillerie den Angriff erst gründlich vorbereiten, und er werde befehlen, wann die Infanterie vorgehen dürfe; bis dahin habe sie ein hinhaltendes Gefecht zu führen. Die 5. Division solle links, die 6. rechts der Chaussee vorgehen; die Korpsartillerie solle der 6. Division folgen und sich zum Angriff auf Santeau mit der Divisionsartillerie vereinigen. Bevor die Offiziere wegritten, ermahnte der kommandierende General die Kommandeurs seiner beiden Infanterie-Divisionen noch einmal besonders, erst nach erschöpfender Verwendung der Artillerie anzugreifen.

Der Artillerie gebührt denn auch die Ehre des Tages, namentlich der außerordentlichen Umsicht des Obersten v. Dresky, für die ihm Alvensleben den pour le mérite auswirkte. Die feindlichen Batterien wurden förmlich niedergeschmettert; General des Pallières erteilte den Befehl zum Rückzug; gegen 12 Uhr räumte zunächst die französische Artillerie die Stellung von Santeau und zog gegen den Wald von Orléans ab; die Infanterie folgte nach. Die Zertrümmerung der feindlichen Artillerie vollzog sich mit so überraschender Schnelligkeit, daß, als Alvensleben 12 Uhr den Angriff der Infanterie befahl, dieser Befehl bereits verspätet war und es nur zu einem Nachdrängen kam. Dorf und Schloß Santeau wurden nach geringfügiger Gegenwehr genommen; auch das vom Feind verlassene Chilleurs fiel in die Hände der Brandenburger, und ohne daß man auf besonderen Widerstand stieß, wurde — es mag gegen 2 Uhr nachmittags gewesen sein — die stark befestigte Hauptstellung des Gegners am nördlichen Saum des Waldes von Orléans besetzt. Die Verluste des III. Korps in dem Gefecht bei Santeau—Chilleurs aux Bois betrugen 6 Offiziere, 95 Mann an Toten und Verwundeten nebst einem Vermißten.

Nach einer Ruhepause trat Alvensleben mit seinen Truppen an den zweiten Teil der Tagesaufgabe heran. Die Korpsartillerie und die Batterien der 5. Division, die 48er von dieser Division, zwei Bataillone der 24er von der 6. wurden bis auf weiteres nördlich des Waldes zurückgelassen. Alvensleben wußte auf Grund des Armeebefehls das X. Korps hinter sich; die 20. Division kochte bei Chilleurs ab, als — gegen 3¼ Uhr — das III. Korps, die 6. Division auf der großen Straße, die 5. auf einer Nebenstraße, den Vormarsch durch den Wald begann; der kommandierende General hielt sich bei der Vorhut der 6. Division auf. Vom Gegner wurde nichts mehr angetroffen; aber die Beseitigung der Hindernisse auf den Wegen verursachte, zumal es im Innern des Waldes sehr bald dunkel wurde, manche Stockung. Kurz nach 5¾ Uhr wurde heftiges Gewehrfeuer vernehmbar. Trotz der Ungewißheit der Lage hatte

General v. Alvensleben keine Neigung, den Marsch bis zu erlangter Aufklärung zu unterbrechen. Er bildete sich die Ansicht, das Feuer müsse von einem Zusammenstoß des X. Korps mit einer größeren feindlichen Abteilung, wahrscheinlich bei Neuville aux Bois, herrühren. „Es ist sehr billig," schreibt Hauptmann Hoenig, „heute, wo wir diese Einzelheiten kennen, zu sagen, der General v. Alvensleben konnte nichts besseres thun, als den Marsch fortsetzen. Wer sich jedoch die möglichen Gefahren seiner damaligen Lage klar macht, wird seine ruhige und sichere Überlegung würdigen." Um 6 Uhr, in vollster Dunkelheit, erreichte das Korps Loury. Die Truppen waren dabei, ihr Nachtlager einzurichten, als plötzlich in nordwestlicher Richtung wiederum ein lebhaftes Feuern gehört wurde, das jedoch bald verstummte. Die Brigade Minot, die von Neuville her zurückging, war in der Finsternis vom Wege abgekommen und stieß kurz vor 8 Uhr auf eine Feldwache der 35er; aber diese Vorposten und in der Nähe befindliche Abteilungen warfen sich mit Hurra auf den Feind, und in wenigen Minuten war jede Gefahr geschwunden. Noch ehe dieses Ereignis eintrat, hatte der kommandierende General, bei dem inzwischen eine zuverlässige Nachricht über das Einrücken des X. Korps in Chilleurs eingelaufen war, die Heranziehung der am nördlichen Waldsaum zurückgelassenen Infanterie verfügt; auch die Batterien der 5. Division wurden nachgezogen;*) die Korpsartillerie sollte noch bis zum anderen Morgen zurückbleiben.

Alvensleben hatte tagsüber einmal in großer Lebensgefahr geschwebt; ein Zuave hatte aus dem Walde auf 20 Schritt auf den General geschossen, ihn aber glücklicherweise nicht getroffen.

Auch das IX. und X. Korps sowie die Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg hatten in Ausführung des Armeebefehls im Feuer gestanden. Von den Vorgängen bei diesen Truppen erfuhr Alvensleben am 3. Dezember nichts; auch wartete er vergeblich auf Nachricht vom Oberkommando, dem er 1 Uhr nachmittags eine Meldung über die bisherige Gefechtstätigkeit zugesandt hatte. Am 4. um 7 Uhr morgens noch nicht im Besitz neuer Weisungen des Armee-Oberbefehlshabers,**) ordnete der kommandierende General selbständig an, die 6. Division solle, unter Entsendung eines Seitendetachements, auf der großen Straße, die 5., gleichfalls unter Abzweigung eines Detachements, auf Vennecy weiter marschieren; die Korpsartillerie solle der 6. Division folgen. Drei Viertel-

*) Nach einer von Hoenig, S. 110, abweichenden Mitteilung des Generals v. Wodtke.

**) Für das Weitere vergleiche das Generalstabswerk, S. 526 ff.; Kunz, S. 198 ff. und 212 ff.; Hoenig, 6. Band, Berlin 1897, S. 105 ff.

stunden später lief der Armeebefehl vom 3. 9 Uhr abends ein. Sein Grundgedanke — die Fortsetzung der gegen Orléans gerichteten Angriffsbewegung — entsprach Alvenslebens Absicht; auch sonst waren Abänderungen im Korpsbefehl nicht erforderlich; nur konnte das Korps, statt um 7 Uhr, wie Prinz Friedrich Karl vorschrieb, erst um 9 Uhr abmarschieren.

Nachdem die Masse der 6. Division um 12 Uhr bei Boigny angekommen war, teilte Alvensleben neue Befehle aus, gemäß denen die 5. Division über Bourgneuf die Straße Châteauneuf—Orléans betreten, die 6. den Marsch auf der großen Straße fortsetzen sollte.

Der 6. Division eilten Teile der von General de Colomb geführten, aus vorzüglichen Truppen bestehenden 1. Division des 15. französischen Korps entgegen; wie es scheint, war der General angewiesen, den Vormarsch Alvenslebens in möglichster Entfernung von Orléans zum Stillstand zu bringen. Die Franzosen besetzten das Dorf Vaumainbert und Umgegend und eröffneten, als sich um 2 Uhr die Spitzen der 6. Division (35er) näherten, ein heftiges Feuer. Bald entwickelte sich ein hartnäckiges Ringen; zwei Bataillone der 20er brachten den 35ern Unterstützung. „Von einer Verwendung von Artillerie", schreibt Oberst v. Dresky in seinem Tagebuche, „war bei der dichten Bebauung keine Rede. Das war insofern unangenehm, als wir von Artillerie beschossen wurden." Den kommandierenden General, der auf der Chaussee etwa 1800 m von Vaumainbert verweilte, umschwirrten unablässig Infanteriegeschosse; er mochte aber, einmal im Feuer stehend, sich nicht daraus entfernen. Wir lesen bei Dresky weiter: „Es war an dem Tage grimmig kalt und deshalb im Chausseegraben ein mächtiges Feuer aus Weinpfählen angezündet worden, an dem wir mit Alvensleben standen und unsere erstarrten Glieder zu erwärmen suchten. Da schlug plötzlich eine Granate mitten ins Feuer, und die umhergeschleuderten Feuerbrände überschütteten uns mit glühenden Kohlen. Wir rissen aber aus, und als bald darauf die Granate krepirte, that sie weiter keinen Schaden . . Alvensleben ließ aber das Feuer auslöschen." Erst gegen 3³/₄ Uhr war das ganze Dorf erobert; nachträgliche Gegenstöße der Franzosen wurden abgeschlagen.

Auch die 5. Division trat ins Gefecht. Ihr Seitendetachement stieß, nachdem es 2 Uhr nachmittags die Loire bei Chézy erreicht hatte, mit Truppen des Generals Crouzat zusammen, der mit dem 20. Korps im Begriffe war sich auf Orléans zurückzuziehen. Das Detachement erhielt Verstärkungen — zuletzt schickte General Stülpnagel das ganze 48. Regiment herbei —; die Franzosen zogen es schließlich vor, das Gefecht abzubrechen, und gingen über den Fluß zurück. Ein Angriff auf St. Loup,

der bei beginnender Dunkelheit unternommen wurde, blieb erfolglos. Die Truppen drangen zwar in das Dorf ein, vermochten es aber nicht in ihren Besitz zu bringen. Als Alvensleben am 5. Dezember an einer Stelle vorbeikam, an der mit besonderer Heftigkeit gekämpft worden war, sah er fünf Franzosen, drei Marine-Infanteristen und zwei Jäger, übereinander mitten auf der Straße liegen.

Das III. Korps büßte am 4., in den Gefechten von Vaumainbert, Chézy und St. Loup, 9 Offiziere, 130 Mann ein.

General v. Alvensleben wurde nach der Beendigung des Kampfes bei Vaumainbert, wie v. Dresky erzählt, „von allen Seiten gedrängt, einen ernsten Angriff auf Orléans zu unternehmen“, damit sie „die Ersten“ in der Stadt seien. Er lehnte es ab, weil es schon zu dunkel sei und er sich in einen Straßenkampf in einem unbekannten Orte und bei Dunkelheit nicht einlassen wollte. Nur befahl er dem Artillerieobersten, ein paar Granaten in die Stadt hineinzuwerfen; durch den Kanonendonner sollte das von Norden vordringende IX. Korps, das übrigens am 4. bei Cercottes in einen Kampf verwickelt wurde, ein Zeichen der Anwesenheit des III. östlich von Orléans erhalten. Der Oberst ließ diesen Auftrag durch eine schwere Batterie ausführen; nach deren Abzug wurde von Orléans her mit einem Dutzend gutgezielter Granaten geantwortet. Den Angriff verschob der kommandierende General auf den folgenden Tag.

Allein schon am 4. nachmittags 4 Uhr ordnete General d'Aurelle die Räumung der Stadt an; Vereinbarungen mit der vor den Toren haltenden Armeeabteilung des Mecklenburgers folgten, und nachts 1 Uhr zog der Großherzog in Orléans ein. Als Alvensleben am 5. um 8 Uhr morgens beim östlichen Tore ankam, erhielt er hier vom Oberkommando die Nachricht, daß Orléans bereits besetzt sei.

Ein bedeutsamer militärischer und politischer Abschnitt des Feldzugs hatte sein Ende gefunden.

Alvensleben äußerte bei einem Frühstück, das er am 5. in Orléans gab und bei dem er sich über die Operationen ausließ, etwa folgendes:*) Als wichtigste Punkte, gegen die man nunmehr vorgehen müsse, seien Tours, als Sitz der Gambettaschen Regierung, und Bourges zu betrachten, von wo hauptsächlich die Kriegsbedürfnisse geliefert würden. Nachdem die Hauptkräfte des Feindes sich auf dem rechten Loireufer auf Tours zurückgezogen hätten, müsse man hier mit der ganzen Stärke einsetzen, und habe man mit Tours abgerechnet, dann müsse man sich mit

*) Hoenig, 6. Band, S. 179/80 (Aufzeichnung v. Dreskys).

allen Kräften nach Bourges wenden. Im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl kam indessen der Gedanke an eine unmittelbare und energische Verfolgung der zersprengten französischen Korps nicht zur Geltung.

Das III. Korps marschierte nach der Wegnahme von Orléans über Châteauneuf stromaufwärts. Bei Nevoy kam es am 7. Dezember zu einem Avantgardengefecht gegen Teile des 18. französischen Korps; zwei Divisionen dieses Korps versuchten wieder auf das rechte Ufer der Loire überzutreten, gingen aber infolge des Gefechts noch nachts über die Brücke zurück und marschierten nach Bourges weiter.

General d'Aurelle war am 6. seines Kommandos enthoben worden; das 15., 18. und 20. Korps erhielt General Bourbaki, der nachher von der Loire abzog und sich mit anderweitigen Verstärkungen gegen das Korps Werder wandte; das 16. und 17. Korps, die durch das 21. und die Division Camô verstärkt wurden, übernahm General Chanzy.

Der Loire-Armee unter Chanzy galten nächst einigen weiteren Zusammenstößen im Dezember 1870 die Januarkämpfe des folgenden Jahres, an denen das III. Armeekorps mit besonderer Auszeichnung teilnahm. Diese letzteren Kämpfe bildeten zugleich den Abschluß der kriegerischen Laufbahn Alvenslebens und ließen seine Führerkunst noch einmal in hellem Lichte erstrahlen.

---

d. Le Mans.

General Chanzy, nach Moltkes Urteil „wohl der tüchtigste von allen Führern, welche die Deutschen im Felde zu bekämpfen gehabt haben", beabsichtigte zunächst, den Loirabschnitt zu halten. Die Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg wußte sich bei Beaugency—Cravant in schweren, aber rühmlichen Kämpfen (vom 7. bis zum 10. Dezember) zu behaupten. Die Zweite Armee kam eiligst zur Unterstützung herbei, und Prinz Friedrich Karl plante für den 17. einen allgemeinen Angriff. Doch vorher, am 16., zog Chanzy, nachdem am 15. vor Vendôme ein Zusammenstoß mit dem X. Korps erfolgt war, nach Le Mans ab; seine Generale hatten ihm wegen des erschöpften Zustands der Truppen davon abgeraten, den Kampf fortzusetzen. Aber auch die deutschen Truppen bedurften der Erholung. Der Prinz-Feldmarschall nahm eine abwartende Stellung um Orléans ein und ließ bequeme Ruhequartiere beziehen; im weiteren Verlauf des Monats Dezember fanden Gefechte nur noch beim X. Korps statt, dem in Blois und Vendôme die Beobachtung über den Loir hinaus aufgetragen war.

Weihnachten und Neujahr verlebte Alvensleben in Meung sur Loire. Am Weihnachtsabend vereinte ihn mit seinem Stabe nach vorhergegangenem Militärgottesdienst eine kleine Feier, deren gemütvoller Charakter bei den Teilnehmern unvergessen blieb. Eine vom 31. Dezember datierte Kabinettsordre aus Versailles teilte dem General mit, daß ihm in Anerkennung seiner „vorzüglichen Leistungen in den neuerdings stattgehabten Kämpfen gegen die Loire-Armee" das Eichenlaub zum pour le mérite verliehen werde. Die Neujahrswünsche des kommandierenden Generals des III. Armeekorps erwidernd, schrieb Prinz Friedrich Karl, Orléans, 1. Januar 1871: „. . Lassen Sie uns im neuen Jahre mit altem Muth an die Aufgaben herantreten, die uns obliegen werden, um so viele Siege zu verzeichnen, als wir Kämpfe haben werden . ."

Solche neue Aufgaben stellte dem III. Korps und seinem Befehlshaber der Zug nach Le Mans. Der General und seine Truppen waren um eine glänzende Lösung nicht verlegen.

„Zum Führer gehört ein freier Kopf und wenig Grundsätze." So schrieb Constantin v. Alvensleben, als er die Feldzüge hinter sich hatte; dementsprechend ist seine Führung, wie immer, so auch im letzten Abschnitt des Krieges von 1870/71 eine erfolgreiche gewesen.

Chanzy hatte vor, im Januar auf Paris zu marschieren. Indes Prinz Friedrich Karl kam der Ausführung dieser Absicht zuvor. Noch am Neujahrstage 1871 erhielt er aus Versailles den telegraphischen Befehl, dem General Chanzy schleunigst über den Loir entgegenzurücken; die Zweite Armee wurde durch das aus der 17. und 22. Division zusammengesetzte XIII. Korps des Großherzogs von Mecklenburg sowie durch die 2. und 4. Kavallerie-Division verstärkt.

Außerordentlichen Strapazen gingen die am Vorstoß gegen Le Mans beteiligten Truppen entgegen. „Was wollten", führt die Geschichte der brandenburgischen 64er aus, „die Schlachten bei Metz, die Belagerung von Metz, so mühselig sie auch gewesen, die Schlachten und Gefechte vor Orléans gegen die Tage von Orléans bis Le Mans besagen; sie müssen im Vergleich damit als Kinderspiel angesehen werden." Tag für Tag waren im Wechsel von Kälte, Schneetreiben und Nebel anstrengende Märsche auf spiegelglatter Straße oder durch tiefen Schnee zurückzulegen. Durch diesen Schnee, über halbgefrorene Bäche, über Gartenzäune, Erdwälle und Mauern mußte angriffsweise vorgegangen werden. Das täglich vorgeschriebene Ziel wurde gewöhnlich bei völliger Dunkelheit erreicht; es folgten kalte Biwaksnächte, bei denen die nassen Kleider auf dem Leibe fest froren; dabei verging keine Nacht ohne Alarm. Die Verpflegung war spärlich.

Mit ungewöhnlicher Heftigkeit trat gerade jetzt bei General Alvensleben das Migräneleiden auf; aber es wurde seiner nicht Herr inmitten der kraftvollen Entschlüsse, die in jenen Tagen zu fassen und auszuführen waren.

Die Kämpfe des Unternehmens gegen Chanzy begannen für das III. Korps mit dem Gefecht bei Azay—Mazange und endeten mit der dreitägigen Schlacht von Le Mans.*)

Der Vormarsch der Zweiten Armee ging auf drei großen Straßen vor sich. Alvenslebens Korps marschierte in der Mitte, auf der Straße Vendôme—St. Calais—Le Mans; das IX. Korps, das, mit Ausnahme der bei Orléans verbleibenden 25. Division, den Loir oberhalb Vendôme zu überschreiten hatte, folgte vom 8. Januar ab dem III. Korps auf der genannten Straße; zur mittleren Kolonne gehörte auch die 2. Kavallerie-Division. Rechts zog das XIII. Korps, links das X.; beiden Armeekorps waren je zwei Kavallerie-Divisionen beigegeben. Die Generale Alvensleben und Manstein hatten einen vergleichsweise kürzeren Weg zurückzulegen als der Großherzog von Mecklenburg und General Voigts-Rhetz.

Die französischen Hauptkräfte waren bei Le Mans vereinigt; doch hatte Chanzy starke Abteilungen weit vorgeschoben. Unter anderem stand am Brayebach General de Jouffroy mit der 3. Division des 17. Korps, Teilen des 15. und 16. und einigen Kavallerie-Regimentern. Auf Jouffroys Truppen stieß am 6. Januar General v. Alvensleben.

Vom Oberkommando angewiesen, am 6. nach Vendôme und bis an den Azayabschnitt zu rücken, beabsichtigte der kommandierende General des III. Armeekorps, an diesem Tage den genannten Abschnitt zu erreichen, die Avantgarden aber darüber hinaus vorzuschieben. General Jouffroy, der am 31. Dezember einen vergeblichen Vorstoß in der Richtung auf Vendôme, gegen General Kraatz vom X. Korps, unternommen hatte, gedachte am 6. Januar erneut vorzubrechen und traf so mit den ebenfalls vorgehenden Spitzen des III. Korps zusammen.

---

*) Über Alvensleben und seine Brandenburger in den siebentägigen Kämpfen von Le Mans vergleiche v. Twardowski (1870/71 3. Generalstabsoffizier des III. Korps), Die Gefechte des III. Armeekorps bei Le Mans vom 6. bis 12. Januar 1871, 5. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1873; Freiherr v. d. Goltz, Die sieben Tage von Le Mans, vom Standpunkte des Oberkommandos der Zweiten Armee dargestellt, 8./9. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1873; das Generalstabswerk 1870/71, 2. Teil, 2. Band, Berlin 1880, S. 783 ff.; General v. Kretschman (um es zu wiederholen, im Feldzug gegen Frankreich 1. Generalstabsoffizier des III. Korps) in „Krieg und Sieg 1870—71", Berlin [1895, 1. Band], S. 456 ff.; Hauptmann v. Sothen, Die Schlacht vor Le Mans am 10., 11. und 12. Januar 1871 [mit Überblick über die Gefechte vom 6. bis 9.], 5. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1896.

Als die vordersten Truppen der 5. Infanterie-Division um 11 Uhr aus Vendôme heraustraten, fanden sie vom X. Korps als Vorposten zurückgelassene Infanterie in lebhaftem Gefecht begriffen, und als die nämliche Avantgarde gegen 1 1/2 Uhr bei Villiers anlangte, sah sie dort das zum Korps Voigts-Rhetz gehörige Jäger-Bataillon Nr. 10 mit überlegenen feindlichen Abteilungen ringen; diese Truppen des X. Korps ließ übrigens Alvensleben ablösen und schickte sie ihrem Korps nach. Der Kampf der Avantgarden der 5. und 6. Division um den Besitz des Wiesengrundes, durch den der Azaybach fließt, gestaltete sich so erbittert, daß nach und nach auch das Gros beider Divisionen nebst einer erheblichen Anzahl von Geschützen in Tätigkeit treten mußte. Auf dem rechten Flügel gelang es der 6. Division, Azay mit stürmender Hand zu nehmen und heftige Gegenstöße des Feindes abzuschlagen; nach 5 Uhr trat auf dieser Seite Ruhe ein; eine Seitenabteilung der Division besetzte nach leichtem Gefecht Danzé. Links focht die 5. Division; um 4 1/2 Uhr wurde der Talgrund überschritten und schließlich Mazange erstürmt; mit dem Eintritt der Dunkelheit hatte auch hier der Kampf ein Ende.

Von den Generalen Stülpnagel und Buddenbrock und deren Unterführern, namentlich dem General Rothmaler, in der Gefechtsleitung trefflich unterstützt, hatte Alvensleben die Tagesaufgabe gelöst. Das Korps bezog Quartiere zwischen dem Loir und dem Azaybach. Die Verluste betrugen 39 Offiziere und über 400 Mann; gegen 400 Franzosen waren zu Gefangenen gemacht worden.

Am 7. Januar sollte Alvensleben die Angriffsbewegungen gegen den Brayebach energisch fortsetzen. Jouffroy wurde abermals zurückgeworfen. Das Städtchen Epuisay, gegen das die 12., 11. und 10. Brigade vorrückten, war stark besetzt und verbarrikadiert; nach einem ziemlich lebhaften Feuergefecht, bei dem Teile der Avantgarde des IX. Korps mitwirkten, zog der Feind um 1 1/2 Uhr aus dem Städtchen ab, führte aber noch diesseits des Brayebachs den Widerstand bis 4 Uhr fort. Die 9. Brigade, die Alvensleben anfänglich bei Mazange zurückgelassen hatte, drang, ohne auf besondere Gegenwehr zu stoßen, in Savigny ein; 64er erstürmten noch in der Dunkelheit Sargé. Der Tag hatte 45 Mann gekostet und 200 Gefangene eingebracht.

Am 8. zog das Korps Alvensleben ungehindert weiter. Die 6. Division ging durch St. Calais vor; auftauchende feindliche Abteilungen warteten einen ernstlichen Angriff nicht ab. Ebensowenig wurde die in gleicher Höhe zur Linken marschierende 5. Division aufgehalten. Doch waren alle Truppenbewegungen durch Glatteis außerordentlich gehemmt.

Diesseits Bouloire blieb Alvensleben stehen; hinter ihm rückte das IX. Korps in St. Calais ein.

Verstimmt durch Jouffroys Mißerfolge, schob Chanzy zur Sicherung der Straße St. Calais—Le Mans eine weitere Division, die 2. des 17. Korps unter General Paris, nach Ardenay vor. Dasselbe Dorf wurde dem General v. Alvensleben als Ziel des Vormarsches am 9. Januar zugewiesen. Um 9 Uhr morgens brach die Avantgarde der 6. Division auf und verjagte den Feind aus Bouloire. 4 Uhr nachmittags wurde den Franzosen von 64ern und 24ern Schloß Ardenay entrissen; eine vom Gegner im Abenddunkel unternommene allgemeine Angriffsbewegung mißlang; ohne zu schießen, stürmten die Brandenburger mit Hurraruf vor und eroberten Ardenay sowie La Butte. Eine Seitenabteilung der 6. Division besetzte La Belle inutile; das Vorrücken der 5. Division erfuhr keinen Widerstand. Die Division Buddenbrock hatte rund 160 Mann verloren; 1000 Franzosen waren in Gefangenschaft geraten. Schloß Ardenay wurde Alvenslebens Hauptquartier. Das IX. Korps rückte nach Bouloire nach.

So war General v. Alvensleben bisher an jedem einzelnen Tage der ihm gestellten Aufgabe gerecht geworden und nahe an Le Mans und damit an die feindliche Hauptstellung herangekommen. Hinter dem III. Korps hielt das IX. Auch das XIII. und X. Korps hatten vom 6. bis zum 9. Januar mehr oder weniger ernste Gefechte zu bestehen gehabt; aber beide Korps waren gegenüber dem III. und IX. Korps bedeutend zurückgeblieben. Dergestalt nahm die Zweite Armee am Vorabend der dreitägigen Entscheidungskämpfe vor Le Mans die Form eines „Keiles“ an, „dessen Spitze, das III. Korps, in den Feind weit hinein getrieben war“.*) Es lag nahe, nunmehr die Truppen Constantins v. Alvensleben bis zum Herankommen der übrigen Bestandteile der Armee etwas zurückzuhalten. Aber dem Prinzen Friedrich Karl kam es darauf an, möglichst rasch die Entscheidung zu erzielen. Auch hätte bei längerem Warten der Feind sich verstärkt; hingegen war bei schnellem Weitermarschieren zu erhoffen, daß die zahlreichen vorgeschobenen, meist jedoch schon geworfenen Abteilungen des Feindes Le Mans nicht mehr erreichen oder wenigstens in kaum brauchbarem Zustande dahin zurückgelangen würden. Diese Auffassungen und Wünsche des Prinzen-Feldmarschalls teilte der kommandierende General des III. Armeekorps. Alvensleben durfte allenfalls der Unterstützung des Korps Manstein, das heißt der 18. Infanterie-Division und der Korpsartillerie, gewärtig sein. Immer-

*) v. Kretschman, Krieg und Sieg, S. 461.

hin waren diese Truppen eine Meile entfernt. Trotzdem war in Alvensleben lediglich der Gedanke „Vorwärts!" lebendig.

Aber auch General Chanzy beabsichtigte aufs neue vorzugehen. Infolge dieser beiderseitigen Angriffspläne kam es zunächst, am 10. Januar, zu den Kämpfen bei Parigné l'Evêque, Changé und St. Hubert—Champagné, deren Last ausschließlich Alvensleben und sein opferfreudiges Korps zu tragen hatten.

Durch Armeebefehl vom 9. abends 8 Uhr wurde allen Korps die Fortsetzung der Offensive vorgeschrieben und im besonderen General v. Alvensleben beordert, den Feind über Ardenay gegen Le Mans weiter zurückzudrängen; eine Brigade des III. Korps sei nach der Straße Grand Lucé—Parigné zu schicken, damit sie nötigenfalls in das Gefecht des über Grand Lucé auf Le Mans weitermarschierenden X. Korps eingreifen könne. Für die befohlenen Angriffsbewegungen gelte als Gesichtspunkt, „daß, je schneller und entschiedener die einzelnen Kolonnen gegen Le Mans Terrain gewinnen, in desto größere Verlegenheit die vereinzelten Abtheilungen, welche sich noch zwischen unseren Marschrichtungen befinden, gerathen müssen".

Im Anschluß an einen noch am Abend des 9. Januar erlassenen schriftlichen Befehl erteilte Alvensleben in der Frühe des 10. mündliche Anweisungen. Zur Rechten sollte die 12. Brigade auf der Straße Ardenay—Le Mans weiterziehen, in der Mitte die 11. nebst der 9. gegen Changé vorrücken. Für den vom Oberkommando befohlenen Marsch auf Parigné, zur Linken, hatte der kommandierende General in seinem abendlichen Korpsbefehl die 10. Brigade bestimmt; da aber nach einer gegen Morgen dem Prinzen Friedrich Karl zugehenden Meldung des Generals v. Voigts-Rhetz auf die Mitwirkung des X. Korps noch nicht zu rechnen war, so änderte Alvensleben die gegebene Bestimmung dahin ab, die Brigade Schwerin habe Parigné, das man vom Feind geräumt gefunden hatte, links liegen zu lassen und sich in mehr nördlicher Richtung ebenfalls gegen Changé zu wenden. Die vier Brigaden des III. Korps marschierten also auf vier Straßen vor; sie wurden allesamt in Gefechte verwickelt.

Am Morgen des 10. Januar war die Luft mild; doch traten im Lauf des Tages wieder Frost und arge Glätte ein. Aber ungeachtet der Beschwerlichkeiten, die sich aus der Witterung ergaben, zeigten die Truppen jene sich gleichbleibende Unverdrossenheit, die während des ganzen Zuges nach Le Mans für Alvensleben eine so wesentliche Beihilfe zur Erzielung seiner Erfolge gewesen ist.

Der kommandierende General begleitete die 11. Brigade, die für den am 6. Januar verwundeten General v. Rothmaler der Oberst v. Flatow

führte; v. Stülpnagel ritt mit der 9. (Avantgarde: Oberst Graf v. d. Groeben, Gros: Oberst v. Conta), Freiherr v. Buddenbrock mit der 12. (unter Oberst v. Bismarck).

In Wahrheit war Parigné noch vor Tagesanbruch vom Feind wiederbesetzt worden, von einer Brigade der Division Deplanque des 16. Korps; diese Brigade erhielt später noch Verstärkung durch Teile der Division Jouffroy. Der Gang der Dinge zog die brandenburgische 10. Brigade trotz der von Alvensleben getroffenen Abänderung nach jenem Ort. Bereits um 8 Uhr wurden die Feldwachen der 9. Brigade an der Südspitze des Waldes von Loudon von Franzosen angegriffen; die sich versammelnde Kolonne des Obersten v. Conta sandte den Vorposten eine allmählich anwachsende Unterstützung; die feindlichen Angriffe wurden immer lebhafter. General Stülpnagel befahl jedoch, nur ein hinhaltendes Gefecht zu führen, bis die Brigade Schwerin erschiene. Erst um Mittag vermochte diese der 9. Brigade die Hand zu bieten. Das hochgelegene Parigné wurde mit dem Ruf „Hurra Brandenburg!“ erstürmt; der fliehende Feind ließ gegen 2200 Gefangene, zwei im Feuer ihm abgenommene Mitrailleusen u. s. w. zurück. Die 9. Brigade rückte darauf auf Changé, die 10. zunächst auf der nach Pontlieue führenden Straße weiter.

General Alvensleben war inzwischen bei der Kolonne Flatow tätig, die, nachdem sie 10½ Uhr von dem Sammelplatze hinter Ardenay aufgebrochen war, bald nach 3 Uhr nachmittags am Abschnitt Gué la Hart, zwischen Amigné und Boyère, auf die andere Brigade der Division Deplanque stieß. Das II. Bataillon der 35er erlitt auf der Höhe von Les Gars schwere Verluste. Da ein Frontalangriff schwierig erschien, zumal es sich als unmöglich erwies, zu dessen Vorbereitung Artillerie in Stellung zu bringen, so schickte Alvensleben das I. Bataillon der 35er, etwas später die Füsiliere der 20er gegen die linke Flanke und das I. Bataillon des letzteren Regiments gegen die rechte des Gegners. Zwei Kompagnien des I. Bataillons der 20er überschritten den Gué Perraybach und trafen mit der von Parigné kommenden Avantgarde der 9. Brigade zusammen. Sobald die gegen den feindlichen linken Flügel entsandten Abteilungen der 11. Brigade bei Amigné anlangten, ertönte von dort — 4½ Uhr —, entsprechend der Anordnung des Generals v. Alvensleben, das Signal „das Ganze avancieren!“ Amigné wurde erstürmt, die Brücke über den Gué Perraybach genommen, dann unter Fortsetzung des Angriffs von Süden her auch Gué la Hart erobert. Abermals fielen den Brandenburgern 1000 Franzosen in die Hände.

Es war dunkel geworden. Aber trotz Dunkelheit, Schneefall und

Glatteis drängte Alvensleben weiter; noch hatte man Changé, das Ziel des Tages, nicht erreicht; daß der besetzte Ort Gué la Hart Changé selbst sei, wie man anfangs fast allgemein annahm, hatte sich als Irrtum herausgestellt. Als der General bei Changé ankam, fand er die Stadt bereits im Besitz von Teilen der 10. Brigade; sie waren von der großen Straße dorthin abgebogen und auf Befehl Stülpnagels stürmend eingedrungen; nach erbittertem Straßenkampf hatten 800 Mann der feindlichen Besatzung auf dem Marktplatz die Waffen gestreckt.

Auf dem rechten Flügel des brandenburgischen Korps hatte unter Leitung Buddenbrocks die 12. Brigade leichte Gefechte zu bestehen; sie begannen mit einem mittägigen Begegnungsgefecht in der Gegend von St. Hubert und endeten mit der Einnahme des Dorfes Champagné, der Räumung des Eisenbahndamms durch den Feind und der Gefangennahme von etwa 1200 Franzosen. „Die Besitznahme von Champagné“, hat Alvensleben später bemerkt,*) „wegen des dortigen leicht zu deckenden Fluß-[Huisne-]übergangs im taktischen Bereich, war schon in meinem Quartier bei Orléans ins Auge gefaßt. Es hing dies mit meiner Auffassung unserer ganzen Aufgabe zusammen.“

Während General Alvensleben gegen Changé vorging, war bei ihm, beiläufig erwähnt, General v. Schmidt, der schneidige Führer der 14. Kavallerie-Brigade vom X. Korps, erschienen; der General hatte sich von der Sachlage beim III. Korps überzeugen wollen und war zu diesem Zweck allein fortgeritten, unterwegs wiederholt durch das Feuer versprengter wie auch geordneter feindlicher Truppen belästigt. Constantin Alvensleben war immer ein besonderer Gönner dieses ausgezeichneten Reiter- und Avantgardenführers.**) Das X. Korps hatte freilich — wie auch das IX. und XIII. — am 10. Januar noch nicht zur Unterstützung des III. eintreffen können; für die Korps Voigts-Rhetz und Manstein verlief dieser Tag überhaupt unblutig, wogegen den Truppen des Großherzogs von Mecklenburg eine allerdings wenig ergiebige Gefechtstätigkeit nicht erspart blieb.

Die geschickten und glücklich ineinandergreifenden Anordnungen Alvenslebens und — vor anderen — seiner beiden Divisionskommandeurs, die angeführte Ausdauer der Truppen und ihre hingebende Tapferkeit hatten dem märkischen Korps am ersten Tage der Schlacht vor Le Mans einen hervorstechenden Erfolg verschafft. Dem Verlust von 33 Offizieren

*) Am Rande des Berichts der 6. Infanterie-Division über den 10. Januar 1871.

**) v. Pelet-Narbonne, General Carl v. Schmidt, 11./12. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1902, S. 582.

und 440 Mann stand die Gefangennahme von mehr als 5000 Franzosen gegenüber.

Am 11. Januar sollte Alvensleben nach Le Mans hin nur erkunden. Sein Korps stand vereinzelt unmittelbar am Feind; es erschien Vorsicht geboten.

Aber diese Anweisung im Armeebefehl vom 10. abends 9 Uhr erfuhr am 11. selbst eine Änderung, nachdem der Großherzog von Mecklenburg dem Prinzen-Oberbefehlshaber die Absicht kundgegeben hatte, den Huisnefluß mit dem ganzen Korps zu überschreiten und auf dem rechten Ufer die Offensive fortzusetzen. Daraufhin schrieb Prinz Friedrich Karl dem General v. Alvensleben 9 Uhr vormittags, unter Mitteilung des Schreibens des Großherzogs und der Erwiderung hierauf, die Unterstützung des dem XIII. Korps bevorstehenden ernsthaften Gefechts könne nur darin bestehen, „daß das 3. Armee-Corps ebenso zum entscheidenden Angriffe auf Le Mans möglichst früh unter Einsetzung der letzten Kraft vorgeht"; das IX. Korps sollte in demselben Sinne verwendet werden.

Alvensleben verschob das Vorgehen bis 11 Uhr vormittags. Er wollte das Herankommen der 12. Brigade von Champagné her abwarten; das Oberkommando wurde ersucht, die Brigade Bismarck durch das IX. Korps abzulösen und ihre Heranziehung an den rechten Flügel der 11. Brigade zu gestatten. Der Prinz-Feldmarschall willfahrte diesem Wunsche. „Es war darauf gerechnet," schrieb Alvensleben nachmals,*) „daß die 12. Brigade um 12 Uhr eintreffen sollte... Der Angriff von Changé aus war damit combinirt, mußte aber schon um 11 Uhr erfolgen, weil der Feind seinerseits vorging. Dadurch lastete die Aufgabe für 2 Brigaden allein auf der 11ten.." Im übrigen waren die Truppen von den Strapazen der letzten Tage derart mitgenommen, daß die Verschiebung des Angriffs nur dazu dienen konnte, sie noch mehr erst wieder zu Kräften kommen zu lassen.

Erst gegen 2 Uhr kam die 12. Brigade bei Les Arches Château an. Infolge eines mißverstandenen Befehls war Champagné vor Anbruch des Tages geräumt und sogleich vom Feind wiederbesetzt worden. 64er eroberten das Dorf von neuem und hielten es gegenüber wiederholten Vorstößen des Gegners fest. Nach der Ankunft der Spitzen der 18. Infanterie-Division marschierte das Gros der 12. Brigade gegen 11 1/2 Uhr links ab, mußte aber über Amigné ausbiegen, da der gerade Weg durch die feindliche Artillerie auf den Höhen völlig beherrscht wurde. Dadurch erlitt der befohlene Anschluß an die übrigen Truppen des III. Korps die angegebene Verzögerung.

---

*) Randbemerkung zum Bericht der 6. Division über den 11. Januar 1871.

Währenddem — wie gesagt, um 11 Uhr — hatte General v. Alvensleben den Vormarsch begonnen. Der 11. war ein klarer Wintertag mit strenger Kälte. Der frontale Angriff bot zu große Schwierigkeiten, und zur Umfassung des feindlichen rechten Flügels war das Korps nicht stark genug. Alvensleben ersah sich daher fürs erste nur den linken Flügel der Franzosen als Angriffsziel. Nach den 9 Uhr morgens in Changé mündlich gegebenen Weisungen sollte die 11. Brigade auf das Schloß Les Arches vorrücken, dann in der Richtung auf das Schloß Les Noyers links schwenken. Sobald sich die Wirkung dieser Bewegung zeigte, hatte die 10. Brigade von Changé aus gegen das Gehöft Le Tertre vorzugehen. Die 9. Brigade und die Korpsartillerie sollten bei Gué la Hart als Reserve verbleiben.

Die Gefechtstätigkeit der verschiedenen Teile des brandenburgischen Korps kann hier nur in großen Zügen betrachtet werden. Alvensleben hielt sich auch heute bei der 11. Brigade auf. Als nach der Besetzung von Les Arches, weiterhin von Les Noyers und der dortigen Huisnebrücke versucht wurde, den Feind noch weiter zurückzudrängen, erfolgten fortgesetzte Gegenstöße; ein Fortschreiten der Angriffsbewegung war ausgeschlossen, und es konnte sich nur darum handeln, sich — das geschah unter schweren Verlusten — standhaft zu behaupten. Zur Linken der von Alvensleben unmittelbar beeinflußten 11. Brigade kämpfte die 10., die um 1 Uhr von Changé aufgebrochen war; um 2 Uhr wurde das Gehöft Le Pavillon nebst der anliegenden Waldhöhe und der Ferme Le Grand Auneau, um 5 Uhr, im Verein mit zwei von Changé kommenden Bataillonen der 9. Brigade, Le Tertre genommen. Les Arches, das von den Brandenburgern verlassen und vom Feind wiederbesetzt war, eroberten Teile der 12. Brigade zurück, die dann gegenüber Angriffen von den Höhen von Yvré her standhielten.

Auf Alvenslebens Befehl traten zur Seite des Weges Changé—Les Noyers zwei Batterien gegen die eben genannten Höhen in Tätigkeit und feuerten mit sichtbarem Erfolg, auch ohne selbst Verluste zu erleiden. Hingegen wurden die Batterien, die bei Les Arches auffuhren, von jenen Höhen aus durch feindliche Artillerie und Infanterie heftig beschossen und mußten zurückgehen.

Die Dunkelheit bereitete den Kämpfen der Truppen Alvenslebens ein Ende. Das Korps hatte 34 Offiziere und beinahe 490 Mann verloren; dies war die stärkste Einbuße, die es während des Unternehmens gegen Le Mans überhaupt erlitt. 600 Franzosen waren gefangen genommen.

Gleichzeitig mit den Gefechten des III. Korps hatte sich die 18. Infanterie-Division von St. Hubert aus der vor ihr liegenden

Hochfläche bemächtigt; das XIII. Korps hatte, bis Lombron durchstoßend, den Feind 5 km zurückgetrieben.

Die Korps Alvensleben, Manstein und Großherzog von Mecklenburg hatten Fortschritte gemacht, aber die ersehnte Entscheidung war noch nicht herbeigeführt.

General Chanzy hatte guten Mut. Indes noch am Abend traf ihn ein unerwarteter Schlag. Das X. Korps, dessen Gros am 11. ursprünglich nur bis Mulsanne gelangen sollte, eilte auf den von Norden herüberschallenden Kanonendonner hin, des weiteren angespornt durch einen Befehl Friedrich Karls, trotz beginnender Dunkelheit geradeswegs auf das Schlachtfeld; bei völliger Finsternis wurde die Höhe von La Tuilerie erstürmt; die nächtlicherweile zur Rückeroberung in Bewegung gesetzten französischen Truppenmassen versagten völlig.

Der 12. Januar brach an, bei blauem Himmel und Sonnenschein wiederum bittere Kälte mit sich führend. Dieser dritte Schlachttag war der entscheidende.

General v. Alvensleben sah sich in der Frühe lebhaft angegriffen. Chanzy, dem beim Tagesbeginn der zerrüttete Zustand seiner Truppen klar wurde, entschloß sich um 8 Uhr morgens, Le Mans zu räumen, ließ aber, um für den Rückzug der Hauptmasse Zeit zu gewinnen, von Teilen seiner Armee Vorstöße ausführen. Nachdem das Korps Alvensleben schon vor dem Erlaß der feindlichen Rückzugsbefehle durch kleine Abteilungen des Gegners aus seiner Ruhe aufgestört war, galt es alsdann, sich gegen die verzweifelten Angriffe zu wehren, die mit dem Abzug der Franzosen zusammenhingen.

Alvensleben war genötigt, seine eigenen Angriffspläne eine Weile zurückzustellen. Früh 7 1/2 Uhr hatte der Stabschef Friedrich Karls, General v. Stiehle, zu St. Hubert die von den Generalkommandos entsandten Generalstabsoffiziere um sich versammelt und neben anderem mündlich im Auftrage des Höchstkommandierenden auseinandergesetzt, das III. Korps solle den Feind in der Mitte anfassen, damit er verhindert werde, sich mit seinen konzentrierten Kräften auf einen der deutschen Flügel zu werfen. Alvensleben war jedoch, wie bereits am vorhergehenden Tage, der Ansicht, daß ein Angriff auf die starke feindliche Mitte für seine zudem überanstrengten Truppen nur unter großen Opfern ausführbar sei; er hielt es für das Empfehlenswerteste, sich mit seinem rechten Flügel gegenüber der Höhenstellung von Yvré nur zu verteidigen, mit dem linken, unter möglichster Verwertung der Artillerie, den Angriff auf Le Mans fortzusetzen, sobald er sich auf die Mitwirkung des X. Korps verlassen konnte. Er ließ den Prinzen-Feldmarschall um sein Einverständ-

nis mit den abweichenden Absichten des Generalkommandos bitten. Der Prinz erteilte denn auch seine Zustimmung; sie kam gegen 11 1/2 Uhr zur Kenntnis des kommandierenden Generals.*)

Inzwischen hatten dieser und seine 10. Brigade mit der Abwehr der feindlichen Vorstöße hinlänglich zu tun gehabt. Mit besonderer Heftigkeit tobte der Kampf um Le Tertre. Gegen 11 Uhr ließ das ungestüme Andrängen nach; bald ersah man, daß der Gegner im Abziehen begriffen sei.

Nunmehr gab Alvensleben der 10. Brigade den Befehl, dem Feinde zu folgen. Da aber die Bestandteile der Brigade beim Gefecht in dem unübersichtlichen Gelände auseinandergekommen waren, so nahm das Sammeln viel Zeit in Anspruch, und erst 1 1/2 Uhr erfolgte vom Wegekreuz westlich La Tertre aus das Antreten. Über das Miteingreifen des X. Korps hatte Alvensleben schon durch ein 9 Uhr morgens ihm zugestelltes Schreiben des Generals v. Voigts-Rhetz Sicherheit erhalten. Um 3 1/2 Uhr nachmittags stieß die 10. Brigade bei Pontlieue auf die Spitzen des Nachbarkorps, das kämpfend auf drei Straßen anrückte. Untermischt mit Brandenburgern — die 9. Brigade folgte später der 10. nach —, drang das Korps Voigts-Rhetz in Le Mans ein; in einem bis zum Abend währenden Straßenkampf wurde gemeinsam die Stadt von den Resten des Feindes gesäubert.

Die 6. Infanterie-Division besetzte, ohne Widerstand zu finden, die vom Feind aufgegebenen Höhen von Yvré, während das XIII. und IX. Korps bei ihrem weiteren Vordringen am 12. Januar hartnäckige Kämpfe zu überstehen hatten. Das X. Korps und die 5. Infanterie-Division bezogen Alarmquartiere in Le Mans.

Schlag auf Schlag hatte die unter Chanzys Oberbefehl vereinigten französischen Korps getroffen; am Ende war Le Mans selbst den Deutschen in die Hände gefallen. Jedes der beteiligten Korps der Zweiten Armee hat seine Pflicht erfüllt, jedes hat sich um das, was schließlich erreicht wurde, verdient gemacht. Wie aber immerhin das Korps Voigts-Rhetz einer bevorzugten Nennung bedarf, so wird man ferner darauf hinweisen dürfen, daß die Truppen Constantins v. Alvensleben diejenigen waren, die vom 6. bis zum 12. Januar weitaus am meisten in Anspruch genommen wurden. Ein außerordentlich großer Teil des mit den Tagen von Le Mans verknüpften Ruhmes entfällt auf das III. Korps und — worauf es hier zunächst ankommt — auf dessen kommandierenden General.

---

*) v. Twardowski, S. 178; Freiherr v. d. Goltz, S. 360/61.

Die Märker hatten auch die bei weitem größten Verluste zu beklagen. Die Armee Prinz Friedrich Karl zählte an Toten, Verwundeten und Vermißten rund 3400 Offiziere und Mannschaften; die größere Hälfte hiervon gehörte dem III. Korps allein an. Diese Verluste gingen Alvensleben, wie stets, überaus nahe. Nach Abschluß des Waffenstillstands mit der republikanischen Regierung äußerte er bei einem Mittagessen in Le Mans, Kinder und Enkel der Kämpfer von 1870/71 würden mit jubelnder Begeisterung an diese Tage zurückdenken, aber er könne sich nicht so recht freuen; die deutschen Verluste — er habe jetzt das Schlachtfeld von Le Mans wieder besucht — seien zu fürchterlich gewesen; hierbei traten ihm die Tränen in die Augen.*) —

An der Verfolgung der in zwei Richtungen, nach Laval und nach Alençon, abziehenden Trümmer der Armee Chanzys nahm Alvenslebens Korps nicht teil. Diese Verfolgung setzten nur schwache Kräfte ins Werk; es erschien rätlich, die möglicherweise noch anderwärts zu verwendende Zweite Armee nicht zu weit nach Westen vorzuschieben. Bald aber trat auch auf den übrigen Schauplätzen des Krieges die Entscheidung ein. Die Anläufe Bourbakis gegen die Lisaine-Stellung scheiterten; ebenso mißlang ein neuer großer Ausfall aus Paris, und im Norden brach die Armee Faidherbes zusammen. Die Hauptstadt Frankreichs hatte von außen her keine Hilfe mehr zu erwarten. Ende Januar wurde eine Waffenruhe verabredet, die einen Monat später in den Vorfrieden von Versailles überging.

Alvenslebens Hauptquartier war bis in die ersten Märztage hinein überwiegend Le Mans. Dann erfolgten Verschiebungen; über Fontainebleau—Troyes—Reims näherte sich das III. Korps mehr und mehr der Grenze.

Mitte März wurde der Armee-Oberbefehlshaber Prinz Friedrich Karl zur Eröffnung des Reichstages nach Berlin befohlen, dann auf unbestimmte Zeit beurlaubt. In einem Schreiben, das er am 30. April aus Berlin an Alvensleben abgehen ließ, verabschiedete er sich vom III. Korps. „Ich spreche", schrieb er, „ . . meinen kameradschaftlichen Gruß aus und bitte sich davon überzeugt zu halten, daß ich, trotz meinem bisherigen Schweigen, nicht aufgehört habe, nach wie vor ganz voll der Anerkennung für dasjenige zu sein, was Eure Excellenz und die Ihnen untergebenen tapferen und ausgezeichneten Truppen in dem vergangenen Feldzuge geleistet haben. Ich hänge den Truppen mit voller Seele an und würde mich glücklich schätzen, wenn meine Gefühle einige Erwiderung fänden! . ."

*) Mündliche Angabe des (†) Generalleutnants z. D. v. Prittwitz und Gaffron.

In Frankfurt a. M. wurde am 10. Mai der endgültige Friede unterzeichnet. Alvensleben begab sich im Juni über Metz nach Berlin, wo er am 14. anlangte.

Am 16. Juni, an dem er im Gefolge seines obersten Kriegsherrn in Berlin einzog, erließ dieser an den General folgende Kabinettsordre: „Ich wünsche Ihnen an dem heutigen denkwürdigen Tage des Einzuges der Truppen in Berlin Meinen warmen Dank und Meine lebhafte Anerkennung für Ihren hervortretenden Antheil an den Erfolgen des beendeten Feldzuges zu bethätigen, indem Ich Ihnen hierdurch den Rothen Adler-Orden 1. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern verleihe. Gleichzeitig ertheile Ich Ihnen die Berechtigung zum Tragen der Uniform des Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgischen) № 8 unter Stellung à la suite dieses Regiments, und füge hierdurch dem inneren Bande, welches Sie in dieser großen und ernsten Zeit mit dem 3ten Armee-Corps verbunden hat, ein äußeres hinzu. Ich wünsche mit dieser Uniform — einer der besten in der Preußischen Armee — ebensowohl Sie zu ehren wie das Regiment dadurch auszuzeichnen, daß es seinen Commandirenden General an den Ehrentagen von Vionville und le Mans zu seinem engeren Verbande zählen kann.“

Vionville und Le Mans! Spicheren, die Einschließung von Metz, Beaune la Rolande und Orléans vervollständigen, zu diesen beiden Schlachten hinzutretend, das Bild der Tätigkeit Alvenslebens 1870/71; mit so viel Kriegsruhm überhäuft, nahm der General den Friedensdienst wieder auf.

Siebenter Abschnitt.

Nach dem Feldzug. — Lebensabend.
1871—1892.

Die Führung der Brandenburger behielt Constantin v. Alvensleben nach der Rückkehr aus Frankreich bei; am 17. Juni 1871 wurde der Generalleutnant endgültig zum kommandierenden General des III. Armeekorps ernannt.

Zu den erwähnten äußeren Ehren gesellte sich auf Grund des Reichsgesetzes vom 22. Juni 1871 eine Dotation von 150000 Talern. Kaiser Wilhelm telegraphierte dem General am 16. August desselben Jahres:

„Am heutigen ersten Jahrestage der Schlacht von Vionville muß Ich Ihnen und dem 3. Armee-Corps Meine höchste Anerkennung für die Leistungen desselben an diesem eben so ehrenvollen, als blutigen Tage erneuert aussprechen. Dieser aufopfernde Kampf nimmt nicht nur in der Geschichte des letzten Krieges, sondern überhaupt in der Kriegsgeschichte eine der glorreichsten Stellen ein und wird den Führern und Mannschaften zum ewigen Ruhme gereichen. Darum Allen nochmals Meinen königlichen Dank." Und am 12. Januar 1872 richtete der Monarch an Alvensleben folgendes Handschreiben:*) „Ich gedenke in erneuerter Anerkennung u. Dankbarkeit der Ehrentage an den Jahrestagen von Le Mans, wo Sie wiederum mit Ihrem heldenmüthigen Corps unverwelkliche Lorbeeren errungen in den entscheidenden, wichtigen, letzten Kämpfen der Jahre 1870 u. 71."

Im Dezember 1871 begab sich Alvensleben nach Petersburg. Zar Alexander II. hatte im Verlauf des deutsch-französischen Krieges eine durchaus deutschfreundliche Haltung eingenommen. Aus dieser Gesinnung heraus ersuchte er seinen Oheim Kaiser Wilhelm, zu einem St. Georgs-Fest einige jüngst ernannte Georgs-Ritter zu entsenden. Unter der Führung des Prinzen Friedrich Karl nahmen außer General Constantin v. Alvensleben unter anderem Prinz August von Württemberg, Moltke, General August v. Werder und General v. Budritzki, ehemals, wie Alvensleben, Kommandeur des Alexander-Regiments, an der Reise teil.**) Während des durch Paraden und Feste ausgefüllten vierzehntägigen Aufenthalts in Petersburg und Moskau wurden die deutschen Gäste vom Zaren mit Aufmerksamkeiten und Auszeichnungen überhäuft. Alvensleben stand bei ihm seit der Kommandoführung im Alexander-Regiment in besonderer Gunst. Im Zurückdenken an die vom III. Korps und von seinem Führer 1870/71 bewiesene Heldenhaftigkeit äußerte Alexander II. zu dem preußischen Militärbevollmächtigten, General Bernhard v. Werder, wenn er Alvensleben ansehe, kämen ihm die Tränen.***) Er verlieh dem General, der, abgesehen vom Georgs-Orden 3. Klasse, bereits im Besitz des Annen-Ordens 1. Klasse war, den Alexander Newski-Orden. —

Wir nähern uns einem Wendepunkt in Alvenslebens Geschicken, seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst.

Dieses ist bereits 1³/₄ Jahre nach der endgültigen Übernahme des Korpskommandos eingetreten. Es erfuhr in weiteren Kreisen eine sehr

*) Von der verwitweten Frau Major Julie v. Alvensleben zur Verfügung gestellt.

**) v. Conrady, Leben des Generals Grafen Werder, Berlin 1889, S. 277.

***) Mündliche Mitteilung des Generaladjutanten v. Werder.

verschiedenartige Beurteilung. Die Beweggründe sickerten in die Öffentlichkeit nur unvollkommen durch, und manch einer stand bei solchem unvollkommenen Wissen vor der Tatsache des Abschlusses dieser glänzenden Laufbahn wie vor einem Rätsel. Vermag man selbst bei genauerer Bekanntschaft mit den Umständen, die zu einem zweimaligen Abschiedsgesuch und dessen schließlicher Genehmigung führten, sich nicht völlig auf die Seite des Generals zu stellen, so gibt doch diese nähere Kenntnis dieses und jenes an die Hand, das, mit der in mancher Beziehung eigenartigen Individualität Constantins v. Alvensleben zusammengehalten, seinen Übertritt in den Ruhestand nicht ganz und gar befremdlich erscheinen läßt.*)

Alvensleben schied in erheblicher Verstimmung, und diese wurde nicht durch eine Einzelheit hervorgerufen, sondern durch die allmähliche Einwirkung und durch das Zusammentreffen von mehrerlei Vorfällen und Verhältnissen, die ihn eines weiteren Verharrens im königlichen Dienst überdrüssig werden ließen.

Anderem voran erfüllte es den kommandierenden General mit wachsendem Unbehagen, daß die von ihm an die neuerlichen Leistungen seiner Truppe geknüpften Erwartungen und Vorschläge zu Anerkennungen nicht in dem Umfang, der ihm am Herzen lag, Berücksichtigung fanden. Zur Kenntnis des Verfassers sind zwei Fälle gekommen, die Alvensleben besonders nahe gingen. In dem einen Fall handelte es sich um einen höheren Führer im III. Korps während des eben beendeten Krieges; dieser General rückte nach dem Feldzug nicht in eine Stellung auf, wie sie Alvensleben seinen Verdiensten und seiner soldatischen Vortrefflichkeit angemessen erachtete. Der andere Fall betraf einen jüngeren Stabsoffizier, für den General v. Alvensleben mehrere Male vergeblich den pour le mérite erbat; als dieser Offizier den Orden, wenn auch verspätet, doch noch erhielt, schrieb ihm Alvensleben, diese späte Verleihung habe ihn — so dürfe er sagen — „tief gekränkt". Daß überhaupt die mit so viel Blut erkauften Erfolge des brandenburgischen Korps nicht voll gewürdigt würden, war eine quälende Vorstellung, die sich, ohne durchschlagend begründet zu sein, des seinen Brandenburgern mit so viel Treue und Dankbarkeit ergebenen Generals mehr und mehr bemächtigte.

Einige Beeinflussung empfing der Gemütszustand Constantins v. Alvensleben weiterhin durch Dinge, die seinen Bruder Gustav be-

*) Die Unterlagen zu den Darlegungen über seinen Rücktritt lieferten verschiedene wohlunterrichtete Persönlichkeiten, insbesondere die Generaladjutanten v. Obernitz (†) und v. Treskow († — mündlich), Generalleutnant z. D. Graf Roon (Krobnitz bei Reichenbach, Oberlausitz), die Generale der Infanterie z. D. v. Lettow und v. Lewinski sowie Oberstleutnant a. D. v. Alvensleben.

trafen. Gustav v. Alvensleben, den kommandierenden General des IV. Armeekorps im Kriege gegen Frankreich, hatte es verletzt, daß gegen das Ende des Feldzugs zwei Armee-Oberkommandos durch Generale besetzt wurden, die jünger waren als er, — das Oberkommando der Süd-Armee durch Manteuffel, das der Ersten Armee durch Goeben. Überhaupt vermeinte er gegenüber anderweitigen Einflüssen das Vertrauen seines Königs verloren zu haben. Im Oktober 1871 unter Ablehnung des eingereichten Abschiedsgesuches von der Stellung als kommandierender General entbunden und in das frühere Verhältnis als diensttuender Generaladjutant Seiner Majestät zurückversetzt, wurde er im Oktober 1872 in Genehmigung seines erneuten Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt. In General Gustav Alvensleben kam bald die ihm eigene philosophische Ruhe zum Durchbruch. Aber Constantin Alvensleben sah in dem Bruder auch sich selbst gekränkt und trat so allerhand Vorkommnissen im eigenen Dienstleben mit vermehrtem Argwohn gegenüber.

Zu den tieferen Ursachen der Unzufriedenheit und des Mißtrauens traten an sich unwesentliche Angelegenheiten hinzu, Streitigkeiten untergeordneter Art mit dem Kriegsministerium, bei denen Alvensleben — genauer gesagt, der kommandierende General in ihm — glaubte das Ansehen seiner Stellung wahrnehmen zu müssen. Er beschwerte sich schließlich bei Seiner Majestät. Dem Kaiser war die Sache höchst peinlich, weil er genau wußte, daß er bei ungünstiger Rückäußerung einen General verlieren werde, auf dessen Dienste er so hohen Wert legte; er hielt mit dem Entscheid zurück. Alvensleben zögerte nicht länger; die sich häufenden Anlässe zur Mißstimmung hatten ihn auch körperlich angegriffen; unter dem 9. August 1872 meldete er, daß er krank sei, und bat zugleich um seinen Abschied.

Daß sich infolge der Empfindlichkeit und Hartnäckigkeit des Generals die Sachlage derart zuspitzte, kann man nur beklagen. Aber eines veredelt die hier an Alvensleben entgegentretenden Schwächen einigermaßen, nämlich daß keine Spur von Eitelkeit zugrunde lag. Constantin Alvensleben fühlte sich nicht persönlich zurückgesetzt, er suchte nichts für sein Ich, sondern er hatte, gleichwie wir es schon früher an ihm kennen lernten, die Interessen anderer und die Würde der von ihm bekleideten Stellung im Auge — und diese Würde erschien ihm in einer der preußischen Tradition nicht entsprechenden Form beeinträchtigt.

Kaiser Wilhelm beschied seinen kommandierenden General einstweilen abschlägig. „Ich bin“ — so lautete die Kabinettsordre vom 19. September 1872 — „durch Ihr Gesuch vom 9ten August cr. in hohem Grade überrascht worden, denn Mir war bisher niemals der Gedanke

gekommen, daß Mir und der Armee in dieser ernsten und schweren Zeit Ihre Dienste entzogen werden könnten. Ich enthalte Mich eines weiteren Eingehens auf die Gründe, mit denen Sie Ihr Gesuch motiviren, und bin überzeugt, daß dieselben sehr schwer wiegend sind, denn Ich habe Sie in einem langen Dienstleben — in welchem Ich Ihnen manchen Beweis Meiner hervortretenden Anerkennung, Meiner persönlichen Zuneigung und Meines besonderen Wohlwollens gegeben zu haben glaube — überall als einen rechten Edelmann und als einen vorzüglichen Soldaten befunden, der seinen König und die Armee in ernster Lage nur dann verläßt, wenn er nicht anders kann. Ich würde indeß Meine Pflicht gegen die Armee nicht erfüllen, wenn Ich nicht wenigstens den Versuch machte, ihr einen ihrer besten Generale zu erhalten, und so lehne Ich hierdurch Ihr Abschieds-Gesuch vorläufig ab, indem Ich Ihnen Urlaub mit ganzem Gehalt bis zum 1. März k. J. ertheile. Sie werden Mir nach Ablauf desselben sagen, ob Ich noch ferner auf Sie rechnen kann oder nicht."

Alvensleben verbrachte den beinahe halbjährigen Urlaub in Moabit, ohne daß sein Groll nachgelassen hätte. Am 22. März 1873 erfolgte seine Beförderung zum General der Infanterie; fünf Tage später, am 27., wurde sein wiederholtes Abschiedsgesuch vom Kaiser genehmigt. „Ich habe", besagte diese weitere Kabinettsordre, „leider aus Ihrem Schreiben vom 1. d. Mts. ersehen müssen, daß Meine Hoffnung auf Ihre Wiederherstellung sich nicht erfüllt hat und daß Sie bei Ihrer Bitte um Verabschiedung verbleiben. — Daß Mir die Gewährung sehr schwer fällt, habe Ich Ihnen bereits wiederholt ausgesprochen; Ich kann sie Ihnen aber unter diesen Umständen nicht länger vorenthalten und stelle Sie daher hierdurch mit der gesetzlichen Pension zur Disposition. Wenn Ich gleichzeitig bestimmt habe, daß Sie auch ferner à la suite des Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburg.) Nr. 8 geführt werden, so wünsche Ich hierdurch auch ein äußeres Band Ihrer Zusammengehörigkeit mit der Armee und speziell mit dem Armeekorps zu erhalten, dem Sie — Ich spreche das hier mit Meinem königlichen Danke aus — ein ausgezeichneter Führer in der ernstesten Zeit gewesen sind. Mögen Zeit und Ruhe Ihnen einige Herstellung bringen, damit die Hoffnung nicht ausgeschlossen bleibt, Sie wenigstens in der Stunde der Gefahr an einer Stelle zu sehen, wo Sie sich neue Verdienste um das Vaterland und um die Armee erwerben können."

Noch einmal redete der kaiserliche Herr zu Constantin Alvensleben unmittelbar: er gab einem Fort von Metz den Namen des Generals und teilte ihm dies durch folgende Kabinettsordre vom 1. September 1873

mit: „Um den Namen des commandirenden Generals des 3ten Armee-Corps — welches im letzten Feldzuge an der Erzwingung der Kapitulation von Metz den rühmlichsten Antheil hatte — für alle Zeit mit dieser Festung zu verbinden, habe Ich bestimmt, daß fortan das Fort Plappeville den Namen Fort C. Alvensleben führen soll. Es gereicht Mir zum besonderen Vergnügen, Sie hiervon in Kenntniß zu setzen."

General Constantin v. Alvensleben hatte es nicht über sich vermocht, sich bei seinem obersten Kriegsherrn, wie dieser es erwartete, abzumelden; die Gebrüder Gustav und Constantin zogen sich von ihrem König völlig zurück. Sie sind darüber bei ihm nicht in Ungnade gefallen; aber wiederholt äußerte der Kaiser zu ihm nahestehenden hohen Militärs, er könne nicht sagen, wie sehr ihm das Verhalten der beiden wehtue.

General der Infanterie v. Alvensleben verabschiedete sich von seinen Untergebenen mit folgendem Korpsbefehl:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben mir den erbetenen Abschied Allergnädigst zu ertheilen geruht.

Mit bewegtem Herzen trenne ich mich von dem Armee-Corps, dessen hohen Werth ich in ernster Stunde tief empfunden und dem ich persönlich so viel zu danken habe. Dies zu vergelten ging weit über meine Macht, und so habe ich heute dem Armee-Corps nichts zu bieten als den Ausdruck meines wärmsten Dankes. Wenn auch unser dienstliches Verhältniß gelöst ist, so werden wir in der Erinnerung der denkwürdigen Tage, welche wir mit einander verlebten, und besonders der Opfer, die wir gemeinsam betrauern, uns auch ferner nahe bleiben.

Möchte doch auch das Vaterland die Erinnerung daran wach erhalten, was Sie für dasselbe gethan und gelitten haben. Die Geschichte wird an der Stelle, auf welcher das Brandenburgische Armee-Corps in der Schlacht gestanden hat, nicht schweigend vorüber gehen.

Leben Sie wohl und bewahren Sie Ihrem Führer ein kameradschaftliches Andenken."

Die nachstehende besonders warme Kundgebung sandte dem Scheidenden unter dem 2. April 1873 General v. Schwerin im Namen der 6. Division:

„Mit Bangigkeit hat die 6. Division schon länger dem Zeitpunkt entgegengesehen, an dem Ew. Excellenz die hohe Würde unseres commandirenden Generals verlassen könnten.

Jetzt, wo dieser Moment eingetreten ist, sind wir wahrhaft betrübt, ja wir sind von Schmerz erfüllt, daß der väterlich-fürsorgliche, hochintelligente und im entscheidenden Augenblick so energisch-thatkräftige Feldherr nicht mehr an unserer Spitze stehen soll. Mit Stolz blicken wir auf den jüngsten großen Krieg, in welchem uns das Glück und die

Auszeichnung wurde, unter Ew. Excellenz Kommando neue Lorbeeren um unsere Fahnen zu flechten; wir sind sicher, daß die Kriegsgeschichte je länger je mehr Ihren Feldherrnblick und mannhaften Entschluß am Frühmorgen von Vionville auf Mit- und Nachwelt laut rühmend übertragen und dem Brandenburgischen Corps den guten Leumund lassen wird, daß es nach besten Kräften seine Schuldigkeit that. —

Wir danken herzlichst für die überaus gütigen und freundlichen Worte, welche Sie an uns richten, und bitten den Allmächtigen, daß er Sie noch lange erhalten möge. Unser General Constantin v. Alvensleben wird in der 6. Division unvergessen sein."

Das Offizierkorps der Leib-Grenadiere erbat sich von Alvensleben ein Ölbild; der General entsprach dieser Bitte und schrieb dem Regimentskommandeur v. L'Estocq am 30. März 1874, bei der Übersendung des Gemäldes:*)

„.. Gern deutete ich jenen Wunsch als ein neues, gütiges Zeichen seitens des Offiziercorps, wie meinem Bilde, auch mir selbst einen dauernden Platz in seiner Mitte und in seinem kameradschaftlichen Andenken, gewähren zu wollen. Sie, lieber L'Estocq, wissen es, einen wie hohen Werth ich hierauf lege und wie mich an das Offiziercorps nicht nur die Auszeichnung bindet, welche ich der Gnade Sr. Majestät verdanke, sondern auch wirkliche und warme Theilnahme für jeden einzelnen Kameraden und eine wahrhafte Hochschätzung für das Offiziercorps und das Regiment, zu der auch Niemand eine gerechtere Veranlassung hat als ich, ihr dankbarer General.."

Alvensleben vermied es, seitdem er — nach mehr als 45jähriger Dienstzeit — den Abschied genommen hatte, Uniform und Orden anzulegen. Als er 1886 zu den Trauerfeierlichkeiten für seinen verstorbenen Regimentskameraden Botho v. Hülsen erschien, erblickte man ihn in einfachem schwarzen Frack, ohne jeden Ordensschmuck. Seine Besuchskarte trug lediglich die Aufschrift „Constantin von Alvensleben". Er lebte, wie es kurz vor seinem Dahinscheiden in einem Zeitungsblatte hieß, „wie ein Toter unter dem neuen Geschlechte". Bis eine von Armee und Volk mit tiefer Befriedigung begrüßte Gnadenerweisung Kaiser Wilhelms II. den Rest verbitterter Stimmung aus der Seele des greisen Helden hinwegspülte, seine letzten Lebenstage in ungeahnter Weise verschönend. —

General der Infanterie z. D. Constantin v. Alvensleben nahm seinen Aufenthalt zunächst in Potsdam, wo auch die älteren Brüder Werner

*) Laut Mitteilung des Kommandos des Leib-Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburgischen) Nr. 8.

und Gustav wohnten.*) Nach dem Tode des Generals Werner v. Alvensleben, der 1877 erfolgte, zogen Gustav und Constantin nach Gernrode im Harz. Werner Alvensleben war in Ballenstedt beigesetzt worden, wohin er sich zum Sommeraufenthalt hatte begeben wollen und wohin alsdann seine Witwe übersiedelte; wie die drei Brüder im Leben in Liebe aneinander hingen, so gedachten sie auch im Tode vereint zu bleiben, und so ließen Gustav und Constantin für den vorangegangenen Bruder und sich selbst in Ballenstedt einen gemeinsamen Begräbnisplatz herrichten. Den drei jüngsten Kindern des Bruders Werner, zwei Töchtern aus dessen erster Ehe und einem Sohn aus der zweiten, widmeten Gustav und Constantin eine den Vater ersetzende zärtliche Fürsorge. Constantin Alvensleben verfolgte die Fortschritte seines Neffen, der den gleichen Vornamen führte, mit warmem Interesse und schrieb einmal der Mutter: „.. Seine Versetzung .. ist mir eine solche Genugthuung, als hätte ich selbst meinen Ältern eine solche Freude bereitet, was leider niemals geschehen ist ..“ Er veranlaßte den Jüngling, bei der Artillerie einzutreten, zum Ausdruck der besonderen Hochschätzung, die er für diese Waffe wegen ihres bedeutsamen Anteils an dem Gesamterfolg des III. Korps im Kriege 1870/71 hegte. Dieser Neffe Constantin v. Alvensleben hat als Batteriechef im ostasiatischen Feldartillerie-Regiment am Feldzug in China teilgenommen und sich den Roten Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern erworben. In Gernrode wurde 1881 auch Gustav von der Seite seines Bruders Constantin gerissen. Gustav Alvensleben hatte im Umgang mit Constantin eine fast väterliche Art gezeigt; der Heimgang dieses letzten Bruders erschütterte den Überlebenden ganz besonders; man sah ihn während der Beisetzungsrede des Geistlichen außerstande, seinen Schmerz zu bemeistern. Constantin Alvensleben verblieb noch mehrere Jahre in Gernrode und ließ sich dann in Leipzig, des weiteren in Wiesbaden nieder, um schließlich 1890 seinen Wohnsitz nach Berlin zu verlegen.

Seine stille Wohltätigkeit kannte keine Grenzen. Durch Undank oder Mißbrauch seiner Güte ließ er sich nicht beirren. Die bekannte Vertrauensseligkeit gegenüber der Dienerschaft legte er ungeachtet der sich wiederholenden bitteren Erfahrungen nicht ab. Mit Kindern sich zu beschäftigen war für ihn, wie allezeit zuvor, eine Quelle besonderen Vergnügens. Wie oft hat er nicht — ohne sich zu erkennen zu geben — Volksschulen auf ihren Ausflügen freigehalten und durch seine Liebenswürdigkeit alle für sich eingenommen! Als ihn einmal bei seiner

*) Das Folgende zum Teil nach Angaben der verwitweten Frau Generalin Clara v. Alvensleben, geb. Heineccius (Witwe des Generals Werner—Ballenstedt).

Schwägerin in Ballenstedt ein kleiner Hausbursche zu sehen bekam und seinen Namen hörte, meinte er ganz erstaunt, das sei doch ein Kaufmann aus Bremen, der ihn und andere gespeist habe. Gern sah Constantin Alvensleben — „Onkel Constantin“, wie er nicht nur bei den Verwandten, sondern auch bei befreundeten Familien hieß — Kadetten und junge Offiziere bei sich, auch junge fremde Menschen, die er erziehen wollte, selbst aus ärmeren Klassen. Kam er nach Berlin, so mietete er im „Kaiserhof“ eine Flucht Zimmer, ließ Einladungen ergehen und erwies sich dann unendlich freigebig, mochte es ihm kosten, was es wollte.*)

Alvenslebens Schwärmen für die Schönheiten der Natur erhielt durch den mehrjährigen Aufenthalt in der Harzgegend eine ihn beglückende Belebung. Überaus häufig bewegte sich der greise General auf größeren Reisen, und von diesen her sind einige wenige Briefe erhalten geblieben. So berichtete Constantin Alvensleben am 1. März 1882 aus Neapel, wohin er nach achttägigem Verweilen in Rom gereist war, der Schwägerin in Ballenstedt: „.. Die Karnevals-Freuden in Rom und den letzten, tollsten Tag hier habe ich bis zum Ekel mitnehmen müssen und erfreue mich, soweit dies unter dem ungezogensten und unverschämtesten Pöbel Europas möglich ist, der Fastenruhe .. Von Allem, was hier fesselt, brauche ich ja nichts zu sagen, es würde auch seinen Zweck nicht erfüllen, denn wenn auch mit Hülfe der bekannten Bilder sich eine Vorstellung davon machen läßt, was das Auge entzückt, so ist noch viel übrig, was den Nordländer am 1ten März besticht und ihm wohlthut. Dennoch sehnen sich die 72 Jahre sehr nach Hause, denn bei dem Herumschütteln im Coupee, Gasthof und manchen Unannehmlichkeiten kommt Gemüth und Körper zu keiner rechten Ruhe ..“ Unter dem 24. Dezember 1887 schrieb der General aus Monte Carlo an Kurt v. Alvensleben-Schochwitz, einen Sohn des Generalleutnants von der Kavallerie Hermann v. Alvensleben:**) „.. ich bin nicht gern nach der Riviera gegangen, wenn ich auch anerkennen muß, daß das Klima materiell seine Schuldigkeit thut. Die hiesige Wirthschaft ekelt mich an, läßt mich innerlich leer, so daß ich mir immer zurufe: in 37 Stunden kannst du in Leipzig sein .. auch ich baue mir in meiner Vereinsamung meinen Weihnachtstisch auf,

*) Teilweise nach mündlichen Mitteilungen des Generalleutnants, vortragenden Generaladjutanten und Chefs des Militärkabinetts Grafen Hülsen-Haeseler (Berlin). Die Söhne Bothos v. Hülsen gehörten zu denen, die Alvenslebens väterliches Wohlwollen in reichem Maße an sich erfuhren.

**) Durch den Generalmajor z. D. Ludolf v. Alvensleben-Schochwitz (Bruder Kurts v. Alvensleben) mitgeteilt erhalten.

und darunter steht in aller Frische der Tag vor 63 Jahren,*) wo ich als Kadett im Hause deiner Großältern so lieb mit Geschenken überhäuft wurde, daß mir die Dankesthränen über die Backen liefen, während deine Großältern, in dem Glauben, daß es Heimweh sei, mich so freundlich trösteten. Es war aber die andere Ursache, wenn ich es auch schwer empfand, nicht in Magdeburg sein zu können; meine armen Ältern konnten das Reisegeld nicht erschwingen; wie nagt das an alle dem Genusse, den ich mir jetzt gewähren kann. Viele Schicksale liegen seit jenem Abende dazwischen, sie haben uns viel des Besseren gebracht, ohne einen Ersatz für das Verlorene zu bieten. Das sind aber nicht die rechten Gedanken, an dem Tage, an welchem uns das Christenthum geboren wurde, ich breche deshalb ab. Hier hat ein gut Theil Natur und verschwenderische Kunst etwas geschaffen, was blendend und entzückend für den ist, welcher vergessen kann, daß es innerlich durch und durch faul und falsch ist. Die Gesellschaft, die sich hier versammelt, sieht denn auch, mit Ausnahmen, aus, als wenn die eine Hälfte vom Galgen geschnitten, die andere morgen daran aufgehängt werden soll. Es ist mir nicht möglich, ein gewisses Schamgefühl zu unterdrücken, wenn ich auch die Spielsäle mit keinem Fuß betrete . ."

In diesem Briefe tritt, wie wohl auch sonst im Innenleben des Greises, ein melancholischer Zug entgegen. Doch mischen sich darein auch Töne, die den zunehmenden inneren Frieden einer abgeklärten Individualität, im engen Verein mit rührender Bescheidenheit, bekunden. In einer Zuschrift an Kurt v. Alvensleben (Gernrode, 3. September 1885) verlieh der General der Überzeugung Ausdruck, „die nur dem Alter vorbehalten scheint", „daß, wenn man die Summe des Lebens zieht, nicht das, was man für sich gethan und erlangt hat, sondern, was man für Andere gethan, allein eine wahre Genugthuung giebt." Dem General Hermann v. Alvensleben schrieb er aus Gernrode am 7. September des nämlichen Jahres: „. . Demüthig und dankbar ziehe ich die Summe meines Lebens. Was du erworben und errungen hast, ist mir in den Schooß gefallen, weit, weit über mein Verdienst . ."

Am 28. Juli 1877 waren 50 Jahre verflossen, seit Alvensleben der Armee als Offizier eingereiht wurde; 1887 erlebte er die 60jährige Wiederkehr dieses Tages. So sehr er sich von der Öffentlichkeit zurückzog, so wurde er doch von seinen Freunden und Verehrern nicht vergessen. Oft und mit vieler Freude empfing er aus deren Kreise Besuche. Ein noch nicht gedrucktes Gedicht Ernst Wildenbruchs — seiner

*) Vergleiche S. 10.

Dichtung „Vionville“ geschah an früherer Stelle Erwähnung — mag hier Platz finden und bezeugen, wie die den Mitlebenden fast entrückte Persönlichkeit Alvenslebens in den Herzen seiner Getreuen haftete. Im Herbst 1880 fand ein Korpsmanöver zwischen dem III. Armeekorps und dem Gardekorps statt; die Garden hatten Berlin verlassen, einige Regimenter des III. Korps waren in der Hauptstadt einquartiert. Am Abend des 9. September rückten unter Piefkes Leitung sämtliche Musikkapellen des III. Korps über den Opernplatz zu einem Zapfenstreich vor dem Palais Kaiser Wilhelms. Wildenbruch, der dem Schauspiel auf einer Tribüne am Opernplatz beiwohnte, schrieb unter dem frischen Eindruck des Gesehenen und Gehörten noch an demselben Abend in einer Weinstube einige Verse nieder, die er als „bescheidenstes Zeichen tiefer, unverbrüchlicher Verehrung“ an Alvensleben sandte und die folgendermaßen lauteten:*)

„Tief bewahrt in meiner Seele ruht des Helden theures Bild,
Der am Tage, da's gegolten, kühn das Wort gewagt »es gilt«.
Heut, beim Schmettern der Drommeten, da die Trommeln wirbelnd geh'n,
Heut, da Alle Alle drängen, um dein tapfres Corps zu seh'n,
Heute, bei des Volkes Jubel, bei der Fackeln rothem Schein,
Alvensleben, Alvensleben, theurer Held, gedenk' ich dein.
Was die Herzen deiner Leute heiß bewegte, ich empfand's,
Was die kriegerischen Töne rauschend sagten, ich verstand's:
Ihres Feldherrn, ihres Führers dachten sie in heißer Flur —
Alvensleben, deine Adler grüßten dich von Mars-la-Tour.“

Wenige Wochen vorher hatte General v. Schwarzhoff seinem Vorgänger in der Führung des III. Korps ein Telegramm des Kaisers mitgeteilt, das ihm zum 16. August 1880 während einer Besichtigung des 64. Regiments in Prenzlau zuging und folgenden Wortlaut hatte: „Ich gedenke am heutigen 10jährigen Schlachttage von Vionville und Mars la Tour des 3. Armee-Corps, welches durch seine Tapferkeit, Opferfreudigkeit und Ausdauer bis gegen Abend den Angriffen des weit überlegenen Feindes siegreichen Widerstand leistete und mit Unterstützung anderer Truppenteile das Schlachtfeld behauptete. Groß waren die Opfer dieses Tages, aber noch größer der Erfolg der nächsten Zeit. Das 3. Armee-Corps findet hier Meinen erneuten Königlichen Dank für seinen Heldenmuth.“

Sehr oft besuchte Alvensleben seine blutgetränkten Schlachtfelder, besonders den Kampfplatz von Vionville, und schien da tränenden Auges zwischen seinen Handlungen und den Gefallenen Abrechnung zu halten. Anderwärts wurde bereits zur Erwähnung gebracht und sei hier wieder-

*) Nach dem Original unter Alvenslebens Papieren; das zur Entstehung des Gedichts Gesagte nach Mitteilungen v. Wildenbruchs (Berlin).

holt, daß er die abschriftlich in seinem Besitz befindlichen Kriegsakten des III. Korps, ebenso einzelne kriegsgeschichtliche Neuerscheinungen mit dem Bleistift durcharbeitete und in der letzten Zeit seines Lebens selbst einiges über Spicheren und Vionville zusammenhängend niederschrieb; es lag ihm viel daran, daß die Taten seines Korps einmal gründlich behandelt würden. Noch bis kurz vor seinem Tode arbeitete er an Vorschlägen zur Befestigung der östlichen Grenze.*)

Der alte Soldat in ihm war bei aller äußerlichen Zurückhaltung gegenüber der Welt, der er so lange Zeit hindurch dienstlich angehört hatte, nicht erstorben; die angedeutete Ehrung durch Kaiser Wilhelm II. tat vollends das Ihre, den General mit der Vergangenheit auszusöhnen.

Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich waren rasch nacheinander ins Grab gesunken. Das Vorwärtsstreben dessen, der nunmehr die Zügel der Regierung ergriff, beschäftigte Alvensleben auf das Lebhafteste; er äußerte mehrfach, das sei ein „echter Hohenzoller".

Am 12. Januar 1892 wurde Constantin v. Alvensleben, der seit Ostern 1890 in der Viktoriastraße in Berlin, nahe am Tiergarten, wohnte, durch nachstehendes Telegramm Seiner Majestät überrascht: „Der heutige Tag ruft in Mir die Erinnerung an den für das III. Armee-Corps bedeutungsvollen Abschluß einer Zeit großer kriegerischer Erfolge wach — an den Entscheidungstag von Le Mans. Ich habe daher beschlossen, Ihnen und damit Ihrem früheren braven Corps eine Auszeichnung zu verleihen, von der Ich überzeugt bin, daß sie zugleich im Sinne Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters erfolgt. Ich verleihe Ihnen hiermit Meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler." Am nächsten Tage folgte eine vom 12. datierte Kabinettsordre nach, die mit der telegraphischen Benachrichtigung ungefähr gleichlautete und außerdem die Mitverleihung des Großkreuzes des Roten Adler-Ordens mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe anzeigte.

Eine Flut von Telegrammen und Briefen verkündete dem neuen Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, daß sein Name nach langen Jahren wieder einmal in aller Munde war, daß es wie ein Alpdruck auf vielen Gemütern gelastet hatte, den ruhmreichen General noch nicht im Besitz des höchsten preußischen Ordens zu wissen, daß dieser Druck begeisterter Freude über die dem III. Korps nicht minder wie dessen ehemaligem Führer widerfahrene Ehre und herzlicher Dankbarkeit gegenüber dem regierenden kaiserlichen Herrn gewichen war. So schrieb, „seit 40 Jahren ein treuer

*) Vergleiche den Lebenslauf Constantins v. Alvensleben bei Berkun — v. Schwemler, Geschichte des Infanterie-Regiments v. Alvensleben (6. Brandenburgischen) Nr. 52, Berlin 1899, S. 182.

Verehrer" Constantins v. Alvensleben, ein „ewig dankbarer Zögling" seines Bruders Gustav, der kommandierende General des VIII. Armeekorps Freiherr v. Loë: „. . S. M. der König, welcher . . den Herzschlag seines Heeres kennt, hat durch die Euer Excellenz verliehene Auszeichnung und durch seine herrlichen Worte nicht allein Euer Excellenz den höchsten Beweis Seiner Verehrung und Anerkennung geben gewollt — Er hat durch diesen Akt in Seiner Armee das Bewußtsein ihrer ruhmvollsten Thaten wachgerufen — Er hat uns Allen einen Herzenswunsch erfüllt — Er hat das Ruhmesdenkmal des tapferen brandenburgischen Armeecorps von Neuem bekränzt, indem er dessen unvergeßlichen Führer auszeichnete . ." Nächst „aufrichtigstem, herzlichsten Glückwunsch" dem „Gefühl erneuten tiefen Schmerzes" Ausdruck gebend, „daß 20 Jahre haben vorübergehen müssen", bis diese Anerkennung Alvensleben zuteil wurde, fuhr General v. Voigts-Rhetz, sein getreuer Stabschef von 1870/71, fort: „. . Wie dem nun auch sei, herzlich habe ich mich gefreut, daß man bemüht gewesen, das lange Versäumte nachzuholen . ." „Es war für mich eine wahrhafte Freude" — so äußerte sich als „alter Kriegsgefährte" General Freiherr v. Wrangel, der Kommandeur der 18. Division im deutsch-französischen Kriege — „als ich in den Zeitungen las, daß bei Ihnen endlich durch diese Auszeichnung eine alte Ehrenschuld getilgt worden sei . ." Ein tapferer ehemaliger 52er, General Graf Schlippenbach, bekannte in einem von „nie verlöschender höchster Verehrung" getragenen Briefe: „. . Ich kann wohl sagen, seit langen Jahren hat mir nichts solche Freude gemacht, wie diese endliche Anerkennung . . Chronisch habe ich mich über dies Manquo geärgert, so oft ich Euer Excellenz Namen à la suite des Leib-Regiments in der Rangliste las! . ."; er müsse ganz ehrlich sagen, daß ihn die Verleihung „noch mehr als für den Empfänger für den Verleiher und für das Corps" freue; „— der Commandirende des III. Korps 1870/71 bedarf weiter keiner Auszeichnung, das besorgt die Kriegsgeschichte, so lange es eine giebt"; das Schmerzgefühl „ist jetzt beseitigt, und deshalb bin ich glücklich und dankbar und, das weiß ich, viele mit mir! . ." Ein anderer „treuer und dankbarer Verehrer", v. Lewinski, kommandierender General des XV. Armeekorps, drückte sich dahin aus: „. . Alle, die die Ehre hatten, unter Ihren Befehlen zu stehen, sehen darin nicht nur das persönliche Verdienst belohnt, sondern sie sehen darin auch eine erneute Anerkennung der Leistungen des 3. Armee-Corps, das seinem commandirenden General zu so großem Danke verpflichtet ist . ." Georg v. Hülsen, der nachherige Leiter der Berliner königlichen Bühnen, schrieb dem „hochverehrten theuren Onkel": „. . Du hast dafür gesorgt, daß dein Andenken in der Geschichte und

im Herzen aller derer, die das Glück hatten, dir nahe zu stehen . ., dermaleinst nicht verlöschen wird! — Du bedurftest dieser Auszeichnung nicht mehr! Aber im Sinn und Geist der von dir geführten Braven, die hierin mit ausgezeichnet werden und die heute alle die gleiche Freude empfinden, muß dir dieser Tag eine hohe freudige Genugthuung sein! — . ."

In einem Schreiben vom 12. Januar*) legte General v. Alvensleben dem Monarchen „mit tief bewegtem Herzen" seinen Dank zu Füßen und hob hervor, in Seiner Majestät pietätvollem Gedenken, das so sehr im Geiste des in Gott ruhenden Kaisers sei, „werden die alten Soldaten des Brandenburgischen Armee-Corps erhobenen Sinnes die Wiederkehr der Tage von Le Mans und ihre Söhne und Enkel einen Sporn erblicken, jenen zu gleichen, welche mit dem Namen ihres geliebten Kaiserlichen Feldherrn und Herrn auf den Lippen darniedersanken." Dem Generalkommando des III. Armeekorps teilte er die dem Korps und ihm durch Telegramm und Kabinettsordre verliehene Auszeichnung mit; der kommandierende General, Generaladjutant v. Versen, entgegnete, er habe den Wortlaut der ihm zugeschickten Abschriften sämtlichen Truppenteilen des Armeekorps durch Parolebefehl mit dem Hinzufügen bekanntgegeben, „daß dem III. Armee-Korps, das unter seinem damaligen kommandirenden General von Sieg zu Sieg unvergängliche Lorbeeren erstritt, diese Auszeichnung eine Mahnung sein wird, auch künftig, wenn Seine Majestät der Kaiser und König es ruft, auf gleich glorreichen Bahnen den erworbenen Lorbeeren neue hinzuzufügen." Dem Offizierkorps des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 erwiderte Alvensleben auf die dargebrachten Glückwünsche, er danke im vollen Bewußtsein dessen, was er dem Armeekorps für die seiner Person erwiesene Auszeichnung schuldig sei.

Es verlangte den General sehnlich danach, dem Kaiser auch persönlich seinen Dank abzustatten; er ließ sich zu diesem Zweck zwei Uniformen, eine Generalsuniform und eine Uniform mit den Abzeichen der Leib-Grenadiere, anfertigen. Aber sein körperlicher Zustand ließ die Ausführung seiner Absicht nicht zu. Den Kammerherrn v. Alvensleben-Neugattersleben, späteren Grafen Alvensleben, bat er, sobald er die Augen zugetan habe, sich eine Audienz bei Seiner Majestät zu verschaffen und mitzuteilen, daß er — der General — bestimmt vorgehabt habe, sich persönlich zu melden, daß indes die Kräfte hierzu nicht mehr ausgereicht hätten. Dieses Auftrags hat sich der Kammerherr ent-

*) Durch den General der Infanterie, diensttuenden Generaladjutanten und Kommandanten des kaiserlichen Hauptquartiers v. Plessen abschriftlich vermittelt.

ledigt.*) Auch zum Kapitel des Schwarzen Adler-Ordens am 18. Januar, zu dem Alvensleben eingeladen wurde, vermochte er nicht zu erscheinen. Der kommandierende General des III. Armeekorps v. Versen suchte mit den Herren seines Stabes Constantin Alvensleben auf, um zur Ordensverleihung persönlich Glück zu wünschen; die gehobene Stimmung der Besucher wurde jedoch durch den körperlich hinfälligen Eindruck, den Alvensleben machte, beeinträchtigt; das Verweilen bei ihm war deshalb von nur kurzer Dauer.**)

Im Sommer 1891 hatte der Greis angefangen zu kränkeln. Es stellten sich Erscheinungen von Altersschwäche, von marasmus senilis ein, die sich in kurzer Zeit derart mehrten, daß die Ärzte schon im Winter nur noch wenig Hoffnung gaben. Ende März 1892 erfolgte die Auflösung.

Am 4. März besuchte der Gehilfe aus großer Zeit, General v. Voigts-Rhetz, in Begleitung eines Sohnes seinen alten kommandierenden General. Er fand ihn geistig wunderbar frisch, wenn auch körperlich sehr verfallen. Alvensleben begrüßte ihn mit den Worten: „Sie sehen da einen aus dem Sarge Auferstandenen.“ Voigts-Rhetz versprach dem General, nach dessen Abscheiden für eine eingehende Darstellung der Tätigkeit des Generalkommandos des III. Armeekorps im deutsch-französischen Kriege Sorge zu tragen.***) Vierzehn Tage vor seinem Tode ließ sich Alvensleben, den Bitten aus dem Familienkreise nachgebend, in Paradeuniform, mit dem Schwarzen Adler-Orden, photographieren. Statuetten Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Wilhelms II. standen seinem Wunsche gemäß hinter ihm; auch das Bild seines Vaters mußte sichtbar sein — so ordnete er es an, da er diesem ebenfalls so viel verdanke. Dem Senat der freien Hansestadt Bremen war es zu Ohren gekommen, daß der General den Wunsch geäußert hatte, sich an altem Rheinwein erfrischen und stärken zu dürfen; er sandte ihm infolgedessen aus seinem Ratskeller sechs Flaschen Rüdesheimer 1748er, der zwar weniger durch Wohlgeschmack als hoffentlich durch kräftigende Wirkung erfreuen werde. In einem noch eigenhändig unterzeichneten Dankschreiben vom 20. März betonte Alvensleben, wie stolz es ihn mache, sein braves Armeekorps in seiner Person von den Vertretern derjenigen Stadt geehrt zu sehen, „deren tapfere und der ruhmreichen Vergangenheit ihrer Vaterstadt

*) Mitteilung des Kammerherrn und Schloßhauptmanns von Quedlinburg Grafen Alvensleben-Neugattersleben.

**) Angaben des damaligen Chefs des Generalstabes des III. Armeekorps, gegenwärtigen Generalleutnants z. D. v. Alten (Berlin).

***) General v. Voigts-Rhetz, mündlich.

würdige Söhne Schulter an Schulter mit den Brandenburgern in den glorreichen Tagen von Orléans und Le Mans den Feldzug endgültig entscheiden halfen." *)

Der Kranke genoß die sorgsamste und hingebendste Pflege.**) Zwei Neffen und eine Nichte lösten einander ab, Major Gebhard v. Alvensleben vom Nebenetat des großen Generalstabes, seine Schwester Margarete, vermählte Gräfin Pfeil, die aus Breslau herbeigeeilt war, und beider bei der Garde-Artillerie stehender Stiefbruder Constantin. Ein anderer Bruder, Major Werner v. Alvensleben vom 115. Regiment, war Anfang März eine Woche anwesend gewesen und hatte dann Berlin wieder verlassen; er kam noch ein zweites Mal, reiste aber, da sich die Krankheit hinzog, abermals ab. Zuletzt wurde eine Pflegerin hinzugezogen. Der greise General verweilte anfänglich auf dem Sofa, fühlte aber wohl das Nahen der letzten Stunde und nahm von vielen Freunden und Verwandten gewissermaßen Abschied; wenigstens hatte jeder die Empfindung, daß es sich darum handelte. Sobald er sich zu Bett legte, machte der Verfall der Kräfte rasche Fortschritte, und nach wenigen Tagen kam das Ende. Zumeist schlummerte er; in seinen Fieberphantasien redete er von der Meldung bei Kaiser Wilhelm II., vom alten Kaiser, von seinem Armeekorps, vor allem aber von der Mutter, an die ihn eine besondere Verehrung gefesselt hatte; ihr Bild hing über dem Sterbebett. Als der einzige Sohn des Grafen und der Gräfin Pfeil, ein jugendlicher Lichterfelder Kadett, inzwischen ebenfalls verstorben, an sein Bett trat, erkannte er ihn und richtete an ihn, wenn auch mühsam die geistige Klarheit bewahrend, herrliche ermahnende Worte. Auch General v. Versen kam erneut, diesmal allein, um Abschied zu nehmen. Aus dem Munde der Nichte wurde dem Sterbenden geistlicher Zuspruch zuteil; sie las ihm Lieder vor, „Harre, meine Seele, harre des Herrn" und „So nimm denn meine Hände und führe mich". Er fand dies schön, und als die Gräfin am Tage vor dem Tode das Vaterunser betete, faltete er die Hände. In der Todesnacht und am Abend zuvor fehlte jede Besinnung; der Todeskampf war ein schwerer. Die Nichte gab ihm hin und wieder etwas Wasser zum Benetzen der Lippen; er empfand es augenscheinlich als wohltuend. In der Sterbestunde waren Major Gebhard und seine Schwester zugegen; von der Pflegerin gehalten, tat Constantin v. Alvensleben am 28. März früh 6½ Uhr, im 83. Jahre seines Lebens, den letzten Atemzug.

---

*) Mitteilung des Bürgermeisters Dr. Pauli (Bremen).

**) Das Weitere nach dem Nekrolog im Militär-Wochenblatt 1892 und nach ergänzenden Mitteilungen des Oberstleutnants a. D. v. Alvensleben.

Nach einer Familienfeier im Sterbehause erfolgte die Aufbahrung in der Matthäikirche, und dort fand am 30. nachmittags 2 Uhr eine große Trauerfeier statt. Die Kirche füllte sich mit den königlichen Prinzen, dem diplomatischen Korps, den Rittern vom Schwarzen Adler, zahlreichen hohen Militärs, den nahen und weiteren Verwandten, Deputationen der Garde und des III. Korps; der Sarg war von unzähligen Kränzen bedeckt. Bald nach 2 Uhr erschien Seine Majestät der Kaiser und hörte stehend — mit ihm standen sämtliche Anwesende — die Gedenkrede des Hofpredigers D. Frommel an. Dieser widmete Constantin Alvensleben einen warmherzigen Nachruf. Mit Hinweisen auf den Glanz beginnend, der den Namen des Dahingeschiedenen in der Geschichte des preußischen Heeres, zumal seit dem letzten großen Kriege, umgab, redete er in Anknüpfung an die Worte im Propheten Jesaias, Kapitel 57, Vers 2: „Und die richtig vor sich gewandelt sind, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern"; er verflocht darein eine liebevolle Beleuchtung wesentlicher Charakterzüge Alvenslebens nebst Mitteilungen über sein seliges Sterben. Nach der Rede legte der Kaiser einen Kranz auf dem Sarge nieder. Die beiden erwähnten Lieder, die Alvensleben auf dem Sterbelager erfreuten, hatten die Feier eingeleitet und beschlossen sie. Dann wurde der Sarg auf den Wagen gehoben, die Glocken der Matthäikirche läuteten, und die Leichenparade setzte sich an die Spitze des Zuges, der sich unter dem dumpfen Wirbel der Trommeln und unter den hiermit abwechselnden Klängen der Trauermusik langsam nach dem Potsdamer Bahnhof bewegte. Hinter dem Sarg schritt Seine Majestät, zwischen den Majors Gebhard und Werner v. Alvensleben. Als sich am Bahnhof der erstere Major im Namen der Familie für die dem Oheim erwiesenen Ehren bedankte, erwähnte er zugleich, wie die Verleihung des Schwarzen Adlers dem General Constantin wohlgetan habe und wie gern er sich gemeldet hätte; der Kaiser gab seinerseits seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß er dem General noch zuletzt sein Wohlwollen habe bezeugen können.

Nachdem der Sarg verladen und nachtsüber unter Bewachung stehen geblieben war, ging am 31. früh die Fahrt nach Ballenstedt vor sich, wo — bei schönstem Sonnenschein — Constantin Alvensleben neben den Brüdern Werner und Gustav gebettet wurde. Die nächsten Verwandten, die Musik des Anhaltischen Regiments Nr. 93, viele Offiziere der 93er und 7. Kürassiere, der Ballenstedter Kriegerverein, ein Kammerherr der Herzogin-Witwe von Anhalt-Bernburg u. s. w. waren anwesend. Die Grabrede hielt der Schloßprediger Schubart, als Gatte Berthas v. Alvensleben ein Schwiegersohn des Generals Werner. Seiner Rede lag der

133. Psalm, Vers 1 zugrunde: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen!"; daran schloß sich eine ergreifende Schilderung des Lebens und der Taten des Verblichenen. Als der Sarg niedergelassen wurde, legte der Geistliche den Kranz des Kaisers mit den Worten darauf: „Das letzte Zeichen kaiserlicher Huld nimm mit in das Grab"; die drei Salven der Krieger erschallten; was an Alvensleben vergänglich war, hatte seine letzte Ruhestätte gefunden. —

Am Tage der Berliner Trauerfeierlichkeiten erließ Kaiser Wilhelm II. an das 6. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 52 eine Kabinettsordre folgenden Inhalts:

„Ich will das Andenken an den General der Infanterie Constantin von Alvensleben dadurch ehren und die Erinnerung an die ausgezeichneten Dienste, welche er in dem Feldzuge von 1870/71 an der Spitze des 3. Armee-Korps geleistet hat, für alle Zeit in Meiner Armee dadurch lebendig erhalten, daß Ich dem 6. Brandenburgischen Infanterie-Regiment No. 52 den Namen „Infanterie-Regiment von Alvensleben (: 6. Brandenburgisches :) No. 52" verleihe. Ich habe dem Regiment diesen besonderen Beweis Meiner Gnade, sich nach diesem allezeit bewährten Feldherrn nennen zu dürfen, vorbehalten, weil es an dem größten Ehrentage des Märkischen Armee-Korps, bei Vionville, wo es die blutigsten Opfer gebracht, mit hervorragender Hingebung und Tapferkeit gefochten hat. Ich weiß, daß das Regiment dem Namen seines unvergeßlichen Führers stets Ehre machen und sich dadurch gerechte Ansprüche auf die Fortdauer Meiner Huld und Gnade sowie den Dank des Vaterlandes erwerben wird."

Constantin Alvensleben hatte, als einmal die Rede darauf kam, daß vielleicht das 52. Regiment dazu bestimmt werde, seinen Namen zu führen, selbst noch den Wunsch geäußert, dem Offizierkorps sein Bild zu widmen. So handelten drei Söhne seines Bruders Werner ganz im Sinne des verstorbenen Oheims, als sie beschlossen, dem Regiment ein Ölgemälde dessen zu stiften, nach dem es benannt war. Die Übergabe des Bildes, das den General im Feldanzuge, unbedeckten Hauptes, zeigt, fand im Beisein von acht Vertretern derer v. Alvensleben am 29. April 1893 statt. Seitdem erhielt jeder aus dem Regimentsverband Scheidende statt des bisherigen 52ers in Bronze eine ebensolche Statuette Constantins v. Alvensleben.*) —

Wir haben ein Menschenleben von der Wiege bis zur Bahre begleitet, das, umrahmt vom Zauber edelster Charaktereigenschaften, mit seinen militärischen Leistungen sich unverwischbar in den Jahrbüchern

*) Geschichte des 52. Regiments, S. 183 ff. und 235 ff.

der vaterländischen Geschichte eingetragen hat. Wie zur Zeit des Hintritts Alvenslebens, so gelten auch für Gegenwart und Zukunft die Empfindungen, die 1892 der damalige General der Kavallerie, nachherige Generaloberst Freiherr v. Loë in einem Beileidsschreiben an Major Gebhard v. Alvensleben dahin zusammenfaßte: Constantin Alvenslebens Anwesenheit unter uns war „wie ein Palladium der Unüberwindlichkeit. Nun müssen wir uns seines Vorbildes erinnern — und ihm in seinen militärischen Tugenden [wir dürfen hinzufügen, auch in seinen menschlichen] nachzustreben suchen —!"

Verzeichnis der Personennamen.

Fr. Eugen Köhlers Offizin, Gera-Untermhaus.



Militärische Biographien und Erinnerungen.



König Albert von Sachsen. Aus dem Leben des Königs Albert von Sachsen. Von Dr. Paul Hassel.
Erster Teil: Jugendzeit. Mit einem Bildnis. M. 5,—, geb. M. 6,25.
Zweiter Teil: König Albert als Kronprinz und Feldherr. Mit zwei Bildnissen. M. 8,—, geb. M. 9,50.

Bismarcks äussere Erscheinung in Wort und Bild. 90 Bismarck-Bildnisse nach den Original-Aufnahmen nebst Verzeichnis einer Sammlung von Bismarck-Photographien. Herausgegeben von Graf Yorck v. Wartenburg, Oberst und Abteilungschef im Großen Generalstabe. Kart. M. 6,—, geb. M. 7,—.

Hermann v. Boyen. Erinnerungen aus dem Leben des General-Adjutanten Kaiser Wilhelms I. Hermann v. Boyen. Von Wolf von Tümpling, Kais. Legationsrat und Königl. preuß. Rittmeister a. D. Mit einem Bildnisse, dem Faksimile eines Schreibens Kaiser Wilhelms I. und genealogischen Anlagen. M. 5,50, geb. M. 7,—.

Briefe August v. Goebens, Königlich preußischen Generals der Infanterie. Mit einem einleitenden Lebensbilde. Von Gebhard Zernin, Großherzoglich hessischem Hauptmann à la suite der Infanterie. M. 6,—, geb. M. 7,—.

Friedrich Wilhelm Graf v. Goetzen. Schlesiens Held in der Franzosenzeit 1806—1807. Nach seinen eigenen Aufzeichnungen und handschriftlichen Quellen dargestellt von Hugo v. Wiese-Kaiserswaldau. M. 6,—, geb. M. 7,50.

Moltke in seinen Briefen. Mit einem Lebens- und Charakterbilde des Verewigten. Neue Ausgabe in einem Bande. Mit Bildnissen, Abbildungen, Kartenskizze und Stammbaum. M. 5,—, geb. M. 6,—.

v. Steinmetz, General-Feldmarschall. Aus den Familienpapieren dargestellt. Von Hans v. Krosigk, Major a. D. Mit einem Bildnis. M. 7,—, geb. M. 8,75.

J. v. Verdy du Vernois, General der Infanterie. Im Großen Hauptquartier 1870/71. Persönliche Erinnerungen. M. 6,—, geb. M. 7,25.

— —, Im Hauptquartier der Zweiten Armee 1866 unter dem Oberbefehl Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. M. 6,—, geb. M. 7,25.

v. Versen, General der Kavallerie. Ein militärisches Zeit- und Lebensbild. Aus hinterlassenen Briefen und Aufzeichnungen zusammengestellt von Frhrn. v. Werthern, Generalmajor. Mit einem Bildnis. M. 5,—, geb. M. 6,—.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

